Num. 75.

j

Polem. 2935 b - 3

<36639084250015

<36639084250015

Bayer. Staatsbibliothek

Nachtrag

zu den

Vorbothen

des

neuen Heidenthums

an

Verführer, und Verführte.

Imbecilles facti estis ad audiendum.
Ad Hebr. c. 5. *v.* 11.

Neue, verbesserte Auflage.

1782.

Vae tibi flumen moris humani! Quis resistet tibi? Quamdiu non siccaberis? Quousque volues Euae filios in mare magnum et formidolosum?

Wehe dir, du Strom der menschlichen Sitte! Wer wird dir widerstehen? Wie lange wirst du nicht ausgetrocknet werden? Wohin wirst du wohl noch Evens Söhne wälzen? — in ein grosses und erschreckliches Meer?

S. Augustinus Libro I. Confessionum C. 16.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede

über die Veranlassung dieses Buches.

„Das aber sollst du wissen, daß in den letzten Tagen sehr gefährliche Zeiten kommen werden. Es wird Leute geben, die in sich selbst verliebt, gierig, hochtrabend, stolz, Gotteslästerer, ungehorsam, undankbar, lasterhaft, ohne Ergebenheit, Verläumder, unenthaltsam, grausam, unmitleidig, Verräther, unverschämt, aufgeblasen, und mehr Liebhaber der Wollüste, als Gottes seyn; zwar den Anschein von Frömmigkeit haben, aber ihre Kraft und Tugend verläugnen werden. Und diese sollst du meiden: denn es giebt einige unter ihnen, welche sich in die Häuser dringen, und die Weiber davon mit Sünden beladen, derer Begierlichkeiten unterschiedlich sind, gefangen nehmen; sie werden immer lernen, aber niemals zur Wissenschaft der Wahrheit gelangen. Gleichwie aber Jannes, und Mambres

 dem

dem Moses Widerstand geleistet haben, so widerstehen auch diese der Wahrheit, — Menschen, derer Gemüth verdorben ist, und die Verworfene am Glauben sind. Allein sie werdens nicht weiter treiben: denn ihre Thorheit wird allen kund werden, so wie auch die Thorheit der obigen kund geworden ist. " (*)

Paulus, als er diese Worte im zweyten Sendschreiben seinem lieben Jünger Timotheus schrieb, prophezeihte wirklich. Wir leben leider in den Zeiten, worinn alles von Lehrern dieser Art wimmelt: welche sich mit einem verführten Herzen auf die Katheder dringen, und die Stimme ihrer Leidenschaften und Unsinn wider die reine Lehre Jesu Christi predigen.

Täglich erscheinen sogenannte Sittenschriften, welche aus den Büchern der Irrgläubigen getreulich kopiirt sind, und Leute zu Verfassern haben, die ausser etwas deütscher Floskeln, und einiger Modelektüre nie ein gründliches Lehrsystem, will nicht sagen, von ihrer Landes- oder Aeltern-Religion, oder von Gottesgelehrtheit,

(*) 2. ad Timoth. 3. c.

heit, auch nicht einmal von einer gesunden Philosophie und Dialektik sich eigen gemacht haben. Und diese Halbseelen, (welch ein verdammlicher Frevel!) diese profanen Flatterlinge getrauen sich mit ungeheiligten Händen an das Heiligste der Heiligthümer, an die gottgeheiligte Religion zu tasten, die nur der mit dem wahren Geiste derselben, und mit Gottes Salbung versehene Gottesgelehrte in tiefster Ehrfurcht, und Unterwerfung berühren darf! Jener Ungeweihte im alten Bunde berührte nur aus Unvorsichtigkeit die hinfällige Bundslade, und wurde mit dem plötzlichen Tode gestrafet. Grosser Gott! wenn du heut zu Tage alle Frevler und Entehrer deiner Heiligthümer so erschrecklich strafen wolltest, wenn deine Barmherzigkeit, dein langmüthiges Schonen des Sünders nicht deine strenge Gerechtigkeit im neuen Gnadenbunde, durch Jesus Christus überträfe — wie sehr würden nicht die größten Städte Deutschlands von ihren sogenannten Bel-Esprits und aufgeklärten Theologen nach dem neuesten, von der ersten Kirche miskannten Zuschnitte, und Gepräge längst entvölkert worden sein? Itzt sind die Zeiten so verkehrt, daß sich Knaben zu Lehrern aufwerfen,

und es Layen, die zum Ueberflusse kaum Männer sind, wagen, den Religionsunterricht, der nur aus den heiligsten Quellen, die sie zu ihrem Unglücke, und ihrer größten Beschämung nicht kennen, geschöpfet werden kann, und sollte, ganzen christlichen Gemeinden vorzupredigen. Nach deren Meinungen richten sich, leider! sogar Männer, die ihrem Berufe nach die eigentlichen Lehrer des christlichen Volkes seyn sollten, die aber durch den üblen Gebrauch ihrer Wissenschaft entweder aus Blindheit, oder um das Wohlgefallen der Welt zu erheischen, fast bis zur Irrbahne gerathen, und die nach dem Zeugnisse des Weltlehrers, da sie der Zeit wegen Lehrer seyn sollten, abermal bedürfen, daß man anfange Sie die ersten Grundsätze des Worts Gottes zu lehren, weil sie denjenigen gleich geworden, welche der Milch, und nicht der starken Speise vonnöthen haben. (*) Sind diese nicht schon jene unglücklichen Zeiten, jene jüngsten Tage, welche der Völkerlehrer seinem Jünger Timotheus geweissaget hat?

Und

(*) Ad Hebr. 5. c. 12. v.

Und sollten die immer, wie todte Hunde, aus unrühmlicher Zagheit und sträflicher Menschenfurcht zu so eingreifenden, so gefährlichen Aergernissen schweigen, denen ihre Religion ihr Kostbarstes ist, über Gut und Leben geht, und zum einzigen wahren Vergnügen, das Menschen hienieden schmecken können, übernatürlich gediehen ist? Auf, ihr Freunde der Religion! auf, ihr getreuen Anhänger der reinen Lehre Jesu Christi! greifet zu den Waffen, die euch Gott und Religion an die Hände bieten, und bekrieget mit Macht die Feinde eurer theuersten Gabe, jenes unschätzbaren Reichthumes, den euch keine Welt geben, kein irdisches Glück gewähren kann. Diejenigen, die euch diesen rauben wollen, sind Feinde eurer Seelen, eures unaussprechlichen Vergnügens — sind die euch gehäßigsten Bösewichter.

Wenn einer zu euch kömmt, und diese Lehre (die Lehre der Aposteln) nicht mitbringt, nehmet ihn nicht auf in eure Wohnung, und grüsset ihn nicht. Denn wer ihn grüsset, machet sich seiner bösen Werke theil-

haftig, (*) ist die Ermahnung des heil. Joannes im 2. Sendschr. 10. K.

Ihr Umgang stecket an, und ihre Reden sind vergiftet. Wenn sie euch mit Spöttereien über eure Leichtgläubigkeit, und Dummheit (mit dieser Benennung werden sie alle eure Religionsübungen, und Andachten brandmarken) werden ermüdet haben, dann werden sie's so weit zu bringen suchen, daß ihr in ihre Freveleien selbst mitlachet, nach und nach der Gespötte gewöhnt, und am Ende selbst ungebundenen Freisinns werdet. Hütet euch vor den falschen Propheten, die zu euch in Schafkleidern kommen; inwendig aber reissende Wölfe sind. Habt nur Acht, ihr werdet sie gleich aus ihren Früchten erkennen: (**) diese Früchte werden wir im ersten Abschnitte kennen lernen.

Ueber=

(*) Epist. 2. Joann. 10. & 11. v.

(**) Matth. 7. c. 15. & 16. v.

Ueberhaupt ist gegenwärtige Schrift eine freimüthige Bemühung irgend eines aufrichtigen Religionsfreundes, der es sich zur Pflicht hält, dem überhandnehmenden Aergernisse seiner Glaubensbrüder, so viel an ihm ist, zu steuern; der sich an jenen voltairschen Grundsatz nicht kehret, daß die Religion keiner Menschenhilfe bedärfe, indem sie das Versprechen des Herrn besitze, ewig unerschüttert zu stehn — dem schon selbst der Verlust einer einzigen durch das theure Blut eines Gottmenschen erkauften Seele nahe ans Herz geht — und der nur mit Thränen im Auge, und mit einem lebhaften Mitleidsgefühle die Haufen muthwilliger, unbesonnener Wollüstlinge vor sich her in ewige Abgründe dahinfaseln sieht — und ihnen selbst am Rande ihres Verderbens noch freundschaftlich zurücke winket — ein wahrer, geprüfter Freund des Menschengeschlechtes, um so mehr, als er ein Freund dessen ewiger, größter Wohlfahrt ist — kein pedantischer Murrkopf, kein Sonderling, oder rauher Sittenrichter — kein Feind der Menschenfreuden, oder finsterer Störer der Gesellschaften, der mit den Grillen seines finstern Temperamentes das Zu-

sammenlächeln unschuldiger Fröhlichkeit verscheuchen will — Nein — euer Freund und Bruder, ihr Liebhaber eurer Seelen! ihr Diener Jesus! ihr römischkatholischen Brüder!

In=

Inhalt.

I. §. Von der Lehre der heutigen Neuerer, und Sittenprediger.

II. Von der itzigen Erziehung der Jugend.

III. Von der Zügellosigkeit des unmannbaren Alters.

IV. Von den Ehen.

V. Vom heutigen Modeunglauben; von vernachläßigter Erfüllung der Religionspflichten; Geringschätzung des göttlichen Wortes;

den

den geläufigen Gotteslästerungen, und freien Spöttereien in Gesellschaften; vom sogenannten Duldungsgeiste, und der Schmäherei auf Inquisition; und endlich von der Geringschätzung, und Verläumdung der Frommen, und Geistlichen, als einem Artikel der heutigen Galanterie.

VI. Vom freien Bücherlesen, Schreiben, Drucken, und Verlegen.

VII. Von der Ehrerbietigkeit, welche die Layen den Priestern zu erweisen schuldig sind.

VIII. Episode an die hochwürdige Geistlichkeit.

I. §.

Von der Lehre der heutigen Neuerer, und Sittenprediger.

Kaum sind die Verfolgungen der Kirche Jesu Christi in einem Jahrhunderte seit ihrer Entstehung so häufig, so hartnäckicht gewesen, als gegenwärtig; — und dennoch, was das Auffallendste ist, hat es noch keine Kirchenepoche gegeben, welche mehrere Glaubenslehrer, und Sittenrichter zählte, als die Gegenwärtige. Ist wunderlich! — Alles lehret; alles brüstet sich auf der Katheder des erhabenen Lehramtes, und hält Sittenschule, und dennoch war niemals weniger Sitte, weniger Licht, weniger Religion unterm Volke, als eben jetzt. Die Apostel sahen dieses

er-

erbärmliche Gewirre letzterer Zeiten längst im Geiste voraus, und schilderten uns die großen Tongeber, und weisen Gesetzgeber mit so treffenden Zügen, daß wir sie ganz unschwer von berufsmäßigen Lehrern, auf denen Gottes Geist ruhet, wegkennen mögen: A fructibus eorum cognoscetis eos, sagt Matthäus, ihr werdet sie aus ihren Früchten kennen. Ueberhaupt werden sie uns geschildert, als Ruchlose, voll angemaßten Witzes, auf Eigendünkel beharrend, und auf jede ihrer Phantasien stolz, höhnisch, und pralerisch, eines unbeugsamen, widersetzlichen Geistes, der nichts von Unterwerfung, von Nachgiebigkeit, und nichts vom Gehorsam wissen will. —

Leute, die von ihrem Wissen, und ihren Einsichten die höchste Meinung haben; die vom Hochmuthe aufgeblasen, und gleichsam bethöret sind, keine Ehrerbietung kennen, und ohne Ausnahme alles Ansehen unter die Füsse tretten; welche den Beyfall der Menschen, der sonst nur wahrer Klugheit gebührt, und nur durch Bescheidenheit erworben wird, mit Machtsprüchen und Aufdringlichkeit ertrotzen wollen; über alles richterlich sprechen, was längst durch alle Instanzen gerechtet worden war; die Einfalt der Väter und Aeltern aushöhnen, und alles, was nicht ihr eigenes allerliebstes Selbst betrieft, geringweg behandeln. (*)

Die

(*) 2. Petri. C. 2. und folg. 2. Tim. 3. V. 1. und folg. Jud. V. 14. und folg.

Die Kirche Jesu Christi ist nie ohne falsche Lehrer gewesen; zu allen Zeiten hat es Schriftausleger und Exegeten gegeben, welche den Fluch der Kirche auf sich zogen, und derer Lehre als Ketzerey oder Verführungssekte verworfen wurde. Diese waren jene ungestümen Wogen, welche das Schifflein Petri von Zeit zu Zeit erschütterten, und beunruhigten. Allein zu welcher Zeit hat man so eine Menge eigensinniger, aufgedunsener, hochtrabender Lehrer und Sittenrichter gesehen, als gegenwärtig, wo man sich Weise, einen Fort-Esprit, und das Jahrhundert, welches die Ehre und das Glück hat, so viele in sich selbst verliebte, pralerische Schöpfe zu zählen, das aufgeklärte im Diktatorstone zu nennen pflegt?

Der Geist eines Kirchenlehrers, eines von Gott berufenen Reformators ist Herzensdemuth. Sein Verstand muß eben so wohl Unterwerfung kennen, als sein Wille: außer dem sind seine Lehren Wind, und seine Sekte Meuterey gegen Gottes Wort, und eine Rotte, auf welcher der Fluch des Ewigen ruhet. *Fides non est superborum, sed humilium*, spricht Augustinus serm. 175. Der Glaube wohnt nicht beym Stolze, sondern bey der Demuth. Eben so spricht auch der heilige Leo (Serm. VII. de Epiphan.) Die ganze Einrichtung der christlichen Weisheit besteht nicht in der Beredsamkeit, nicht in der Kunst zu disputiren, nicht in Ruhmsucht, und in Ehre; sondern in der wahren und freywilligen Demuth. Besser ist ein demüthiger

Bauer,

Bauer steht in der Nachfolgung Christi, als ein stolzer Weltweise, der sich selbst vernachläßiget, und den Lauf des Himmels betrachtet.

Wo ist aber diese so nothwendige Tugend, die Herzensdemuth, die Unterwerfung des Verstandes sowohl, als des Willens, unter denen zu finden, die sich heut zu Tage Lehrer nennen, welche sich ohne Beruf und erfoderliche Prudenz, ohne ausgezeitigte Religionskenntnisse, und ohne Uebersicht des Ganzen oft in einem ausschweifenden, und muthwilligen Alter unterfangen, öffentlich über Religionssachen, auch Glaubensgeheimnisse ihr unreifes, unzureichendes Urtheil in die Welt auszuschreiben. — Oftmals Knaben am Alter und Verstande — keiner andern Wissenschaft, als einer deutschen Rechtschreibung, und ihrer eigenen Muttersprache, die sie mit sauerm Fleiße aus tändelnden Dichtern verbessert haben, kündig. Stolz, Selbstachtung, und eine daraus nothwendig entstehende Verwägenheit sind die Triebfedern, welche sie antreiben, etwas zu unternehmen, das so sehr ihre Fassung übersteigt. — Das Einpfuschen in die Geheimnißlehre, Dreyeinigkeit, Erbsünde, Menschwerdung, das Abendmal, die Leiden Jesu, die Auferstehung, die Ewigkeit der Hölle sind diesen Kleinseelen, denen es an Demuth gebricht, unerklärbare Räthseln, und eben darum Undinge: sie wissen von der christlichen Gefangennehmung ihres Verstandes zum Gehorsame des Glaubens nichts, und verirren sich also, müssen sich nothwendig in den

Ab-

Abgrund des Unglaubens verlieren. Die Vorurtheile, das Zeugniß der Sinne, und selbst die tägliche Erfahrung streiten wider die Geheimnisse des Glaubens: was für ein Hilfe hat also so ein junger, unerfahrner, stolzer Pinsel, sich aus dem Labyrinthe, worein er sich aus Verwegenheit verwickelt hat, wieder loszuwickeln? Er rufet seine schwache Vernunft zu Hilfe, forschet, zweifelt, fasset nicht, und läugnet; je mehr er beschaulich wird, desto dunkler wird ihm alles. *Scrutator Majestatis opprimetur a gloria;* Der sichs waget die Majestät zu durchforschen, wird von der Herrlichkeit unterdrückt werden. (*)

Wollte Gott, diese Muthwilligen stürzten sich allein in die Abgründe des Unglaubens, und zögen nicht unzählige andere nach sich! So bald ihr Irrthum Wurzel gefasset hat, treibt sie ihr Hochmuth zum Entschlusse, auch Lehrer zu werden; sie besteigen die Katheder, wollen Rabbi heißen, und verlangen durch Religionsgespötte in die Zünfte der Gelehrten aufgenommen zu werden.

Einige unruhige Köpfe brechen in verderbliche Lehrsätze aus, indem sie mehr mit Betrachtung durchforschen, als sie fassen können: und, da sie Lehrjünger der Wahrheit in Herzensdemuth zu seyn vernachläßigen, so werden sie Lehrer der Irrthümer. (**) Die Mutter aller Ketzer, spricht Augustin libro contra

(*) Prov. c. 25. v. 27.
(**) lib. VI. Moralium Cap. 17. in medio.

tra Epist. Manich. ist die Hoffart; und anderswo: Es giebt Ketzer auf der ganzen Erde. Einige sind da, die andern dort; nirgends fehlt es an ihnen. Sie sind ihrer so viele, daß sie einander selbst nicht kennen. Es giebt eine andere Sekte in Afrika, eine andere Ketzerey im Orient, eine andere in Aegypten, eine andere in Mesopotamien. So verschieden die Orte, so verschieden sind sie: allein eine einzige Mutter die Hoffart hat sie alle gebohren. (*)

Man lese über diesen Punkt diejenigen Stücke des unverbesserlichen Religionsjournals des P. Goldhagens, besonders die gegen den heidnischen Weltweisen Celsus nach, und man wird den Geist sogleich wahrnehmen, der diesen sowohl, als alle die schwärmerischen Luciane, Porphyriusse, und Juliane wider den Glauben Jesu Christi empöret hat. Erst waren sie aus Stolze und Vermessenheit Zweifler, dann wurden sie Freydenker, Materialisten, auch wohl Egoisten; und am Ende auch Gotteslaugner. Diese ist die wahre Leiter zum Verderben — zur Hölle.

Und was lehren sie denn diese Aufgeklärten, diese Erleuchter unsers Jahrhunderts, diese großen Geister, und Liebhaber des menschlichen Geschlechts, dem sie Aufklärung schuldig zu seyn glauben?

Es

(*) lib. de Pastoribus in Caput 34. Ezech. c. 10.

Es ist wahrer Herzensjammer für vernünftige Religionseiferer, all das Unheil anzusehen, das diese stolzen Selbstanbether von Zeit zu Zeit wider ihre Seelen, und unter christlichen Gemeinden stiften.

Erst wagen sie sich an Gottes Wort, klügeln, und durchbeuteln alles, und indem sie keinen Richter, keinen oberen Ausspruch leiden können, so dollmetschen sie alles nach ihrem blöden Verstande, ohne Erfahrenheit, ohne Studium, blos, weil sie's nicht besser verstehen; und da ihr Dollmetschen ihren Begierlichkeiten und Leidenschaften weder widersprechen darf, noch kann, und ihnen übrigens jede rauhere Lehre der Kirche mißfällt, so sind sie gar bald mit der ganzen Bibel fertig; verwerfen alles, als Betrug, oder wenn sie noch Anstand haben, so weit zu schreiten, so modeln sie die Schriftaussprüche so sehr, daß sie auf nichts mehr, als auf die Gelüste ihres Herzens passen können. Indem diese Verwegenen kein fremdes Urtheil erkennen wollen, weil es ihren Stolz beleidiget, so werden sie, wie der Apostel spricht, von einem jeden Einwurfe, wie die Wellen von jedem Winde hin und her getrieben (*), heute so, morgen anders, übermorgen abermal anders, bis ihnen endlich alle Religionen weil sie ihnen keine Ruhe verschaffen, blöd, verächtlich und ungereimt vorkommen, und sie von der Gleichgiltigkeit gegen dieselben bis auf gänzlichen Unglauben heruntersinken. Und das ist die

(*) Eph. 4, 14.

endliche Strafe des gerechten Gottes, welcher den Hochmüthigen widersteht, und seine Gnade nur bey Demühigen walten läßt. (*)

Es ist nun einmal unser Jahrhundert durch den neuen guten Geschmack so sehr gegen alle Religion verheickelt und verzärtelt worden. Man höret keine Predigt an, die nicht herrlich aufgeschürzt und puppenmäßig herausgeputzet ist: alle Unterredungen sollen kritisch, alle Schulen neu eingerichtet, und nach den tändelnden Planen einiger Heuchler gemodelt, alle Bücher von einer gewissen erotischen Denkungsart seyn. Allenthalben herrscht Klügeley, Recensirsucht und Kunstrichterstolz, und fast schon der Knabe will mehr Lehrer als gelehrig seyn.

Daher entstehen nun die allerabscheulichsten Folgen auch für die Glaubenslehre. Daher jene gebieterischen Grundsätze, und der ewige Verstoß der Staatsklugheit mit der Kirchenzucht, der Kritik mit der Erblehre, des Geistes der Welt mit dem Geiste Jesu Christi. Oder was ist wohl die Ursache, spricht der Verfasser der Vorbothen des neuen Heidenthums, daß gestrige Studenten, und heutige Lehrer mit der Dreustigkeit, die ihnen eigen ist, uns alle in die Schule führen wollen; und weil sie nicht einmal den größten Authoren mehr erlauben Witz zu haben, uns nur die Muthmassungen aufdringen, welche sie von verdächtigen Leuten, und seltsamen Köpfen geborget haben?

(*) Epist. Jac. 4. c. 6. v. & 1. Petri 5. c. 5. v.

haben? Aus was für Quellen entstand die Gleichgiltigkeit für die Religion, welche noch gar in eine Geringschätzung ausartet, und selbst jene ergriffen hat, die sie nach allen ihren Kräften unterstützen sollten? Was hat es dahin gebracht, daß die Layen in das Lehramt eingreifen, und das Frauenzimmer, ohne was gelernt zu haben, sich an die Schwierigkeiten der Metaphysik, und der Gottesgelehrtheit waget? Was hat so sinnreiche Gotteslästerungen ausgebrütet, Europa mit gefährlichen Büchern überschwemmet, die Zufluchtsorte der Wahrheit in Hörsäle der Freydenker verwandelt? Kurz zu sagen, was hat die Christenheit in einen Stand versetzet, der noch niemals in was immer für Umständen so betrübt gewesen? Ja gewis aller Hang nach der Ruchlosigkeit, alle die frechen und beissenden Urtheile, alle die groben Spottreden, mit denen man gegen die sichersten Begebenheiten wider die unwiderleglichsten Gründe sich jetzt aufwirft, die verdächtigsten Nachrichten, die unwahrscheinlichsten Meinungen, die verschmütztesten Fangschlüsse sammelt, und als Geburten der Wahrheit verehret, ist überhaupt nichts als Hochmuth des Verstandes. Die Ruhmbegierde ist heut zu Tage unermessen. Niemals hat die Menschen so nach Ruhme gedurstet; niemals hat man mehr gesuchet, bekannt zu werden, sich hervorzuthun, und einen Namen zu machen. Da man sonst studirte, um weiser und tüchtiger zu werden, thut mans jetzt, um in der Welt Figur zu machen. Weil man aber, eben wegen der Menge schöner Geister, nicht kann hoffen, bemerket

zu werden, wenn man nur auf gemeinen Wegen wandert, so war natürlich, daß ein grosser Theil auf verwägene Sätze verfiel, die uns Glauben machen sollten, daß sie nicht bey der Oberfläche stehen geblieben, sondern auf den Grund gesehen, und allen, von welchen sie abwichen, überlegen seyen. Und gewis, es ist in diesem Jahrhunderte nichts leichter, als einigen Lärm zu erregen. Weil es für Sonderlinge ganz eingenommen ist, und am Alten keinen Geschmack mehr findet, dürfen die, welche für Weise paßiren wollen, nur was Unerhörtes, oder Seltsames behaupten, und das ist mehr, denn genug, daß sie bewundert werden. An Lobeserhebungen soll es ihnen nie gebrechen. Der Stolz hat unsre Weisen berauschet, sie haben sich verstiegen; und da sie alles erneuern wollen, ziehen sie, ohne es zu merken, allen Plunder aus der alten Rüstkammer des Irrthums hervor: sie lassen sich zu den abentheuerlichsten Träumereyen, zu den abgeschmacktesten Einfällen, zu den ausschweifendsten Ruchlosigkeiten hinreissen. Man kann heute mit noch größerm Rechte von ihnen sagen, was Cicero von ihren Vorfahren, welche auch so hoch giengen, und die Demuth nicht einmal dem Namen nach kannten, gesprochen hat: *Man kann nichts so Ungereimtes sagen, was nicht von einem aus den Weltweisen verfochten wurde.*

Nun mit dieser Ausrüstung sind sie stolz, die Thoren, und höhnen auf Schwächere; und wissen nicht, daß ihre Aufgedunsenheit wahre Seuche, und ihre Stärke Tobsucht ist. Diese Stär-

ke kömmt nicht von der Gesundheit, spricht der heilige Augustin, sondern von der Unsinnigkeit, her. Es ist auch niemand so stark, als die Tobsüchtigen, sie haben mehr Kräfte, als die Gesunden. Allein je größer die Kräfte, desto näher der Tod. (*)

Es ist wirklich ärgerlich, wenn man in den Broschüren der Neueren so viel Gelärms von Aufklärung, von erleuchteten Zeiten liest. Weil jetzt eine muthwillige Menge Deutschschreiber in der Welt aufzutreten Kühnheit genug hat, so vergißt und verachtet man die Jahrhunderte, wo sich die gelehrtesten Männer in der Gelehrten- und Griechensprache auszeichneten, die eben darum gründlichere, und ausgebreitetere Kenntnisse besitzen mußten, weil sie mehr Mühe, mehr Zeit, und Ueberlegung zur Erlangung derselben anzuwerden hatten. Selbst die Sprache der heutigen Theologen ist bis zum Eckel neuerlich und modisch geworden. Bald werdens auch Katholiken nachahmen, was ein bey dem gut denkenden Protestanten allgemein verachteter Doktor Bahrdt, und seines gleichen Theologen mehr in dem deutschen Text der Bibel eingeführet haben. In der neuesten Bibelübersetzung (den sogenannten neuesten Offenbarungen) heißt es nicht mehr, wie ehedem: Da Hannas und Kaiphas Hohepriester waren; sondern deutscher und deutlicher: Da Hannas und Kaiphas das Pontificat führten; wie elend, wie dumm! — Sie wunderten sich seiner

(*) Concione I. in Psalmum 58.

holdseligen Worte: — besser — sie bewunderten die Grazie. — Simonis Gesellen — deutscher: Die mit Simon in Kompagnie waren. — Im Anfange war das Wort — deutscher: Der Logus war beym Entstehen — Das neue Testament unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi versteht jedermann: allein es soll klärer seyn, und auch poetisch klingen: Die neuesten Offenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen. Das Ding ist nicht auszuhalten. Dieser kindische Geschmack tändelt mit dem Allerheiligsten; und man sollte glauben, daß hinter allen diesen Unsinnigen ein Quentlein Glauben an Jesus Christus stecke!

Dieser Gift hat, leider, schon so viele unsrer Katholiken angestecket; sie lesen mit Neugierigkeit die unter tausenderley Namen umherschwärmenden philosophischen Betrachtungen auf, worinn Indifferentismus vergöttert wird, und gewöhnen sich allmälig an das Gespötte der seichtdenkenden Modeschriftsteller, bis sie am Ende dasselbe auch selbst nachzubethen gelernet haben. Das Ding geht alles stufenweise abwärts, und unvermerkt geräth man an den Rand des tiefsten Abgrundes: Nemo repente fit pessimus, niemand wird mit einem Male zum Bösewichte: Diejenigen aber, welche die Anfänge zum Laster, die geringscheinenden Uebel nicht achteten, werden bald zu den größten herabfallen.

Das ist nun das Licht, spricht ein helldenkender Christ, welcher selbst mit der Aufgeklärt-

heit

heit seiner Glaubensbrüder, der protestantischen Neuerer, Scherz treibt, und sie nach Verdienste lächerlich machet, dessen Worte aber auch für so manchen katholischen Neuling bedenklich seyn können. Das ist nun das Licht, in welches unsre Zeiten sich aufgekläret haben; die theatralische Erleuchtung, in der unsre theologischen Neulinge, diese hellen Köpfe, glänzen. Das Licht des Glaubens hingegen ist eine heilige Dunkelheit geworden. Nicht Christus und seine Apostel, nein, unsre Theologen, die alles besser verstehen, müssen mit einm Nimbus um das Haupt gemalet werden. — Wunderbar ists nur bey dieser Erleuchtung, daß niemand mehr weis, wo er ist, was er, oder der andre glaubt, und glauben soll. Ein jeder hat seine besondere Meinung für sich, und denkt: Gott ist für uns alle, man diene ihm, wie man wolle. Kein weltlicher Herr inzwischen kann es dulden, daß sich seine Bediente in mancherley fremde Farben und Trachten kleiden. Er hat seine Livree, und darinn will er bedienet seyn. — — Die, welche einerley Meinungen haben, machen unter sich eine neue Societät, heben die Benennung des Christen auf, und geben sich einen neuen nichtsbedeutenden Namen, den alle vertragen können, wie etwa die Utopier ihren so ganz verschiedenen Gottheiten den Namen Mithras. Was man also von alten Zeiten her, von den Zeiten Abrahams, Mosis, Davids, Christus, Paulus, Athanasius rc. geglaubt hat, heißt Symbololatrie. Ein Orthodoxe zu seyn, und Orthodoxie (diese zu allen

Zeiten so ehrwürdige Benennung des wahren Glaubens, und der biblischen Ordnung des Heiles) ist jetzt ein Gegenstand der unverschämtesten Satyre, und der größte Schimpf. Christus ist nicht mehr ein Licht zu erleuchten die Heyden, sondern Sokrates, Seneka, Epiktet, Epikur, Voltaire, Rousseau ꝛc. und die Bibel nicht mehr unsers Fusses Leuchte, und ein Licht auf unserm Wege, sondern bey dem erschrecklichen Vernünfteln, kecken Exegesiren und Kritisiren eine Laterne, in welche man vorher ein Licht setzen müsse, wenn sie uns leuchten soll. Sehet da unsre erleuchtete Zeiten!

Wer hat aber alle diese Herren berufen, in unsrer Religion ein Licht aufzustecken? Wo ist ihr Sendungsbrief? Sind sies nicht selbst, die sich aus Hochmuth der Welt aufdringen, die aus Eigendünkel selbst inventiren, die ältesten Wahrheiten der Religion stolz, ungebunden hinweg raisonniren, die Unterscheidungslehren der Christen unter dem ehrwürdigen Namen der Toleranz feilbieten, die geoffenbarte Religion zu einer natürlichen machen, das Evangelium Jesu profaniren, die Grundpfeiler des römisch apostolischen Glaubens einreissen, und die Materialien davon dem muthwilligen Pöbel der Indifferentisten, Naturalisten und Freygeister zur geneigten Willkühr preisgeben? Höret aber, ihr unberufenen Lehrer, ihr Verführer des rechtgläubigen Volkes, den Fluch, den euch der Ewige Deuteron. 18. c. 20. v. giebt: Jener Prophet aber, welcher durch Hochmuth bethöret Dinge in meinem Namen verkünden will, wel-

che

che ich ihm nicht aufgetragen habe zu sagen, oder sich im Namen anderer Götter dergleichen zu sagen unterfängt, der soll umgebracht werden. Elias hat dergleichen unberufene, falsche Propheten an der Zahl 850 umgebracht. Leider, daß nun diese zeitlichen Stafgerichte Gottes in ewige verwandelt worden sind, und daß eben darum der Fluch des ewigen Rächers schrecklicher geworden ist.

Wie schrecklich aber wird jener Fluch seyn, der über ordentlich berufene Propheten, und Lehrer ergehen wird, welche durch die heilige Salbung zum Priesterthume, und durch die Auflegung der Hände mit dem Sendungsbriefe der wahren Aposteln versehen worden, wenn sie dem heiligen Geist, der in ihnen redet, widerstehen, und von ihrer zusamgestümmelten Gelehrsamkeit aufgeblasen den Geist Gottes verkennen, wenn sie vor sich in die Posaune blasend aller Orten verkündigen, sie seyen diejenigen, die von dem ächten Geiste Gottes belebet sind, da sie indessen allein diejenigen seyn wollen, welche reden, und den heiligen Geist, der aus ihnen reden sollte, oft wider ihr eigenes Gefühl unterdrücken: (*) welche derbe Vorwürfe wird der rächende Richter diesen ausgearteten Lehrern machen? Sehet, wird er ihnen ganz donnernd zurufen, sehet, ich habe euch wie Lämmer unter die Wölfe gesendet, (**) ihr aber habt eure Gestalt geänderet, und seyd selbst Wölfe

(*) Matth. 10. c. 20. v. (**) Luc. 10. c. 3. v.

se geworden, die ihr euch mit einer Schafshaut versehen habt, um desto sicherer die Lämmer zu euch zu locken, und aufzufressen: ich habe euch gesendet, das Licht des Glaubens zu verbreiten, dasselbe in den Finsternissen anzuzünden, ihr aber habt das Licht geflohen, euch muthwillig in die Finsternissen begeben, und diese mehr, dann das Licht geliebet, (*) ja auch andern vor dem Lichte liebenswürdig gemacht: ich habe euch gesendet, auf daß ihr das Licht der Welt seyn soltet, so auf den Leuchter gestellet allen leuchten möchte, damit jeder eure guten Werke sähe, und euren Vater, der in dem Himmel ist, priese; (**) ihr aber habt, als die Pharisäer des neuen Bundes, eure Lehre in eurem Wandel geläugnet, ihr habt nur andern schwere und unerträgliche Bürden zusammengebunden, und auf die Achseln gelegt, selbst aber diese Last nicht einmal mit einem Finger bewegen wollen: (***) ich habe euch endlich gesendet, mein Evangelium zu predigen, ihr aber habt ein Evangelium der Zeiten, so ihr euch selbst gemacht, nach dem Geschmack der Welt, und dem Wohlgefallen der Menschen eingerichtet habt, verkündiget, und eure falsche Lehr dadurch desto kennbarer gemacht, weil ihr dem Geiste der Demuth, und der Sanftmuth, den ich wollte, daß ihr von mir lernen solltet, (****) und daß er der entscheidende Karakter meiner Aposteln wäre, Stolz, Aufgeblasenheit, Ungestüme, Lästerungen gegen

(*) Joan. 3. c. 19. v. (**) Matth. 5. c. 14. & seq. v. (***) Matth. 23. c. 4. v. (****) Matth. 11. c. 29. v.

gen die ächten Verkündiger und Lehrer meines göttlichen Wortes entgegengesetzet. Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr vor den Menschen das Himmelreich zuschliesset, denn ihr kommet nicht hinein, und die hinein wollen, laßt ihr nicht hineingehen, weh euch — — die ihr der Wittwen Häuser auffesset, und lange Gebethe vorwendet, deswegen werdet ihr ein desto strengeres Urtheil empfahen. Weh euch — — die ihr Meer und Land durchwandert, daß ihr einen Glaubensgenossen machet, und wenn ers geworden ist, machet ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zweyfach mehr als ihr seyd. Weh euch, ihr blinden Führer — — — ihr Thoren und Blinden — — — weh euch — — — die ihr das Wichtigste im Gesetze, nämlich die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und den Glauben unterlaßt — — — die ihr Mücken durchseihet und Kamele verschlucket; weh euch, die ihr die Becher und Schüsseln von aussen rein haltet, inwendig aber sind sie voll Raubes und Unflats Du blinder Pharisäer, reinige zuerst das Inwendige am Becher, und an der Schüssel, auf daß auch ihr Auswendiges rein werde. Weh euch — — die ihr den überweißten Gräbern gleichet, die von aussen hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todtenbeine und voller Unsauberkeit: also scheint ihr auch von aussen vor den Menschen gerecht, aber inwendig seyd ihr voller Heucheley, und Ungerechtigkeit. Weh euch, ihr

Schriftgelehrten, und Phariſäer, ihr Heuchler — — — — —, ihr Schlangen, und ihr Ottergezüchte, wie wollet ihr dem Gerichte der Hölle entrinnen? (*)

Jeremias beklagte ſich bey Gott, daß ſeine Prophezeihungen durch Betrüger und falſche Propheten verdränget, und vereitelt wurden: Und ich habe geſagt, a a a, ſpricht er, Herr Gott! die Propheten ſagen zu ihnen, ihr werdet kein Schwert ſehen, und kein Hunger wird unter euch ſeyn, ſondern er wird euch wahren Frieden in dieſem Orte geben. Was war aber die Antwort des Allerhöchſten? —„Und der Herr ſprach zu mir: fälſchlich weiſſagen die Propheten in meinem Namen: ich habe ſie nicht geſandt, und ihnen nichts befohlen, noch jemals zu ihnen geſprochen: ſie prophezeihen euch ein lügenhaftes Geſicht, und eine betrügeriſche Weiſſagung, und die Verführung ihres Herzens. Deshalben ſpricht der Herr von den Propheten, die in meinem Name weiſſagen, welche ich nicht geſandt habe, ſagend, weder Schwert, noch Hunger wird in dieſem Lande ſeyn, — dieſe Propheten werden durch Schwert und Hunger aufgerieben werden: und jene Völker, denen ſie weiſſagen, werden auf den Straſſen von Jeruſalem vor Hunger und durch das Schwert hingeworfen liegen, und es wird keiner da ſeyn, der ſie begrabe — ſie ſowohl, als ihre Weiber, Söhne und Töchter; und ich werde über ſie alles Uebel ausgieſſen. (**) “

Iſt

(*) Matth. 23. c. 13. & ſeq. v. (**) Jerem. 14.

Ist das nicht eine derbe Lektion, welche Gott sowohl den falschen, unberufenen Lehrern hält, als demjenigen neugierigen Volke, das dieselben anhöret? Die Schrift ist voll von dergleichen Flüchen und Verdammungen der verwägenen Heiligthumsschänder.

Und da heißt es nun immer, die Prediger auf den Kanzeln, welche ihrer Schuldigkeit Genüge thun, predigen Rebellion, und stiften Unruhe, wenn sie die zügellosesten Ausschweifungen solcher Afterlehrer zur Warnung des christlichen Volkes aufdecken, und ihren Bemühungen mit Thätigkeit entgegen arbeiten. „Achab (so le„sen wir im dritten Buche der Könige, 18. K.) „gieng dem Elias entgegen, und als er ihn er„blickte, sprach er: bist du der, welcher Israel „in Unruhe bringt? Und jener antwortete: „Nicht ich, sondern du, und das Haus deines „Vaters hat Unruhe unter Israel gebracht, weil „ihr die Gesetze des Herrn hintangesetzet habt, „und dem Baalim angehangen seyd.“

Nicht die Prediger, nicht die Verkündiger ewiger Wahrheiten, nicht die berufenen Vertheidiger der Kirche, und ihrer Religion sind es, welche den Samen der Zwietracht unter das erwählte Volk ausgestreuet haben; sondern ihr muthwillige Jungen, ihr Lehrer der Wollust, und Vertheidiger der verbothenen Genüsse, die wider den Geist des Evangeliums streiten, ihr unberufene Dollmetschen geheiligter Pflichten, auch ihr berufene, aber unruhige Köpfe, die ihr den Verstand

der

der Schrift schändlich verdrehet, und vermessen nach eurer bösen Sache stümmelt, ihr unverschämte Lästerzungen, die ihr so hitzig ohne Unterlaß Liebe prediget, doch aber selbst unaufhörlich eure Brüder beisset, ihr, die ihr eure dem ketzerischen Irrthume so ähnlich sehende Hirngespinnste, eure schwülstigen Aussprüche als die reine Lehre Jesu ausgebet, ihr allein seyd es, welche das Volk Israel zur Empörung aufrufen, und Zwistigkeiten unter den christkatholischen Gemeinden, und mancherley Unheil stiften. Ihr hebet die unbescholtene Sittenzucht, das edle Merkmal der ersten Christen, durch eure schändlichen Witzeleyen auf; ihr vergiftet die Gesellschaften, und gebet ihnen einen Ton, der sich mit dem Evangelium Christi so gar nicht verträgt: ihr errichtet verdächtige Gesellschaften, heimliche Zusammenkünften, wo ihr euch zusammenrottet, auf allerley Intriguen mit eurer Bosheit durchzudringen bedacht seyd, stäts neue Anhänger aufsuchet, ihr seyd mit einem Worte von einem so dichten Scheine der Heiligkeit umnebelt, daß ihr auf der Erde keine Menschen mehr dulden wollet, und da ihr sie noch in dem Fleische der Sterblichkeit als Engeln zu sehen verlanget, so bringet ihr es so weit, daß diese eingefleischten Engeln alles Heilige für Mißbräuche, und Aberglauben, alles Gründliche für Wahnwitz halten, und daß die kostbarsten Heilsmitteln jene süssen Labnisse ihrer Seele, so tyrannisch von euch geschilderet, für sie Galle werden, vor der sie Ekel und Ab-

scheu

scheu empfinden, da sie doch zuvor hierin in allen ihren Krankheiten Heilung antrafen, und daß sie diese Mittel gar nicht mehr ergreifen, folglich durch eure Hilfe noch lebendig in Teufeln umgestaltet werden, da ihr sie zu Engeln machen wolltet. Alles Unheil kömmt von euch, euren Lehren, und euren unter dem Deckmantel der Menschenliebe in die Welt ausgestreuten Duldungspredigten her.

Die heutige Scriblersucht ist ein schreckliches Uebel, das uns heut zu Tage mehr, als jemals veranlasset zu bethen: „Du wollest unsre Bischöfe, Pfarrherren und Kirchendiener im heilsamen Worte, und heiligen Leben erhalten — allen Rotten und Aergernissen wehren — alle Irrige und Verführte wieder zurückbringen.“ Kann die Wachsamkeit der Bischöfe und Seelsorger zu groß seyn? Ein Bischof soll unsträflich seyn — nicht ein Neuling, auf daß er sich nicht aufblase. — Es muß aber auch ein gut Zeugniß haben, von denen, die draussen sind. Das sagt Paulus; und dem heiligen Manne glaube ich von ganzem Herzen: daher aber glaube ich unsern jetzigen seyn wollenden Reformatoren, und theologischen Neulingen um so viel weniger. Aufs Raisonniren kömmts nicht an; denn, wenns darauf ankäme, so wäre der beste Zahnbrecher der beste Doktor. Den aufgestellten Seelsorgern liegt es ob, Lehren zu berichtigen, und dem schädlichen Vorurtheile zu wehren. Alles Schreiben und Schreyen der andern unberufenen Neulinge gilt hier nichts.

Jemand hat diese Reformatoren, welche dort, wo es nicht nöthig ist, reformiren wollen, und dasjenige übergehen, was nach aller Billigkeit einer Reform bedärfte, mit Zahnbrechern verglichen, welche oft den kranken Zahn stehen lassen, und dafür seinem Nachbar den gesunden nehmen; oder in der That gar keinen herausnehmen; in der Hand aber einen alten längst ausgerissenen Zahn verborgen halten, einem einfältigen Zuschauer, den sie bey dem Kopfe erhaschen, das Maul mit ihrem Daumen aufknebeln, und dann schreyen: raus war der Zahn! und den in der Hand verborgenen mit seinen drey Wurzeln zum Schrecken präsentiren. Könnte eine Schilderung mehr auf die neuen Reformatoren parodiren als diese?

Gekerey und Fadheit, und französische Galanterie ist die Charakteristik aller neuerer Sittenschriften. Was nicht nach diesem Geschmacke ist, macht Ekel. Nach dem Dafürhalten unsrer heutigen Witzlinge sollten Männer, die von dem Geiste Gottes beseelet, schon durch eine lange Reihe der Jahren dem christlichen Volke, ohne auf den Ruhm einer eitlen und nichts fruchtenden Beredsamkeit jemals zu sehen, ewige Wahrheiten vorgetragen hatten, und die noch dieses Amt bekleiden, sich von gewissen Leuten, die ohne den Ausspruch der Gelehrsamkeit von anderen zu erwarten, oder ihre Zeugnisse der geschöpften Kenntnisse von ihren Lehrern aufzuweisen, sich als Gelehrte öffentlich ausgeben, von Leuten, die

mit

mit dem Geiste der Lügen erfüllet, sich Wahrheitsfreunde nennen, von solchen, soll ich sagen bübischen, und schwärmerischen, oder geldhungerigen Leuten in die Schule führen lassen: nach dem Dafürhalten unsrer heutigen Witzlinge sollten die katholische Prediger jene saubere Theologie dieser hochgelehrten Geister mit Hindanwerfung der richtigsten Grundsätze erlernen, damit sie doch hieraus unterrichtet, Hölle, und Fegfeuer, so ihrem freyen Koncept manche Unruhe verschaffet, nur als ein Schreckenbild des Pöbels (aber was sage ich, derjenigen vielmehr, die nicht denken, d. i. der Maschinen, weil ich keinen mit Vernunft begabten Menschen kenne, der nicht denket) vorstellen, damit sie den Abläßen künftighin alle ihre Würkung versagten, damit sie die Wunder Gottes, die er in seinen Heiligen würket, und wozu er sich derselben als Werkzeuge bedienet, durch natürliche, ungegründete, abgeschmackte Auslegungen vereitlen, und am Ende noch gar vielleicht Jesum Christum durch Bestreitung der evangelischen Wunder als einen Betrüger, oder Taschenspieler schildern, damit sie endlich die Verehrung, und Anrufung der Mutter Gottes, und der Heiligen als eine Sache, wodurch Gott, ihrer Sage nach, seine Ehre geraubet würde, und welche die Dummheit der vorigen christlichen Jahrhunderte, ohne auf Gottesraub zu gedenken, unterstützet hatte, als überflüßig, ja als ungeziemend, und der Ehre Gottes nachtheilig verkündigen, auch die Opfer vielmehr von den Altären herab-

zureissen, und ihre lehrreichen Brochüren um dieses todtliegende Geld zu erkaufen einrathen, weil aus diesen das christliche Volk am ehesten (für die Hölle) aufgeklärt würde, und weil es dadurch auch aus christlicher Liebe der Noth derjenigen steuren könnte, die Jesum Christum samt seiner Religion, und Heiligen, nicht wie Judas um dreyßig Silberling, sondern noch wohlfeiler, um vier, sieben, oder zehen Kreuzer verkaufen: nach dem Dafürhalten unsrer heutigen Witzlinge sollten die Gefühle vom Theater herab, und vom Putztische der Damen, und süssen parfümirten Herren auf den christlichen Predigtstuhl transportirt werden. Jeder, der ein Prediger werden wollte, müßte sich vorher, anstatt, wie gewöhnlich, die geistliche Ascese, die Gottesgelehrtheit, und die heiligen Bücher zu studiren, etliche Jahre unter einer berühmten Truppe Schauspieler auf dem Theater geübet haben. Würden sodenn in unsern Kirchen für die Chöre Logen gebauet, für die Stühle ein Parterre angeleget, und statt des Säkels Erfrischungen herumgetragen; so därften doch wohl die Zuhörer um Zweydrittltheile durch die Leute vermehrt werden, welche gewohnt sind, mit ihrer verfeinerten Nase dem Geruche des neuen Geschmackes, Haut Gout genannt, nachzugehen. Wie gut würden sich aber dabey die lieben Bauern befinden! Pfui, es ärgert, selbst diesen Gekereyen und Alfanzereyen nachzudenken! — Ist jene Weissagung nicht an uns erfüllet worden: A veritate quidem audi-

tum

tum auertent, ad fabulas autem conuertentur: sie werden ihre Ohren vor der Wahrheit verschliessen, und sich zu eitlen Mährchen und Gedichten hinwenden. (*)

Wenn ihr lehren wollet, wenn ihr zu predigen, zu sittenrichtern Lust habt, meine Lieben, so erwählet euch die Verbesserung der christlichen Sittenzucht zum Stoffe, um die ehemalige bessere wieder einzuführen; seyd Rathgeber, wie die Predigten unterrichtender, und mehr katechetisch, als deklamatorisch werden sollen; stellet jene Zeiten wieder her, wenn ihrs anders gut um die Religion meinet, wo man diejenigen von der christlichen Gemeinde ausschloß, welche die Religion mit groben öffentlichen Lastern, mit Fluchen, Saufen, Huren, Stehlen — beschimpften, ihre Nebenmenschen ärgerten, und die Sakramente profanirten, damit sie durch die öffentliche Schande zur Scham gebracht würden, und ehrwürdiger von dem Gottesdienste zu denken, und zu reden lernten. — Allein da müßten die heutigen Predigerrichter sich selbst bey der Nase nehmen, da müßten sie zuerst bey ihnen zu säubern anfangen, damit sie, indem sie andere zu waschen gesinnet sind, dieselben mit ihrem eigenen Unflath nicht mehr beschmutzen, und darum nennet man solche Dinge jetzt die verhaßte Mönchen Parforce; sie erfodern zu viel Mühe, und lohnen ihren Mann nicht, und füllen die Buch-

(*) 2. ad Timoth. 4. c 4. v.

läden nicht: denn davon läßt sich nicht viel schreiben; und was noch davon geschrieben werden kann, wer liest es? — wer kauft es? — wie könnte man die Buchdrucker für Arbeit, und schönes Papier bezahlen? — wie würden sich ganze Gesellschaften ernähren können? — Den Glauben hingegen, der so vielen Zeugen der Wahrheit ihr Blut gekostet, der so oft angefochten, geprüfet, untersucht, und von allen Zeiten her bewährt erfunden worden, ob gleich zu allen Zeiten eine ganze Hölle von Zweiflern, Spöttern, Ungläubigen und Ketzern sich dawider aufgeworfen hat — einen solchen Glauben für unrichtig zu erklären, denselben berichtigen, verbessern wollen, ihn zu naturalisiren, und zu nationalisiren, in eine Nusse zu packen, und für alle Mägen schmackhaft zu machen, das ist eine Sache, dabey man berühmt werden, seinen Name in Ruf bringen, und damit zu einer Zeit, wo man nichts lieber liest, als was wider die Religion überhaupt, und wider die katholische ins besondere ist, etwas gewinnen kann.

Der Mönch, (wenn er doch ein Ordensmann seyn soll, woran man mit einigem Grunde zweifeln kann, ob es schon vielfältig Luthere und allerley Ketzer auch aus dem geheiligten Mönchstande als Auswürflinge gegeben hat) welcher es wagte, den ersten Schritt zur Glaubenseinigung vor aller Welt Augen zu machen, war ein Bösewicht, der es mit seiner sowohl, als jeder

an-

andern christlichen Religion übel meinte. Er begann eine Universaltinktur, welche so allgemein applikabel seyn sollte, daß auch der Seraph und Hottentotte auf einem Wege zur Seligkeit zusammentreffen müßten. Er verwirft die Sätze seiner Kirche, oder nennet sie ungewiß, fehlbar, und unkräftig, um die Gegenlehre der übrigen Sekten geltend und kräftig zu machen: kurz, er macht einen wahrhaften Achselträger, der am Ende von beyden Partheyen, Hohn und Fluch davonträgt. Doch hievon werden wir, wo von der sogenannten Duldung die Rede ist, weiter unten mehrers zu reden Gelegenheit haben.

Was taugt all das tolle Getöse von Menschenliebe, Menschenfreundschaft, und wie das süsse Schofelzeug alles heißt? Es ist eitle Marktschreyerey, um die Ehrlichkeit seines verdächtigen Gewerbes herauszustreichen. Ein Menschenfreund auf Kosten des christlichen Glaubens seyn, die biblische Ordnung des Heils verkehren, und nur auf moralische Rechtschaffenheit und Menschenliebe dringen, ist Marktschreyerey, ist ärger, als Marktschreyerey.

Ersteigen will der Mensch den Berg nicht, ihn erfliegen;
Will ohne Mühe Geld, und Ruhm,
Will ohne Tugend das Vergnügen,
Und Tugend ohne Christenthum.

Ein Menschenfreund ohne Liebe gegen Gott, ohne Rücksicht auf den Glauben, und die Richt-

scheide des göttlichen Wortes ist dem gemeinen Wesen mehr schädlich, als nützlich. — Die Otahiten, welche von den englischen Seefahrern entdecket worden sind, sollen gute Menschenfreunde seyn: aber Keuschheit und Ehrlichkeit ist bey ihnen Laster. Ich will z. B. die reichen, unbarmherzigen Geizhälse bestehlen, ich will nichts davon auf mich verwenden, ich will alles unter die Armen vertheilen, und das Geld in Kurs bringen, welches sonst ewig verschlossen bleiben würde; ich bin also ein Menschenfreund? — Ja ein menschenfreundlicher Spitzbube! O wie viele Wohllüstige, wie viele Aergernißgeber, wie viele Religionsspötter decken sich mit dem ehrlichen Titel von Menschenliebe! Vani sunt omnes homines, in quibus non subest scientia Dei, *Sap.* 13. 1. Eitel sind alle Menschen, in denen Gottes Erkenntniß nicht wohnt! Ich will dirs sagen, o Mensch! spricht der Prophet Michäas *VI.* 8. was gut ist, und was der Herr von dir verlanget. Er verlanget von dir, daß du recht richten, und die Barmherzigkeit lieben, aber anbey sorgfältig mit deinem Gott einherwandern sollst.

Alles andere, ohne Gottesfurcht, ohne Haltung göttlicher Gebothe ist Tand, Betrug und Verwerfung. Menschenliebe ohne Gottesliebe ist gottlose Pralsucht, und der Menschenfreund, welcher seiner Religion feind ist, oder dieselbe gering schätzet, oder vernachläßiget, ist ein boshaf-

ter

ter Hoffärtiger, den Gott von sich verwirft, und dessen Worte so wohl als Werke nichts anders als Gottes Fluch und Verwerfung nach sich ziehen. Fürchtet euch nicht vor den Worten des Sünders: denn sein Ruhm ist Roth und Sturm. Heute erhebet er sich, und morgen ist er nicht mehr da: weil er in seine Erde zurückgekehret ist; und sein stolzer Gedanke ist mit ihm zu Grunde gegangen. (*)

Unsere heutigen Rechtschaffene, und Menschenfreunde haben sogar eine Art lapis infernalis erfunden, spricht ein Vertheidiger des Christenthums, der die Wunden der Verdammten in der Hölle, die vor ehmaliger Thorheit eitern, und stinken, und von Ewigkeit zu Ewigkeit sich immer tiefer einfressen, herausbeizen, reinigen, von Grunde aus heilen, völlig gesund machen, und die Hölle endlich (diese schrecklich drohende Nachkunft auf hier genossene verbothene Lüste) wo nicht gar in den Himmel verwandeln, doch mit dem Himmel vereinigen soll. — Diesen Herren liegt soviel daran, keine Strafe zu befürchten zu haben, daß sie die handgreiflichsten Wahrheiten läugnen, und den deutlichsten Aussprüchen der Schrift widersprechen. Gehet hin in das ewige Feuer, hat bey ihnen entweder gar keine, oder nur eine hyperbolische Bedeutung, um dem Sünder ein größeres Schreckbild zu seyn. Wer sieht

 aber

(*) I. Machab. 2. c. 62. & 63. v.

aber nicht, daß das Ding theils aus etwas Unglauben, und naseweiser Vernunft, die sich über die Schrift erhebet, theils aus Weichlichkeit, übertriebener Menschenliebe, und Mißdeutung der göttlichen Barmherzigkeit mit Ausschlusse der Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes, theils aber auch, und vornehmlich aus einer Neuerungssucht, die bis zur Schwärmerey geht, komponiret, und bey den klaren Aussprüchen der Schrift, die schlechterdings aus der Hölle keine Erlösung hofen läßt, eine blosse Blenderey ist?

Der Ort, welcher dem Satane, und seinen Engeln zubereitet ist, heißt es in irgend einer Schriftstelle. Da ists aber zum Lachen, wie diese lieblichen, menschenfreundlichen Herren Gottesgelehrte mit dem armen Teufel verfahren, dessen ganzes Wesen sie so radikaliter mit Stumpf und Stiele auszurotten suchen. — Sie verfahren und procediren nicht alle auf einerley Art. Einige sagen, der Teufel sey die personifizirte Sünde, und machen ihn also zu einer rednerischen Figur der Schrift. Gut, es liesse sich allenfalls noch wohl hören: aber so muß ich ohne Personifikation Matth. am 4. also lesen:

„Da wurde Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, auf daß er von der Sünde versuchet würde. — Und die versuchende Sünde trat zu ihm. — Da führte ihn die Sünde mit sich in die heilige Stadt, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels. — Weiter führte ihn die Sünde mit sich auf einen sehr hohen Berg. — Da sprach

Je-

Jesus zu ihr: Hebe dich weg von mir, Sünde, — da verließ ihn die Sünde, — und siehe, die Engel traten zu ihm (diese müssen nach der Analogie, und secundum doctrinae consequentiam auch die personifizirte Tugend seyn) da trat also die Tugend zu ihm, und dienete ihm. „ Bahrdt, dieser in unserm philosophischen Christenthume so allgemein verrufene Theolog, sah diese blasphheme Absurdität ein, und machte es besser. Er nannte den Teufel nach den neuesten Offenbarungen einen boshaften Widersacher. Nun mag er gewesen seyn, wer er will. Genug, er hat doch auf solche Manier den Teufel von den heikeln deutschen Ohren weggebannet, und ist unbesorgt, ob nicht jetzt durch seine Verdeutschung mehr Teufel geworden, als ihrer ehemals in der Welt waren. Neulichst kam ein Ziegenbock, und fraß mir meine schöne Weinlaube zu Schanden. Der war doch ganz sicher auch ein boshafter Widersacher. Also kann er doch wohl auch Bahrdts verdeutschter Teufel gewesen seyn! — Wer keinen Teufel glaubt, der glaubt auch keine Hölle, — hat irgendwo ein orthodoxer Theologe behauptet. Einer von den Teufelsbannern (vielleicht war es eben der Herr, der ihn zu einem boshaften Widersacher reducirt hat) nimmt das sehr übel, und frägt den Theologen: Warum denn, hochwürdiger Herr? Kann denn Gott die Gottlosen nicht strafen, wenn er keinen Teufel hat? Vielleicht hat er ihn zur Exe-

cu-

cution nöthig? Vielleicht braucht er ihn, das Feuer zu schüren? — *) Wundert mich doch, antwortet hierauf jemand, von dessen Einsichten man überzeugt seyn darf, wundert mich doch, daß der hochweise Herr so fragen kann. In Graubünden ist ein Philanthropinum, von welchem Bahrdt Direktor ist, und dem man zur Last leget, daß darinn junge Heiden gebildet werden. Wohl bekomms ihm, dem Herrn Direktor! — Wenn wir nun sagten: wer keinen Bahrdt glaubt, der glaubt auch in Graubünden kein Philanthropinum; — wäre denn dieses so gar unrichtig geschlossen? Würde nicht folgen, weil wir sonst kein Philanthropinum in Graubünden wissen, als welches jetzt Bahrdt dirigiret; so kann dort kein Philanthropinum seyn, wenn kein Bahrdt da ist? — Also, mit gütiger Erlaubniß! — weil wir keine Hölle wissen, als welche dem Teufel, und seinen Engeln bereitet ist; so kann auch keine Hölle seyn, wenn kein Teufel ist. Ists aber wahr, daß jetzt in Graubünden das Philanthropinum von Bahrdt dirigirt wird, so muß es auch wahr seyn, daß ein Bahrdt existire, und ist die Hölle der Ort, welcher dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist, so muß auch nothwendig ein Teufel seyn, so wahr ein Bahrdt ist. W. z. B.

Ueber-

*) S. A. Theol. Bibl. I. B. II.

Ueberhaupt hat diese Heikelkeit, keinen Teufel und keine Hölle zu nennen, die mehresten unsrer neuen Schriften karakterisirt. Es sind lauter sol zärtliche, liebe Seelchen, welche durch nichts in ihren süssen Empfindungen gestöret seyn wollen. Wie wirds nun aber einst mit diesen Weichlingen nach ihrem Hingeistern aus dieser Welt ergehen?

Animula, blandula, vagula,
Quae tunc abibis in loca!
Pallidula, tristia, nudula,
Nec, vt soles, dabis ioca.

Alle diese tapferen Herren dürfen weiter nichts glauben, wenn sie nur rechtschaffen sind; das ist ihre Sache. Was aber Rechtschaffenheit heißt, oder worinn diese ihre vorgebliche Rechtschaffenheit besteht, das weis der liebe Gott.

Ein sogenannt philosophisch denkender Kopf, der sich auf Schnurren und Irreligion etwas zu gutem hielt, brachte einsmals die ungezogensten Zotten übers Evangelium in einer Gesellschaft aus; hatte aber das Unglück von einem Manne von Einsicht behorchet, und sogleich mit Hitze zurecht gewiesen zu werden; einige Täge aber darauf erhielt er folgendes Schreiben, das ich von Wort zu Wort hieher setze, weil es für gegenwärtige Untersuchung von äußerster, Wichtig- und Anwendbarkeit ist:

Mein

Mein Herr!

Ich war ein bischen zu auffahrend, als ich Sie vor einigen Tagen im Kaffeehause sprach. Mir sprudelte die Galle zu schnell ins Geblüt, als ich vernahm, daß Sie einen Gegenstand so sehr zum Gespötte mißbrauchten, der wegen seiner äussersten Wichtigkeit niemals anders, als im vollesten Ernste behandelt werden sollte. Mich würde es sehr verdrüssen, wenn Sie meine ungestüme Hitze wider das vorurtheilig gemacht hätte, was ich Ihnen jetzt sagen werde. Dieses Schreiben, mein Herr, gab mir die warme Theilnahme in die Feder, welche mich an jene Religion knüpfet, die Sie bestritten, und das lebhafteste Gutmeinen gegen Sie, so sehr mich auch Angriffe dieser Art ungehalten zu machen pflegen.

Ich fange mit einem Geständnisse an. In einem Alter von 20 Jahren ward ich ein Ungläubiger, ein Philosoph, ein starker Geist. Nicht die Macht der herrschenden Mode allein, welche sich in diesem Jahrhunderte sogar über die Religionen waget, und der tolle Stolz, über den gemeinen Mann hinauszudenken, trieben mich an, das ganze Christenthum fahren zu lassen, (ich würde der Versuchung, ein Mann von der grossen Welt zu heissen, leicht widerstanden haben) sondern auch der Vortheil, den ich aus dem Freygeisterhandwerke so gut, als aus der Kriegskunst ziehen konnte, riß mich über alle Bedenken weg.

Der

Der Tod hat mir meine Aeltern entrissen, welche mich durch gute Unterrichte, und gute Beyspiele stets im Gleise erhalten hatten; und ich genoß die unglückselige Freyheit, mein eigener Herr zu seyn. Ich machte mit jungen Leuten Bekanntschaft, welche durch lebhaftes Schildern ihrer Wohllüste, und durch unaufhörliche Schnakereyen mir allmälig den Geschmack an guten Sitten benahmen, und mich zum Mitwohllüstlinge machten. Ich will Ihnen die innerlichen Kämpfe nicht beschreiben, welche ich von natürlicher Schamhaftigkeit, vom ungestümen Gewissensrufe und dem Angedenken an die Lehren des Evangeliums auszuhalten hatte, nur das will ich Ihnen sagen, daß dieser innere Krieg, der mich stets in Unruhe erhielt, und alle meine Vergnügenheiten vergällte, mich auf den Entschluß brachte, den Unglauben, und die Philosophie zu Hilfe zu rufen, um meine Leidenschaften, welche es ohne dieselbe nicht länger würden haben aushalten können, zu bestärken, und gegen alle Anfälle zu vertheidigen. Was für ein Leben verführte ich nun mit meinen Lustgesellen nicht? Erlauben Sie, mein Herr, daß ich meine Blicke davon wegwende, um Ihnen einige Fragen zu thun, welche vielleicht nicht ganz am unrechten Orte hier stehen werden.

Sie haben vernommen, wie ich zur Freydenkerey verleitet wurde. Kamen Sie nicht auch auf eben diese Art dazu? Ist Ihnen die katholisch-christliche Religion nicht sogleich verdächtig

ge-

geworden, sobald sie angefangen hat, Ihnen überlästig und unbequemlich zu seyn? Haben Sie nicht blos darum das Joch der Religion abgeworfen, weil es Ihnen besser bekam, keine Gesetze, als Ihre Leidenschaften, und keine Vorschriften, als Ihre Begierlichkeiten zu haben? Würden Sie sichs jemals haben beyfallen lassen, ein Ungläubiger zu werden, wenn Jesus dem Menschen das Erlaubniß ertheilt hätte, nach seiner freyen Willkühr zu denken, und zu handeln? Wenn Sie einen Vertheidiger des Evangeliums von Wunderwerken und Prophetien sprechen hören, möchten Sie ihm nicht gerne zurufen: „ Wenn du willst, daß ich dich anhören soll, so laß deine Wunderwerke und Prophetien bey Seite, und laß mich leben, wie mirs gefällt; und du sollst mich zum Jünger haben?" Wenn der Ursprung Ihrer Ungläubigkeit der nämliche ist, mein Herr, so bitte ich Sie, vertrauen Sie nicht zu viel auf den Bestand Ihrer Freygeisterey.

Durchgehen Sie nun die Sitten aller sogenannten starken Geister, Ihrer Mitbrüder: wie viele werden Sie darunter zählen, derer Aufführung untadelhaft und rechtschaffen ist, welche wahrheitliebend und züchtig in ihren Gesprächen, mäßig in ihren Begierlichkeiten, getreue Ehemänner, keine hinterlistigen, verstellten, niedrigen Schleichhändler, und Untergräber sind, kurz derer Betragen die Ursache ihrer Ungläubigkeit nicht verdächtig machet.

Was

Was mich betrifft, mein Herr, so habe ich mir den starken Geistern zu London, Paris, Berlin Umgang gepflogen; und die Sammlung, welche ich von ihren Handlungen, die ganz ihren Grundsätzen entsprachen, herausgeben könnte, würden gewiß nicht den Titel: Auferbauliche Anekdoten führen. Die Rede jenes berühmten Schriftstellers wird Ihnen nicht unbekannt seyn: „ Ich verstehe nicht, wie man ohne Religion tugendhaft seyn könne. Ich pflichtete lange Zeit dieser betrügerischen Meinung bey: allein ich wurde endlich des Gegentheiles überführet. “ Und wer überführte ihn des Gegentheiles? — Er sagte es vielmal: Der Umgang mit den Philosophen.

Sie werden mir einwenden, daß man auch viele Christen sehe, welche nichts minder als ein tugendhaftes erbauliches Leben führen. Ich antworte Ihnen aber mit zwey Worten, daß diese keine Christen sind. Sie wissen ja, wie wenig das Christenthum den Glauben ohne die Werke zu schätzen pflegt!

Ich sagte Ihnen, mein Herr, daß ich nur geraume Zeit ein Ungläubiger war. Ich hätte Ihnen vielmehr sagen sollen, daß ichs zu seyn wünschte, und mir Gewalt anthat, um mich, und andere zu bereden, daß ichs wirklich wäre. Ich habe nachher mein Portrait von der Hand eines Meisters gezeichnet gesehen. Nehmen Sie

sich ein bischen die Mühe, es einiger Anblicke zu würdigen.

„Man will nicht, daß die Leidenschaften, die uns lieb sind, sträflich seyn sollen. Man verlanget des ungestümen Sittenrichters los zu werden, der inner uns die Sache der Tugend wider uns selbst vertritt. Man genießt nur zur Hälfte seiner Leidenschaften, so lange die Gewissensbisse in uns ihre Reize benagen. Man muß unumgänglich entweder sich zu einem ordentlichen Leben entschliessen, oder sein Gewissen abzutödten suchen; und da es zu viel kosten würde, seinen Leidenschaften ganz zu entsagen, und man durch kein anders Mittel, als durch Bezweiflung der Wahrheiten, die uns zuwider sind, zur innerlichen Ruhe gelangen kann: so bildet man sich dieselben selbst als zweifelhaft vor, und überredet sich selbst, daß man ein Ungläubiger sey, auf daß man die Gemüthsunruhen stillen möge.“

Wen erkennen Sie, mein Herr, an diesen Zügen? Ich setze noch welche bey, die mit ins Portrait gehören: „Das größte Bestreben des unordentlichen Lebens geht dahin, um uns zur Ungläubigkeit zu verleiten. Man möchte gerne zur Sicherheit eines Ungläubigen gelangen. Man betrachtet diesen Sicherheitsstand als einen glückseligen Stand. . . . . Dieser Vorwand von Ungläubigkeit, womit man sich aufhält, ist sehr bequemlich: denn er machet mit einem Male allen Sorgen ein End. Es ist viel kürzer, zu sich selbst

zu

zu sagen: Es giebt nichts mehr nach diesem Leben, und sich so zu betragen, als wenn man in der That davon überzeugt wäre; denn auf diese Art wird man plötzlich alles Zwanges, und aller Bedrückung los . . . . Wir überlassen uns der sanften Gewalt, welche uns über das allgemeine Vorurtheil, daß wir nichts glauben, dahin führet; haben wenig Gewissensbisse, weil wir uns für Ungläubige halten, und dadurch die nämliche Ruhe geniessen, welche wahrhafter Unglaube gewähren kann; und indem wir uns immer für das halten, was wir nicht sind, so leben wir dahin, als wenn wir das wirklich wären, was wir zu seyn verlangen. "

Ist das nicht, mein Herr, eine blos phantastische Grille des Malers? . . . . . Ich gebe Ihnen aber auch zu, daß Sie das wirklich sind, was Sie zu seyn scheinen wollen; und bitte Sie nur, das, was ich Ihnen noch zu sagen habe, einer reifen Ueberlegung zu würdigen.

Ich erinnere mich, daß ich mich eines Tags in Gesellschaft von Leuten aus der großen Welt befand, und über die christliche Religion auf eine sehr freye ungebundene Art die schnurrigsten Spöttereyen sagte, als mich gählings ein berühmter Rechtsgelehrter unterbrach, und mit einem ernsthaft ironischen Tone zu mir sprach: Zweifelsohne kennen Sie die Religion, mein Herr, worüber Sie sich so lustig machen? Sagen Sie mir, ich bitte Sie, doch einige aus jenen Beweisen,

worauf man ihre Göttlichkeit gründet. Es ist sich wohl vorzustellen, daß Sie darüber sehr ernstlich nachgedacht haben, und im Stande seyn müssen, ihre ganze Schwäche zu erkennen zu geben. Ich sehe Sie für viel zu vernünftig an, als daß ich glauben sollte, Sie werden Sich erkühnen, wider eine Sache, die Sie nicht kennen, mit so vielen Lästerungen loszuziehen. Ich stehe bereitet, Sie anzuhören: und werde nachher versuchen, Ihnen Antwort zu geben.

Die Verwirrung, worein mich diese unverhofte Anrede stürzte, ist nicht zu beschreiben. Dieser Rechtsgelehrte trieb mich so sehr in die Enge, daß ich nicht einmal so viel Herz hatte, um zu einer Spaßrede meine gewöhnliche Zuflucht zu nehmen. Ich konnte mich nicht anders aus dieser Verlegenheit reissen, als daß ich sagte, es wäre hier weder der Ort, noch die Zeit sich über die Religion in einen Wortstreit einzulassen: ich würde aber seinem Anerbieten nicht entgegen seyn, wenn er mich mit einem Besuche in meiner Behausung beehren wollte. Er kam; aber ich hatte die kluge Vorsicht gebraucht, am bestimmten Tage mich krank melden zu lassen.

Würden aber auch Sie, mein Herr, (gestehen Sie mirs aufrichtig) so ganz ohne Verlegenheit gewesen seyn, wenn ich, als Sie über das Christenthum Spasse trieben, die Sprache meines Rechtsgelehrten gegen Sie geführet hätte, wie ichs eben zu thun willens war, als Sie sich

aus

aus der Klemme zurückezogen? Können Sie wohl sagen, daß Sie die Beweise, worauf man das Christenthum gründet, mit aller der Gemüthsverwendung studiret haben, welche ein Gegenstand von so großer Wichtigkeit erfodert? Wissen Sie wohl, in was für ein helles Licht ein van Groot, ein Scherlok, ein Abbadie, ein Vernet, ein Lardner, ein Bonnet, und andere mehr diese Beweise gesetzet haben? Glauben Sie im Stande zu seyn, mit diesen berühmten Schriftstellern eine Lanze zu brechen? Finden Sie Ihre Waffengerüste nicht zu geringe, und zu schwach, wenn Sie sich gegen diese schwerrüstigen Helden hinstellen? Ich gestehe es, ich wäre sehr vorwitzig, Sie im Gefechte mit diesen gewaltigen Streitern zu setzen. Sie würden die Ehre davon tragen, der erste gewesen zu seyn, der es wagte, sich mit ihnen zu messen; und in der That, wenn Sie sie längs der Erde hinstreckten, würden Sie den Ruhm eines der größten Siege erhalten. Bis zur Stunde hat man sie beynahe mit andern nichts, als Unbilden und kindischen Possen angegriffen. Ich hoffe, daß Sie sich keiner solchen Werkzeuge zu Ihrem Siege bedienen würden.

Was mich betrift, so kann ich Ihnen nicht verheelen, mein Herr, daß ich nach gemachter Untersuchung meiner Religionskenntnisse zu meiner großen Beschämung wahrnahm, daß sich mein ganzes Wissen mit dem begränzte, was ich aus einem übel verdauten Catechismus gelernet hat-

 te;

te; daß ich die Beweise des Christenthums in den Werken ihrer Vertheidiger, ob ich sie schon dem Namen nach kannte, gar nicht studirt hatte; daß meine ganze Gelehrsamkeit in einigen abgenützten Zweifeln, alten, wieder aufgewärmten Einwendungen, einem gewissen freygeistischen Geplauder bestand, welches ich aus den Rapsodien des Unglaubens, die ich für die vernünftigsten Meisterwerke hielt, aufgeklaubet hatte. Ich erkannte auch, daß ich nur aus Leichtgläubigkeit ein Ungläubiger geworden war, nämlich auf das Ansehen einiger schönen Geister, welche ich mit einem feyerlichen Tone oft hatte sagen hören, daß die Religion eine blosse Chimäre, ein Schreckding für alte Weiber, und Kinder sey, und welche diesen ihren Ausspruch mit einem höhnischen Lachen, mit einigen Witzeleyen, oder Anekdötchen zu begleiten wußten, daß ich alles für unwidersprechliche Vernunftsprüche anzunehmen nicht ermangelte.

Noch ein Geständniß! Ich both alle meine Kräfte auf, um mich zu einem recht unveränderlicher Freydenker herzubilden. Ich kaufte alle Broschüren zusammen, welche mich in meiner Absicht unterstützen konnten; ich machte vielfältig Auszüge daraus; ja ich lernte sogar ihre magern Sophistereyen, und unverschämten Spöttereyen auswendig, um ihr Wiederhall zu seyn. Fand ich darinn Anführungen von Stellen, welche dem Christenthume unvortheilhaft schienen, so vergnügte mich das zu sehr, als daß ich eine davon zu

ver-

berichtigen gesuchet hätte. Wie oft sah ich mich nicht nachher irre geführet? Wenn ich von ohngefähr in einer Schrift auf eine Anmerkung stieß, welche der Religion zu Gunsten war, so spannte ich alle die Kräfte meines Geistes daran, nicht um zu untersuchen, ob der Autor recht, sondern zu finden, daß er unrecht hatte. Ich redete niemals von den Vertheidigern des Evangeliums, ohne auf das heftigste aufgebracht zu seyn. Wenn ich anfänglich in einer Unterredung über einen dem Christenthume günstigen Beweis betroffen war, so gerieth ich einen Augenblick in üble Laune, und hielt den innerlichen Groll, der mich darüber befiel, für einen Beweis von der Ungereimtheit des Vernunftschlusses, den ich eben gehöret hatte. Brachte ich eine ohnmächtige, muthwillige Schnurre wider die Religion an den Mann, so ward ich innerlich so zufrieden mit der Spitzfindigkeit meines Einfalles, daß ich meinen Unglauben noch einmal so werth hielt. Ich erinnere mich noch insonderheit, daß ich mich selbst zu übertäuben, mich mit meinem Unglauben breit zu machen, wider die Gläubigen feindlich zu handeln, und Proselyten für meine Sekte zu werben meist in der Absicht suchte, um mich darinn besser zu gründen; denn je weniger man auf seinen Grundsätzen steif bestehet, desto mehr Mühe giebt man sich, andere dazu zu bereden. Es deuchte mich, als verlöre die Wahrheit, welche nur aus eigener Stärke stark ist, durch die Menge

ihrer Meineidiggewordenen; und als hörte die Lüge auf zu seyn, was sie ist, durch die größere oder kleinere Anzahl der Uebergänger von der Wahrheit. Uebrigens zog ich immer die Sturmglocke wider das Evangelium und dessen Anhänger an; das machte zwar mehr nicht, als dumpfes Gebrülle; doch dieses betäubte das Ohr. Dessungeachtet waren die Tage meines Unglaubens nichts weniger, als einander gleich. Sie verstrichen in beständigen Abwechslungen. — Eine immerwährende Ebbe und Fluth von Irreligion und Glauben! Jetzt schien ich mir unerschüttert, angewurzelt zu stehen; und bald merkte ich wieder, daß ich schwach war, und hin und her wankte. Ein unversehener Zufall, ein plötzlicher Tod, eine Unpäßlichkeit waren hinlänglich, mir meinen ersten Glauben wieder in Kopf zu setzen; ich hatte immer sehr viel zu schaffen, bis ich die ungestümen Bedenklichkeiten, die sich zu meinem Verdrusse stets meinem Gemüthe darstellten, unterdrücken konnte. Meine Zweifel wuchsen, oder nahmen ab nach den Veränderungen meines Lebens. Das Vergnügen gab ihnen Stärke; der Kummer entnervte sie. Zu eben dieser Zeit fällt mirs ein, daß ich einen Freund hatte, der über Tische beym ersten Gerüchte ein Christ, beym zweyten ein Zweifler, oder Pirrhonäer, und beym dritten ein Gotteslaugner war. Seine Ungläubigkeit nahm zu in dem Masse, in dem er den Magen voll bekam. Untersuchen Sie jetzt, mein Herr, nach welchem Masse sich Ihre Ungläubigkeit verhält.

Allein ich will annehmen, daß Ihre Sitten wirklich untadelhaft sind; daß Sie kein starker Geist auf fremdes Kredit, sondern aus eigener Ueberzeugung sind; daß Sie daß Christenthum grundaus studirt haben, und daß Sie von der Unzulänglichkeit der Beweise, worauf sich dasselbe gründet, vollkommen überzeuget sind; daß Sie neue Einwendungen, die noch weit stärker, als alle bisher angebrachten sind, und die man unmöglich nach ihrer Meinung widerlegen kann, erfunden haben. Das alles vorausgesetzt, so frage ich Sie nun, was für eine Absicht haben Sie wohl, indem Sie das Christenthum befehden?

Glauben Sie wohl dadurch Beweise von Lebensart und vieler Welt zu geben? — Worinn setzen Sie denn Lebensart und Welt? Bestehen diese geselligen Tugenden darinn, daß man sich weigert, sich in den Genius und Charakter derjenigen zu schicken, worunter man sich befindet, von allen dem nichts einer Achtung werth zu halten, was andere achten, jede ihrer Meinungen ohne alle Schonung übern Haufen zu werfen, so bald sie uns Vorurtheile zu seyn scheinen? Wenn Sie sich diesen Begriff von Lebensart und Welt machen, so halte ichs selbst mit, daß Sie ihren Vorschriften getreue Folge leisten, indem Sie in Gegenwart solcher Leute, welche nicht denken, wie Sie, über das Christenthum mit Lästerungen losziehen. Denn es ist beynahe so viel, als wenn Sie zu ihnen sagten: „Meine Herren! Sie sind seichte, schwache, schaale Köpfe, elen-

de Gecken und Grillenfänger! Man bindet Ihnen eine blos menschliche Religion für eine göttliche auf! Man blendet Sie mit Aeffereyen, Chimären und Schattenspielen! Ich bins, der es Ihnen ins Gesicht sagt, ich, der ich ein Genie, ein tiefsinniger Weise, ein Philosoph bin!“

Doch vielleicht ereifern Sie Sich nur aus Begierde, der Gesellschaft zu nützen, wider die Religion? Wenn dieses ist, so bitte ich Sie, sagen Sie mir doch, was für einen Nutzen kann wohl die Gesellschaft aus diesen ihren Neckereyen und feindseligen Spöttereyen über die Religion ziehen? Lange schon gebe ich mir vergebliche Mühe, diesen Nutzen auszuforschen.

Denken Sie wohl, daß man der Gesellschaft dadurch einen Dienst leiste, wenn man jene Beweggründe entkräftet, oder wegnimmt, welche zur Ausübung gesellschaftlicher Tugenden aufmuntern, und denjenigen hingegen mehr Nachdruck giebt, welche die diesen Tugenden entgegen gesetzten Leidenschaften in freyen Schwung setzen? Glauben Sie wohl, daß es zum gemeinschaftlichen Besten gereiche, wenn man alles dasjenige wegräumt, und vernichtet, was verhindern kann, daß der Ohnmächtige, der Schwächere nicht dem Stärkern zum Opfer wird; der Arme nicht dem Reichen, der offene unverfälschte Mann dem Schurke, der hilflose Rechtschaffene dem Manne von Kredit und Ansehen unterliegt? Können Sie Sich wohl einbilden, daß es zur Wohlfahrt der Menschen zuträglich wäre, der Tugend ihren Sporn, dem Laster

ster die Gewissensbisse, und dem Herzen seine an-züglichsten schönsten Hoffnungen zu entziehen? In Wahrheit, mein Herr, mir läßt es schwer, zu glauben, daß ein solcher Wahn in einem andern, als gänzlich verrückten Kopfe Platz finden sollte.

Sie werden mir zweifelsohne sagen, daß es sich zieme, die Menschen ihres Irrthumes zu überführen, und daß dieß einer jener wesentlichen Dienste sey, welchen die Weisen denselben leisten müssen. Sehr gut, mein Herr! so nehmen Sie also die Mühe über sich, die Menschen aller pythagorischen, platonischen und aristotelischen Träumereyen, mit welchen unsere Religion so vielfältig von aberwitzigen Köpfen bekleret worden ist, zu überführen. Begnügen Sie Sich damit, daß Sie die Lüge von der Wahrheit söndern, und suchen Sie nicht einen Baum, der Früchte trägt, und Schatten giebt, umzufällen, weil seine Blätter den Raupen Nahrung, und seine Aeste den Spinngeweben Raum geben.— Hören Sie nicht auf, den Menschen einzuschärfen, daß, wenn der Gesetzgeber zum Glauben aufmunterte, er nicht minder zum Wirken, zu guten Werken ermahnte: daß er feyerlich erklärte, die Liebe sey das Kennzeichen seiner Jünger. — Beweisen Sie den Verläumdern des Christenthums, daß alle Greuel, welche man diesem zur Last leget, anders nichts, als die Folgen der Verletzung seiner Gesetze sind; daß die Ausübung der evangelischen Sittenlehre, dem Herzen alle jene Tugenden einflösset, welche dem Menschen jenes innerliche Zufriedenseyn mit

sich

sich selbst, jene fortdaurende Heiterkeit, jene sanfte Behaglichkeit gewähret, welche sein ganzes wahres Glück ausmachen. — Machen Sie allen Dienern der Religion nur recht begreiflich, daß sie nicht nur aufgestellet sind, die allgemeine, gesellschaftliche, und Vaterlandsliebe zu predigen, sondern daß ihnen eine nicht minder wichtige Pflicht obliegt, mit Beyspielen in jeder derley Tugend vorauszuleuchten; und daß ihr Stand sie nur noch mehr verbindet, eifrige und thätige Bürger zu seyn. —

Sehen Sie, mein Herr, wozu ich Sie einlade, wenn Sie anders kräftig gesinnet sind, sich um das menschliche Geschlecht verdient zu machen.

Ich weiß gar wohl, mein Herr, daß unsre eingebildeten Philosophen nicht aufhören, von gewissen Grundsätzen zu lärmen, welche nach ihrem Urtheile (das zwar auch unter ihnen nicht einhellig ist) hinlänglich wären, den Unordnungen im Staate vorzubeugen, und die guten Sitten darinn herrschen zu machen, ohne daß man nöthig habe, zu dem Christenthume, dessen Strafen und Belohnungen Zuflucht zu nehmen. Lassen Sie diese Grundsätze ein bischen untersuchen, und sehen, was man davon mit Rechte zu erwarten habe.

Der moralische Instinkt, mittels dessen der Mensch Geschmack an der Tugend, und Hang nach ihrer Ausübung in sich empfindet, wird als der erste Grundtrieb zur Rechtschaffenheit angegeben. Ich lasse zu, daß es einen solchen Instinkt, oder moralischen Sinn gebe, der uns die guten

Hand-

Handlungen von den bösen unterscheiden machet, so wie wir mittels des Berührens die Glattheit, oder Unebne der Oberflächen erkennen. Allein das werden Sie mir wohl eingestehen müssen, daß dieser Sinn oder Instinkt nicht in allen Menschen der nämliche sey; daß er sich entkräften, zu Grunde richten lasse; und daß eben darum das moralische Gesetz, welches sich auf ihn gründet, kein Gesetz seyn könnte, weil es ein veränderliches, tausenderley umständen unterworfenes Gesetz wäre. — Setzen Sie noch hinzu, daß, wenn es gleich ein leichtes ist, sich von der Tugend tausend schöne Begriffe in der Spekulation vorzumalen, es dennoch ungleich mehr Mühe koste, dieselbe in Uebung zu bringen. Der persönliche Nutzen, welcher bey dem größten Theile Menschen mehr Eindruck behauptet, als der moralische Instinkt, hemmet dessen Wirkungen. Die Leidenschaften ziehen mit Gewalt die Blicke von dieser idealischen Schönheit ab, und erwecken dichte Nebeln im Gehirne, welche die Reize der Tugend schwer durchdringen können. Ich weis gar wohl, daß die Vorstellung, in seinen Handlungen dem moralischen Instinkte Folge geleistet zu haben, Vergnügen, im Herzen entstehen machet. Allein ist wohl dieses Vergnügen von der Art, daß es in uns durch die Begierde, von allen Menschen bemerket, und hochgeachtet zu werden, hervorgebracht werde? Kann man sich schmeicheln, daß die Hoffnung ein solches idealisches Vergnügen zu schmecken, jederzeit besonders

bey

bey der Menge (deren Denkungsart rauh, und deren Neigungen so gar sehr sinnlich sind) das lebhafte und schnell vorhandene Vergnügen überwiegen werde, welches uns eine nur mittelmäßig heftige Leidenschaft verspricht? — Bedenken Sie noch dazu, daß die Schönheit der Tugend auf einen Menschen, der im Laster tief versenket liegt, nie einen zu seiner Bekehrung ganz ergiebigen Eindruck machen werde. Ein solcher Mensch hat längst den Geschmack am Moralischschönen verloren. Die anzüglichsten Schilderungen der Tugend rühren ihn nicht; er behorchet sie mit kaltem Blute, und bleibt, was er ist. — Noch eine Beobachtung, die keine der unwichtigsten ist, möchte auch diese seyn, daß zwar ein Mensch, dem die Welt ein Paradies ist, dem um und um Wonne und Wohllust zulächelt, durch bequemliche Betrachtung der Tugend von ihren Reizen entzücket, und von ihrer Schönheit thätig gerühret werden kann. Allein lassen Sie uns diesen Menschen im Unglücke, im widrigen Schicksale denken, wie er mit Uebeln ringet, die er, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, seiner Tugend zu verdanken hat. Glauben Sie wohl, daß der moralische Instinkt noch hinlänglich seyn werde, diesen Menschen an seine Pflichten zu binden, und ihn nicht mit Brutus ausrufen zu machen: „ O Tugend, wie sehr hast du mich nicht betrogen? “ — Endlich, so stark dieser moralische Instinkt immer seyn mag, hat er wohl die Kraft eines Gesetzes? Wenn er den Menschen zu Tugendübungen fertig machet, leget

er

er wohl darum eine Verbindlichkeit auf? Wenn er Reiz, Antrieb, innerer Ruf ist, ist er darum ein Befehl? Beantworten Sie mir das, ich bitte Sie.

Die Ehre, werdet Sie sagen, die Ehre ist jener große Grundtrieb, welcher dem moralischen Instinkte zu Hilfe kömmt. Allein, was ist denn die Ehre, mein Herr? Ich höre viel Gelärms davon: aber meine Begriffe durchkreuzen sich verschiedentlich nach Ort, Zeit, und Personen. Hier höre ich, daß jener mit Skrupulösigkeit seine Ehrenschulden, das ist, seine Spielschulden bezahlt, um die übrigen aber sich sehr wenig bekümmert. Dort erzählt man mir, daß sich zwey gute Freunde wegen einem einzigen Wörtchen aus Ehre, oder dem sogenannten Point d'Honneur die Hälse gebrochen haben. Ich kenne einen aus ihren Ehrenmännern, welcher seine Ehre darinn setzet, daß er alle gewagtesten Vollsäufer hinter sich läßt, und sich selbst mit Ausschweifungen brüstet, die er niemals begangen hat. Der Ritter **** setzet seine Ehre in dem Triumphe, den er von der Ehre des schönen Geschlechs erhält, und darinn, daß er sich mit den abscheulichsten Verführungen breit machet. Herr **** ist ein knechtischer Höfling; unterstützet die ungerechtesten Entwürfe, unterschlägt die nützlichsten Unternehmungen, macht alle Kabalen mit, und läßt sich zu allen Niederträchtigkeiten gebrauchen; machet aber eine Figur im Staate, hält offene Tafel, ändert seine Lebensart mit jedem Monate. Ist dieser wohl ein Mann von Ehre? Wenigst glaubt ers von sich

selbst,

selbst, und hat öfter das Vergnügen, sich dieses sagen zu lassen. T**** sieht das Lügenstrafen für eine der gräulichsten Beleidigungen an. Man möchte glauben, die Ehre machte ihn sogar vor dem Anscheine einer Lüge mit Entsetzen zurückbeben. Allein nichts minder! Ich habe diesen nämlichen Mann, nachdem er so oft mit Atheisterey Staat gemacht hatte, bey einem Bischofe, von dem er eine Gnade erwartete, die Rolle des eifrigsten Christen spielen gesehen. Ich habe ihn den öffentlichen Gottesdiensten beywohnen, und bis zum Augenblicke seiner Begünstigung mit allen Zeichen von Andacht und Innbrunst zum Tische des Herrn hintreten gesehen. Geben Sie mir doch, mein Herr, eine deutliche, und bestimmte Erklärung von dem, was Ehre ist; belieben Sie aber indessen mich zu belehren, was man von der Ehre, worinn diese nun immer bestehen möge, eines Tagwerkers, eines Fackelträgers, eines Bauern hoffen könne? Oder sagen Sie mir ohne Umschweife, glauben Sie etwa, daß es der Gesellschaft wenig daran gelegen sey, ob der gemeine Mann Beweggründe für sein sittliches Betragen habe, oder nicht?

Ich verstehe Sie, mein Herr, Sie verweisen mich auf die menschlichen Gesetze, als gleichsam einen nothwendigen Ersatz dessen, was etwa an gedachten Grundtrieben ermangeln möchte. Hierauf lesen Sie meine Antwort.

Erstens: Gleich anfangs müssen Sie bemerken, daß alle Gesetzgeber des Alterthumes, Pythagoras, Solon, Lykurg, Numa u. a. dafür gehalten haben, daß der Begriff von einer Gottheit, welche das Laster strafet, und die Tugend belohnet, eine nothwendige Grundfeste jeder Gesetzgebung sey. Lesen Sie nur die schöne Vorrede zu den Gesetzen des Zaleukus und Charondas. Werden Ihre Philosophen wohl sagen können, daß ihr Ansehen ehrwürdiger sey, als dieser großen Männer ihres gewesen ist? Dazu besitzen sie mir zuviel Eingezogenheit und Rückhaltung

Zweytens: Wenn Sie verlangen, daß man sich an die menschlichen Gesetze halten soll, werden Sie wohl nicht an der ungeheuren Menge von Gesetzen, welche zur Beförderung dieser Absicht nothwendig vervielfältiget werden müßten, und der äußersten Strenge erschrecken, welche zu Vollstreckung der Gesetze erheischet würde? Ich meines Orts kann weder die Möglichkeit eines solchen Gesetzbuches, noch den großen Einfluß, welchen die Strafen auf die Sitten machen würden, noch die Güte der dazu erfoderlichen Regierungsform begreifen.

Drittens: Wie viele Verbrechen entwischen der Strenge der Gesetze nicht, weil man ihre Urheber nicht auskundschaften kann? Wie viele Laster giebt es nicht, als z. B. die Undankbarkeit, den Neid, den Geiz, die Ehrsucht, die Unverträglichkeit, die Lieblosigkeit, die Gemüthshärte, u. d. gl. wider welche die Gesetze gar keine Strafe

verordnet haben? Wie oft geschieht es nicht, daß derjenige, welcher ein Gesetz übertritt, besser seinen Vortheil dabey findet, als wenn ers genau erfüllet hätte? In wie vielen Fällen sieht sich nicht die Obrigkeit gezwungen, Verbrechen ungestraft hingehen zu lassen, weil ihre Bestrafung größere Verbrechen nach sich ziehen, oder eine zu große Anzahl Mitschuldige treffen würde?

Viertens: Ist wohl zu beobachten, daß selbst die Gesetzgebung die Menschen auf heimliche Kunstgriffe, und verborgene Ränke Bedacht gemacht hat, um ungestraft zu ihrem Endzwecke zu gelangen; und daß die Formalitäten, woran die Gesetze Ueberfluß haben, demjenigen überdem auch Muth und Zuversicht einflößen, der in Versuchung geräth, dieselben zu übertreten.

Fünftens: Gesetzt auch, daß die menschlichen Gesetze im Stande wären, alle Verbrechen im Zaume zu halten; würden sie wohl auch erklecklich seyn, in den Gemüthern das Mitleid, die Nachsicht, die Uebertragung, die Liebe, und viele andere derley Tugenden hervorzubringen, derer Vernachläßigung eben so thätig, als selbst die Verletzung der Pflichten, wozu uns die Gesetze verbinden, obschon minder schnell zum Untergange der Gesellschaft beyträgt? Sagen Sie mir, daß die Gesetze den Tugenden ihre Belohnungen bestimmen könnten; so werde ich Sie fragen, ob es denn immer möglich ist, den Heuchler vom rechtschaffenen Manne zu unterscheiden? Würde es so was Leichtes seyn, hinlängliche Fonde zu die-

sen Belohnungen aufzufinden? Giebt es nicht eine große Anzahl Tugendübungen, welche nothwendig in den Finsternissen bleiben müssen, um all das Gute zu wirken, dessen sie empfänglich sind?

Sechstens: Darf man übrigens auf die menschlichen Gesetze große Rechnung machen, wenn es um ansehnliche, oder vermittelte Verbrecher zu thun ist? Sehr wohl sprach jemand: „Die Könige, die Tyrannen, die Weltbeherrscher verstehen die Kunst, sich über die Gesetze wegzusetzen. Diese rächen uns am kleinen Diebe, der aus Entsetzen vor Hunger und Tode in unser Haus hereinbrach, und sich eines Theiles unserer Habe bemächtigte. Allein, wer wird uns an den großen Räubern rächen; welche vor 100, 000 ihrer Sklaven einherziehen, die Welt plündern, rechts und links Gewaltthätigkeiten und Räubereyen ausüben; die heiligsten Rechte unter die Füsse treten, und alles mit ihren Ungerechtigkeiten und Bedrückungen erfüllen?" Die Alexanders, mein Herr, strafen vielfältig die Seeräuber. Allein wer wird die Alexanders strafen? „Habe ich mich vor dem Julischen Gesetze zu fürchten?" sprach der blutdürstige Nero zu sich selbst, als er dem Britannikus nach dem Leben strebte. Vernehmen Sie über diesen Gegenstand einen Mann, welcher eben sowohl, als Ihre Philosophen die Kraft der menschlichen Gesetze kannte: Wenn es auch unnütze wäre, daß die Untergebene Religion hätten, so würde es dennoch nicht unnütze seyn, daß die Fürsten eine besäßen, und den einzigen noch übri-

gen Zaum fühlten, den diejenigen, welche Menschengesetze fürchten, noch fühlen können. Ein Fürst, der die Religion liebt, und der sie fürchtet, ist ein Löwe, welcher der Hand, die ihn streichelt, oder der Stimme, die ihn besänftiget, sich ergiebt. Derjenige, welcher die Religion fürchtet, und sie hasset, ist den wilden Thieren ähnlich, welche gegen die Kette beissen, die sie von Ueberfallung der Vorübergehenden zurückhält. Derjenige, welcher gar keine Religion hat, ist jenes grausame Ungeheuer, welches nicht eher seine Freyheit empfindet, als wenn es zerreisset, würget, und auffrißt."

Siebentens: Sie werden mir vielleicht sagen, daß es weit leichter wäre, als ich mir einbildete, ein weises und vollständiges Gesetzbuch zu verfassen, und die Nationen demselben zu unterwerfen? Ein sehr geschickter Schriftsteller giebt Ihnen hierauf Antwort.

„Ehe man dieses Projekt als möglich annehmen könnte, sollte man für die Ehre der Philosophie dasselbe erst werkthätig versuchet haben. Unsere widerchristlichen Lehrer sollten erst Mißionen gemacht, und einer wilden Nation Menschlichkeit, Sitten, und die Liebe zum gesellschaftlichen Leben, in Gestalt einer Republik, beygebracht haben, um zu erweisen, was für großen Wirkungen ihre Sittenlehre ohne Religion gewachsen wäre. Plato war nicht einmal im Stande, einen einzigen Flecken Griechenlandes nach seinen Grundsätzen umzuschaffen Werden unsere Philosophen wohl geschickter oder glücklicher seyn?

Was

Was könnten sie sich für einen Erfolg unter uns versprechen? Nachdem man die Religion, und ihre Gottesdienste, die Priester und ihre Unterrichte weislich aus dem Staate verbannet haben würde, so würde man Zweifelsohne wenigst die Schulmeister auf den Dörfern beybehalten müssen, auf daß die Jugend in den Gesetzen und der Sittenlehre unterrichtet werden könnte. Ich nehme an, daß diese die weisen Anmerkungen, womit man den Unterricht der Gesetze aufschürzen würde, die philosophischen Beweise, woraus man dem Kinde begreiflich machen müßte, daß es seinen Vater, und seine Mutter ehren, seine Brüder und Schwestern lieben, seines Gleichen beyspringen, und Hilfe leisten, den Obrigkeiten gehorchen, seinen Landesfürsten, und sein Vaterland liebhaben sollte, vollkommen begreifen würde. Wenn es aber um Fortsetzung der für jede Verbrechen angemessenen Strafen, um Belohnungen für jede Tugenden zu thun wäre, so ists offenbar, daß die ordentlichen Richterstühle nicht erklecken würden; daß es nothwendig seyn würde, wenigst in jeder Pfarre einen oder mehrere Oberaufseher der Sitten aufzustellen, um über das Betragen der Einzelnen zu wachen, und Strafen und Belohnungen zu verordnen. Schon sehe ich im Geiste eine Klerisey im kurzen Rocke, und unter einem andern Namen dahertraben, und sich auf den Ruinen der Abgeschaften festsetzen. Ohne Zweifel werden diese Sittenrichter ohne Religion aufgeklärter, untadelhafter, wachsamer, liebrei-

cher, und unbestechlicher, als die christlichen Priester seyn. Eine so wichtige Würde gehöret unfehlbar für unsere Philosophen; denn sie sind die Lehrer des Menschengeschlechtes. Ihnen also wird es obliegen, zu wissen, ob dieser Bürger ein guter Vater, ein guter Ehemann, jener ein Verräther, ein Eidbrüchiger, ein läßiger oder schlechter Wirthschafter sey. Sie werden verpflichtet seyn, die Einigkeit in den Ehen, den Frieden in den Familien, die Anständigkeit bey jungen Leuten zu erhalten, Feinde mit einander auszusöhnen, den Nachstellungen der Rache, und den Feindseligkeiten der Prozesse zuvorzukommen, und für die Erziehung der Waisen Vorsehung zu machen. Man trift vielmal Christliche an, die all dieses aus Religionseifer thun. Ein Philosoph aber würde es aus Eifer für das allgemeine Beste, und aus Ehrbegierde thun. Er würde Beyspiele von jenen Tugenden geben, die er zu belohnen hat; und sich keineswegs jener Laster schuldig machen, welche er strafen muß. Ohne Eigennutz, ohne Habsucht, ohne Haß, ohne Vorurtheil, ohne Partheylichkeit würde er der Schutzgeist der seiner Obsorge anvertrauten Völker, ein Gott unter menschlicher Gestalt seyn. Würde ein Philosoph weniger seyn können?

„ Allein herrliche Grundsätze von Sittenlehre, und Staatskunst auf seiner Studirstube niederschreiben, und diese in der Ausübung selbst erfüllen, sind zwey ganz zerschiedene Rollen. Durch Vernunft allein andere zu ihrer Befolgung

an=

anleiten, ist ein sehr heikles Unternehmen. Aber die Völker mit Gewalt, und mit dem Schwerdte in der Hand dazu zwingen, ist die Rolle eines Tyrannen.

„ Wenn Freydenkerey, Ungebundenheit, und Verachtung der Gesetze sich in einer Stadt, oder Provinz einschleichen, wo wird man Gegenwehre hernehmen? Von den Strafen? Diese sind unmöglich, als bald die Anzahl der Schuldigen zu groß ist; und die Strafen sind ohnehin unfähig, Sitten zu geben. (*) Unter uns werden die Religionsgesetze so wenig beobachtet. Werden wohl die Gesetze der Sittenlehre bey Völkern ohne Religion ein besseres Schicksal zu erfahren haben? Werden Fürsten und Obrigkeiten, welche keine gute Sitten mehr haben werden, fähig seyn, ihren Untergebenen gute Sitten beyzubringen? Und wenn das Verderbniß alle Stände angestecket haben wird, wer wird das Amt des Reformators über sich nehmen?

Ich setze zu diesen weisen Betrachtungen keine Sylbe hinzu, mein Herr, und schliesse aus allen dem, was ich bereits gesagt habe, daß der moralische Instinkt, die Ehre, und die menschlichen Gesetze zwar Tugendsübungen hervorbringen mögen; daß aber diese Beweggründe sehr unhinlänglich sind, und daß man die Tugend noch überdem (wie es das Christenthum thut) auf den Begrif von einem Gott gründen müsse, welcher

(*) Esprit des Loix, Liv. 19. Ch. 17.

dem Menschen selbst Gesetze angegeben hat, und sie gemäß ihrer Befolgung strafen oder belohnen wird. Sehen Sie, mein Herr, diese Ergänzung ist nothwendig, um die Grundtriebe vollkräftig zu machen, welche wir eben untersuchet haben. Ich erweise es mit wenig Worten.

Ist der moralische Instinkt ein Reiz zur Tugend? Das Evangelium wird ein Gesetz seyn, das sie gebierhet. Ist der moralische Instinkt mächtig, und stark? Das Evangelium ists mit ihm in die Wette Ist der moralische Instinkt aber unmächtig und schwach? Das Evangelium wird ihn ermuntern, ihm neue Kraft geben. Schweigt der moralische Instinkt? Das Evangelium wird unaufhörlich die Rechte der Tugend vertheidigen.

Die Ehre wird nicht mehr ein unstätes, wandelbares Ding, das von Ort, Zeit und Personen abhängt, eine Affaire der Mode seyn; sie wird nicht mehr zur Einweihung politischer, moralischer, und religiöser Mißbräuche dienen. Das Evangelium wird ihr Wesen bestimmen, sie unabänderlich mit der Ausübung alles dessen verknüpfen, was die Vernunft und Religion gebiethen, und ihr den steifen, und unerschütterten Entschluß, unsere Begierden und Leidenschaften, unser Glück, Leben, ja selbst unsere Ehre der Pflicht aufzuopfern, eigen machen. Welch ein mächtiger Trieb nach guten, nach tugendhaften Handlungen würde nicht so eine Ehre seyn? Wie viele solche hat sie nicht schon im vollen Tage, wie

vie-

viele in den Finsternissen, im Verborgenen hervorgebracht?

Was die menschlichen Gesetze betrift, so wird ihnen das Evangelium all den Nachdruck mittheilen, der ihnen gebricht. Es wird den Fürsten und Obrigkeiten aus Gewissenhaftigkeit gehorchen machen: alle Laster verbannen, alle Tugenden gebiethen: nicht nur das Aeußerliche, sondern auch die Gedanken, Regungen, und Symptome des Herzens ordnen: alle jene niedrigen, und grausamen Leidenschaften daraus verdrängen, welche sich darinn verbergen, und darum uns gefährlicher sind. Es wird das Mangelhafte der menschlichen Gesetze, jederzeit gewisse und gerechte Strafen zu verhängen, und jederzeit sichere, und dem Verdienste angemessene Belohnungen auszutheilen, ersetzen, und dem Fürsten, wie dem Vasalle zurufen: „ Es wird ein sicherer Tag kommen, wo du nach deinen Werken empfangen sollst. “

Versuchen Sies, mein Herr, mich zu überführen, daß dieses alles das Evangelium nicht aus seiner Wesenheit thun würde; und wenn Sie, wie ich ungezweifelt dafürhalte, sich nicht getrauen, diesen Versuch zu machen, so sagen Sie mir, ich bitte Sie, glauben Sie wohl, daß die Gesetze dieses Evangeliums mehr ehrwürdig seyn werden, sobald Sie den Menschen erweislich gemacht haben, daß Gott nicht ihr Urheber ist? Mir wenigstens scheint es, erwiesen zu seyn, daß es eben so viel sey, ihnen dieses majestätische Ge-

präge von Göttlichkeit abnehmen, als zu ihrer Uebertretung einladen. Ich sehe, zum Beyspiele, ganz deutlich ein, daß es der Begierlichkeit, der Eigenliebe, welche alles auf sich selbst zuwendet, Zügel und Zaum lassen heißt, wenn man dem Menschen zuruft: „ Das kömmt nicht von Gott, was du geschrieben liest: Thu anderen nicht, was du nicht wolltest, das sie dir thäten. Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. “

Wenn Sie, mein Herr, ins besondere allen Glauben auf ein zukünftiges Leben, wo das Laster gestrafet, und die Tugend belohnet werden soll, auf eben, welch eine reichhaltige Quelle von tugendhaften Handlungen verstopfen Sie nicht? So ein Glauben ist der Gesellschaft so gedeihsam, daß eines Ihrer Orakeln, Hr. Hume — ja selbst Hr. Hume sich nicht enthalten konnte, zu sagen: „ Daß diejenigen, welche sich die Mühe geben, den Menschen das Glauben an ein zukünftiges Leben zu benehmen, zwar gute Vernünftler (auch das glaube ich nicht) aber keine guten Politiker, keine guten Bürger seyn können, weil sie den Leidenschaften ihren Zaum entziehen, und zur Verletzung der gesellschaftlichen Gesetze, und der Billigkeit verwegen machen. “

Wenn Sie mich fragen, mein Herr, wie man diese Stelle aus den philosophischen Versuchen des Hrn. Hume mit so vielen andern, welche sich in den nämlichen Versuchen befinden, vereinbaren könne, so werde ich Ihnen antworten,

daß

daß es mich in keine geringe Verlegenheit setzen würde, wenn ich alle Widersprüche Ihrer Philosophen gegeneinander ausgleichen müßte.

Verlangen Sie das Zeugniß eines andern Auctors, das Ihnen minder auffallen wird? „Jene Staaten sowohl, als einzelne Glieder derselben, spricht Herr de la Chalotais, bey denen die Religion zu Grunde geht, haben für sich alles zu befürchten. Sage man mir doch, was für einen Vortheil kann man sich wohl davon versprechen, wenn man dem menschlichen Geschlechte alle Beweggründe zur Tugend entkräftet, und in ihm die Grundtriebe zu guten Handlungen erstickt? Heißt das nicht das Laster, und das Verbrechen in Ansehen bringen, welchen ohnehin niemals zu starke Gegenwehren entgegengesetzet werden, und die schon jetzt von mächtigern Beweggründen nicht zurücke gehalten werden können? “

„ Eine Religion, spricht der Verfasser der zwey unverbesserlichen Gespräche über den Partheygeist, „ eine Religion, welche von den verderblichen Vorurtheilen geläutert, sanft in ihren Grundsätzen, rein in ihrer Sittenlehre, der Freyheit des Menschen nicht minder, als des Bürgers gleich günstig, eigens dazu gemacht ist, um den Fürsten mit seinen Untergebenen zu verbinden, und diesen zu einer wechselseitigen Gewähre zu dienen, nur eine solche Religion, wenn sie auch anders nichts als ein Werk der Menschen seyn könnte, müßte als das schönste und herrlichste Denkmal der menschlichen Vernunft angesehen,

und verehret werden. Was würde daran gelegen seyn, ob dieser oder jener aus ihren Glaubenssätzen mehr oder minder erwiesen wäre, wenn nur das ganze System von Gesetzen die Glückseligmachung der Menschen zum Endzwecke hätte? Werdet ihr ihnen die nothwendigen Bezäumungsmittel benehmen, und an die Stelle des sanften Bewußtseyns inniglicher Ueberzeugung die Aengstlichkeit nagender Zweifel übermachen wollen? Werdet ihr wohl die Grundfeste ihres gegenseitigen Zutrauens erschüttern, und hinfällig machen wollen, indem ihr das Unterpfand ihres wechselseitigen Wohlwollens brandmarket? Ein jeder, der sich erfrechen würde, eine solche Religion anzugreifen, würde offenbar gegen die Gesellschaft selbst losziehen."

Allein, braucht es wohl fremdes Ansehen, um zu erweisen, daß man dadurch der Gesellschaft einen unersetzlichen Schaden zufüge, wenn man ihr den Glauben an die Strafen und Belohnungen nach dem Tode benimmt? Braucht es fremdes Ansehen, um sich zu überzeugen, daß die Reize der Tugend nach dem Masse mächtiger sind, in welchem sich ihre Güter vermehren; und daß der Abscheu, und das Grauen vor dem Laster um so mehr abnimmt, als die Uebel, die selbes verursachen, verschwinden? Ruft nicht hierüber der allen Menschen angebohrne Gemeinsinn laut aus: Sage mir, junger Mann! gläubst du wohl, daß dieser Monarch, der vor 100,000 Kriegern einherzieht, nach ungerechten Eroberungen minder

der lüstern seyn werde, wenn du ihm den Beweis geführt hast, daß er von allen den Strömen Bluts, womit er die Erde überschwemmet haben wird, keine Rechnung werde zu geben haben? Glaubst du, die Obrigkeiten werden mit mehr Skrupulösigkeit Gerechtigkeit ausüben, wenn du sie überführet haben wirst, daß kein Oberer, als sie, ihre Richtersprüche untersuchen würde? Glaubst du, daß ich als Soldat mehr beherzt, mehr unerschrocken mich den Feinden entgegen tragen werde, wenn ich weis, daß ich durch den Tod für mein Vaterland mehr nicht, als ein Nichts zur Belohnung erhalten werde? Denkst du, meine Frau würde keuscher, getreuer, pflichtliebender seyn, wenn sie erfahren sollte, daß die Werke der Finsternisse niemals in den hellen Tag hervorgezogen werden müssen? Bildest du dir ein, daß jener Handelsmann minder auf Betrug bedacht seyn werde, dem du bewiesen haben wirst, daß er der einzige Zeuge seiner Ungerechtigkeiten sey, und daß ihm diese alle ungeahndet hingehen werden? Glaubst du, jener Reiche werde noch stets fortfahren, manchem Unglücklichen die Thränen im Verborgenen abzutrocknen, wenn er gedenken wird, daß seine Handlung in ewiger Vergessenheit vergraben niemals einer Belohnung sich gewärtigen können? Meinst du, jener Mensch werde zur Rückgabe einer zur Verwahrung anvertrauten Sache mehr Ehrlichkeit in sich empfinden, und jener Arme werde minder in Versuchung gerathen, sein Elend durch einen Diebstahl zu

endi-

endigen, wenn du ihnen begreiflich machen wirst, daß man außer der weltlichen Gerechtigkeit weiter nichts zu befürchten habe? Mit einem einem Worte: Glaubst du, daß jener Mensch, welcher seine Glückseligkeit mit diesem Leben beschränket weis, sich nicht für einen Wahnwitzigen halten, und es auch nicht in der That seyn würde, wenn er eine andere Vorschrift seines ganzen Betragens erkennte, als Eigennutz, und Wollust? Wie wirst du ihn überführen können, daß diese Vorschrift nicht die einzige sey, welcher er zu folgen habe, wenn ers ohne Furcht, obschon auf Kosten anderer, thun kann?

Vergeben Sie mir, mein Herr, diese etwas zu freye Apostrophe, womit ich eben jetzt Ihre Aufmerksamkeit ganz rege zu machen suchte. Ich kann mich von den plötzlichen Aufwallungen eines heftigen Ingrimms nicht enthalten, wenn ich an die verdoppelten Streiche, die man seit einer Zeit dem Christenthume mit einer tollen Raserey versetzet, gedenke! Wenn doch wenigst Ihre Unglaubigen, Ihre Philosophen von einer andern Seite wieder aufbaueten, indem sie von dieser darniederreissen! Wenn sie doch anstatt des Evangeliums uns ein Religionsbuch lieferten, welches mit mehrern gesunden Begriffen von der Gottheit angefüllet, in seinen Pflichten bestimmter, für den Rechtschaffenen mehr aufmunternd, mehr abschreckend für den Lasterhaften, trostreicher für den Unglücklichen, geschickter, die Menschen auf Erde glücklich zu machen, und diesen Durst nach

Unsterblichkeit, welchen die Natur in unsere Herzen geleget hat, zu löschen fähiger wäre! Beynahe möchte man glauben, man hätte ihnen alle diese Wohlthaten zu verdanken, wenn man jene Namen, welche sie sich einander in ihren Schriften beylegen, betrachtet: „ Lehrer des menschlichen Geschlechts, Fackeln der Nationen, Wohlthäter der Menschen! “ Man erwartet in ihren Schriften all dasjenige, was den Geist sowohl, als das Herz vollkommen befriedigen kann! Allein wie sehr betrüget man sich nicht in seiner Erwartung?

Jener lehret mich: „ Daß die Welt eine aus den unendlichen Zusammenfügungen des Ohngefährs ist: dieser, „ daß Gott, und die Welt Eines sind.“ Einer behauptet, „ daß es keinen Gott gebe:“ der andere, „ daß es zwar einen gebe, welcher aber seine Glückseligkeit in Trägheit und Unbekümmerniß verlebe.“ Dort lese ich: „ daß der Mensch eine Maschine, mehr Pflanze, als Maschine sey:“ hier „ daß ichs meiner Organization zu verdanken habe, wenn ich kein dummes Rindvieh bin.“ Dieser erkläret mir, daß, eine Fürsehung zugeben, eben soviel sey, als Gott den Urheber der Natur beständigen, und höchst beschwerlichen Kümmerlichkeiten für ein so geringes Geschäft unterwerfen, als die Erhaltung des Weltgebäudes ist. Jener machet mir weiß, daß es in unserm aufgeklärten Jahrhunderte durch tausend unwiderlegliche Beweise dargethan sey, daß es mehr nicht, als ein Leben, und eine

Glück-

Glückseligkeit gebe, und daß der stolze Monarch eben sowohl ganz absterbe, als der demüthige Vasall, und der getreue Hund . . . . Da versichert man mich, daß die natürliche Religion dem Menschen hinlänglich genug sey. — Dort, daß es gar keine natürliche Religion gebe; daß die Natur uns kein religiöses System offenbaren, und weder die Erfahrung, noch die Vernunft so eines hervorbringen können; daß jede Religion wesentlich mit der Natur und mit sich selbst im Widerspruche ist. Zusammenstoß, Krieg, und Anarchie von Meinungen! Wenn ich diese prächtig angekündigten Werke durchgelesen habe, so befinde ich mich immer in den Finsternissen des Heidenthums: ich weis weder, wo ich herkomme, noch wo ich hin soll, weder was ich bin, noch was ich thun soll, weder was ich nach dem Tode zu fürchten, noch was ich zu hoffen habe. Nehme ich das an, worinn der größere Theil dieser Philosophen einig zu seyn scheint, so sehe ich offenbar, daß ich an die Stelle der erhabenen Begriffe vom Menschen, welche das Christenthum in mir entstehen machet, andere aufzunehmen gezwungen bin, welche denselben entwürdigen, und niedrig machen, ihn mit dem unvernünftigen Viehe auf der Erde hinzukriechen verurtheilen, und ihm beynahe die nämliche Bestimmung in seinem Leben, und das nämliche Antheil nach dem Tode zuerkennen.

Was für entsetzliches, schreckliches Licht, mein Herr, das nur darum über mir aufgeht,

um

um mich in Labyrinthe, und Abgrunde von Zweifeln und Verwirrungen zu stürzen, mir die niedrigsten und verächtlichsten Gesinnungen von mir selbst einzuflößen, mich der mächtigsten Beweggründe zur Tugend zu berauben, mir nach drey oder vier Tagen meines Hierseyns, das vielleicht elend, und unglückselig genug war, keine andere Aussicht zu gönnen, als in die gänzliche Vernichtung meines ganzen Seyns, und die ewige Trennung von allen den Gegenständen, woran mein Herz auf Erde gefesselt ist! Grausame Philosophie! Deine gehäßige Todesfackel ist gleich dem Blitze, der im Schooße der Dunkelheit und des dumpftönenden Hochgewitters nur darum losglüht, um den in ängstlicher Erwartung harrenden Sterblichen einen Abgrund von Schreckniß und Grauen zu zeigen.

Unmöglich kann ich mir begreiflich machen, mein Herr, wie ein Mensch auf seine Studirstube treten, mit ruhigem Gemüthe die Feder ergreifen, und seine Talente zum Niedersturze einer Religion verwenden könne, welche, in ihrem Ursprunge betrachtet, von Gott die gesundesten und erhabensten Begriffe mittheilet: — welche die menschliche Natur durch ihre göttliche Abkunft, die sie ihr beymißt, erhöhet, und verherrlichet; — welche die Pflicht, Gott, und die Menschen zu lieben, zur ersten und größten aus allen Pflichten machet: — welche die Gesellschaft so glücklich, als sie nur immer seyn könnte, machen würde, wenn die Gesetze, welche sie vorschreibt, genau

beobachtet würden, indem man nichts als gerechte, billige Regenten, gehorsame, ergebene Vasallen, wohlthätige Reiche, geduldige Arme, redliche Handwerksleute, menschliche Herren, und getreue Diener sehen würde; — welche dem schwachen Menschen hilfreiche Hand leistet, um vom Falle wieder aufzustehen; dem Betrübten Trost, dem sterblichen Menschen Hoffnung eines ewig dauernden Lebens gewähret. Wie kanns wohl so ein verwägener Mensch gegen diese Vorstellung aushalten? „Ich will den Strahl auslöschen, der „bis in die tiefsten Gefängnisse der unterdrückten „Tugend durchdringt, und ihr Labsal und Stärke bringt. Ich will allen Trost jenem Gemahle, jenem Vater, jenem Freunde entziehen, welche übers Grab ihrer von dem Tode „hingerafften Hälften untröstlich hinweinen. Ich „sehe, daß sie sich mit der Aussicht trösten, „welche ihnen das Evangelium zeiget, daß sie „sich wieder sehen, und ewig miteinander erfreuen werden. Allein ich will sie in die Verzweiflung stürzen, und ihnen sagen: „Dieser „Staub, den du mit Thränen benetzest, wird „ewig Staub bleiben: diese geliebten Menschen sind ewig in den Klauen des Todes: „das Nichts ist ihr Antheil, so wie es einst „das deinige seyn wird! — —“ Grausamer, unmenschlicher Mann! ruft dieser Unglückselige aus, den er durchbohret, „unter was für einem unseligen Gestirne bist du auf diese Erde gebohren worden? In welcher Verzweiflungsstunde

hast

hast du den Tag das erstemal angeblinzelt? Welche Furien haben deine Einbildungskraft zerrüttet, um dieses Lehrgebäude in die Welt zu gebähren, das in Güter und Wesen mit Verheerung wütet? Wenn du an dem entsetzlichen Wunsche von Vernichtung Behagen findest, und dirs wohl thut, daß du die Stimme deiner Vernunft, die dir die Unsterblichkeit verkündigt, die Stimme deines Herzens, das darnach Verlangen trägt, ersticken kannst, so schmecke allein dieses bittere Vergnügen; verbirg vor mir dieses Nichts, das ich verabscheue! Wenn meine Hoffnung betrüglich ist, wie lieb ist mir dieser Irrthum nicht! Wie sehr würde diese tröstende Lüge nicht der leidigen Wahrheit vorzuziehen seyn!"

Ich beschliesse es nun, mein Herr, erwägen Sie das Gelesene wohl, ich bitte Sie darum, und zwar um so nachdrücklicher, als mehr ich an Ihrer Glückseligkeit Theil nehme. Die Erfahrung hat mich gelehret, daß das Christenthum das einzige Lehrgebäude ist, welches unsere Wohlfahrt, sollte sie auch nur die zeitliche seyn, zum Endzwecke hat. Besuchen Sie mich, mein Herr! kommen Sie in den Schooß meiner Familie! Sie werden die Wirkungen christlicher Gesinnungen, welche ich bey Zeiten meinen Kindern eingepräget habe, Gesinnungen, die von allem Aberglauben, Bigotismus, und Schwärmergeiste geläutert sind, vor Ihren Augen sehen. Sie werden in meinem Hause die kindliche Liebe und Ehrfurcht, die brüderliche Einigkeit, die Unterordnung, den

Geschmack an gemäßigter Arbeit, eine weise Haushaltung, Geradheit und Unbescholtenheit der Sitten, wechselseitiges Wohlwollen und Zuvorkommen gewahr werden. Sie werden da, wenn ich mich so ausdrücken kann, eine Fortdauer von Glückseligkeit erblicken, welche sich auf jeder heitern Stirne, in jeder offenen, lächelnden Miene, einer immer gleichen Laune, in sanften, leutseligen Gebärden, im ungezwungenen Hingehen an jede unschuldige Erlustigung, und jedes ehrbare, anständige Vergnügen, ja selbst im Aufspüren der angenehmsten Unterhaltungen dort, wo so viele Menschen keine zu vermuthen pflegen, zeigen wird. Ich hoffe, daß ein solcher Anblick alles, was ich Ihnen in diesem Schreiben gesagt habe, bekräftigen würde, indem er Ihnen den Einfluß der Grundsätze des Christenthums auf die wahre Glückseligkeit anschaulich machen würde.

Ich bin . . .

Dieses Schreiben soll euch statt eines Spiegels seyn, worinn ihr eure Läppereyen, Ungereimtheiten, und Bubenstücke von Irreligion, und Schwärmerey mit Augen sehen könnet, ihr Spötter der vernünftigsten Andachts- und Glaubensübungen! Es ist alles darinn, was euch beschämen, zurückführen, unterrichten kann! Selbst Staatskunst und Philosophie, mit der ihr euch so breit machet, werden euch darinn abgesprochen, und eure eingebildete Vernunft zum Aberwitze, und Wahnsinne herunter demonstrirt. Wem aus euch hierüber die Augen nicht aufgehen, wer

seine

seine Ohren zu diesen heilsamen Unterrichten verschließt, welcher sein Herz gegen die sanften Eingebungen der christlichen Liebe verhärtet, — alle diese sind Kinder des Fluches, der Verwerfung, die hörend nicht hören, und sehend nicht sehen: denn ihre Bosheit hat sie blind gemacht. (*)

O ihr anderen, derer Herz noch nicht gegen gute Ermahnungen hart, und verstockt geworden ist, hütet euch, die Zahl dieser sogenannten Starken, dieser grossen Geister zu vermehren: Diese Stärke, sagt der heil. Augustinus, ist nicht die Stärke der Gesundheit, sondern des Unsinns. Denn auch die Tobsüchtigen haben manchmal mehr Stärke, als die Gesunden. Allein je stärker sie sind, desto näher sind sie dem Tode. (**) Brüder! rufe ich euch mit dem Völkerlehrer zu, ich sage allen, die unter euch sind, durch die Gnade Gottes, die mir gegeben ist; wollet ja nicht witziger seyn, als sichs ziemt; sondern seyd vernünftig mit Mässigung. (***) Wenn ihr klügeln, vernünfteln, witzig thun wollet, so klügelt, vernünftelt, und witzelt doch nicht in Sachen, die des Glaubens sind; suchet dort euern elenden Witz nicht anzubringen, wo die Einfalt und Unterwerfung herrschen soll: schlaget die Augen unter, wo euch das Scharfsehen zu Narren, oder Höllbranden machet. Fort da mit Beweisen, und Vernunftschlüssen, wo die Rede vom Glauben ist: spricht der

(*) Sap. 2, 21.
(**) S. Aug. Conc. I. in Psalm. 58.
(***) Ad Roman. 12. c. 3. v.

der heil. Ambrosius. (*) Der Glaube ist ja nicht für den Verstand allein; er ist mehr fürs Herz gemacht; nicht unser Verstand, sondern unser Herz muß darnach eingerichtet werden. Selig diejenigen, welche nicht gesehen, aber dennoch geglaubt haben, (**) indem sie alle Menschenschlüsse vertilgten, und allen Hochmuth, der sie über Gottes Wissenschaft erhöhen wollte; und ihre ganze Vernunft zum Gehorsame Christi gefangen nahmen. (***) Gestehen wir auch in Glaubenssachen ein, was wir so oft in natürlichen Fällen eingestehen müssen, nämlich, daß Gott mehr im Stande sey, zu erschaffen, und zu wirken, als wir elende Sterbliche zu fassen. Sparen wir die hohen Kenntnisse, und die damit verbundene Ehre bis zur himmlischen Anschauung, und seyen wir diese kurze Lebensfrist durch mehr gelehrig, und demüthig, als nachgrübelnd, und lasterhaft.

II. §.

Von der jetzigen Erziehung der Jugend.

Kein Jahrhundert ist an Erziehungsschriften so fruchtbar gewesen, als das gegenwärtige; — und in keinem Jahrhunderte ist mit der Erziehung so ein

ei-

(*) L. I. de fide ad Gratianum Imperatorem c. 5.

(**) Joann. 20. c. 29. v.

(***) 2. ad Corinth. 10. c. 4. & 5. v.

eitel Tändelwerk getrieben, in keinem Jahrhunderte ist sie so sehr vernachläßiget worden, al in dem gegenwärtigen. Mit Rousseau, diesem schwärmenden Geiste, scheinen es viele in Ansehen seines so gottlosen, und der Vernunft so widersprechenden Erziehungssystems zu halten. Um aus ihren Kindern tugendhafte Menschen, und Bürger zu bilden, überlassen sie mit diesem Afterphilosophen ihre Kleinen ihren Begierden und Neigungen, sie schränken in ihrem Erziehungsplane alles auf die blossen Grundsätze des natürlichen Gesetzes ein, sie legen ihnen alle Arten von Religionen als solche vor, die ihres Glaubens gleichwürdig, und gleichvermögend wären, sie zu überzeuzen, sie verweisen ihre Kinder bey der Wahl, die sie in Ansehung ihrer Religion zu treffen haben, blos zu der Vernunft, als dem einzigen wahrhaft entscheidenden Richter, sie richten die Wahrheit der Schrift, der Weissagungen, der Wunder Jesu Christi und der Aposteln zu Grunde, sie erlauben ihnen alle Religionen als gleichgültig zur Seligkeit anzusehen, sie stellen die göttliche Religion als eine solche vor, die in ihren Geheimnissen, und Lehren lächerlich, und widersprechend ist, und da sie mit allem diesem noch dazu die schändlichsten Lehren, die wider allen Wohlstand, und alle Schamhaftigkeit laufen, verbinden, so stössen sie ihnen auch am Ende Grundsätze ein, die am geschicktesten sind, den Gehorsam, welcher der Obrigkeit gebührt, aufzuheben, und die Ehrerbietung und Liebe der Unter-

thanen zu dem rechtmäßigen Fürsten auszurotten. Solche mehr und minder unverschämte Rousseaus sind eine Menge aufgestanden, haben Instruktionen für junge Emils niedergeschrieben, und meist den ganzen Endzweck der Jugenderziehung verfehlet. Basedow gab sich Mühe in der Welt Augen einen herrlichen Plan eines sogenannten Philanthropius aufzuführen, und verführte die Welt der Christen, indem er junge Heiden bildete, und mit den Gefühlen der Menschlichkeit die Gefühle der Religion erstickte. Man sehe sich nur umher, und betrachte die herrlichen Projekte unserer gegenwärtigen Schulerziehung; allenthalben herrschet Schwärmerey, Empfindeley, Verzärtelung, eitel Spiegelfechterey, und Verführung. Man übertreibt die deutschen Litteraturbehandlungen so sehr, daß der ganze Charakter einer männlichen, kernichten, standhaften Tugend, einer gegründeten Religion beynahe unbrauchbar wird, und die abgeschwächte Seele keine festere Eindrücke mehr annimmt. Und dennoch heißt das alles, die verbesserte Erziehung, das reformirte Studium, die Pflanzschule der Sitten. Allenthalben wird Moral gelehret, und der schönen Tugend ein geschriebenes Kompliment gemacht, indessen die Jugend allmählig weiter nichts als in heidnischen Empfindungen dahintändelt, und am Ende an eine ungebundene Freydenkerey fortgerissen wird. Gehet hin in Gesellschaften, höret Jünglinge vom Glauben, und Tugend reden, sehet auf die Eingezogenheit junger Mädchen in dem Umgange

mit

mit Mannspersonen, ihr werdet erstaunen, wie vortreflich eine Zunge, die noch gar nicht gelernt hat, ihren Schöpfer anzubethen, sich auf das Gotteslästeren verstehet; wie ein jugendliches Herz, in welchem so gern die Tugend aufkeimen wollte, von Lastern strotzet; wie in allen Handlungen, in jeder Miene Frechheit hervorleuchtet, und wie noch dazu jene, die entweder ihre Eltern, oder Lehrer sind, in diesem so schändlichen Betragen glückliche Vorbothen eines frühzeitigen Verstandes, und eines edlen Herzens zu entdecken wissen. Da rühme ich mir immer die alten Schuleinrichtungen der Ordensleute, die pflichtmäßig der wahren Tugend, dem Christenthume, den christkatholischen Sitten das Wort sprechen, und derer erstes Thema beym Anfange des Schulunterrichts war: Initium sapientiæ est timor Domini, die Furcht Gottes ist der Anfang der Weisheit. Auch damals lehrte man Sittenlehre; aber nicht, wie jetzt, in romanzischen, sybaritischen, melodischen Lieblingstönen, um einzuschläfern, oder höchst eine zierliche Puppe zu gestalten, sondern im wahren Nerventone der Tugend, mit allen ihren Beweggründen, Strafen und Belohnungen; sie wurde dem Jünglinge mit allen ihreu Beschwerlichkeiten gezeiget, daß er einst nicht davor zurückbeben sollte, wenns ihm sauer werden möchte, tugendhaft zu seyn. Die vielen Reize, womit man sie heut zu Tage überfürnisset, sind mehr Verführung, als Anlockung zu ihrer Aufnahme. Sokrates, und die Weisen des Heidenthums kannten

ten sie von dieser schmeichelnden Seite; und wurden ihr untreu, wenn sie ihnen in einer andern Gestalt erschien. Es bleibt dabey, die heutige Erziehung ist mehr Verführung der Jugend, als Anführung zur christlichen Sittenzucht. Kein rechtschaffener, christlich denkender Mann wird mir diesen Satz verneinen können, alsbald er die Sache grundaus betrachten wird. O ihr lieben Aeltern! habt doch Acht, wenn euch euer eigen Heil sowohl als das Heil eurer Kinder lieb ist, was für Händen ihr ihre Erziehung überlasset, ob es nicht Leute seyen, welche sagen, sie erkennen Gott, die aber mit den Werken ihn verläugnen, weil sie abscheulich, ungläubig, und zu allen guten Werken untüchtig sind. (*) Habet Acht auf eure Kinder, und erinneret euch öfters, wie nachdrücklich, und wie fürchterlich euch der Weltapostel an eure Pflicht, die ihr in Ansehen anderer, und vorzüglich eurer Kinder, deren Seelen aus euren Händen werden gefoderet werden, sorgfältigst zu beobachten habt. So jemand für die Seinige, und insonderheit für seine Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger denn ein Ungläubiger. (**) Ist eure Sorge so groß für ihr Zeitliches; um wie viel größer soll sie nicht für ihr Ewiges seyn „ Daß euer Sohn ein gutes Pferd bekömmt, spricht der heil. Chrysostomus, und daß er ein prächtiges Haus, einen kostbaren Mayerhof erhält, thut, und unterneh-

met

(*) Ad Tit. I. c. 16. v.
(**) I. ad Timoth. 5. c. 8. v.

met ihr alles; daß aber seine Seele gut, und auf gute Vorsätze entschlossen werde, dessen habt ihr wenig Achtung. Und das ist, was die ganze Welt in den Untergang stürzet. (*) " Solche Aeltern sind die Mörder ihrer Kinder, und ziehen sich die entsetzlichste Verantwortung auf den Hals. Ich will die Schulen jedes Landes nicht in Verdacht ziehen, noch ihre Unterweisung im christlichen Sittensache mißbilligen; denn das ist hier weder Ort, noch Gelegenheit: doch wünschte ich, daß mancher Lehrer diese meine Bedenken über die jetzige Erziehung ohne Vorurtheil zu Herzen nähme, und sich selbst darnach prüfte! Unfehlbar wird von manchem Lehrer oft nur aus Unwissenheit, oder Unüberlegenheit gefehlet, und aus sogenannter Belletristerey die Anlage zum künftigen Freydenker geleget; aber der Schade aus dieser Unüberlegenheit ist kein geringerer, als ewige Verwerfung!

Die meisten Schullehrer lehren jetzt, was sie nie gelernt haben; und, indem man sich bemühet, die lateinische Sprache, den Schlüssel der Wissenschaften, und die Dollmetschinn der Kirche immer mehr und mehr in Abschlag zu bringen, wie sich ein gewisser geistreicher Sittenlehrer ausdrückt, so ist man auf das verführerische Projekt gefallen, den Studien bey Zeiten Feyerabend zu geben, und den unüberlegten, unrei-

(*) Homil. in illud: Vidua eligatur &c.

reifen Knaben zu seinem Verderben sich gar bald selbst zu überlassen.

Ich wende mich sogleich zu der Erziehung in Rücksicht auf Tugend und Religion, die heute Tags Mode ist, und verweise meine Leser zu den unzähligen Schriften, welche über die zeitige Bildung des Leibes, und der Seelefähigkeiten herausgekommen sind, und in dieser Absicht alles Lob verdienen.

„ Wenn wir erst auf die Bildung des Verstandes, spricht ein für Kinderunterrichte allerdings schätzbares Buch, die Vorbothen des neuen Heidenthumes, die durch die Tugend geschieht, unser Augenmerk richten, was treffen wir nicht da für unverantwortliche Fahrläßigkeiten an? Wo man auch ohne Mühe nicht nur viel, sondern wohl alles ausrichten könnte, wird insgemein am wenigsten ausgerichtet. Je kürzer das menschliche Leben wird, desto länger verschiebt man diese Pflicht. Da des Kindes Verstand noch ganz weich ist, und wie das Wachs jedem Eindrucke nachgiebt: da die Neigung zu den Aeltern in ihm am heftigsten würket, und es diesen mehr, denn allen Gespannen und Lehrmeistern zu gefallen suchet: alsdenn ist die Zeit den Saame der Gottesfurcht auszustreuen. So machte es Tobias, von dem die Schrift erzählet, daß er den Sohn von der Kindheit an gelehret habe, Gott zu fürchten, und von aller Sünde sich zu enthalten: Ab infantia timere Deum docuit, et abstinere ab omni peccato. *Tob. I. v.* 10. Das waren

die

die Erstlinge seines Unterrichts; mit denen er fortfuhr, bis er sah, daß er das Gesetz nicht nur verstund, sondern auch schätzte: die Tugend nicht nur kannte, sondern auch in den Wirkungen, und der Erwartung des Lohnes schon zu schmecken anfieng. In diesen Jahren hat ers auch leichter zu Stande gebracht: und, was dem Knaben seine Lebtage bleiben sollte, durch die frühe Anleitung, so zu sagen, in die Gemüthsstellung desselben eingedrückt. "

Da bauen aber unsere saubern heutigen Erzieher auf jene verdammliche Lehre des verworfenen Rousseau, welcher dem Kinde die Fähigkeit eines höhern Tugendbegriffes vor seinem fünfzehnten Jahre abspricht, ja wohl gar es für unnöthig hält, demselben vor dem achtzehnten Jahre die Wesenheit seiner Seele begreiflich zu machen. Bauen sie nicht wirklich darauf, so scheinen sie wenigst darauf zu bauen. Ehemals war die rühmliche Gewohnheit unter den Lehrern eingeführet, täglich eine halbe Stunde, und an gewissen Tägen auch länger geistliche Gespräche, Anreden, Katechesen mit den Kindern zu halten, um sie in einem der wesentlichsten Erziehungsstücke nicht ununterrichtet zu lassen. Man ward so allmählig und wie unvermerkt mit den christlichen Pflichten bekannt, und man sog nach und nach durch öftere Wiederholung die schönsten Tugendsätze ein. Diese nicht minder löbliche als höchst ersprießliche Gewohnheit ist nun beynahe gänzlich außer Acht gekommen. In den Schulen wird außer der

aus-

auswendig gelernten Moral, und einem kleinen Theile vom Katechismus beynahe gar nichts mehr von Tugend oder Christenthume gerüget; man erwähnet derselben an manchen Orten mit keinem Worte; und verweiset alles auf die gewöhnlichen Saalpredigten, und Katechesen, wo doch öfters wenig Nutzen daraus geschöpfet wird, wenn man die häufigen Gelegenheiten zur Zerstreuung überdenket. Von diesem Gebrauche würde in den deutschen Schulen der Knaben und Mädchen wenig mehr gedacht, und die Kinder lernten kümmerlich mehr ihr Vater unser auswendig bethen, bis in diesem Stücke vorzüglich in den österreichischen Staaten durch die neue Einrichtung der deutschen Schulen eine weisere Vorsehung höchst lobwürdig getroffen worden.

Einige Unterrichte in Glaubenssachen gehen auch manchmal gar so weit, und werden so spekulativisch abgehandelt, daß sie den Verstand der Kinder nothwendig übersteigen müssen, dergleichen man in den gewöhnlichen, neueren Schulkatechismen, und sogenannten Moralbüchlein sieht. Die Kinder sollen schon über Glaubensfachen disputiren können, ehe sie noch wissen, was sie zu glauben haben.

Die Meynung aller heiligen Kirchenväter, und unserer ersten Kirche war jederzeit diese gewesen, daß man den Kindern in ihrem zarten Alter die hohen Geheimnisse unserer Religion nur vortragen, und ins Gedächtniß prägen soll, ohne viel mit ihnen darüber zu vernünfteln; so ganz in Herzens Einfalt, in simplicitate cordis. Vom

An-

Anbeginne der Kirche trug man ihnen überhaupt den Inhalt unsers Glaubens, und dessen Artikel vor, hernach die Gebothe Gottes, und der christlichen katholischen Kirche: man unterrichtete sie, sich mit dem heil. Kreuze zu bezeichnen, und gab ihnen zu verstehen, aus was für Ursachen man das heil. Kreuz verehre: man unterwies sie, wie sie die Bildnisse Christi, seiner Mutter, und Heiligen in Ehren halten, wie hoch sie den Namen Jesu schätzen sollten: man grub ihren jugendlichen Herzen die ewige Wahrheit ein, daß für die Bösen und Lasterhaften eine Hölle, und für die Frommen und Tugendhaften ein ewiges Leben bereitet sey: sie mußten das Vater unser, den englischen Gruß, den Glauben, und die zehen Gebothe Gottes auswendig lernen, alle Abende vor dem Schlafengehen, und Morgens, wenn sie aufstanden, Gott verehren, und demselben Bitt- und Dankgebethe entrichten, von ihren Eltern den heil. Segen begehren, vor Tische, und nach Tische Gott danken — — u. d. gl. m. — — Das war die jederzeit von Anbeginne der katholischen Kirche gewöhnliche Erziehungsmethode unter den katholischen Christen, und diese war die einzige, nutzbare, und dem Endzwecke der Religion angemessene Unterrichtungsart. Warum aber so frühzeitig die Glaubensstücke den Kindern beygebracht werden sollen, führet der gelehrte Iavellus Oecon. Christ. Tract. C. 12. folgende drey Ursachen an. Die erste ist: Weil unser Glaube dergestalten hohe Geheimnisse in sich begreift, daß

sie

sie die menschliche Vernunft überschreiten, und alle Gränzen unserer Verstandeskräfte weit hinter sich lassen, nach dem Ausspruche des Völkerlehrers: Der Glaube ist eine Grundveste deren Dingen die man hoft, und ein sicherer Beweis jener Dinge, die nicht gesehen werden: (*) so ist allerdings vonnöthen, und rathsam, diese Geheimnisse der zarten Jugend einzuprägen, da sie noch unschuldig, leichtgläubig, und einfältig ist, und auf das Wort ihrer Vorgesetzten und Eltern alles annimmt, ohne weitern Widerspruch, ohne Untersuchung. Die zweyte ist: Bey allen Nationen der Welt, bey denen Sittenzucht und Religion in Ehren gehalten wird, war jederzeit die erste Lehre diejenige, welche die Ehre der Gottheit, der Religion, und die Aufrechthaltung des Gottesdienstes betraff. Dieß ist so unläugbar, daß es gar keines Beweises bedarf. Die dritte Ursache ist: Die Geheimnisse unsers Glaubens müssen nicht allein geglaubt werden, sondern man muß ihnen auch mit so beharrlicher Standhaftigkeit zugethan seyn, daß man durch keine Hindernisse, oder Beschwerlichkeiten davon abgebracht werden könne. Es ist hiemit allerdings höchst nothwendig, daß man der Jugend gleich, so zu sagen, von der Wiege an dieselben einpräge, auf daß die Gewohnheit zu glauben, und nach dem Glauben zu leben bey Zeiten Wurzel fassen, und so leicht nicht mehr ausgerottet werden könne. Horaz spricht: Quo semel est imbuta

(*) Ad Hebr. II. c. I. v.

heil. Ambrosius bedienet sich (*) eines ähnlichen Gleichnisses. Gleichwie ein neuer Hafen, Topf, oder ander Geschirr, spricht er, wenn es mit einem köstlichen, wohlriechenden Safte angefüllet wird, schwerlich oder lange nicht den Geruch davon verliert, wenn man nachher gleich verschiedene andere Säfte darein schüttet; eben so ergeht es auch mit dem menschlichen Verstande: denn, wenn derselbe einmal eine gute Lehre, und nutzbare Wissenschaft ergriffen hat, so behält er dieselbe unabbringlich, und widersetzet sich jedem andern Gegenunterrichte, der Ermahnung des heil. Paulus sich wohl erinnernd, die er so nachdrücklich seinem Timotheus gab: Du aber bleib in dem, was du gelernet hast, und was dir vertraut ist, dieweil du weist, von wem du es gelernet hast. (**)

Wir lassen uns gar so gerne von den Beyspielen der Protestanten, und Heterodoxen hinreissen; folgen ihrem wissenschaftlichen Unterrichte gar so gerne, und modeln Sprache, Lebensart und Sitte darnach um. Ey so folgen wir ihnen denn auch in Erziehung der Jugend. Sehen wir nur, wie sie sich bemühen, den Verstand der Kinder bey Zeiten für ihren Glauben, und wider unsre Kirche einzunehmen, wie sehr sie daran sind, denselben die Irrthümer ihres verworfenen Glaubens beyzubringen, und ihnen einen

(*) Lib. Simil. cap. 141.
(**) 2. ad Timoth. 3. c. 14. v.

einen Haß gegen unsre Lehre einzuflößen. Sollten wir nicht gleiche Mühe anwenden, unsern Kindern die wahre, allein seligmachende Lehre Jesu Christi bey Zeiten einzuprägen, und dieselben bey der wahren Kirche zu erhalten, damit uns nicht einstens an jenem allgemeinen Gerichtstage der Vorwurf könne gemacht werden: die Kinder dieser Welt seyen in ihrem Geschlechte klüger, als die Kinder des Lichtes gewesen? (*) Eusebius Cäsar (**) schreibt, daß der gottlose Tyrann Kaiser Maximinus, nachdem er umsonst versuchet hatte, die Christen durch die ausgesuchtesten Martern und Hinrichtungen aus der Welt zu vertilgen, endlich auf den spitzfindigen Einfall gerathen sey, ein Buch zusammenschmieren zu lassen, das den Titel führte: Acta Pilati contra Christum. Dieses Buch war mit allerley ungereimten und falschen Irrthümern, mit Schimpfereyen und Schmähungen auf Jesus Christus angehäufet. Maximinus befahl nun allen Schulmeistern und Schulmeisterinnen, und männiglich, dem die Erziehung der Jugend anvertrauet war, dieses Buch öffentlich den Kindern vorzulegen, und ihnen über selbes die gewöhnlichen Stunden zu halten, um ihnen nur recht frühzeitig den Haß gegen Christus Jesus, sein Gesetz, und seine Kirche einzuflößen.

(*) Luc. 16. c. 8. v.
(**) lib. 9. hist. cap. 3.

So gut sich die Jugend durch frühe beygebrachte Eindrücke für Laster und Unglauben einnehmen läßt, eben so weichherzig ist sie für Tugend und Religion. Plurimum enim intererit, spricht Juvenalis selbst Satyre 14. quibus artibus, aut quibus hunc tu moribus instituas, Es wird sehr viel daran gelegen seyn, was du deinem Jungen gleich anfangs für Sitten und Wissenschaften einflößest.

Der weise Gesetzgeber der Lacedämonier Lykurgus, erwies diese Wahrheit seinen Landesleuten augenscheinlich. (*) Er hatte ein Paar junge Hunde von der nämlichen Natur und Mutter auferzogen. Die nahm er einst mit sich, als eben die Lacedämonier vorm Stadtrathe an einem gewissen Tage zahlreich versammelt waren, stellte sich vors Volk hin, und redete selbes so an: „Meine lieben Bürger! es ist sehr viel daran gelegen, was eure Kinder gleich anfänglich für eine Erziehung erhalten. 'S bleibt ihnen fast immer, was ihr ihnen jetzt einpräget, oder hingehen lasset. Gutes, oder Böses, was ihr sie jetzt lehret, wird in ihnen Wurzel fassen, und nicht leicht wieder ausgerottet werden können. Seht her: ich will euch ein lebendig Beyspiel zeigen.“ Er ließ nun die zwey Hunde los, stellte einem eine Schüssel mit Suppe vor, und dem andern zu gefallen ließ er einen Hasen laufen. Dieser eilte straks dem Wildthiere nach, jener

(*) Plutarchus de Instit.

aber dessen unbesorgt setzte sich vor seine Suppe hin, und fraß sie aus. Hierauf machte Lykurg die Anwendung, und ersuchte die Anwesenden den Unterschied der Erziehung einzusehen, indem einer von diesen Hunden zur Jagd, und der andere zur Faulheit, und zum Frasse angewöhnet worden wäre.

Die heutigen Freygeister scheinen das am allerbesten zu verstehen, indem sie sich alle Mühe geben, die jungen Gemüther nur frühzeitig genug zu vergiften, und sie wider Gott und Religion einzunehmen. Sie geben ihnen ihre verfluchten Schriften bey Zeiten in die Hände, rufen den ärgsten Muthwilligkeiten lauten Beyfall zu, machen die Religion sowohl, als ihre Diener in Gegenwart der Kinder und Minderjährigen verächtlich, und werfen wider die heiligsten Geheimnisse Zweifel auf. Wirklich treten unter ihren Einflüssen vielfältig junge Heiden, Wilde und Ungeheuer auf, deren Unverschämtheit uns in Erstaunen setzet; und die aus ihrem verruchten Munde, den nur Sittsamkeit und Zucht aufschließen sollte, lauter Zoten und Gotteslästerungen ausstossen. Leider sind unter den Lehrern hin und wieder die zügellosesten Freydenker verborgen. Unter ihrer Aufsicht treten Kinder in die Welt auf, welche weder Gott, noch die Menschen, noch selbst ihre Eltern ehren, von keinem Gehorsame, von keiner Ehrfurcht, von keiner Sittsamkeit wissen. Sie sind beynahe selbst für

die Welt zu frech. Und was wird einst aus diesen Kindern werden? Wird nicht einst ihre Nachkommenschaft noch abscheulichere Früchte hervorbringen? (*) O Gott! jede noch nicht ganz von aller Tugend entblößte Seele erschrickt vor dieser entsetzlichen Vorstellung, vor der Aussicht in die spätesten Nachzeiten einer so gottlosen Brut.

Niemand schadet jetzt den Kindern mehr, als selbst ihre Eltern und Erzieher. Man sollte den Kindern die Liebe zur Wahrheit einflößen. Und da führet man sie gerade hin zum Vater der Lügen, lehret sie Doppelsinnigkeiten und Verdrehungen, und leitet sie zu den Betrügen und Fallstricken der Weltkinder an. Man sollte den Kindern zeigen, daß ein Mensch ohne Gott, ohne Religion der unglückseligste Mensch unter der Sonne sey, und daß Tugend und Rechtschaffenheit das größte Vergnügen auf Erde gewähren. Allein die Grundsätze der Welt werden allen Grundsätzen des Heils vorgezogen, das Kind wird in die schönen Wissenschaften hineingetändelt, lernt scherzen, üppig thun, empfindeln, und wird entnervet, und stumpf gemacht, ernsthaften Betrachtungen nachzuempfinden. Das gute Gewissen, die Seelenruhe sind ihnen unbekannte Dinge, die sie am mindesten ängsten können. Lust zu bethen, Kirchen besuchen, heilige Andachten sind ihnen Läppereyen, und sie lernen bey Zeiten darüber spotten, weil sie nie von ihrem Werthe im

(*) – – mox daturos progeniem vitiosiorem.

Grunde unterrichtet worden sind. Man giebt ihnen die Welt, ihr eitles Getümmel, ihre Falschheit, Ueppigkeit, Thorheit, Raubsucht nie genug zu erkennen; man stellet ihnen Adel, Geld, Reichthum, Ehren, fleischliche Wollüste nicht in ihrem niedrigen, schnöden Werthe, in ihrer wahren Blöße dar, auf daß christliche Philosophie in die jungen Herzen kommen, und sie mit Verachtung derselben erfüllen möge Anstatt dessen spricht man mit ihnen von Menschenliebe, Menschenfreundlichkeit, Toleranz, und wie die chimärischen Namen alle heißen, und erkläret ihnen in einer sogenannten Moral, wie schön es sey, gegen alle Grundsätze von der Welt sowohl, als ihre Laster vertragsam, das ist, ein wahrer Menschenfreund zu seyn. Ich werde von dieser gottlosen Gaukeley eigens zu reden Gelegenheit haben.

Nun sage man mir, wo ist jene Schule, in welcher folgender praktische Glaubens- und Sittenunterricht recht aufrichtig, eifrig, und oft, wie sichs gehörte, wiederholet wird: „wir sind nur auf Erde, um Gott zu dienen: und was wir immer ausser dem Geschäfte unsers Heils vornehmen, sey eben darum schon verloren. Wir haben eine unsterbliche Seele, deren Werth unendlich, und deren Verlust unwiderbringlich ist. Es gebe kein Uebel, als die Sünde. Gott sey überall zugegen, und sehe bis aufs Herz hinein. Wir haben uns vor keinem Feinde mehr in Acht zu nehmen, als vor uns selbst. Es sey kein

Weg.

Weg in Himmel, als den uns der Heiland gebahnet hat. "

Ich weis für die Bildung der christkatholischen Jugend kein besseres Buch zu empfehlen, als P. Schönbergs Zierde der Jugend, worinn jeder zur Seligkeit erfoderliche Lebenszug der jungen Seele eingepräget wird.

Vor allen, christliche Hausväter und Hausmütter, und besonders ihr, denen die öffentliche Erziehung anvertraut ist, wendet alle Sorge an, erst Christen, das ist, für Gott und Himmel, und dem Menschen, das ist, für die Welt, und ihre Sitten eure Jugend herzubilden. Es ist eine mehr als satanische Maxime, die je ein freydenkender Rousseau geträumet, und als die muthwilligste Traumidee in die Welt ausgeposaunet hat, anfangs Menschen, und dann erst, wenn der thierische Theil vollends hergestellet ist, die Seele, den Geist des Menschen auszubilden. Gott gehöret die Ehre, und wenn Tugend im Herzen Wurzel geschlagen hat, denn ist weniger Gefahr vor den schmeichelnden Eindrücken der Welt, und des Fleisches. Nun aber sind die heutigen Kinder alles, als nur keine Christen nicht. Sie wissen die Lehre des Planiglobiums mit allen ihren Absätzen auswendig, und keine zusammenhängende Konstruktion vom Christenthume. Dieses Uebel ist um so schrecklicher, weil es allgemein ist, und und durch die Freyheit der Presse, durch die angesteckten Schulen, am meisten aber durch die Ge-

wohnheit, und die Maximen der Familien sogar gerechtfertiget wird.

Den letzten Stoß hat der Kinderzucht noch gegeben, daß man ihnen jetzt ohne Bedenken die Schriften der Freydenker in die Hände giebt. Ich nenne nicht nur jene Freydenker, welche offenbar die katholische Religion bestreiten, wie Voltaire, Rousseau, Marquis d'Argens, und ihres Gelifters mehrere; sondern ich zähle auch unter die freydenkerischen Schriften jene, welche von sanften überfliessenden Empfindeleyen handeln, welche die Natur verschönern, ihre Reize zur Schau ausstellen, unsere Sinne kitzeln, und unsere Leiber entnerven; und dergleichen sind beynahe alle heutigen Schriften, welche unter dem Titel: Beyträge zur schönen Litteratur, in der Welt auftreten, und weiter nichts, als Geburten einer verzärtelten Wollüsteley sind. Gott! wie sanft wallen nicht im jungen, unerfahrnen Herzen die Gefühle des irdischen Schönen auf, wenn der hitzige Junge seinen Wieland unter Entzückungen liest, und sich in eine Welt von Feen und Grazien denket. Ich mag mich hierüber nicht weitschichtiger erklären. Jeder Rechtschaffene, wenn er auch kein Katholik ist, kann den unerklärbaren Schaden überdenken, der aus dieser deutschen Leserey auf die ganze christliche männliche Erziehung entspringt.

Noch eines muß ich berühren, ehe ich diesen Abschnitt beschließe, welches eine sinnreiche

Erfin-

Erfindung der heut zu Tage in den Schulen üblichen Kinderdiscipline zu seyn scheint. Die Frage scheint nunmehr vollends entschieden zu seyn, ob man die Kinder, welche sich unartig gebärden, frühzeitigen Muthwillen, oder allerley andere Jugendsünden begehen, auch strafen, oder mit der Ruthe züchtigen solle. Eine gewisse sogenannte Resewizische Lehrmethode hat, wie eine Seuche, um sich gegriffen, und die meisten der heutigen Erzieher und Lehrer angestecket. Einige davon haben sich schon öffentlich verlauten lassen, daß ihnen die Zuchtruthe bey Kindern eben das zu seyn vorkomme, was der Galgen bey Erwachsenen. Wie kindisch! wie elend raisonnirt! wird nicht die Ruthe den Jüngling bilden; der einst als Mann dem Galgen entkommen soll? Ists nicht Nutzen, und Nutzen fürs ganze künftige Leben, wenn dieser sogenannte Galgen die Ehre des Gezüchtigten, und den Vortheil des Staates noch frühzeitig rettet, und die Gefahr, einst als Mann, unter die schrecklichen Strafen der aufgebrachten weltlichen Gerechtigkeit zu gerathen, auf immer abwendet? Die klaren Aussprüche der heiligen Schrift dienen uns zur Richtschnure. Lesen wir das Buch der Sprichwörter, so saget der weise Mann ausdrücklich: **Wer mit der Ruthe sparsam ist, der hasset seinen Sohn: wer ihn aber liebet, züchtiget ihn ohne Unterlaß.** (*) Er will die Eltern ermahnen, wenn

(*) Prov. 13. c. 24. v.

er sagt: Entziehe dem Kinde die Züchtigung nicht: denn wenn du es mit der Ruthe schlägst, wird es nicht sterben. Wenn du es mit der Ruthe schlägst, so wirst du seine Seele von der Hölle erretten. (*) Er versichert endlich, daß die Ruthe, und die Bestrafung Weisheit gebe. Da hingegen jener Knabe, den man seinem eigenen Willen überläßt, seine Mutter zu Schanden machet. (**)

O wie sehr ist nicht zu besorgen, daß bey dermaliger verderbter Einrichtung der öffentlichen Erziehung die Zügellosigkeit und Ausgelassenheit noch zur Modetugend der Jünglinge und Knaben werde: alle Verbrechen gehen ihnen unter dem schonenden Beynamen von Jugendpossen ungeahndet hin; man sperret Knaben, denen die Ruthe allein angemessen ist, und die sonst keine Schande ohne Schmerzen zu fühlen Alters wegen im Stande sind, auf Kerker und Keichen, wo sie gleich Akademikern einige Stunden ihrer Freyheit beraubet bleiben, und denn, als wenn sie Männerarrest überstanden hätten, mit doppeltem Muthwillen heraustreten; man kennet keine sonst gewöhnliche Schulstrafe mehr, welche durch Beschämung den Ehrgeiz zu bessern Handlungen anfeuerte; und ist überhaupt mit der Erziehung, und Schuldisciplin durch alle Klassen so nachsichtig und gleichgültig, um mich so auszudrücken, daß man sich

(*) Prov. 23. c. 13. & 14. v.
(**) Prov. 29. c. 15. v.

sich nicht wundern darf, daß so manche christkatholische Gemeinde in laute Klagen wider die Erziehungsanstalten ausbricht, und wir täglich neue Beyspiele von jugendlicher Frechheit, Verwegenheit und Zügellosigkeit mit blutenden Herzen ansehen müssen. Gott erleuchte die Gemüther der Großen, daß sie diesen Unfug, der auf künftige Staaten fortwirket, bey Zeiten einsehen, die öffentlichen Erziehungshäuser mit tüchtigen, christlichen, wohlgesitteten Männern besetzen, und den Frommen den Trost wieder geben, die Tugend, gute Sitte, und Liebe zur heiligen, allein seligmachenden Religion wieder unter ihren Augen heranblühen zu sehen.

Zum Beschlusse dieses Abschnittes setze ich euch, ihr Väter, eine Troststelle bey, die aus dem Sohne Syrachs hergenommen von euch nicht ohne Thränen kann gelesen werden, wenn euch euer Gewissen das Zeugniß einer wahrhaft väterlichen Sorge für eure Kinder gibt, die aber sonst, wenn euch dasselbe in diesem Stücke Vorwürfe zu machen hat, für euch überaus beschämend ist. **Wer seinen Sohn unterweiset, der wird seinethalben gelobet werden, und wird sich seiner in Mitte der Hausgenossen rühmen. Wer seinen Sohn unterweiset, der macht seinen Feinden einen Verdruß, und wird sich seiner mitten unter seinen Freunden rühmen: wenn gleich sein Vater gestorben ist, so wird es doch seyn, als wäre er nicht todt, denn er**

hat

hat einen hinter sich gelassen, der ihm gleich ist. Er hat ihn in seinem Leben gesehen, und seine Freude an ihm gehabt: so hat er sich auch in seinem Tod nicht betrübet, und ist vor den Feinden nicht zu Schanden worden, denn er hat einen hinterlassen, der sein Haus wider die Feinde beschirmet, und sich gegen den Freunden dankbar erzeigen wird. (*) Ueberdenket diese Stelle, schätzet eure Glückseligkeit, suchet eure Kinder so zu bilden, daß ihr in ihnen euer Bild, ich verstehe das Bild eurer Tugend und Frömmigkeit, das Bild eures Fleißes und eurer übrigen guten Eigenschaften zurücklasset. Vor allem aber fordere ich von euch, um euch dieses Trostes wegen vorhinein versicheren zu können, was Paulus von seinem Titus (**) forderte. Stellet euch selbsten in allen Dingen zu einem Beyspiel, denn aus dem Beyspiele werden sie sich eine Lehre machen, so wie Salomon selbst hieraus sich weislich zu verhalten lernete. (***) Euer gutes Beyspiel wird immer vor den Augen eurer Kinder schweben, da eure Worte gar bald ihrem Gedächtnisse entfallen werden; eure Beyspiele werden ihre Handlungen beschämen, wo sie euren Worten aus Unverstand nicht glauben werden; eure Beyspiele werden ihre Liebe gegen euch befestigen, wo ihr mit beständigen Worten und Verweisen ihre zarte Her-

zen

(*) Ecclesiast. 30. c.
(**) ad Tit. 2. c. 7. v.
(***) Prov. 24. c. 32. v.

zen erhärten werdet: glaubet aber nicht, daß ich darum in euch die väterlichen Ermahnungen tadle, nein, sie sind sehr nothwendig, aber nur damalen ausgeblich, wenn die Kinder nicht das Widerspiel in ihren Eltern antreffen. Uebersehet keinen Fehler, ohne ihn gehörig zu ahnden, denn sonst werden eure Kinder glauben, daß sie recht gehandelt, machet aber zwischen den Fehlern in der Ermahnung und Bestrafung einen Unterschied: hütet euch bey euren Verweisen vor allen Fluch- und Scheltworten, weil ihr mit jedem derselben der unschuldigen Seele eine Wunde schlaget. Strafet eure Kinder, aber lasset nicht euren Zorn zum Beweggrund der Züchtigung seyn, um selben an den Unschuldigen abzukühlen. Strafet sie aus Liebe, so wird euch der Zorn dabey nicht verblenden. Strafet sie aber vorzüglich mit Verneinung dessen, was ihr ihnen lieb wisset, weil sie euch bey einer schlechten Aufführung auch dasjenige nicht thun, was euch lieb ist: Schläge und Streiche seyen seltsam, damit sie zur Besserung, nicht aber zur Verstockung dienen: sind sie boshaftig und widerspänstig, so zwinget sie durch eure Befehle eben das zu vollbringen, dessen sie sich weigern, so werden sie sehen, daß euer Willen und nicht der ihre müsse vollzogen werden, ihr werdet bey der Furcht der Ruthe bessere Kinder ziehen, als ihr es bey dem Mißbrauch derselben zuwegebringen würdet. Ergreifet sie aber, da es erfoderlich ist,

und

und lasset euch nicht von einer närrischen Liebe blenden, denn selbst eure Kinder werden euch einstens dafür danken.

III. §.

Von der Zügellosigkeit des unmannbaren Alters.

Als ein Anhang zur vorhergehenden Abhandlung über die jugendliche Erziehung ist dieser Abschnitt zu betrachten. Es ist wirklich beynahe in allen Gegenden rechtschaffen denkender Christen die allgemeine Klage, daß die Kinderzucht, die Aufführung der Jünglinge sowohl als Mädchen heut zu Tage höchst ärgerlich, ausschweifend und muthwillig sey. Die alte Einfalt und Sittsamkeit ist verschwunden; Behutsamkeit, Zucht, Ordnung, Schamhaftigkeit, Zurückhaltung und Unschuld sind Namen, die gar nicht mehr gekannt, viel weniger in Ausübung gebracht werden. Alle Tugenden, die ehemals bey einer Gesellschaft den Reihen führten, die sie verbanden, ja die Anmuth und Sicherheit derselben ausmachten, überläßt man jetzt der ersten Jugend, als die Schwachheit ihrer Eindrücke, und die Wirkung des unzeitigen Alters, das noch nichts fühlet, die Gaben der Natur nicht kennet, und so ausser Stande, am Genusse derselben einigen Theil zu nehmen. Sobald aber der Kör-

per

per ein bischen gegen die Eindrücke des Fleisches fühlbar geworden ist, alsbald tritt Neugier, Leichtsinn, Spötterey, Zweydeutigkeit, Ueppigkeit und Zügellosigkeit an die Stelle der kindlichen Sittsamkeit, und es erscheint ein muthwilliger, unverschämter Junge, eine muthwillige, unverschämte Weibsperson, welche mit ärgerlicher Aufführung der gesitteten Welt unter die Augen zu trotzen sich untersteht.

„ Das Uebel, spricht ein geistreicher Asket, das zuvor sich nur bey wenigen befand, und sammt ihren Grundsätzen verstecket lag, hat einen Ausbruch genommen, sich über alle Stände verbreitet, und in wenigen Jahren fast die ganze Christenheit verwüstet Diese neue Lebensart ist nun die herrschende, die sich das Recht anmasset, den Geschmack zu läutern, die Herzen zu bilden, und den öffentlichen sowohl, als besondern Zusammenkünften Gesetze vorzuschreiben. Die heutige Welt, die man mit Rechte angefangen hat, die große Welt zu nennen; die aber bald in jedem Winkel anzutreffen ist, diese, sage ich, ist hinter die letzten Geheimnisse gekommen, auch die glücklichsten Naturelle zu verführen: sie weis jetzt mehr, denn jemals, ihre Güter mit einem betrüglichen Glanze recht schimmernd zu machen, ihre Uebel einzuhüllen, ihre Fallstricke zuzudecken, ihre Laster zu schminken, ihre Sätze geltend zu machen, und sammt der Zerstreuung auch die Unempfindlichkeit einzuflößen. Reiz, List, Bosheit, Ansehen,

und

und Nachdruck, alles ist beysammen, und machet den Erfolg ihrer schlimmsten Unternehmungen fast ungezweifelt. Welch ein Zeitalter! und wie muß es ehrlichen Leuten, die darinn leben, nicht schaudern ob der Gefahr aller derjenigen, welche jetzt vor der Welt auftreten wollen! Sie gerathen in ein Labyrinth von Versuchungen, in dem sie sich völlig verwickeln müssen. Niemand kann sich dem Strome mehr widersetzen. Die Verwüstung ist zu groß: die Seuche hat zu weit um sich gefressen: schon die Wurzeln sind angestecket, selbst die Quelle ist vergiftet; und, da die Aeltern verdorben sind, müssens die Kinder noch mehr werden. Wir sehen eine feurige Jugend heranwachsen, die von den Sätzen der neuen Weisen noch mehr erhitzet, und außer Stand gesetzt wird, vernünftigen Vorstellungen Gehör zu geben. Es kann denn nicht anders seyn: es muß aus diesem Umgange der Zerfall des Glaubens entstehen! Durch einen recht unglückseligen Wechsel beziehet sich die Wirkung auf ihre Ursache, und die Ursache auf ihre Wirkung. Wie die Freyheit zu handeln von der Freyheit zu denken hergerühret, so wird hingegen die Freyheit zu denken von der Freyheit zu handeln herrühren. Sie werden einander unterstützen; der Verstand, der das Herz verkehrt hat, wird auch vom Herzen verkehrt werden, und das wird nimmer nachlassen, bis sie nicht alles zu Grunde gerichtet haben. Unser Trost beruhet noch auf jenen, die, wie Tobias,

den

den Umgang mit den Sündern verabscheuen: und da alles den goldenen Kälbern nachläuft, in den Tempel nach Jerusalem gehen, sich vor dem Throne der Gnaden hinwerfen, und den verlassenen Gott Israels anbethen. Diese sind eigentlich der glückliche Haufe, den sich der Herr bey unserm Verderbnisse vorbehält; daß sie ihn auf einige Weise schadlos halten, und die Unbilden, die seinem Gesetze überall angethan werden, an sich und den Ihrigen hereinbringen sollen, wenn sie auch in Mitte der Welt leben, so leben sie doch nicht mit der Welt."

So spricht ein Mann von ächter Geistessalbung, dessen Worte wir uns nicht schämen, vielmal in unserm gegenwärtigen Gespräche zu wiederholen. Muß nicht jeder rechtschaffen denkender, jeder fromme Katholik mit Augustinus ausrufen: „Wehe, wehe dir, du hinreissender Strom der menschlichen Sitten! wer wird dir widerstehen? Wenn wirst du versiegen? Wie weit wirst du noch die Söhne Evens ins große und schreckliche Meer hinauswälzen? (*) O der gefährlichen Gesellschaften, und Zusammenkünfte, die heut zu Tage so sehr Mode sind! Da kommen Leute beyderley Geschlechtes zusammen, Leute, die die Lustbarkeit zur Raserey lieben, die Alters und Standes halber gar so gerne beysammen sind, die sich blos in der Absicht versammeln, um scherzen, Muthwille treiben, sich recht herumtummeln, und alles mitmachen zu dürfen.

(*) August. lib. I. Confess. cap. 16.

ken. Nun unter diesen sind allemal einige schon Angesteckte, die die Pest aushauchen, Feinde der Tugend, Spötter der Religion, die ihre Ergötzungen nur auf Unkosten der Gesetze einrichten, und um keine Freude wissen, als die von der Ueppigkeit und unerlaubten Sache herrühret. Da redet man nun, was auf die Zunge kömmt. Man kritisirt, als wenn man den Beruf dazu hätte: man machet sich ob der Andacht lustig: man haut, und sticht auf alle, auf die man nicht gut zu sprechen ist: man menget sich in öffentliche Geschäfte: bey allen Vorfallenheiten rechtfertiget man das, was der Neugier oder Sinnlichkeit schmeichelt, ohne nur Acht zu haben, ob es mit Recht oder Unrecht, mit Schaden oder Nutzen geschehe. Christen! wie viele Fallstricke liegen nicht schon in derley Unterhaltungen verborgen, und wer ist im Stande, daß er sich bey so kitzlichten, als verschiedenen Gegenständen immer besitze, und mit keinem Worte verliere? Ich sage, mit keinem Worte; denn soviel, und mehr ist nicht vonnöthen, sich jetzt in dieser, jetzt in jener Gattung auch recht gröblich zu versündigen.

Man hat jetzt angefangen die Schaubühne zu verbessern, ihr eine Moralität, eine Feinheit, eine Art von sittlicher Delikatesse beyzulegen, die schleichender Gift für die Herzen ist. Dieselbe war nie so artig, man muß es gestehen, als sie wirklich ist: allein sie war auch nie so gefährlich, je weniger sie die Augen und Ohren beleidiget, desto tiefer verwundet sie das Herz. Nicht ohne

Grund

Grund haben die ersten Väter der Kirche den Christen den Besuch der öffentlichen Bühren untersaget, weil sie gar wohl wußten, daß, je angenehmer, und übertünchter das Laster vorgetragen wird, desto tiefere Wurzel dasselbe zu schlagen pflege.

Die größten Nachtheile kommen von der Leidenschaft der Liebe, die die fühlbarste, und verderblichste aus allen ist. Da, da sieht man in der That selbst, was man in seinen erdichteten Erzählungen nur gelesen hat. Da werden die Moden angebracht, durch die man auf die ungezwungenste Art sich die ärgsten Freyheiten herausnimmt. Da übet man sich in den weichlichen Gebärden, die die Ueppigkeit, und der Muthwille ersonnen haben. Da müssen die lächerlichen Wortspiele, die schalkhaften Zweydeutigkeiten, und die künstliche Einkleidung schlüpfriger Gegenstände alle Gespräche würzen. Man lachet, man singt, man lärmet, man tanzet, man redet mit Winken, und was man nicht darf sagen, das giebt man noch deutlicher durch die Sprache des Herzens zu verstehen. Mit einem Worte, entweder versuchet man, oder man wird selbst versuchet: und es ist nichts vergessen, was immer die Phantasie einnehmen, die Begierlichkeiten aufwiegeln, die Vernunft betäuben, und den Willen überraschen kann. Sie treten daher die aufgeputzten Schlachtopfer der Geilheit, und da sie von Durchsichtigkeit der Kleider beynahe nackend sind, so werden sie un-

 keu-

keuschen Augen gleichsam aufgedrungen: so drückt sich der heil. Hieronymus (*) aus. Wer nun, wo dieß alles bis auf die größte Akkuratesse aufgeführet, und anschaulich gemacht wird, die Schaubühne die Schule der Sitten nennen wollte?

Kann es anders gehen, wenn alle Sinne zum Untergange der Seele miteinander verstanden sind? Wenn Gesicht und Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl mit vereinigten Kräften den Anfall wagen? Da immer lebhaftere Reizungen, schmeichelhaftere Worte, frechere Blicke, ausgelassenere Gebährden mitunterlaufen? Da die Sicherheit, die Beyspiele, die beständigen Ermunterungen dazu kommen? Da die angezündeten Lichter das Angenehme einer Person herausheben, und die Mängel verbergen? Da alles von der Musik belebt wird, und der Ort von Stimmen erhellet, denen man mit größerer Gefahr, als dem Zischen der Basiliske zuhorchet? Da die hitzigsten Getränke, und der Wein, in dem, wie der Apostel spricht, die Unzucht ist, das Geblüt in eine neue noch heftigere Gährung bringen? Da überhaupt die Kunst und Natur gleichsam zusammenschwören, jene Gegenstände, die einen noch zurücke halten, zu entfernen, und die andern, die locken, die fesseln, und bezaubern, in die Nähe zu bringen? Freylich sieht man hier nichts von dem, was das Laster Rohes, Niederträchtiges und Scheußliches hat. Das hat die Welt, seit dem sie verfeinert worden, gar

sorg-

(*) lib. adverſ. Helvetium ſub fin.

sorgfältig zu verhüllen gelernet. Sie will nichts mehr von ihrer vorigen offenbaren Unverschämtheit wissen: sie will weder die groben Ausschweifungen und Leichtfertigkeiten, noch die alten hergebrachten Mißbräuche, und Aergernisse billigen. Nein, sie dringet auf den Wohlstand, und die Ehrbarkeit: sie bezieht sich in allem auf die Vernunft: sie führet eine Art von Sittenlehre ein, die Beyfall findet: sie erkläret sich feyerlich, daß sie der Bosheit niemals eine Laufbahne eröffnen, niemals den Zugang und Gelegenheit verschaffen, am wenigsten aber die Mittel ausfindig machen, oder die Werkzeuge in die Hände geben wolle. Aber desto gefährlicher ist ihre Versuchung, je verdeckter ihre Fallstricke sind. In der reizenden Gestalt, in der sie nun erscheint: wo sie ihr Blendwerk sammelt, wo sie ein ganz anders Aussehen bekömmt: wo sie aufs Neue geschminket, und geschmücket ist, wo an ihr alles schimmert, locket, und einnimmt: wo ihr Umgang nichts denn Gefälligkeit, ihr Auftritt nichts denn Pracht, ihr Betragen nichts denn Billigkeit, ihre Gesinnungen nichts denn Edelmuth, ihre Feste nichts denn erlaubtes Vergnügen scheinen, kann sie die Seelen auf eine viel geschicktere, viel sicherere Weise in die Hölle schicken. Sie verbirgt ihre Fesseln und ihren Mordzeug, sie mischet das Gift mit Zucker, und eben, da sie erdrosseln will, umarmet sie. Verdammliches Geheimniß, hinter das man gekommen ist! Verfluchter Kunstgriff, dessen man sich zu bedienen hat angefangen! weil

 die

die Betrügerinn ihre Forderungen immer mehr zu mäßigen weis, erhält sie nur noch mehr, sie kann ungehindert schaden, und ihre Gründe sowohl, als ihre Moden zum Gesetze machen. Es ist erschrecklich, was ich sage, und dennoch darf ichs nicht verhalten. Könnten wir nur den abgewürdigten Muthwillen, die ehemalige zügellose Frechheit wieder zurückrufen! Wahr ists, daß dort die Braut Jesu Christi die Trauer anzog: daß man offenbar der Fahne des Teufels folgete: daß man frey den Gelüsten nachlief: die Unschuld verrieth: die Sünde zu Markt trug, und auf einmal mehrere verführte, als in langer Zeit wieder gebessert wurden. Allein dem ungeachtet durften sich die Christen damals noch glücklich schätzen. Eben der Abscheu an dieser Frechheit würde vielen eine Verwahrung vor dem Falle, und ein Hilfsmittel dawider seyn: wenigst würde sie in der Beunruhigung und Bestürzung der Schamhaftigkeit noch allemal einigen Widerstand finden: aber seit dem man, wie in allem, also auch im Sündigen, nach dem Geschmacke handelt, und die pöbelhaften Laster nur verdammet, um die geschliffenen als Eroberungen anzupreisen, und ihnen Ansehen zu verschaffen, merket man nimmer, wo die Sache hinaus wolle: man trauet, man verwahret sich nicht, man läßt sich tiefer ein, und ist entwaffnet, ehe man sich noch in einen Kampf eingelassen zu haben glaubt. Ich weis, daß man das nie verstehen wolle. Allein nur desto bekannter ist es Gott und seinen Dienern.

nern. Diese versichern, die Anzahl jener, die verführt werden, sey jetzt ohne Vergleich größer, und der Teufel mache immer beträchtlichere Beuten.

Großer Gott! das hat man von der heutigen Aufgeklärtheit, von der jetzigen Feinheit der Sitten; das Laster schleicht in die Seele unvermerkt, und unter elisischen Entzückungen, und der Gift tödtet sie, ehe sie sichs versieht. Unter diesen so gewaltigen Reizungen der Wollüste muß die Geilheit auch eisenharte Gemüther bändigen. So sprach der heil. Hieronymus in dem vierten Jahrhunderte, wo die Kunst zu verführen noch nicht so hoch getrieben war: und wo man sie nur bey jenen antraf, die die Verräther des Evangeliums und der Schandfleck ihrer Zeiten gewesen sind. (*)

Wollust, Verführung und Freygeisterey sind jederzeit mit gleichen Schritten nebeneinander hergegangen. Seit dem die Freyheit eine ansteckende Seuche geworden ist, seit selber Zeit hat das Laster der Waffen mehr, und die Wollust mehr Reize und Anzüglichkeiten. Alles Häßliche ist übertünchet, und man findet noch Anstand, und Belobenswürdiges, wenn man sich jeden freyen Umgang erlaubet. Ein galanter, charmanter Mensch war ehemals verhaßt in rechtschaffenen christlichen Gesellschaften; man begegnete ihm mit Verachtung, als einem üppigen, muthwilligen Wollüstlinge. Aber jetzt paßirt er überall für einen Menschen, der zu leben weis, in die Welt,

 und

(*) Epistola 47. de vitando suspecto contubernio.

und unter Menschen taugt, und sein Gegentheil wird ausgepfiffen, und verachtet. Noch nie hat man Mädchen, die kaum dem Führbande entwachsen sind, so frech mit Jünglingen, und überhaupt mit Mannsleuten konversiren gesehen, als jetzt. Sie wollen nicht mehr aufgesucht werden, sie suchen selbst auf, und begegnen mit offenen Armen den geilen Begierlichkeiten der Mannsleute. Selbst die Aeltern sehens gerne, wenn das Töchterlein bey Zeiten Besuche empfängt, und hübsch mit Stutzern aus der feinen, sanften und zarten Welt umspringen, und sich besprechen kann. Die Ausgelassenheit der Gebehrden, die Unverschämtheit des Kleideranzuges, die Frechheit und Zügellosigkeit der Augen, die jetzt allenthalben zur Mode geworden ist, eine gewisse affektirte, entnervte, schwächliche Sprache, Ausdrücke von besonderer geschliffener Art, was können die anders hervorbringen, als eine allgemeine Sittenverderbung, eine freye, ungezwungene Zügellosigkeit im Handeln, als Schande und Spott für die Familien, Aergernisse für christliche Gemeinden, und fette gesunde Braten für die Hölle. Qui amat periculum, spricht der Sohn Syrachs, in illo peribit: wer die Gefahr liebet, wird in derselben zu Grunde gehen. (*)

Das, was man jetzt bey heutiger Schuljugend alltäglich sieht, würde bey unsern Voraltern ein Greul gewesen seyn. Mannsleute in weiblichen, und Weibsleute in männlichen Kleidern — das war noch vor Kurzem auch durch eine scharfe

Po-

(*) Eccl. 3. c. 27. v.

Polizeystrafe verbothen. Man wußte nur zu sehr, daß in der Verkleidung der Geschlechter manche Ungebührlichkeiten mit unterlaufen, und der Zunder zur Sünde der Seele näher gebracht zu werden pflege. Jetzt tritt der Knabe, schon in einem Alter von 13, auch mehrern Jahren, auf öffentlicher Bühne als Weibsbild verkleidet auf, geberdet sich in dieser seiner Vorstellung weibisch, und die Zuschauer klatschen ihm Beyfall zu. Eben so geschieht es mit dem andern Geschlechte: und was das ärgste ist, noch dazu in christlichen Schulen, wo die Sittenlehre und Tugend, die Zucht und Schamhaftigkeit, die Eingezogenheit und Sündenflucht vorsetzlicher Weise gelehret, und eingepräget werden soll! Wenn das nicht den ersten Keim zur Sünde in jugendlichen Herzen entwickeln heißt, so sage man mir, was Gelegenheit, was Reizung zur Sünde heissen kann?

Ich will hier von den Faschingslustbarkeiten kein Wort sagen, wo dergleichen Verkleidungen am häufigsten vorkommen. Das ist unläugbar, daß die Freyheit im Umgange der beyden Geschlechter unter sich selbst zur größten Zügellosigkeit gekommen ist, und gegenwärtig fast keine Spure mehr von jener alten edeln Einfalt, und Unschuld der christlichen Jugend anzutreffen ist, welche unsere Kirche jederzeit so viel Ehre gemacht hat.

Jetzt klage man über Strafen vom Himmel, womit er ganze Städte, Reiche, und Länder heimsuchet, und züchtiget: jetzt jammere man

mehr über die verdoppelten Streiche der göttlichen Zuchtruthe, die vielmal so unerwartet auf unsere sündige Nacken dareinschlägt, und uns zur Busse, und zum Gehorsame peitschet. Unsere Sünden, die Ausgelassenheiten unsers Zeitalters, die Muthwilligkeit unserer Jugend, die Frechheit unserer Sitten verdienen diese Züchtigungen, und wir haben diese lediglich nur jenen allein zuzuschreiben. Verfolgung und Beängstigung, spricht der Apostel, kömmt über alle Menschenseelen, die Böses thun. (*) Wie wird erst Gott seine Strafen verdoppeln, wenns, wie es alles Ansehen dazu hat, immer noch ärger mit dem Sittenverderbe werden soll? Oder haben wir wohl Hoffnung, daß Mittel, thätige Mittel an gehörigen Orten angewandt werden, um dem Strome der bösen Lüsternheiten, der unsere Jugend mit sich fortreißt, einen mächtigen Damm entgegen zu setzen? Sind bereits einige Schritte dazu gemacht; einige Anstalten vorgekehrt; ist ein Plan vorhanden, nach dem das alles abgethan werden soll?

Gott! über diese Frage kann jeder Fromme weiter nichts thun, als seufzen, und den Schmerzen inner sich beissen, den er über alle die schrecklichen Aussichten, die er aus dem Gegenwärtigen auf die Zukunft hat, im Innersten seines Herzens nothwendig empfinden muß. Die meisten Ordensgeistliche, denen Pflicht zum Beyspielgeben obliegt, die ein Gelübd verbindet, gewis-

(*) ad Roman. 2. c. 9. v.

wissen Lastern vom Seelengrunde abhold zu seyn, die nothwendig mehr Zutrauen, als gute, christliche, auferbauliche Lehrer vor der Welt haben müssen, sind von der öffentlichen Erziehung weggerücket, und nur noch vielmal solche dabey gelassen, welche entweder ihrem Orden ungetreu, oder aus Liebe zur Freyheit und Ungebundenheit gram geworden; selbst für ihren Wanst, und eine gewisse Delikaterie, vielleicht auch nicht gar auferbauliche Lebensart eingenommen sind, von denen also die Jugend selten etwas Gutes zu ihrem Vortheile auf Seite der sittlichen Erziehung erholen kann. Würde da wieder, so wies ehedem zur Auferbauung der Christen, und Aufnahme des christlichen Tugendwandels in den öffentlichen Schulen eingeführet war, und allenthalben löblich ausgeführet wurde, eine Reform mit den Lehrern geschehen, so daß man die Ordensgeistlichen jeden andern ungleich vorzöge, ohne deshalben den Weltpriesterstand, oder irgend einen andern weltlichen Stand mit Verdachte zu entunehren; so würden die Sitten der Jugend bald auferbaulicher, eingezogener, kurz, christlicher werden. Die Tugend, der stille Lebenswandel, die Eingezogenheit würden keine nichts bedeutende Benennungen mehr seyn, sondern sie würden in voller Blüte allenthalben wieder emporsteigen, und die fromme Welt wieder mit ausnehmendem Vergnügen von Tage zu Tage die herrlichsten Früchte davon erblicken. Aus der Jugend würde ein sehr auferbauliches mannbares Alter heranwachsen, und die Greisen wür-

den ihre Nachkommenschaft segnen, welche sich zu ihrem Troste, zur Ehre der christkatholischen Kirche, zur Zierde ihres Vaterlandes herausbilden würde. Der Fluch der Aeltern auf ihre ungerathenen Kinder würde selten oder wohl gar nicht mehr in christlichen Gemeinden gehört werden, und Zufriedenheit, und alle Seligkeiten des stillen, wahrhaft frommen, wonnevollen, in Gott frohen Lebens würde unsere Tage segnen, und uns die Aussicht auf eine frohe Ewigkeit gewähren.

IV. §.

Von den Ehen.

Hierüber wäre heutiges Tages so viel zu reden, daß man nie an ein Ende kommen würde. Es giebt noch eine große Anzahl jener unmenschlichen Wollüstlinge, welche unsere Voreltern Hagestolze nannten, die sich in verbothenen Gelüsten abzuschwelgen, und nie in ihrem Leben in eine christliche Eheverbindung zu willigen, oder zu begeben entschlossen haben. So sehr dieser widernatürliche, der Natur des Menschen, und der ganzen Schöpfung entgegengesetzte Stand verdammlich, und jedem Staate sowohl, als dem Christenthume selbst höchst nachtheilig, und überaus verdammlich ist, eben so, wo nicht verdammlicher ist jene gegenwärtig so allgemein eingerissene Gewohnheit, im Stande der heiligen Ehe selbst

Viel-

Vielweiberey, oder Vielmännerey zu treiben. Man verstehe mich recht. Man hat die Sitten so weit zu verfeinern, und das menschliche Gefühl so mächtig zu extenuiren Mittel gefunden, daß man bereits mit kalter Gleichgiltigkeit ansieht, wenn Männer mit fremden Weibern, und Weiber mit fremden Männern Umgang pflegen. Das bringt die Galanterie unsers geschmackvollen Jahrhunderts mit sich. Höret aber ihr Auswürflinge der Kirche, der Staaten, und der gesitteten Welt! Ihr entehret ein Heiligthum, das der Apostel selbst ein großes Sakrament in Gottes Kirche (*) benamset: ein Sakrament, das so wichtig, so groß ist, daß jener Spruch davon ergangen ist: (**) Derohalben wird der Mensch Vater, und Mutter verlassen, und seinem Eheweibe anhangen. So ein Band kann nicht zertrennet werden, ohne seinem Gewissen, ja selbst dem Staate eine unheilbare Wunde zu versetzen. Von dem letzteren werden wir nachher reden.

Die Ehe wird beym grossen Theologus Peter Lombardus (***) beschrieben, als eine Verbindung, welche alle abgesonderte Lebensart zwischen beyden ausschließt: Matrimonium est viri et mulieris coniunctio maritalis, inter personas legitimas vitae consuetudinem retinens. Dieser Begriff ist von der heiligen katholischen Kirche angenommen, und als richtig erkannt worden, und

diese

(*) ad Ephes. 5. c. 32. v.

(**) Gen. 2. c. 24. v. Matth. 19. c. 5. v. Marc. 10. c. 7. v. ad Ephes. 5. c. 31. v.

(***) Lib. 4. Sent. dist. 27.

diese chreitet derohalben nur sehr hart, und bey den sogenannten impedimentis dirimentibus zur Ehescheidung, und zwar nicht anders, als unter dem Bedingnisse, daß kein Theil aus beyden Eheleuten vor Zwischenkunft des Todes eine andere Verbindung eingehen könne. Dieses Bündniß ist also so heilig, so unzertrennlich, als keines auf Erde ist: es ist kein Kontrakt, der an Kraft alle übrigen bürgerlichen Kontrakte weit übertrift; eine Verknüpfung, die durch geistliches und weltliches Ansehen bekräftiget, und unterstützet wird, indem Jesus Christus ausdrücklich in seinem Evangelium sagt: was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen. (*)

Selbst die Absichten, aus welchen die Ehe, zum nothwendigen Mittel für gewisse Gattungen von Menschen wird, erhöhen die Kraft dieser Verbindung. Die geistliche Absicht ist die Vermeidung der Sünde, und die christliche Erziehung der in der Ehe erzeugten Kinder: die bürgerliche die Vermehrung des Staates, und, eine gemässe Erziehung zum Nutzen des Vaterlandes. Daß die Erziehung, sowohl die christliche als politische, großen Verlust leide, so bald die Ehe von einem oder dem andern Theile der Aeltern nicht in Ehren gehalten, verletzet, und durch schändliche Nebenwege entunehret wird, werden wir mit Gelegenheit weitläufiger erweisen. Nun, betrachten wir nur die Ehe als ein Mittel wider menschliche Gebrechlichkeit, und Schwachheit.

(*) Matth. 19. c. 6. v.

heit. Doch wegen der Surerey, spricht der heil. Apostel Paulus: soll ein jeder sein eigen Weib haben, und eine jede ihren eigenen Mann: der Mann soll seiner Gattinn die Schuldigkeit thun und die Gattinn dem Manne. Brechet einander nicht ab, ausser aus beyderseitiger Einwilligung auf eine Zeit, daß ihr dem Gebete obliegen könnet; und geht denn wieder zum nemlichen zurücke, damit euch der Satan wegen eurer Unenthaltsamkeit nicht in Versuchung führe. (*) Die katholische Kirche sowohl, als jeder wohlgesittete Staat gewähret nun einem jeden dieses Mittel wider die Unenthaltsamkeit mit frohem Herzen, man hat getrachtet, sehr viele Schwierigkeiten, dazu zu gelangen, so viel es möglich war, auszuebnen, und man wünschet nichts sehnlicher, als daß selbes von allgemeiner Wirksamkeit seyn möge. Wehe also denjenigen, welche die ganze Absicht vereiteln, und andere Nebenabsichten zum Zielpunkte ihrer Wünsche haben!

Es giebt sehr viele, welche blos nur der Schönheit willen eine Weibsperson ehlichen: sie wollen, wie sie sagen, nach Herzenstriebe, nicht nach Gelde, Adel, und andern Weltvorzügen ein ewiges Bündniß eingehen, und werfen sich mit verblendeten Augen in die Armen einer wollüstigen Dirne, die außer ihrer Versorgung keine andere Absicht zum Heurathen hat. Der Beweggrund nach Herzenstriebe, und nicht nach äusserlichen

(*) I. ad Corinth. 7. c.

lichen Vorzügen des Adels, der Reichthümer, der Verwandschaften, der Familie und dergleichen zu heurathen, ist allerdings löblich, wenn Tugend mit Schönheit vereinbaret ist. Allein Schönheit allein verführet, blendet, und machet am Ende unglücklich. Gott! wie viele Beyspiele haben wir nicht von solchen Heurathen, welche blos auf Konto einer geilen Kaprize, auf Rechnung der Schönheit eingegangen worden sind. In diesem Falle heißt es, wie der Dichter Ovid spricht: Facies, non uxor amatur: Hier wird nur das Gesicht, nicht die Ehefrau selbst geliebet. Diese Liebe geht hin, wie die Gestalt wegschwindet, und nimmt mit Tägen und Jahren ab. Forma bonum fragile est, singt abermal Ovid: quantumque accedit ad annos, fit minor: Die Gestalt ist ein gebrechlich Gut, und je mehr sie zu den Jahren kömmt, desto geringer wird sie. Soll man also nicht dem Rathe des Seneka (Trag. 4. Akt. 2.) folgen, welcher spricht: Res est forma fugax, quis sapiens bono confidat fragili? Die Gestalt ist eine flüchtige, vergehende Sache, wer Vernünftiger soll also auf ein gebrechlich Gut trauen?

Plutarchus sagt de legibus connubii &c. gleichwie das Stroh plötzlich vom Feuer ergriffen wird, aber auch plötzlich wieder ablischt: eben so kann die Liebe von keiner Dauer bey denjenigen seyn, welche sich bloß der Schönheit wegen verehlichen. Der heil. Chrysostomus schreibt

sogar

sogar, (*) daß bey solchen Ehen die Liebe von keiner längern Dauer seyn könne, als etwa auf 2, 3 Monate, oder zum längsten auf ein Jahr, weil der Genuß des Ehestandes selbst, und die Herannahung der Niederkunft die äußerliche Schönheit gar oft um ein Merkliches zu vernichten pflege. Eheleute, welche sich bloß um der Schönheit willen nehmen, sind wie die Mücken, die nach dem Zucker fliegen; sobald der Zucker weg ist, suchet sich die Mücke auch einen andern Aufenthalt.

Wenn man erst die leidige Erfahrung mit jenem Verse des Juvenals Satyr. 10. zusammenhält, wo er spricht:

— Rara est adeo concordia formae
Atque pudicitiae.

So selten ist Gestalt mit Keuschheit vergesellschaftet: — wem sollte es nicht bedenklich fallen, sich in ein unzertrennliches Band mit einer Weibsperson einzulassen, die außer ihrer körperlichen Schönheit keinen einzigen Vorzug hat? Hoffart kömmt vielfältig zur Schönheit, und stürzet den Ehemann sowohl im geistlichen, als bürgerlichen Verstande vollends zu Boden:

Fastus inest pulcris: sequiturque superbia formam.
Ovid. I. Fastor.

So

(*) Homil. 20. in Epist. Ephes.

So groß die Gabe der Schönheit natürlich betrachtet ist, so gefährlich ist sie auch, wenn sie nicht mit innern Vorzügen vergesellschaftet ist. Hüte dich, rascher, muthvoller, feuriger Jüngling, vor ihr, wie vor einem Feuer, das dich aufzehren will: tritt ihr nicht näher, wenn du nicht Gemüthseigenschaften entdeckest, die dir deine erste Verblendung wieder gut machen, und dich nach Erlöschung der Liebe zum Freunde deines unzertrennlichen Gegenstandes gewinnen können. Siehst du diese heilsame Retirade nicht voraus, o so flieh zurück, und sieh dich nicht weiter darnach um, damit du nicht Gefahr läufst, Ruhe und Seligkeit dieses und des zukünftigen Lebens einzubüssen.

Verfluchter Entschluß derjenigen Eheleute, welche, wenn die erste Liebe erloschen, wider Ehre, Religion und Gewissen auf fremde, auswärtige Bekanntschaften denken, und aus den schändlichsten Ausschweifungen Spielwerke zu machen scheinen. Ein Entschluß, der, gerechter Gott! nur zu allgemein, pfui der Schande, selbst unter den katholischen Christen geworden ist. Der Mann schon überdrüßig über seine Gattin läßt seinen unverschämten Begierden den Zügel, und jede Unverschämte dienet ihm zur Befriedigung seiner Leidenschaft; die Frau setzet alle Schamhaftigkeit auf die Seite, und bietet sich an öffentlicher Gasse aller Welt preis; ja es giebt unter manchen Eheleuten so ein vertrauliches

Ein-

Einverständniß, daß sie mit Wissen und Einwilligung ihre Gegenstände so zu sagen vertauschen, und der Herr oft der Diener seiner Magd wird, wo der Bediente den Herrn seiner Frau machet. Jeder, der noch Ehre und Religion im Busen fühlet, ist innerst geärgert, wenn er nur daran denken, geschweigens dergleichen Ausgelassenheiten mit Augen ansehen muß.

Der Ehemann, der sich einmal so einer ausschweifenden Liebe überläßt, wird beynahe unbekehrlich: weil nach der Lehre des heil. Gregorius die Schwelgerey, da sie einmal des Gemüthes des Menschen sich bemeistert hat, ihn kaum etwas gutes mehr gedenken laßt, (*) jede Gelegenheit ist für ihn die nächste, weil er ihr selbst, um darinn zu unterliegen, entgegen läuft; er vergißt nicht nur jener Pflichten, an die ihn vorzüglich der Eid erinnern sollte, den er am Altare in Ansehen des Ehestandes seinem Gott feyerlich gemacht hatte, sondern er setzet seine Würde, seine Gesundheit, sein Leben auf die Seite, um den Wollüsten zu dienen, mit einem Worte, seine Begierlichkeit wird von Zeit zu Zeit unersättlicher, je mehr er sich von Zeit zu Zeit der schändlichen und unerlaubten Liebe überläßt. Nur die reine eheliche Liebe allein ist dauerhaft, und ihr Genuß ist mit anhaltenden Vergnügen vergesellschaftet.

(*) In Moral.

Iuuenilis ardor impetu primo furit,
Languescit idem facile, nec durat diu,
In Venere, seu leuis aurae.
Amor perennis conjugis castae manet.

Senec. in Octavia.

Die jugendliche Hitze tobet beym ersten Anfalle, wird leicht schwach, und dauert nicht lange in der Wollust, wie ein flüchtiges Lüftchen. Aber die Liebe einer keuschen Gemahlin dauert beständig. Jede andere Liebe ist Feuer ins Oel, und machet die Begierlichkeit so sehr rege, daß sie von Wollust zu Wollust ausschweift, und sich am Ende selbst aufzehrt; und darum sagt der Sohn Syrachs: Seelig sey der Mann eines tugendsamen Weibes, denn die Zahl seiner Jahre wird sich doppelt vermehren, und ein frommes Weib sey eine gute Gabe, die einem Mann für seine gute Thaten gegeben wird. (*)

Ehebruch (eine Modesünde) — Wer kann dieses Laster ohne Aerger, ohne Entsetzen aussprechen? Ein Laster, — welches an so vielen Meuchelmorden und Unglücksfällen Schuld gewesen ist, und tausend Feindschaften in den Familien angestiftet hat. Denn, wie der heil. Hieronymus spricht, so höret der Ehemann lieber von seines Weibes Tode, als von Schändung.

Den

(*) Eccl. 26. c.

Den Ehebruch beschreibet der heil. Isidorus also: (*) Der Ehebruch ist Verspottung eines fremden Ehebettes; und hat den Namen von Befleckung desselben erhalten. Gott! zu was für Greueln muß nicht diese Verspottung in dem Herzen des beleidigten Theiles Anlaß geben?

Vorzüglich ist das weibliche Geschlecht wegen seiner Leichtgläubigkeit und Schwachheit zu diesem abscheulichen Laster geneigt; wie es der weise Mann in dem Buche seiner Sprichwörter versichert :(**) Sie gedenken nicht, wie unverantwortlich die Sünde des Ehebruches seye, indem sie nur an ihre Gelüsten gedenken, sie glauben es nicht jene Schande, die nach dem Ausspruche des Sohns Syrachs jedem Weibe anhängt, so ihren Mann verläßt, und aus fremder Ehe einen Erben darstellet, indem sie dadurch dem Gesatz des Allerhöchsten ungehorsam sind, indem sie sich an ihrem Mann versündigen, indem sie ehebrecherische Unzucht treiben, und von einem fremden Mann Kinder überkommen, Kinder, über die man in der Gemeinde nachforschen, Kinder, in denen sie ihr Gedächtniß zum Fluch hinterlassen, und wo ihre Schande niemals wird ausgetilget werden. (***) Je mehr nun also Weibspersonen von Natur zu diesem Laster geneigt sind, desto größer soll die Vorsicht seyn, welche sie dagegen anzuwenden haben. Allein es

 scheint

(*) Lib. 5. Orig.
(**) Prov. 30. c. 15. & seq. v.
(***) Eccli. 23. c. 32. & seq. v.

scheint beynahe zur Schande geworden zu seyn, wenn eine etwas bemittelte, oder distinguirte Frau nicht eine gute Anzahl Leibdiener, und Bullknechte neben ihrem rechtmäßigen Gemahle zählen kann. Was Seneka besorgte, daß aus der Menge der Verbrechen eine allgemeine Schamlosigkeit entstehe, (*) hat bereits unter christlichen Gemeinden überhandgenommen. Die vielen Beyspiele geiler Weiber, die vor der Welt in Ansehen stehen, reizen andere zur ungescheuten Nachfolge, und am Ende reisset ein Strom von lasterhaften Sündenmoden jedem Gemahle seinen Gegentheil zur Ausschweifung hin. Treflich helfen dazu die heutigen Freydenkersprüche, welche jeden Naturreiz erhöhen, und jedem sinnlichen Gefühle lobsprechen. Die Weiber werden durch greulichen Philosophismus eingeschläfert, und glauben in ihrem Busen Rechtfertigung zu finden, daß sie sich bösen, schädlichen Ausschweifungen überlassen haben. Gott behüte jeden christlichen Staat von derley Philosophen und Philosophinnen!

Der Ehebruch ist eine erschreckliche Gotteslästerung, indem er das Sakrament der Ehe, und selbst das Geheimniß der Menschwerdung lästert, wie Durantus (**) weitschichtig erwäget. Diese Sünde ist bey den Israeliten mit Steinigung

abge-

(*) Senec. lib. 3. de ben. cap. 16.
(**) in Ration. lib. I. c. 9.

abgestraft worden, und hat bey vielen weit größern Abscheu erreget, als Todtschlag selbst, wie der heil. Johann. Chrysost. (*) durch die That Pharaons und Abimeleks erweiset, welche, aus Begierde sich der Sara zu ihrer Geilheit zu bedienen, lieber dem Abraham nach dem Leben strebten, als bey dessen Leben einen Ehebruch begehen wollten. Der zweyte Punkt, welcher bey dem Ehebruche vorzüglich in Achtung zu nehmen ist, geht dahin, daß diese fleischliche Wollust nicht allein demjenigen Uebels zufüget, welcher die Missethat begeht, sondern auch noch andere zu sich, und zur Nachfolge locket, oder sie ins Mitgewerbe heranziehet: wobey denn zweyerley Sünden begangen werden, eine des Ehebruches, und die andere der Aergerniß, welche man seinem Mitthäter giebt, und ihn dadurch nebst sich in den Abgrund der Hölle stürzet. Was aber Gott der Allmächtige für ein großes Mißfallen darob empfinde, davon giebt die Schrift vielfältige Zeugnisse. Demjenigen, welcher Aergerniß giebt, sagt das Evangelium, ists recht und billig, daß man einen Mühlstein an den Hals hänge, und ihn in die Tiefe des Meers werfe. (**) Der heil. Hieronymus wünschet aus gerechtem heiligen Eifer, bey jener Stelle, wo er diesen Ort bey Matth. 18. K. ausleget, daß einem solchen Aergernißgeber alles Unheil und Un-

(*) in Gen. hom. 32. & 45.
(**) Matth. 18. c. 6. v.

Unglück auf dieser Erde begegnen möge, auf daß er sich hienieden schon von jenen entsetzlichen Strafen loskaufen könne, welche ihn in der unglückseligen Ewigkeit erwarten.

Der dritte Punkt, welcher die große Schädlichkeit des Ehebruches noch mehr, auch im bürgerlichen Verstande begreiflich machet, ist, daß ein mit fremder Liebe angesteckter Ehemann, oder ein derley Eheweib Haß und Uneinigkeit im Hause entzündet, nähret, und forterhält. Wie manches geile Weib hat es nicht schon gegeben, welches seinem Ehemanne nach dem Leben gestrebet hat, um ungestört der Unzucht mit seinen unreinen Buhlern abwarten zu können. Die Kriminalakten jedes Landes liefern uns dergleichen Beyspiele den Tausenden nach; und o wie viele Tausende werden, nur Gott dem Richter verborgener Handlungen allein bekannt, vor den Augen der weltlichen Gerechtigkeit verheimlichet worden seyn! Man erwäge nun den großen himmelschreyenden Schaden, der dem Staate dadurch zugefüget wird. Wer wird diese große Rückerstattung dereinst zu machen im Stande seyn, die man wegen abgestohlenen Erbtheilen den rechtmäßigen Erben zu erstatten verbunden, und unter schwerer Sünde schuldig ist! Die Haare stehen einem gen Berg, wenn man nur die schrecklichen Folgen dieser gesetz- und gewissenswidrigen Geschlechterschändungen überdenket! Ueber diesen Punkt ist schon so viel geschrieben, und von geist-

reichen,

reichen, einsichtsvollen Männern geprediget worden, daß wir ein groses Buch schreiben müßten, wenn wir uns in eine Untersuchung dieser so weit aussehenden Sache einlassen wollten.

Ists Wunder, wenn Gottes gerechte Strafe oft ganze Familien, ganze Städte, und Provinzen trift? Wie oft müssen nicht die Kinder büssen, was die Aeltern gesündiget, und verschuldet haben. Der Fluch ruhet auf dem ganzen Geschlechte, auf Kindern und Kindskindern. Euripides, ein heidnischer Dichter, singt zwar in einem ganz zerschiedenen Verstande:

Quod si basis secus posita est natalium,
Ibi posteros manebit infortunium.

„ Wenn der Grund am Geschlechte nebenhin ge„ setzet ist, so wird sich das Unheil selbst auf die „ Nachkömmlinge verbreiten.

Doch wir haben nicht Ursache, uns bey heydnischen Sprüchen aufzuhalten, wir haben Sittensprüche der Aszeten, und Machtsprüche der Schrift, welche diese greulichen Folgen bestätigen. Denn die Kinder, spricht der heil. Geist in dem Buche der Weisheit, (*) welche aus unehlichem Beyschlaf gebohren werden, sind Zeugen der Bosheit wider ihre Eltern, wenn man sie darum befraget. Kardanus (**) ist der Meynung, daß solche Kinder gemeiniglich boshaft

 sind,

(*) Sap. 4. c. 6. v.
(**) Lib. II. de subtilit.

sind, und giebt davon drey Ursachen an, welche sich alle auf die boshafte Gemüthsbeschaffenheit ihrer Eltern im Erziehungsgeschäfte außer rechtmässigem Ehebette beziehen. Die heil. Schrift spricht abermal: (*) Die verfälschten und ehebrecherischen Pflanzen werden keine tiefen Wurzeln schlagen; und keinen festen oder sichern Grund bekommen. Und beym Ecclesiast cap. 40. Die Enkeln der Lasterhaften werden ihre Aeste nicht vermehren, und die unreinen Wurzeln stehen auf der Spitze eines Felsens, der keine Vertiefung zuläßt. Wie das Feld ist, so ist auch der Saamen; wie die Blumen sind, so ist auch die Farbe; wie der Meister, so das Werk; wie der Akkermann, also auch seine Arbeit. Unser Seligmacher spricht selbst in seinem Evangelium: (**) Non poteſt arbor mala bonos fructus facere: ein böser Baum kann keine gute Früchte bringen.

Nach diesen Aussprüchen der Schrift versteht sichs nun gar leicht, warum es eine so große Anzahl ausgearteter Geschlechter bey heutiger Welt giebt. Der Stamm war an der Wurzel schon angegriffen, und die Seuche hat sich auf die Sprößlinge also nothwendig erstrecken müssen.

Von allen Zeiten her hat man Gesetze, wie scharf die Sünde des Ehebruches unter den gesit-

teten

(*) Sap. 4. cap. 3. v.
(**) Matth. 7. c. 18. v.

teten Völkerschaften abgestrafet worden ist. Die alten Strafkodices aller christlichen Staaten sind noch redende Beweise von der großen Strenge, mit der man selbst von Seite der bürgerlichen, will nicht sagen, der geistlichen Gerechtigkeit dieses entsetzliche Verbrechen abzustrafen pflegte, eine Probe, wie sehr man von dessen Schädlichkeit von jeher überzeugt gewesen seyn müsse. Doch wir wollen nur einige heidnische Republikengesetze durchgehen. Solon der weise Gesetzgeber Griechenlands hat verordnet, daß der Ehemann vollkommenes Recht haben soll, sein Weib, das er in der That des Ehebruches ertappet, um das Leben zu bringen, wie bey Plutarch in Silone zu lesen ist. Das nämliche behauptet auch Aulus Gellius von den Römern. (*) Plutarch erzählet, (**) daß Fabricianus, als er schon männlichen Alters seine Mutter auf der That mit einem unehelichen Buhler erwischte, und beyde um das Leben gebracht hatte, vom Senate darüber absolvirt, und als unsträflich erkannt worden sey. Die Römer pflegten, dieses Laster auch so gar mit dem Leben zu strafen, wie Seneka bezeuget. Unter der Regierung des Kaisers Konstantinus wurden die Ehebrecher, nach dem Zeugnisse des heil. Hieronymus Epist. 49. mit dem Schwerte hingerichtet. Die Parther selbst straften kein Verbrechen so strenge, als eben den

Ehe-

(*) Lib. 10. c. 23.
(**) in Collat. Hist. Græc. & Rom. c. 37.

Ehebruch, wie Justinus (*) mit Beyspielen darthut. Diodorus Sikulus schreibt von den Aegyptiern, daß sie die Ehebrecher schlugen, und ihnen über die tausend Streiche versetzten; den Weibern aber die Nasen abschnitten. Das Gesetz des Zeleukus (wovon Valerius lib. 6. cap. 5) Königs der Lokrier brachte mit sich, daß man den Ehebrechern die Augen ausstechen mußte. Was wollen wir erst von dem Gesetze selbst im alten Bunde sprechen? Zur Zeit der Patriarchen wurden die Ehebrecher verbrannt, Genes. 38. Das Buch Deuteron. 22. setzet ebenfalls eine körperliche Abstrafung auf dieses Verbrechen. Zu unsers Seligmachers Zeiten versteinigte man sie. Johann. 8. — Philo de legib. part. spricht das Urtheil aus, daß man den Ehebrechern das Leben nehmen sollte, als öffentlichen Feinden des menschlichen Geschlechts. — —

Und nun! — Gott! daß man dieses Laster nicht öffentlich billiget, und gutheißet, das ist alles! Unter unsern Augen, so zu sagen, geschehen diese gräulichen Laster, und dem Rechtschaffenen, dem frommen Christen, dem Seelenhirten ist beynahe mehr nicht erlaubet, als in der Stille zu seufzen, und das Verderbniß der Sitten dem ewigen Richter zu klagen.

Die Polizey der Staaten sollte sich die Abschaffung dieses Lasters wegen ihrer eigenen großen Pflicht für das allgemeine Wohl zu wachen,

am

(*) Lib. 4.

am Herzen gelegen seyn lassen, nachdem so unzählige und große Nachtheile für die menschliche Gesellschaft daraus entstehen. Die Zerrüttungen der Familien, der häuslichen Ruhe, die Zersplitterung des gemeinschaftlichen Vermögens, Ehescheidungen, Morde unter Eheleuten, und miteinschlagende Unheile sind diese nicht Beweggründe genug, und von so erheblicher Wichtigkeit, daß sie die strengste Gegenwehre, die schärfste Aufsicht wider das Ueberhandnehmen eines so gefährlichen Lasters in jedem weisen Staate verdienen? — Und denn erst die jugendliche Erziehung wie sehr wird diese nicht dabey vernachläßiget, und hintangesetzet — besonders wenn es zum greulichen Bruche zwischen den Eheleuten kömmt! Nur schon selbst das böse Beyspiel, das man den Kindern giebt, ist tödtend für die heranwachsende Jugend, und mordet ganze nachkommende Geschlechter im sittlichen Verstande ab.

Was den Willen der Kinder am geschwindesten und ärgsten vergiftet, ist das Aergerniß, welches ihnen die Eltern geben, und vor dem die heilige Schrift jeden Erwachsenen nachdrücklich warnet. Es ist den Kindern wie angebohren, alles zu beobachten, und nachzuäffen: sie glauben, berechtiget zu seyn, alles dasjenige, was sie an ihren Eltern wahrnehmen, nicht nur nachzumachen, sondern auch nachmachen zu müssen. Wenigst glauben sie allemal mehr den Werken, als den Worten: und sie mögen ihnen nachher

vor-

vormoralisiren, und vorpredigen, was, und wie eifrig sie immer wollen, so bleibt alles ohne Wirkung und Eindruck. Die Kinder werden gar bald lebendige Abdrücke und Ebenbilder ihrer Eltern, die Söhne drücken die Sitten ihrer Väter, und die Töchter die Ausschweifungen ihrer Mütter an sich aus, und bald nicht mehr werden die Gesichtszüge die Unterscheidungszeichen der Familien, und Descendenten seyn, sondern die häusliche, angeerbte, angestammte Familienlaster. Der heil. Ambrosius, da er von der Tochter der ehrvergessenen H** Herodias spricht, drückt sich ganz treffend so aus: Quid potuit filia de adultera matre discere, nisi damnum pudoris? Was konnte wohl die Tochter von ihrer ehebrecherischen Mutter anders, als die Feilgebung und Wegwerfung ihrer Jungfrauschaft lernen? So könnte man heut zu Tage von allen Arten der bösen Eltern sagen. Die Eltern zeigen Eckel an allem, was geistlich ist: und ihre Kinder sollen Eifer für die Religion empfinden? Die Eltern gehen den ganzen Tag müssig: und ihren Kindern soll nichts lieber als Friede seyn? Die Eltern wissen kaum mehr, was bethen ist: und die Kinder sollen darinn Trost finden. Die Eltern schwelgen, rühmen sich der schändlichsten Ausgelassenheiten ihrer Jugend, hadern in Gegenwart ihrer Kinder, eifern vor aller Welt, leben in ewiger Uneinigkeit, schweifen offenbar, und unverheimlicht aus: — und

alle

alle diese Beyspiele sollen nicht auf die Kinder wirken? Eltern, ihr seyd Mörder eurer Kinder, deren Seelen, und die Rechenschaft darüber euch Gott anvertrauet hat. Es ist erschrecklich, wenn man nur obenhin überdenket, wie viele Geschlechter in der Folge auch nur durch eine einzige vorgehende schlechte Auferziehung verdorben werden können. Und das ist wirklich eure schwereste Verantwortung, ihr gottesvergessene Eltern, die ihr einst dem ewigen Richter über die Verdammung eurer Zöglinge werdet zu erstatten haben. Und diese Verantwortung wird erschrecklich, erschrecklich seyn!

Heiliget euch also in einem Stande, der in sich heilig ist: seyd nicht unbedachtsam in Erwählung desselben, so wie ihr hernach in der Erfüllung der euch obliegenden Pflichten nicht saumselig seyn dürft. Eben ohne gebührender Vorbereitung, an der es jetzt gemeiniglich mangelt, sind nichts, dann ein Sammelplatz des Unfriedens und der Ausschweifungen. Eine wohl eingerichtete Ehe ist nichts geringes, spricht der heil. Chrysostomus, wer aber ohne Ueberlegung, und unbesonnen, es gerathe, wie es wolle, dieses wichtige Werk antritt, der wird, wenn er ausser seinem Hause noch so ruhig, und zufrieden ist, in seiner Wohnung nichts als Felsen und Klippen erblicken: die ächte Vorbereitung zu diesem Stande bestehet aber hierinn, daß man vorzüglich in diesem Stück seinen Beruf prüfe, und daß

man mit löblich und ehrbaren Absichten auch die Reinigkeit der Sitten verbinde: überleget wohl zuvor die Gefahren, die auch mit diesem Stande verknüpfet sind, die Mistritte, die man darin begehen kann, und welche oft die traurigsten Folgen nach sich ziehen, die Bürde, und Beschwerden, die dabey angetroffen werden. Lasset euch nicht von dem Strome einer blinden Leidenschaft, oder von dem verdammlichen Eigennutze hinreissen: gedenket, die Ehe sey eine heilige Gesellschaft zwoer Personen, vermög der sie sich einander in den Bedürfnissen des Lebens sowohl als vorzüglich in Sachen, so das ewige Heil betreffen, unterstützen, und daß man zu diesem Ziel niemals gelanget, wenn man bey einem Gegenstande mehr auf die Schönheit und Reichthümer, als auf die Tugend sieht: wenn die Schönheit des Leibes, sagt, wie ich schon oben erwähnet habe, der heilige Chrysostomus, nicht mit der Tugend der Seele vereiniget ist, so wird sie vielleicht einen Ehemann zehn, zwanzig, oder dreyßig Tage fesseln können, aber länger wird ihre Herrschaft nicht dauern, weil dieser ganze Reiz verschwindet, wenn ihre Laster offenbar werden. Allein diejenigen, deren Seele schön, und liebenswürdig ist, entzünden, je mehr ihr Adel und ihre Tugend mit der Zeit bewährt wird, die Liebe ihrer Männer immer mehr, und reizen sie zu einer immer größeren Zärtlichkeit. Wo nun auf diese Weise, fährt der heilige Vater fort,

eine

eine recht brünstige und wahre Liebe erzeuget ist, da wird alle Art der Hurerey verbannt, und es fällt demjenigen, der sein Weib liebt, nicht einmal ein ausschweifender Gedanke ein; er widmet alle seine Zärtlichkeit nur ihr, und durch sein keusches Leben macht er sich einen gnädigen Gott, der in seinem ganzen Hause Friede und Eintracht erhält, und ihm mit seinem Segen im Hauswesen allzeit gegenwärtig ist: wo hingegen bey anderen Absichten, wie Tertullian sagt, keine andere Ursache der Uneinigkeit der Ehescheidungen und der schändlichsten Unordnungen ist, als weil diese Eheverlobnissen übel angefangen werden, und ein gleiches End haben; der Teufel hat sie eingerathen, und Gott verwirft dieselben. (*) Endlich bringet die Reinigkeit der Sitten mit in diesen Stand, suchet dieselbe eurem Stande gemäß zu erhalten, lasset euch von den heutigen traurigen Beyspielen so vieler aus dieser Ursache übelgerathenen Ehen eines Bessern belehren, weil zwischen beyden Gegenständen noch vor dem Bindnisse eine allzu große Vertraulichkeit eingeschlichen, die hernach in dem Stand der Ehe gar bald in Verachtung übergegangen ist. Suchst du eine Unberührte, mahnet der heil. Augustinus, sey du auch unbefleckt; suchst du eine Reine, sey du auch nicht unrein. (**) Denn wenn der Jüngling, sind die Worte des heili-

(*) Tertull. l. 2. ad Valent. c. 7.
(**) Sermon. 46. de verb. Dom.

heiligen Chrysostomus, vor der Ehe seine Unschuld verlohren hat, und nach vollzogener Ehe wider nach andern Weibern steht, wozu nützen denn die Ehen — — — Dann fährt der heilige Vater fort: dieses geschieht itzt aber gemeiniglich, — — weil sie vor der Ehe nicht gelernet haben keusch zu seyn: daher entstehen so viele Uneinigkeiten, die täglichen Kriege, und der gänzliche Umsturz der Familien — — wo hingegen, wenn sie ihre Keuschheit bewahren, ihnen ihre Weiber weit liebenswürdiger vorkommen, und Eintracht, Zärtlichkeit und Treue unter ihnen herrschen wird. Die frommen Eltern des heiligen Johannes des Täufers Zacharias, und Elisabeth sollen euch als ein ächtes Muster der genau erfüllten Pflichten dieses Standes dienen, derer Lob das Evangelium in diesem Stücke mit diesen ganz wenigen Worten genugsam ausdrücket. Sie waren beyde gerecht vor Gott, und wandelten in allen Gebothen und Satzungen des Herrn unsträflich. (*) Gemäß dieses Spruches wird also von euch gefodert, daß ihr einander mit einer heiligen Liebe, wovon Gott der Beweggrund und Endzweck ist, umfanget; einander zu der Tugend, und den guten Werken anreizet, mit einander eure Tage nach den Gesetzen des Christenthums einrichtet: eure gegenseitige Liebe soll rein seyn, wie euch der Weltapostel ermahnet. Die Ehe soll in

allem

(*) Luc. 1. c. 6. v.

allem mit Ehrbarkeit gebraucht werden, (*) denn Gott hat uns nicht dahin berufen, daß wir unrein, sondern heilig seyn sollen. (**) Eure Liebe muß durch eine unverbrüchliche Standhaftigkeit gekrönet und von einer solchen Treue immer neu belebet werden, daß ihr in Rücksicht auf die zeitlichen Güter ohne Betrug, ohne Hinterlist einander unter die Arme greifet, nicht etwan ein Theil in dem Schweiße seines Angesichtes sich um die nöthigen Lebensmittel bewerbe, und der andre das Erworbene in Ausschweifungen und Wohlleben durchjage, wie der Sohn Sirachs (***) anmerket: Wenn einer aufbauet, und der andere niederreisset, was für einen Nutzen haben sie davon, als Mühe und Arbeit; wann einer betet und der andre fluchet, wessen Stimme wird Gott erhören? Ihr müßt eure Treue in dem rechtmäßigen Gebrauche eures Standes zeigen, so wie es euch der heilige Paulus (****) befielt: Der Mann leiste dem Weib die schuldige Pflicht, ingleichen das Weib ihrem Mann. Ihr müßt aber auch, um diese Treue gänzlich zu erfüllen, nichts gegen die Heiligkeit der Ehe unternehmen; ich verstehe dieses in Rücksicht auf Hindernisse, die ihr etwan der Erzeugung der Kinder legen möcht, ich will

K 2 dadurch

(*) ad Hebr. 13. c. 4. v.
(**) ad Thessal. 4. c. 7. v.
(***) Eccl. 34. c. 28. & 29. v.
(****) 1 ad Corinth. 7. c. 3. v.

dadurch alle Gemeinschaft, allzufreye Gespräche mit andern, alle Begierde andern zu gefallen von euch eben so entfernet wissen, als euch auch der Name des Ehebruchs gänzlich unbekannt seyn soll. Wenn ihr nun auf solche Weise in dem Ehestand leben, und mit beyderseitiger liebreicher Willfährigkeit, die zur Erhaltung der Einigkeit höchst nothwendig ist, leben werdet, so werdet ihr die Beschwerden leicht und ganz unbemerkt übertragen, ihr werdet Süßigkeiten antreffen, wo andre in Bitterkeit verschmachten möchten, ihr werdet, wenn ihr den heiligen Stand der Ehe unter dem segenvollen Einflusse der damit verknüpften göttlichen Gnaden so unbefleckt erhaltet, als dessen Würde, und euer eigenes Seelenheil es erfodert, euer Leben einem paradiesischen, einem überirdischen Leben ähnlich machen; eure Seelen werden sich in sanfter, unzerstörlicher Wonne in einander ergiessen; eure Kinder werden zu eurem Troste, zur Ehre der Kirche, und zum Nutzen des Staates heranwachsen, eure Herzen werden vom erquickenden Bewußtseyn eurer Rechtschaffenheit vor Gott überströmen, eure Wohnung wird die Wohnung übernatürlicher Seligkeiten, und des himmlischen Segens seyn, und einst, wenn der ewige Belohner eure Trennung auf dieser Erde verfügen wird, dann werdet ihr unter Dankthränen voneinander zu eurem Gott hinscheiden, der letzte Abschiedskuß wird das Zeugniß und das Siegel eurer un-

unter-

unterbrochenen Liebe seyn, und ihr werdet nur getrennet werden, um einander die ewige Glückseligkeit zu versichern, und vorausschmecken zu machen — wo indessen jene verworfenen Untreuen unter entsetzlichen Verwüstungen, mit dem schrecklichsten Bewußtseyn ihrer Missethaten, von Gott und Menschen verlassen, — dahinfahren werden, wo schon seit Jahrtausenden die unseligen Höllenbraten von Ehebrechern glühen, brennen und fluchen.

V. §.

Vom heutigen Modeglauben, von vernachläßigter Erfüllung der Religionspflichten; Geringschätzung des göttlichen Wortes; den geläufigen Gotteslästerungen, und freyen Spöttereyen in Gesellschaften; von dem sogenannten Duldungsgeiste, und der Schmäherey auf Inquisition, und endlich von der Geringschätzung und Verläumdung der Frommen und Geistlichen, als einem Artikel der heutigen Galanterie.

Unglauben, die Urquelle aller Laster, hat heut zu Tage beynahe seinen wahren Begriff verloren; er ist eine jener gesellschaftlichen Tugenden des Umganges mit der Welt, welche den Ruhm jedes Erdesohns von feinerer Sitte zu bestimmen, und festzusetzen pflegen. Er giebt den Ton bey öffentlichen Zusammenkünften an, und der un-

heiligen Chrysostomus, vor der Ehe seine Unschuld verlohren hat, und nach vollzogener Ehe wider nach andern Weibern sieht, wozu nützen denn die Ehen — — — Dann fährt der heilige Vater fort: dieses geschieht itzt aber gemeiniglich, — — weil sie vor der Ehe nicht gelernet haben keusch zu seyn: daher entstehen so viele Uneinigkeiten, die täglichen Kriege, und der gänzliche Umsturz der Familien — — wo hingegen, wenn sie ihre Keuschheit bewahren, ihnen ihre Weiber weit liebenswürdiger vorkommen, und Eintracht, Zärtlichkeit und Treue unter ihnen herrschen wird. Die frommen Eltern des heiligen Johannes des Täufers Zacharias, und Elisabeth sollen euch als ein ächtes Muster der genau erfüllten Pflichten dieses Standes dienen, derer Lob das Evangelium in diesem Stücke mit diesen ganz wenigen Worten genugsam ausdrücket. Sie waren beyde gerecht vor Gott, und wandelten in allen Gebothen und Satzungen des Herrn unsträflich. (*) Gemäß dieses Spruches wird also von euch gefodert, daß ihr einander mit einer heiligen Liebe, wovon Gott der Beweggrund und Endzweck ist, umfanget; einander zu der Tugend, und den guten Werken anreizet, mit einander eure Tage nach den Gesetzen des Christenthums einrichtet: eure gegenseitige Liebe soll rein seyn, wie euch der Weltapostel ermahnet. Die Ehe soll in

allem

(*) Luc. I. c. 6. v.

allem mit Ehrbarkeit gebraucht werden, (*) denn Gott hat uns nicht dahin berufen, daß wir unrein, sondern heilig seyn sollen. (**) Eure Liebe muß durch eine unverbrüchliche Standhaftigkeit gekrönet und von einer solchen Treue immer neu belebet werden, daß ihr in Rücksicht auf die zeitlichen Güter ohne Betrug, ohne Hinterlist einander unter die Arme greifet, nicht etwan ein Theil in dem Schweiße seines Angesichtes sich um die nöthigen Lebensmittel bewerbe, und der andre das Erworbene in Ausschweifungen und Wohlleben durchjage, wie der Sohn Sirachs (***) anmerket: Wenn einer aufbauet, und der andere niederreisset, was für einen Nutzen haben sie davon, als Mühe und Arbeit; wann einer betet und der andre fluchet, wessen Stimme wird Gott erhören? Ihr müßt eure Treue in dem rechtmäßigen Gebrauche eures Standes zeigen, so wie es euch der heilige Paulus (****) befielt: Der Mann leiste dem Weib die schuldige Pflicht, ingleichen das Weib ihrem Mann. Ihr müßt aber auch, um diese Treue gänzlich zu erfüllen, nichts gegen die Heiligkeit der Ehe unternehmen; ich verstehe dieses in Rücksicht auf Hindernisse, die ihr etwan der Erzeugung der Kinder legen möcht, ich will

 dadurch

(*) ad Hebr. 13. c. 4. v.
(**) ad Thessal. 4. c. 7. v.
(***) Eccl. 34. c. 28. & 29. v.
(****) I ad Corinth. 7. c. 3. v.

dadurch alle Gemeinschaft, allzufreye Gespräche mit andern, alle Begierde andern zu gefallen von euch eben so entfernet wissen, als euch auch der Name des Ehebruchs gänzlich unbekannt seyn soll. Wenn ihr nun auf solche Weise in dem Ehestand leben, und mit beyderseitiger liebreicher Willfährigkeit, die zur Erhaltung der Einigkeit höchst nothwendig ist, leben werdet, so werdet ihr die Beschwerden leicht und ganz unbemerkt übertragen, ihr werdet Süßigkeiten antreffen, wo andre in Bitterkeit verschmachten möchten, ihr werdet, wenn ihr den heiligen Stand der Ehe unter dem segenvollen Einflusse der damit verknüpften göttlichen Gnaden so unbefleckt erhaltet, als dessen Würde, und euer eigenes Seelenheil es erfodert, euer Leben einem paradiesischen, einem überirdischen Leben ähnlich machen; eure Seelen werden sich in sanfter, unzerstörlicher Wonne in einander ergiessen; eure Kinder werden zu eurem Troste, zur Ehre der Kirche, und zum Nutzen des Staates heranwachsen, eure Herzen werden vom erquickenden Bewußtseyn eurer Rechtschaffenheit vor Gott überströmen, eure Wohnung wird die Wohnung übernatürlicher Seligkeiten, und des himmlischen Segens seyn, und einst, wenn der ewige Belohner eure Trennung auf dieser Erde verfügen wird, dann werdet ihr unter Dankthränen voneinander zu eurem Gott hinscheiden, der letzte Abschiedskuß wird das Zeugniß und das Siegel eurer un-

unter-

unterbrochenen Liebe seyn, und ihr werdet nur getrennet werden, um einander die ewige Glückseligkeit zu versichern, und vorausschmecken zu machen — wo indessen jene verworfenen Untreuen unter entsetzlichen Verwüstungen, mit dem schrecklichsten Bewußtseyn ihrer Missethaten, von Gott und Menschen verlassen, — dahinfahren werden, wo schon seit Jahrtausenden die unseligen Höllenbraten von Ehebrechern glühen, brennen und fluchen.

V. §.

Vom heutigen Modeglauben, von vernachläßigter Erfüllung der Religionspflichten; Geringschätzung des göttlichen Wortes; den geläufigen Gotteslästerungen, und freyen Spöttereyen in Gesellschaften; von dem sogenannten Duldungsgeiste, und der Schmäherey auf Inquisition, und endlich von der Geringschätzung und Verläumdung der Frommen und Geistlichen, als einem Artikel der heutigen Galanterie.

Unglauben, die Urquelle aller Laster, hat heut zu Tage beynahe seinen wahren Begriff verloren; er ist eine jener gesellschaftlichen Tugenden des Umganges mit der Welt, welche den Ruhm jedes Erdesohns von feinerer Sitte zu bestimmen, und festzusetzen pflegen. Er giebt den Ton bey öffentlichen Zusammenkünften an, und der un-

bärtige Jüngling darf sich rühmen, daß er über alle die Bagatellen, welche unsre frommen Voreltern Religionspflichten heissen, hinaus ist. Derjenige, welcher seinen Pflichten, die man ihm von Kindesjahren aufs sorgfältigste eingepräget, und als die ersten, die er in seinem Leben zu erfüllen haben würde, anempfohlen hat, getreu und unabbringlich anhängt, die öffentlichen Andachten besuchet, dem Gottesdienste mit Gemüthsversammlung und Auferbauung beywohnet, seine Hausgenossen und Untergebenen zur Religionsübung, und zur Frömmigkeit anhält, ihnen selbst mit guten Beyspielen, als ein würdiger Hausvater vorleuchtet, kurz, wenn er Christ, oder gar katholischer Christ öffentlich seyn will, wird ein Bigott, ein Pedant, ein Dummkopf, ein, weis nicht, was genannt, und ist eben darum aus allen vernünftigen, oder vernünftig seyn wollenden Gesellschaften ausgeschlossen, gleichsam, als wenn es Dummheit und Schande wäre, denjenigen Pflichten nachzuleben, welche uns Gott selbst auferleget hat, und die den Vorzug vor jeder andern menschlichen Pflicht haben müssen. Daher kömmt, daß mancher wohl erzogene, und in christlichen Sitten herangewachsene Jüngling, sobald er in der großen Welt auftritt, alles Gutgesittete plötzlich von sich wirft, der Tugend, und allen Vorschriften der Religion gute Nacht saget, den geläufigen Ausschweifungen der Freydenker sich ergiebt, und ein ganz andrer Mensch

wird,

wird, um entweder sein Glück auf bessere Art zu machen, oder dem Gespötte der übrigen nicht ausgesetzt zu seyn.

Wenn man das Leben der heutigen Christen betrachtet, so sollte man in Versuchung gerathen, zu glauben, das Evangelium, zu dem sie sich bekennen, lehre weiter nichts, als Eitelkeit, Wollust, Gemächlichkeit, und allen Genuß von Sinnlichkeiten, und das Christenthum seye nur der Ruhe, und des Wohlergehens wegen da. Die Christen ertragen jetzt nichts mehr, was beschwerlich, was hart und ungefällig ist, und enthalten sich von nichts mehr, was ihren Sinnen schmeichelt, was ihnen angenehm und gefällig ist. Ihr Grundsatz, dem sie in allen ihren Handlungen getreu bleiben, ist, die Welt in vollen Zügen zu genießen, sich in keinem Stücke einige Gewalt anzuthun, sich von allem, was verdrüßlich fällt, loszumachen, und abzusondern, und immer neue Quellen des Vergnügens zu entdecken. Ehedem hatten nur die Gewaltigen der Erde, die Großen den Vorwurf, d ß sie sich der Weichlichkeit, der Wollust, und den Gemächlichkeiten des Lebens überließen: allein gegenwärtig ist es allgemein, und zur Mode, zur Weltsitte geworden. Dieses sinnliche, gemächliche, wollüstige Leben hat allmählig alle Stände vergiftet, Bürger- sowohl als Standesfamilien angestecket, und selbst der unterste Pöbel weis nicht mehr, was christ-

liche Mäßigung, und Enthaltsamkeit sagen wollen. Leiden, arbeiten, sich enthalten für den Himmel ist gar nicht mehr bekannt, und es lebte nie jemand gemächlicher in der christlichen Kirche, als gegenwärtig viele leben. Die Gleichgiltigkeit, das träge, laue, Gott höchst mißfällige Wesen, die Vergessenheit auf alles, was die Zukunft, und das ewige Leben betrift, hat es dahin gebracht, daß man sich von jeder Unbequemlichkeit, von jeder geringsten Beschwerlichkeit, die einem unter so vielen Versuchungen der Welt nothwendig aufstoßen muß, vom Guten abhalten läßt, allen Zwang flieht, den Neigungen und Naturtrieben das Wort redet, und nur allein darauf bedacht ist, sich die wenigen Jahre, welche immer mehr eingeschränkt werden, zu Nutzen zu machen, oder sich schon auf Erde eine Art des Paradieses, und der Glückseligkeit aufzurichten.

Diese Saumseligkeit im Guten, diese Lauigkeit ist entsetzlich, und Gottes Fluch ruhet auf ihr: „O wenn du warm oder kalt wärest! allein weil du lau bist — so will ich anfangen, dich aus meinem Munde auszuspeyen:“ spricht Gott in der heimlichen Offenbarung. (*) Wenn man ein lasterhaftes, ein ärgerliches Leben führte, würde gar bald Schande und Häßlichkeit davon abhalten: allein bey dem weichlichen, unnützen, unbesorgten Leben verlieren

sich

(*) Apocal. 3. c. 15. & 16. v.

sich am Ende selbst die Gewissensbisse, und man geräth unmerklich in die alleräußersten Abwege von der Tugend, und seinem Seelenheile.

Diese Vernachläßigung der Religionspflichten zieht lauter Selbstliebe, Eckel an dem Guten, Treulosigkeit gegen die Eingebungen der göttlichen Gnade, ja selbst eine vörsetzliche Verachtung alles desjenigen nach sich, was man nicht für äußerst nothwendig hält: ja sie machet am Ende so gar einen beynahe unüberwindlichen Abscheu an den unvermeidlichsten, und zum ewigen Heile wesentlich nothwendigen Pflichten. Qui spernit modica, paulatim decidet: wer die geringen Dinge nicht einer Achtung würdig hält, wird gar bald hinunter sinken (*) ad maxima delabetur, wie anderswo geschrieben steht, auf die größten Dinge hinabsinken. Diese Nachläßigkeit ist eine beständige Hinderniß der Tugend, eine Verkehrung des Herzens, eine Quelle der Sünde, eine Klippe der Unschuld, eine Pflanzschule aller Ueppigkeit. Sie machet, daß die Kirche schlecht bedienet, die Gerechtigkeit übel verwaltet, die Familien ganz verdorben werden. Nicht zu gedenken, daß sie eigentlich die unzähligen Romanen, Lieder, Schauspiele ausgebrütet, und aus diesem Verderbnisse eine der allgemeinsten Beschäftigungen gemacht hat, müssen bey ihr die glücklichsten Naturelle aus der Art schlagen, die Modesitten verbreitet, die Pflichten vernachläßi-

(*) Eccl. 19. c. 1. v.

läßiget, die christliche Moral abgewürdiget werden. Man vergißt auf Gott; man wird unempfindlich zu allem dem, was sonst die stärksten Eindrücke machet: man verlieret das ganze Gefühl der ersten Frömmigkeit: man wird nur an die Erde geheftet: man bringt die Zeit mit Ergötzlichkeiten zu, die, wenn sie auch nicht mit Lastern angehäufet sind, doch allemal das Gepräge der Bosheit haben; weil sie die Jahre ohne Nutzen verfließen machen, und uns aller für die Seligkeit so nöthiger Verdienste berauben. Ein solches Leben ist gerade das Gegentheil des Evangeliums, wie das Laster, und die Ausschweifung das Gegentheil der Vernunft, der menschlichen Gesellschaft, und natürlichen Gesetze sind. Es ist wider die Lehre, und wider die Beyspiele unsers Seligmachers Jesu Christi: bey ihm ist nichts, als Armuth und Blöße: so daß er selbst in seinem Evangelium sagt: (*) Die Füchse haben ihre Höhlen, und die Vögel unter dem Himmel haben ihre Nester, des Menschen Sohn aber hat nichts, wo er sein Haupt auflehnen könnte; bey uns entgegen ist Ueberfluß, und Bequemlichkeit; bey ihm ist nichts als Enthaltung und Abbruch, wie uns der heilige Evangelist Matthäus versichert, daß er vierzig Täge und vierzig Nächte gefastet habe; (**) bey uns ist nicht einmal jene Mäßigkeit, welche die Empörung und Unbändigkeit des Fleisches nothwendig machet, obschon das

(*) Matth. 8. c. 20. v. & Luc. 9. c. 58. v.
(**) Matth. 4. c. 2. v.

das Gesetz der Abtödtung von unserm Glauben unzertrennlich ist, und Jesus Christus es ausdrücklich saget: (*) wenn jemand mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Bey ihm ist nichts als Bemühung für die Ehre seines Vaters, für die er eiferte, wie er uns in dem zwölften Jahr seines Alters das öffentliche Zeugniß davon ableget, wenn er seinen sorgfältigen Eltern, die ihn im Tempel fanden, antwortet: wußtet ihr denn nicht, daß ich seyn muß in dem, was meines Vaters ist? (**) wenn er alles auf die Ehre seines Vaters bezieht, wie es so unzählige Stellen des Evangeliums ausdrücklich beweisen; bey uns aber ist nichts als Trägheit, Ruhe und Schläfrigkeit. Bey ihm ist nichts, als Wunden und Peinen, wie er es selbst seinen Jüngern im Hinaufgehen nach Jerusalem vorhinein sagte: Des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überliefert werden, und sie werden ihn zum Tode verurtheilen, und den Heiden ausliefern, und sie werden ihn verspotten, und werden ihn geißeln, und ihn anspeyen, und tödten; (***) bey uns ist nichts als Weichlichkeit und Verzärtelung. Von dem Innerlichen mag ich nicht reden, in welchem doch die Aehnlichkeit um so viel grö-

(*) Matth. 16. c. 24. v.
(**) Luc. 2. c. 49. v.
(***) Marc. 10. c. 33. & 34. v. & Luc. 18. c. 32. & 33. v.

größer seyn sollte, je kleiner sie in dem Aeußerlichen ist. Ein jeder Anblick des Seligmachers ist ein Blitz für uns: und das Holz, an dem er hängt, stellet uns einen Richterstuhl dar, auf welchem wir schon jetzt noch bey Leben verdammt werden. Eben das ists mit den Lehren, die Er uns gegeben, auch überall bey jeder Gelegenheit mit der größten Sorgfalt eingeschärfet hat. Er heißt uns wachen, beten, arbeiten, büssen, streiten und Gewalt anlegen. Er zeiget uns, wir können uns unmöglich zwischen Ihm, und der Welt theilen, alle Mühe sey vergeblich, mit der man hoffet, zugleich hier und dort glücklich zu werden: denn kein Knecht kann zweenen Herren dienen, denn er wird entweder den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon dienen. (*) Die Seeligkeit seye ein Lohn, den wir verdienen müssen: denn nicht ein jeglicher, der zu mir saget; Herr Herr, wird ins Himmelreich hineingehen: (**) es lasse sich nicht anders, denn durch lauter Ungemache in die Ruhe eingehen, weil das Himmelreich Gewalt leidet, und die Gewaltigen es an sich reissen; (***) wir seyen nur darum auf Erden, daß wir uns die Beschwerden dieser Tage zum Saa-

(*) Luc. 16. c. 13. v. & Matth. 6. c. 24. v.
(**) Matth. 7. c. 21. v.
(***) Matth. 11. c. 12. v.

Saamen der Glorie setzen, denn jene, die mit Thränen säen, werden nach dem Ausspruche des gekrönten Propheten mit frolocken ärndten: (*) es geb: keinen Weg in den Himmel, als den rauhen, schmalen, dörnichten, den er uns gebahnet und mit seinem Blute gezeichnet hat; darum sagt er bey dem heil. Matthäus: wie eng ist die Pforte, und wie schmal ist der Weg, der zum Leben führet: (**) darum ermahnet er uns alle bey dem heil. Lukas: contendite intrare per angustam portam: Bemühet euch, durch die enge Pforte einzugehen: (***) kurz, das ganze Evangelium redet immer von Mühe und Arbeit, contendite bemühet euch: (****) von Sorge und Wachsamkeit: Sehet euch vor, wachet, und bethet, denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist, (*****) was ich aber euch sage, das sage ich allen: vigilate wachet: (******) von Demuth und Geduld: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: (*******) von Busse und Abtödtung: Thut Busse; (********) so ihr nicht Busse thut, werdet ihr alle gleicherweise umkommen: (*********) von Verachtung und Verfol-

(*) Psalm. 125. v. 5.
(**) Matth. 7. c. 14. v.
(***) Luc. 13. c. 24. v.
(****) Ibid.
(*****) Marc. 13. c. 33. v.
(******) Ibid. 37. v.
(*******) Matth. 11. c. 29. v.
(********) Matth. 3. c. 2. v.
(*********) Luc. 13. c. 5. v.

folgung: Seelig sind die um der Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr. Seelig seyd ihr, wenn die Menschen um meinetwillen euch schmähen und verfolgen, und reden alles Uebels wider euch, und lügen daran, freuet euch, und frolocket: denn eure Belohnung ist sehr groß im Himmel: (*) vom Kreuze und Leiden, weil wir durch viele Trübsaalen in das Reich Gottes eingehen müssen. (**)

Wenn wir nun von nichts weiter auf Gottes Erdboden, als von Ruhe, Gemächlichkeit, und allem, was den Sinnen wohlthut, und schmeichelt, wissen wollen; wenn wir nur auf Vergnügen und Wohlleben denken; wenn wir es mit jenen Gottlosen halten, die uns der weise Mann schildert, wenn wir mit ihnen sagen: Lasset uns der gegenwärtigen Güter genießen, lasset uns der Geschöpfe noch in der Jugend eilends gebrauchen — — keiner von uns seye von unsern Wollüsten ausgeschlossen — lasset uns den armen Gerechten unterdrucken, und der Wittwen nicht verschonen: (***) soll das keinen Einfluß in die Gefahr des Christenthumes, besonders in unserm verderbten Jahrhunderte haben, wo man sich alle erdenkliche Mühe giebt, dasselbe ganz auszurotten, und von den menschlichen Gesellschaften, für deren unsägliche Seligkeiten selbes

von

(*) Matth. 5. c. 10. 11. & 12. v.
(**) Act. Ap. 14. c. 21. v.
(***) Sap. 2. c.

von Gott geschaffen und auserwählet worden ist, wegzutilgen? Oder mit was kann man die Religion leichter abwürdigen, als wenn man ihr überall zuwider handelt, sie unnütze machet; und da sie nur noch in den Büchern steht, und aus den Sitten verbannet ist, dem Gespötte der Ungläubigen aussetzet? Nein, das kann in die Länge nicht so fortdauern. Man schämet sich zuletzt seines Glaubens: und obschon man ihn im Munde noch beybehält, schlägt man sich im Werke allemal zu den Feinden desselben. Man bekennet sich zu der Parthey derjenigen, welche nach der Sprache des Weltapostels mit dem Mund vorgeben, daß sie Gott erkennen, die ihn aber mit der That verleugnen. (*) Der Götzendienst und der Alkoran erhalten sich mit dem, daß sie Anhänger haben, von welchen sie noch ausgeübet werden: und das Christenthum sollte bestehen können, wenn ihm alle Christen, oder wenigst diejenigen, welche diesen ehrwürdigen Namen führen, schnurgerade zuwider handeln? Wenn selbes niemand mehr befolget? Wenn man wegen den Modesitten bey Erfüllung desselben noch gar Vorwürfe und Feindseligkeiten zu befürchten hat? wenn man es jenem Volke nachthut, von dem der Prophet Isaias sagt: Es ist ein Volk, welches zum Zorn reizet, und es sind lügenhafte Kinder: es sind Kinder, die

das

(*) ad Tit. 1. c. 16. v.

größer seyn sollte, je kleiner sie in dem Aeußerlichen ist. Ein jeder Anblick des Seligmachers ist ein Blitz für uns: und das Holz, an dem er hängt, stellet uns einen Richterstuhl dar, auf welchem wir schon jetzt noch bey Leben verdammt werden. Eben das ists mit den Lehren, die Er uns gegeben, auch überall bey jeder Gelegenheit mit der größten Sorgfalt eingeschärfet hat. Er heißt uns wachen, beten, arbeiten, büssen, streiten und Gewalt anlegen. Er zeiget uns, wir können uns unmöglich zwischen Ihm, und der Welt theilen, alle Mühe sey vergeblich, mit der man hoffet, zugleich hier und dort glücklich zu werden: denn kein Knecht kann zweenen Herren dienen, denn er wird entweder den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon dienen. (*) Die Seeligkeit seye ein Lohn, den wir verdienen müssen: denn nicht ein jeglicher, der zu mir saget; Herr Herr, wird ins Himmelreich hineingehen: (**) es lasse sich nicht anders, denn durch lauter Ungemache in die Ruhe eingehen, weil das Himmelreich Gewalt leidet, und die Gewaltigen es an sich reissen; (***) wir seyen nur darum auf Erden, daß wir uns die Beschwerden dieser Tage zum Saa-

(*) Luc. 16. c. 13. v. & Matth. 6. c. 24. v.
(**) Matth. 7. c. 21. v.
(***) Matth. 11. c. 12. v.

Saamen der Glorie setzen, denn jene, die mit Thränen säen, werden nach dem Ausspruche des gekrönten Propheten mit frolocken ärndten: (*) es gebe keinen Weg in den Himmel, als den rauhen, schmalen, dörnichten, den er uns gebahnet und mit seinem Blute gezeichnet hat; darum sagt er bey dem heil. Matthäus: wie eng ist die Pforte, und wie schmal ist der Weg, der zum Leben führet: (**) darum ermahnet er uns alle bey dem heil. Lukas: contendite intrare per angustam portam: Bemühet euch, durch die enge Pforte einzugehen: (***) kurz, das ganze Evangelium redet immer von Mühe und Arbeit, contendite bemühet euch: (****) von Sorge und Wachsamkeit: Sehet euch vor, wachet, und bethet, denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist, (*****) was ich aber euch sage, das sage ich allen: vigilate wachet: (******) von Demuth und Geduld: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: (*******) von Busse und Abtödtung: Thut Busse; (********) so ihr nicht Busse thut, werdet ihr alle gleicherweise umkommen: (*********) von Verachtung und Verfol-

(*) Psalm. 125. v. 5.
(**) Matth. 7. c. 14. v.
(***) Luc. 13. c. 24. v.
(****) Ibid.
(*****) Marc. 13. c. 33. v.
(******) Ibid. 37. v.
(*******) Matth. 11. c. 29. v.
(********) Matth. 3. c. 2. v.
(*********) Luc. 13. c. 5. v.

folgung: Seelig sind die um der Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr. Seelig seyd ihr, wenn die Menschen um meinetwillen euch schmähen und verfolgen, und reden alles Uebels wider euch, und lügen daran, freuet euch, und frolocket: denn eure Belohnung ist sehr groß im Himmel: (*) vom Kreuze und Leiden, weil wir durch viele Trübsaalen in das Reich Gottes eingehen müssen. (**)

Wenn wir nun von nichts weiter auf Gottes Erdboden, als von Ruhe, Gemächlichkeit, und allem, was den Sinnen wohlthut, und schmeichelt, wissen wollen; wenn wir nur auf Vergnügen und Wohlleben denken; wenn wir es mit jenen Gottlosen halten, die uns der weise Mann schildert, wenn wir mit ihnen sagen: Lasset uns der gegenwärtigen Güter genießen, lasset uns der Geschöpfe noch in der Jugend eilends gebrauchen — — keiner von uns seye von unsern Wollüsten ausgeschlossen — lasset uns den armen Gerechten unterdrucken, und der Wittwen nicht verschonen: (***) soll das keinen Einfluß in die Gefahr des Christenthumes, besonders in unserm verderbten Jahrhunderte haben, wo man sich alle erdenkliche Mühe giebt, dasselbe ganz auszurotten, und von den menschlichen Gesellschaften, für deren unsägliche Seligkeiten selbes

von

(*) Matth. 5. c. 10. 11. & 12. v.
(**) Act. Ap. 14. c. 21. v.
(***) Sap. 2. c.

von Gott geschaffen und auserwählet worden ist, wegzutilgen? Oder mit was kann man die Religion leichter abwürdigen, als wenn man ihr überall zuwider handelt, sie unnütze machet; und da sie nur noch in den Büchern steht, und aus den Sitten verbannet ist, dem Gespötte der Ungläubigen aussetzet? Nein, das kann in die Länge nicht so fortdauern. Man schämet sich zuletzt seines Glaubens: und obschon man ihn im Munde noch beybehält, schlägt man sich im Werke allemal zu den Feinden desselben. Man bekennet sich zu der Parthey derjenigen, welche nach der Sprache des Weltapostels mit dem Mund vorgeben, daß sie Gott erkennen, die ihn aber mit der That verleugnen. (*) Der Götzendienst und der Alkoran erhalten sich mit dem, daß sie Anhänger haben, von welchen sie noch ausgeübet werden: und das Christenthum sollte bestehen können, wenn ihm alle Christen, oder wenigst diejenigen, welche diesen ehrwürdigen Namen führen, schnurgerade zuwider handeln? Wenn selbes niemand mehr befolget? Wenn man wegen den Modesitten bey Erfüllung desselben noch gar Vorwürfe und Feindseligkeiten zu befürchten hat? wenn man es jenem Volke nachthut, von dem der Prophet Isaias sagt: **Es ist ein Volk, welches zum Zorn reizet, und es sind lügenhafte Kinder: es sind Kinder, die**

das

(*) ad Tit. 1. c. 16. v.

das Gesetz Gottes nicht hören wollen, welche zu den Propheten sagen, habt kein Gesicht, und zu den Zusehern: sehet nicht für uns, was recht ist, sondern redet, was uns gefällt, und weissaget uns Irrthum. (*) Kann man sich nicht gegen solche der Klage der Braut in den hohen Liedern mit allem Recht bedienen, wenn sie sagt: die Kinder meiner Mutter haben wider mich gestritten. (**)

Die Kirchen stehen dermals öde, oder nur mit Bauern oder gemeinstem, bürgerlichem Pöbel angefüllet. Wer sich ein bischen mehr Welt, Ansehen, Witz, Vernunft (versteht sich die nach dem Fleische) zutrauet, betritt die heilige Schwelle nicht oft; oder aus Zwange, langer Weile, oder boshafter Heucheley. Die öffentlichen Processionen, Bittgänge, Versammlungen, Bünde, Verbrüderungen, Konvente, Andachten und Gebete werden nur von sehr wenigen, meist alten Weibern, oder krüpelhaften Greisen besuchet; und man scheint sich zur Schande zu rechnen, wenn man mit gesundem Körper, geraden Gliedern, und bey guten Jahren, oder wohl gar in einigem Ansehen, und als Person von Distinktion in eine Kirche, wo dergleichen meist nachmittägige Andachten verrichtet zu werden pflegen, hineintreten soll. Der Predigtstuhl ist ein Gegenstand einer beynahe allgemeinen Verachtung. Das Wort

Got-

(*) Isai. 30. c. 9. & 10. v.
(**) Cant. Canticor. 1. c. 5. v.

Gottes, welches von den Gesalbten des Herrn, von den von Gott aufgesetzten und begeisterten Lehrern des Heils von den Kanzeln herab verkündiget wird, hat keine so große, mächtige Reize mehr, daß man sich seinetwegen die Mühe nehmen wollte, über die Kirchschwelle zu treten.

„ Das Wort Gottes ist, nach der Beschreibung eines geistvollen Asceten, das Licht, das die Finsterniß zertheilet, die Irrthümer entdecket, und gleich bey seinem Anfange es dahin gebracht hat, daß die Tempeln der Götzen verschlossen, und die Schulen der Weltweisen geleeret, und öde gelassen wurden. Das ist die gebietherische Stimme, welcher die Fluthen der Leidenschaften in Mitte ihrer Ungestümme gehorchet, und auf deren erstes Erschallen sich augenblicklich geleget haben. Das ist das zweyschneidige Schwert, welches Fleisch und Geist zugleich durchdringt, und die Menschen nicht nur von allem Aeußerlichen, sondern auch von den Seinigen, ja sogar von sich selbst getrennet hat. Das ist der Donnerstreich, der selbst die Zedern zerschmettert, und die Großen dieser Welt mit allem ihren Stolze, und aller ihrer Macht übern Haufen geworfen hat. Das ist das himmlische Feuer, welches den Frost der Herzen auflöset, den Unrath der Laster verzehret, die Denkmäler der Bosheit zernichtet, und diesen ganzen Erdboden gleichsam umgeschmolzen hat.“

Wie groß ist also nicht der Verlust, der solchen fahrläßigen, Gottes- und ihres ewigen Heils vergessenen Menschen zugeht, indem sie sich aus sträflicher Nachläßigkeit oder wohl gar Verachtung von der Anhörung des göttlichen Wortes enthalten? „Wer aus Gott ist, spricht der heil. Johannes, der höret die Worte Gottes, deswegen höret ihr sie nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd. (*) Das sind bedenkliche, gewaltige Worte — Worte, welche jedem, der noch einiges Verlangen nach der ewigen Glückseligkeit in seinem Herzen fühlet, Mark und Bein durchdringen müssen. Diejenigen sind also Auswürflinge Gottes, verworfene, ewig verworfene, denen es an der Anhörung des göttlichen Wortes eckelt, welche mit Widerwillen von Predigten erzählen hören, welche über Gottes Wort, und die geistlichen Reden Gespötte treiben, welche, ohne selbst an ihre Glaubenspflichten jemals zu denken, auch nicht einmal die angebothene Gelegenheit benützen, sich daran öffentlich erinnern zu lassen! —— Ich könnte euch hier ganze Gesellschaften zeigen, die an manchen Orten sich zusammengerottet haben, und von einem teuflischen Geldhunger gereizet, sich die Gelegenheit jenes Zeitpunktes, in dem sie leben, zu nutzen machen, und die, weil sie wissen, daß sie durch Errichtung einer heimlichen Lästerschule über die Priester des Herrn, und ihre

(*) Joan. 8. c. 47. v.

ihre Verrichtungen bey so vielem Beyfall gewinnen, das Gotteswort auf eine solche Art zu beurtheilen mit einer bübischen Kühnheit sich erfrechen, die nur allein die gänzliche Ausrottung, und Tilgung der ächten Verkündigung desselben zum Endzweck zu haben scheinet.

O ich bitte euch alle, liebste Christen, die ihr durch das theurste und kostbarste Blut des göttlichen Seligmachers erlöset worden seyd, vernachläßiget das gröste, sicherste, heilsamste Mittel eurer Seligkeit nicht: besuchet, die Mühe ist ja sehr geringe, besuchet öfters die Kirchen, von denen euch der Herr durch seinen Propheten die Versicherung giebt, (*) daß er euch in selben erfreuen wolle, daß ihm allda auf seinem Altare eure Opfer angenehm seyen; besuchet die Kirchen, in denen, wenn er gleich sonst allzeit ein Gott der Erbarmnissen ist, er doch vorzüglich seine Güte den Bittenden angedeyen läßt, wo ein jeglicher, der bittet, empfähet, der suchet, findet, und allen, die anklopfen, aufgethan wird; (**) besuchet die Kirchen, worinn von der Religion, von den Mitteln, selig zu werden, vom Worte Gottes gesprochen wird, wo Gott von Mund zu Mund mit euch redet, wo die Stunde eures Heiles nahe ist, und der göttliche Geist, wie einst bey den Aposteln in Gestalt der feurigen Zungen, über euerm Haupte unsichtbar schwebet: öffnet

 eure

(*) Isai. 56. c. 7. v.
(**) Matth. 7. c. 8. v.

eure Herzen den Einsprechungen des Ewigen, der euch mit seinem Zurufe zu sich einladt. Kommet zu mir alle, die ihr Mühe habt, und belastet seyd, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch über euch, und lernet von mir, weil ich sanftmüthig und vom Herzen demüthig bin: und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. (*) Höret die sanfte Einladung des Erlösers, der so heftig nach eurem Heile verlanget. Die Pflicht (sagt selbst die ewige Wahrheit) ist leicht, und geringe, die er euch aufladet, und was er von euch fodert, ist gar nicht schwer. Et mandata ejus gravia non sunt, spricht der heilige Johannes in seinem ersten Sendschreiben: (**) und seine Gebothe sind nicht schwer.

Wenn wir auch bey öfterm Anhören des göttlichen Wortes dennoch noch in unsren Religionsübungen, und in Erfüllung unserer Pflichten lau und nachläßig sind, um wie viel mehr müssens wir werden, wenn wir gar niemals an dieselben erinnert werden? Es mag seyn, daß man das alles längst selber, und vielleicht auch besser, als ein Dutzend Prediger weis, was Pflicht und Glaubenssache ist: aber haben wir darum nicht nöthig, daran gemahnet zu werden, und uns unsrer menschlichen Gebrechlichkeiten, Vergessen.

(*) Matth. 11. c. 28. 29. & 30. v.

(**) I. Joann. 5. c. 3. v.

senheiten und Uebersetzungen erinnern zu lassen? Hat denn der Herr nur Unwissenden und Unstudirten zu predigen befohlen? Je weniger dem Verstande abgeht, desto mehr gebricht oft an dem Gedächtnisse, und dem Willen. Du weist, sagt der heil. Chrysostomus, es seye nicht erlaubet, Unzucht zu treiben, du treibst sie dennoch. Du weist, alle Ungerechtigkeit seye wider das Gesetz: und dennoch betrügst du den Nächsten, wo du kannst. (*) Klärer, du begehst die alten Sünden: so kanns dann nicht anders seyn, als daß du auch die alten Lehren müssest anhören, und so lange anhören, bis du endlich dadurch gerühret werdest, und ein besseres Leben anfängst. O mein Herr! alles, alles wollen wir neu, und abgeändert wissen, als gerade unsere Aufführung nicht, die doch vor allem andern die meiste Neuerung und Abänderung vonnöthen hätte.

Was soll man erst von denjenigen sprechen, welche über die von Gott selbst aufgesetzten, durch die göttliche Salbung dazu berufenen Diener des göttlichen Wortes zu spotten sich erdreisten? Pro Christo legatione fungimur, spricht der Weltprediger, wir vertreten eine Gesandtschaft für Christus. (**) Es ist unwidersprechlich, daß man in den Predigern allzeit Jesus betrachten müsse,

 in

(*) Man lese hierüber den heil. Chrysostomus am Ende der dritten Homilie über die zweyte Epistel an die Thessalonizenser. Die Stelle ist sehr merkwürdig.

(**) 2. Cor. 5. c. 20. v.

in dessen Name, in dessen Macht, und aus dessen Befehle sie reden, wie Paulus gleich hinzufüget, als ermahnete Gott durch uns. Darum heißt man auch die Predigt niemals anders, als das Wort Gottes. Darum lesen wir auch in allen Blättern der Schrift: So spricht der Herr: Höret das Wort des Herrn. So riefen ehemals die Propheten, und nach ihnen die Apostel: mit diesen Worten fiengen sie insgemein ihre heilige Gesandschaft, und ihre so rührenden Ermahnungen an. Ja gewiß, das Wort, welches sie uns verkündigen, ist das eigene Wort Gottes selbst; sie haben es von ihm erhalten, er hat es ihnen eingegeben. Es sind nicht ihre Begriffe, nicht ihre Gedanken, nicht ihre persönlichen Meinungen: es kann nichts Menschliches, nichts Fehlerhaftes auf dem christlichen Lehrstuhle Statt finden: weil sie anstatt willkührlicher Auslegungen die Aussprüche der Kirche, die einstimmigen Lehren der Väter, die Grundsätze der Heiligen, und die Denkmäler des Alterthumes wählen müssen. Ihr höret von ihnen nichts anders, als was eure Vorfahrer, und die ersten Christen von ihren Lehrern hörten. Nicht genug, daß sie das Wort, welches sie verkünden, von Gott erhalten haben; sie verkünden es auch mit Gott; er selbst prediget es mit ihnen, er hats ausdrücklich verheissen, da sie hingehen, und alle Völker lehren, seye er bey ihnen: er wirket mit durch seine Gnade, die allemal mit dem Predigtamte recht besonders verknüpfet ist: er eröffnet die Augen,

und

und er heftet das Gedächtniß; er bereitet den Willen, und rühret das Herz ihrer Zuhörer. In der Mitwirkung kömmt auch das Ansehen, und der Befehl, vermöge welcher sie nicht anders als in seinem Namen predigen. Die Schrift ist voll davon, da sie selben mit den kräftigsten Ausdrücken, mit den schrecklichsten Drohungen, und mit den theuersten Verheissungen diese Gesandtschaft aufbürdet, und öffentlich sie auftreten, selbst vor den Großen dieser Welt, selbst vor dem Landesfürsten erscheinen; und da andere ein tiefes Stillschweigen beobachten, ja dieses selbst durch die natürliche Bescheidenheit, welche die Majestät einflößet, rechtfertigen, von ihnen Gehör und Aufmerksamkeit fodern heißt. Wir vertreten, sprechen sie zu den Großen der Erde, eine Gesandtschaft für Christus: er hat uns abgeordnet, und kraft des Amtes, mit dem er uns bekleidet hat, werfen wir uns zu allgemeinen Sittenrichtern auf; wir setzen uns öffentlich wider die Mißbräuche, wir machen sogar auch jene Unordnungen bekannt, welche andere, und wir selbst, sobald wir von der Kanzel gehen, mit dem Mantel der Liebe und Bescheidenheit zudecken müssen. Kurz, wir unterstehen uns auf seine Verordnung dessen, wessen sich ohne selbe Niemand unterfangen würde: und eben die heilige Freyheit des Evangeliums giebt genug zu erkennen, daß es im Namen Gottes verkündiget wird, hiemit sein, und nicht mehr unser Wort ist: Gott,

saget wieder der heil. Apostel Paulus, Gott ermahnet euch durch uns, 2. Cor. 5. 20. Gott, der zu gleicher Zeit unsern Predigten den Stoff, den Nachdruck und das Ansehen giebt.

Und diese Abgesandten des Herrn, diese Gesalbten Gottes verachtet ihr, ungläubige Spötter unserer verderbten Zeiten, diese nennet ihr Empörer des Volks, Leute, die auf Kanzeln Rebellion und Aufruhr predigen, weil sie eure Laster öffentlich brandmarken, die Sache der Religion öffentlich zu vertheidigen sich getrauen, die Betrüge der Afterlehrer und Freygeister mit heiliger Unerschrockenheit aufdecken, das Volk davor warnen, wider die einreissenden gottlosen Gewohnheiten, wider schändliche, verbothene Schriften eifern, die Fehler und Irrthümer des Zeitalters rügen, und alles in Bewegung setzen, um dem Verfalle der Sittenzucht und des Glaubens bey Zeiten noch zu steuern: um der Gerechtigkeit willen verfolget ihr sie, erdichtet, und streuet Verläumdungen gegen sie unters Volk aus: suchet ihnen an zeitlichem Glücke, an Ehre und gutem Namen zu schaden, weil sie keine todte Hunde sind, und reden, was ihnen Pflicht, und der Urheber ihrer Pflicht Gott befiehlt. Wisset, Gott wird diejenigen, die sie, oder ihn in seinen Dienern verachten, auch verachten, und in ihrem Untergange lachen, wie die Schrift sagt. Er, dem daran gelegen ist, sein eigen Wort zu unterstützen, wird nicht ermangeln, diejenigen mit einer scharfen Ruthe

zu

zu züchtigen, welche demselben Hohn sprechen, oder über die Verkünder desselben freveln. Dort, dort werden sie mit den Unglückseligen ausrufen, denen in der Ewigkeit das Licht aufgeht, und die in der Hölle von ihrem Schlafe aufwachen: So haben wir denn also den Weg der Wahrheit verfehlet? wir sind abgemattet worden auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens; und wir haben beschwerliche Wege gewandert: aber den Weg des Herrn haben wir nicht gewußt. Und zwar von der Tugend waren wir nicht vermögend einiges Zeichen aufzuweisen: von unsrer Bosheit sind wir aufgezehret worden. (*) O Blindheit, o Unsinn, rufet der heil. Salvianus auf, o Blindheit, o Unsinn, wie besleisset ihr euch, ihr Blinden! ihr Thoren! ihr unglückseligste Menschen, um für ewig armselig zu werden! Um wie viel weniger Wesens und Mühe hättet ihr gebrauchet, um euch für alleit selig zu machen? (**) Wendet doch eure Ungemache besser an: und wenn ihr ohnehin leiden müsset, oder arbeiten, o so leidet, und arbeitet lieber etwas Weniges für euer Heil, als so vieles für eure Verdammniß. Ist es nicht die alleräußerste Thorheit, sagt der nämliche heilige Vater, daß man nicht lieber dort arbeiten will, wo man von der Arbeit zum Lohne, als wo man

L 5 von

(*) Sap. 5. c. 6. 7. & 13. v.

(**) S. Salvian. L. 3. ad Eccles. Cath.

von der Arbeit zur Pein übergeht? So vieles für die ewige Verdammniß, und so weniges für das ewige Heil!

Ein anderes noch weit grösseres Aergerniß, welches aber heut zu Tage, leider, allgemein überhandgenommen zu haben scheint, stößt jetzt meinen Gedanken auf, und das ist — die so genannte Duldung, Toleranz. Unter diesem Namen werden alle Irrthümer gangbar, alle Laster einheimisch, und mit dem Bürgerrechte begabet. Es lärmt von den Kanzeln der Schulen — Duldung, Toleranz — von den Richterstühlen Duldung, Toleranz, in öffentlichen Schriften wird unabläßlich von Duldung, Toleranz geprediget. Und durch diese dem Evangelium zuwidere Toleranzverkündigung wird ewiger Zank zwischen den Schul- und Kirchenkanzeln, zwischen Weltlichen, und eifrigen Geistlichen ernähret, und forterhalten. Die Lasterhaften befinden sich bey diesem Feldgeschreye wohl, und bleiben ruhig mitten unter den abscheulichsten Verbrechen. Die falschen Propheten beym Jeremias wollten dem Uebel ihres Volkes abhelfen, (*) indem sie vom Friede riefen, wo doch kein Friede war: Friede! Allein es war kein Friede. Sie trachteten die Wunden der Tochter meines Volkes zu heilen, da sie zu ihrer Schand sagten, Friede &c.

Eben so ists mit der Duldungskontroverse, womit man gegenwärtig so viel Aufsehens macht.

Ich

(*) Jerem. 6. c. 14. v.

Ich bin nicht gekommen, spricht Jesus Christus, den Frieden zu senden, sondern das Schwert. (*) Den nämlichen Frieden, den unsere heutige Freydenker in die christlichen Gemeinden einzuführen gedenken, hat der Heiland, und alle, die mit dem Heilande Gemeinsache machen, einen beständigen, lebhaften, recht blutigen Krieg geschworen, den sie auch bis ins achtzehente Jahrhundert der Kirche mit größtem Nachdrucke, und dem glücklichsten Erfolge in allen Welttheilen geführet haben.

Und in der That diese Duldung, dieser Geist von Menschenliebe, diese Toleranz sind die boshaftesten und schärfsten Waffen, womit die wahre Religion befehdet, und bestürmet wird. Johannes Lensäus in seinem Buche de unica religione erweiset handgreiflich die Bosheit derjenigen, welche behaupten wollen, daß man mit Gleichgiltigkeit ansehen sollte, ob jemand dieser oder jener Religion, dieser oder jener Denkungsart in Religionspflichten, und zwar in den wesentlichsten Stücken des Glaubens beypflichte oder nicht. Es giebt nur eine einzige wahre Denkungsart in Ausübung der Religionspflichten, und die christliche Religion ist die einzige, welche Gott auf eine Art, die seiner würdig ist, verehren kann, weil sie die einzige ist, welche uns von der Gottheit wahrhaft erhabene, und unendlich richtige Begriffe beybringet, weil sie die einzige ist, welche ihn durch Ehrbezeigungen von einem unendli-

(*) Matth. 10. c. 34. v.

endlichen Werthe verehren kann, und weil sie die einzige ist, die ihm ein Opfer darbiethen kann, das fähig ist, allen, was seine unendlichen Vollkommenheiten fodern, vollkommen zu entsprechen. (*) Wer also diese Denkungsart nicht besitzet, dieser Religion nicht beypflichtet, ist offenbar im Irrthume befangen, und zwar im wesentlichsten Irrthume, in einem Irrthume, der ein ganzes ewiges Heil auf das Spiel setzet. Ist es demnach nicht äußerst unduldend, äußerst grausam, äußerst menschenfeindlich gehandelt, wenn man seinen Nächsten, seinen Bruder in einem wesentlichen, so nachtheiligen Irrthume läßt, ja so gar darinn bestärket, anstatt daß man ihn eines Besseren belehren, und zu jener Kirche zurückführen sollte, außer welcher kein Heil, keine Seligkeit, kein ewiges Leben zu hoffen ist. Man lese hierüber das trefliche Werk des Herrn Papin: Examen de la Tolerance, oder Untersuchung dessen, was die heutige Welt Toleranz nennet. Johannes Musäus hat sich ebenfalls große Mühe gegeben, dieser siebenköpfigen Hydra alle ihre Schlangenköpfe wegzuhauen: er giebt seinem Werke den nämlichen Titel, den der verruchte Spinoza seinem Werke gegeben hatte: De libertate philosophandi. Musäus schreibt in diesem seinem Werke, das

er

(*) Diese drey Gedanken entwickelt Herr Abt Nonnotte in seinem goldenen Buche: Philosophisches Lexikon der Religion genannt, im zweyten Bande 27. Artikel.

er Tractatum theologico-politicum benamset, mit großer Bündigkeit wider die Freyheit, welche sich ungesalbte Layen über Religionsgeheimnisse zu denken und zu vernünfteln anmaßen, und zeiget, daß diese Freyheit nichts anders als ein Fallstrick des Teufels, und Verführung des Herzen seye. *Qui Scrutator est Majestatis, opprimetur a gloria.* Wer die Majestät erforschen will, der wird von der Herrlichkeit unterdrücket werden. (*) Jurieu, Naude, und besonders der erleuchtete, und von dem göttlichen Geiste beseelte Saurin haben sehr viel Gutes wider die Duldungslehre des gottlosen Bayle, der wirklich zu viel unter uns Katholiken gelesen wird, geschrieben. Und ich bin gänzlich mit Nonnotte der Meinung: die Duldung seye nichts anders, als eine Arglist, ein Kunstgrif der Schwachheit, um sich gegen die Vernunft, das Recht, die Billigkeit, und die Religion zu vertheidigen, bis sie sich kräftigere, und mächtigere Mittel anschaffen möge, welche früh, oder spät für die Gesellschaft überaus schädlich werden, entweder da sie die Ruhe des Staates verstören, oder die Religion, und die Sitten verderben.

Der Verfasser des neuen Heidenthumes giebt die Ursache von der Allgemeinheit der Toleranzlehre, wie folget, an. „Das Verderbniß der Lehre, spricht er, und der Sitten wird allge-

(*) Proverb. 25. c. 27. v.

gemach zu kennbar, als daß sich nicht manche rechtschaffene Leute dawider setzen sollten. Wir haben auch seit einigen Jahren sowohl unter den Weltlichen, als Geistlichen, sowohl unter den Protestanten, als Katholiken recht tapfere Vertheidiger für beyde auftreten sehen. Es sind in allen Theilen der christlichen Welt die gründlichsten und zierlichsten Schriften zum Vorscheine gekommen, die die losen Verführer dieses Jahrhunderts in ihrer völligen Blöße darstellen. Selbst unter den Obrigkeiten giebt es welche, denen die Sache bedenklich wird: und die die schrecklichen Wunden, die man der Kirche, und dem Staate überall geschlagen hat, nimmermehr mit so gleichgiltigen Augen ansehen können. Der Herr hat sich noch immer einige Tausend vorbehalten, die noch kein Knie vor dem Baal gebeuget haben; der Unglaube sitzt noch nicht auf dem Throne. Die Völker, die über ihre Veränderung staunen, wenn sie sich auch keine Hoffnung machen, das Uebel ganz auszurotten, beginnen wenigst zu versuchen, wie sie demselben Einhalt thun können. Die Freydenker haben immer auf ihre Schanze zu sehen; und weil sie noch nicht die stärkere Parthey ausmachen, dürfen sie auch nicht mit der Sicherheit, die sie wünschen, in einer Gemeinde den Meister spielen. Was ihnen aber vor andern im Wege steht, sind eben die Orte, an denen jetzt die Wissenschaften mit größerm Eifer getrieben werden. Da bekommen die Leute im-

mer

mer deutlichere Begriffe von dem philosophischen Geists, und sehen seine wahren Gründe, Ursachen und Wirkungen ein. Sie bejammern denn die Geschwindigkeit, mit der er sich unter den Höflingen, unter den Gelehrten, unter den Kriegsleuten, unter den Stutzern, unter den Frauenzimmern, wo nicht gar unter dem Pöbel, und der Geistlichkeit verbreitet hat. Sie thun ihm Abbruch, so gut sie können; sie machen die Wahrheit, die Heiligkeit, und die Hoheit der Religion bekannt; sie vertheidigen sie, sie lassen die gottlosen Sätze und Schriften durch die Musterung gehen; sie rufen die Vorsteher der Kirche, und selbst die weltlichen Mächte um Hilfe; sie sehen auf alle Spuren der Ruchlosigkeit; sie benehmen den Leuten die Vorurtheile, mit denen sie für die Schreibart, für die Einsichten und Talente der Neuerer eingenommen sind. Auf diese Weise werden nicht nur manche Streiche, die sonst gegen die Kirche geführet wurden, abgewendet, sondern es werden einige, welche der Philosophie schon Beyfall zugerufen hatten, noch erhalten; andere, die Muße und Geschicklichkeit haben, auch ermuntert, daß sie glauben, sie können ihre Stunden keiner so rühmlichen Arbeit widmen, als der Erhaltung des Christenthumes. Was muß nun das alles bey den Anführern und Trabanten dieser Rotte für eine Wirkung haben? Man kann sich leicht vorstellen, daß man sie so aus ihrer Fassung bringt, und daß sie darüber

von

von Tag zu Tag aufmerksamer werden. Zu was entschliessen sie sich aber? Werden sie nicht über unsern Eifer sich recht lustig machen, denselben zum Gegenstande ihrer Stachelschriften machen, und sich noch Glück wünschen, daß auch das Fürchterlichste, was wir haben, ihnen zum Zeitvertreibe diene? Werden sie nicht die Eindrücke, die ihre Gegner machen, zu zernichten suchen? Werden sie nicht geradezu mit allen anbinden, die sich haben gelüsten lassen, sie aufzufodern? Werden sie nicht ihren gesammten Kräften aufbiethen, um die Vorrechte der Vernunft zu verfechten, und ihre angegebene Gründe geltend zu machen? Nein, sage ich, das werden sie in die Länge wohl bleiben lassen. Ihr Zeughaus ist allgemach geleeret, und sie haben sich fast gänzlich verschossen. Oder wie könnten sie die Annehmlichkeit dieses Lebens, das Vergnügen der Sinne, den Rest ihrer übrigen Tage geniessen, wenn sie immer in den Waffen wären, und ihre stumpfe Feder niemals weglegen dürften? Es würde auch der Mühe nicht verlohnen, und sie könnten sich insgemein wenig Rechnung darauf machen, nachdem man zu Genüge gezeiget hat, daß die meisten aus ihnen so fehlerhaft, als verwegen in ihren Schlußreden seyen. Die Menge von Ungereimtheiten, Machtsprüchen, Verleumdungen, und boshaften Streichen, von denen alle ihre Antworten strotzen, ist schon lange aufgedecket. Sie haben mit Leuten zu thun, die gesetzt, und er-

lauchte

laucht genug sind, die Scheingründe abzuwägen, und das baufällige Lehrgebäude übern Haufen zu werfen. Sie müssen sich vor jenen in Acht nehmen, welche Gott, Ehre, und Gewissen auf ihrer Seite haben, die so gewohnt, als fähig sind, in allen Sachen auf das Innere zu sehen, die die Worte von den Beweisen absöndern, die die Ordnung, und die Verbindung, welche die Begriffe miteinander haben sollen, auf den ersten Blick erkennen, auch eben darum die Sätze und Folgen gegeneinander halten, sie bey den Absprüngen, Verwickelungen, Widersprüchen, und Trugschlüssen packen, sie nöthigen deutliche Bestimmungen anzusetzen, sie allemal auf das Vordere zurück weisen, und ihnen die unumgängliche Nothwendigkeit auferlegen, klar, richtig, und ordentlich darein zu gehen. (*) Nun aber können sie sich immer weniger auf das einlassen; sie verriethen sich dadurch, sie gäben sich damit blos. Man würde ihre Schwäche gewahr; ihre Thorheit, ihre Gottlosigkeit, ihr verderbtes Herz kämen an Tag; es lernete sie ein ganzes Land nach ihren Verdiensten beurtheilen; folglich anstatt neue Eroberungen zu machen, würden sie selbst von ihren Anhängern verlassen werden. Wenn man das Gleichgewicht nicht halten kann, hat man

(*) Hierüber lese man das unverbesserliche Werk, welches den Titel führet: Der philosophische Geist unsers Jahrhunderts, von Lorenz Hübner, kurpfalzb. Professor, München 1781.

man nie genug Herz, auf dem Kampfplatze zu erscheinen. Man läßt sich in kein Gefecht ein, wo man gewiß den Kürzern zöge, und in welchem der schon bekannte, überlegene Gegner allemal die Oberhand hatte. Diese Leute thun dann, was alle Feinde, die einem nicht ganz gewachsen sind. Sie nehmen ihre Zuflucht zur List, und zum Betruge. Sie gehen auf Seitenwege; sie umhüllen ihre Absichten, sie geben sich alle nur erdenkliche Mühe, sich vor Mißtrauen und dem Hasse des Publikums sicher zu stellen. Sie erscheinen nimmer anders, als verkappet, unter fremden, unbekannten Namen, und mit jener verdammlichen Maske, die den Unglauben sogar mit der Heucheley verbindet. Was für schreckliche Dinge haben wir dießfalls erlebet, und welche verdammliche Streiche sind nicht gespielet worden, die die Einfalt und Leichtgläubigkeit täuschen sollten! Aus eben dem Munde, aus dem die schändlichsten Lehren kamen, flossen die ausgesonnensten Ausdrücke von der Rechtschaffenheit, von der Liebe, von dem gemeinen Besten. Sie redeten nur von guten Gesinnungen, und guten Anstalten. Selbst der Kirche bewiesen sie Ehre; sie erschienen beym öffentlichen Gottesdienste, sie warfen sich vor den Altären, die sie gerne umstürzten, auf die Knie, und die heiligsten Geheimnisse, an denen sie Theil nahmen, entsetzten sich, daß sie ihnen zu ihren Verrätherereyen mithelfen mußten.

Der Großmeister der Freydenker, oder sogenannten Toleranten Voltaire ließ sich sogar von Kapuzinern, und andern Katholiken Zeugnisse seines katholischen Glaubens ausstellen. Er beschwur das Bekenntniß, und begleitete es mit einem Eide, daß er in eben dieser Religion leben und sterben wolle.

Alle Ketzer der neuern sowohl, als ältern Zeiten der Kirche machten es so. Wer weis nicht, mit was für einer Uebereinstimmung die Montanisten, Novatianer, Manichäer, Origenisten, Donatisten, Arianer, Pelagianer, Nestorianer, Eutychianer, Monotheliten, Albigenser, und Hußiten gegen die Unduldsamkeit der wahren Kirche sich beschweret haben?

Eben so war es auch bey allen Spaltungen, bey allen öffentlichen Zwistigkeiten, Mißbräuchen, Eingriffen, die wir seit der Stiftung des Glaubens in unsern Jahrbüchern antreffen. Die Urheber und Beförderer derselben, so lange sie eine Hinderniß fanden, beschwerten sich allemal über den Widerstand unserer Religion, die ihr so wesentlich ist, als ihr Lehrrecht selbst, weil sie die Wahrheit und die Tugend, die sie bewahren muß, nicht verrathen wollte: weil sie alles, was diesen zuwider war, verboth, bestritt, und umstieß, ward sie als eine Störerinn der Ruhe gehalten, und man legte ihr überall zur Last, was ihre eigentliche Ehre, der stärkste Beweis ihrer Treue, und das glänzendste Merkmal ihrer Heiligkeit

 aus.

ausmachet. Sogar bey den blutigsten Verfolgungen, wo ihre Feinde ihr überlegen waren, wo sie die Tempel mit Gewalt einnahmen, die Bischöfe ins Elend jagten, ganze geistliche Gemeinden zerstreuten, und aufhuben, redete man noch immer von Duldung. Man hatte den Frieden im Munde, auch da man das Schwerdt in der Hand hatte: und damit ich ein einziges Beyspiel anführe, hat selbst der gewaltthätige König, auf dessen Verlangen man dem heiligen Thomas von Canterburi den Kopf gespaltet hat, nichts anders vorgewendet, als daß er wegen einem Priester in seinem eigenen Reiche keine Ruhe mehr habe. (*) Wer ist unduldender, als die Prediger der Duldsamkeit selbst? Diejenigen, welche ihren Lastern und Ungerechtigkeiten nicht Lob sprechen, oder huldigen, sind ihre erklärte Feinde, über die sie die bitterste Rache ausgiessen zu können wünschen, die sie am allerwenigsten neben sich gedulden wollen, die sie mit Feuer und Schwerte aus der Welt vertilgen möchten.

Ich liefere hier zum Beweis einen kleinen Auszug von der Duldung aus Nonnottens philosophischem Lexikonder Religion: hat man jemals, sagt er, eine solche Widersinnigkeit gesehen, wie bey unsern Philosophen, da sie für sich die Duldung fodern, und gegen andere die unduldsamsten Leute selbsten

sind:

(*) Se in suo regno cum vno sacerdote pacem habere non posse. *Acta S. Thomae Cantuariensis.*

sind: so ebentheurlich, ungereimt, gottlos, und gefährlich ihre Meinungen sind, so sehr verlangen sie, daß man dieselben nur für philosophische Belustigungen, für gleichgültige Scherze, für vernünftige Zweifel, für Mittel die Vernunft aufzuklären, die Vorurtheile zu vernichten, und die Wahrheit besser an Tag zu legen, halten solle: kömmt es aber auf die weisesten Vorstellungen ihrer Widersacher an, womit sie ihre Irrthümer sittsam widerlegen, die Gottlosigkeit ihrer Grundsätze, ihre gefährlichen Eingriffe, ihre Aergernisse, ihre Beleidigungen, die sie der Religion zufügen, zeigen, und vorrücken, dann hält es ihr verletzter Hochmuth nicht mehr aus, dann sind diese Freunde des Friedens, der Sanftmuth, der Sittsamkeit, und der Nächstenliebe nichts mehr, als aufgebrachte Leute, sie werden die ungestümsten, die rasendsten aus allen Menschen; Strafreden, Schmähschriften, Schimpfwörter, Verläumdungen, Betrüge alles wird angewendet, alles kömmt in Aufruhr. Voltaire, der allzeit auf die liebreicheste, und gutherzigste Weise für die Sanftmuth, und Nachsicht der Duldung das Wort geführet, hat bey eben solcher Gelegenheit unendlich mehr Schmähworte ausgestossen, als er immer gute Verse gemacht hatte. Rousseau zeiget sich in seinem Brief an den Erzbischof zu Paris, und in seinen geschriebenen Briefen des La Montagne als den ungeduldigsten, ungestümsten, heftigsten Mann gegen seine Beurtheiler, und Rich-

ter Das Obergericht zu Paris, weil es seinen Emil verdammet hat, sieht er als ungerechte, und unbefugte Oberkeiten an: er nennet den Erzbischof, der eine Verordnung gegen dieses Werk heraus gab, einen Verleumder, der schlechte Vernunftschlüsse zu machen weis. Der Tollsinnige, der sich unter dem Namen des philosophischen Kriegsmanns verbirgt, begehret, daß ein Regent die Duldung in seinem Lande einführen soll: daß er einem jeden erlauben soll, zu denken, wie er will: daß er dem Denken keine Gewalt anthun, und nicht leiden soll, daß ihm Gewalt angethan werde. Aber die Unduldsamkeit der Kaiser, welche sich der Ausbreitung des Christenthumes widersetzten, und gegen seine Anhänger wütheten, hebt er bis zum Himmel hinauf. Er verlanget durchaus, daß man diese Religion verbannen sollte, weil sie abgeschmakt, ausschweifend, schimpflich für Gott, schädlich für die Menschen, eine unerschöpfliche Quelle von Lastern, und Grausamkeiten, und ein Zunder der Zwietracht, des Hasses, und der Rachsucht sey. Er behauptet, daß man die strengste Pflicht darauf habe, ihr zu entsagen; Abscheu vor ihr zu tragen; jene, von denen sie gepredigет wird, zu bejammern, oder zu verachten; und jenen den öffentlichen Fluch zu sprechen, welche sie durch ihre Gewaltsamkeiten, und ihre Verfolgungen vertheidigen. Kommen diese und der-

glei-

gleichen Ermunterungen zur Duldung aus dem Mund derjenigen, die sich so nachdrücklich auszudrücken wissen, nicht recht zärtlich heraus? Bis hieher Nonnotte.

Untersuchet auch ihr selbst die Sache, und saget mir, wer schmähet giftiger, und unverschämter, als eben die Herren Toleranten: wer schadet an Ehre, gutem Namen, und selbst an zeitlichem Glücke seinem Nächsten, dem er abhold ist, mehr, als eben die Herren Duldungsprediger? Wer verfolget rechtschaffene Männer mit mehr Gewissenlosigkeit und Schadenfreude, als eben die rechtschaffenen Herren von der Toleranz? (*) Gott, wer die Gräuel aller dieser Menschenfreunde, und gefühlvollen, freundschaftlichen Seelen alle erzählen sollte! — Die Geringschätzung der frommen, der ehrlichen, und tugendhaften Männer, der Geistlichen, die ihrer geheiligten Pflicht ungestört nachleben wollen, — das Schmähen und Schimpfen über jede Gattung rechtschaffener Leute ist nirgends vielfältiger, häufiger, und täglicher, als dort,

(*) Man lese nur, um sich noch mehr hievon zu überzeugen, gewisse Schriften eines bekannten österreichischen katholischen Pfarrers, jenes hitzigen Duldungspredigers: sie strotzen von Schmähungen und Verleumdungen wider seine Brüder, die mit ihm gleiches Berufes, gleicher Salbung, gleiches Amtes sind. Hierinn bestehet jenes warme Gefühl der Menschlichkeit, und Nächstenliebe bey diesen, und mehreren seines gleichen unpartheyischen Duldungspredigern.

ter Das Obergericht zu Paris, weil es seinen Emil verdammet hat, sieht er als ungerechte, und unbefugte Oberkeiten an: er nennet den Erzbischof, der eine Verordnung gegen dieses Werk heraus gab, einen Verleumder, der schlechte Vernunftschlüsse zu machen weis. Der Tollsinnige, der sich unter dem Namen des philosophischen Kriegsmanns verbirgt, begehret, daß ein Regent die Duldung in seinem Lande einführen soll: daß er einem jeden erlauben soll, zu denken, wie er will: daß er dem Denken keine Gewalt anthun, und nicht leiden soll, daß ihm Gewalt angethan werde. Aber die Unduldsamkeit der Kaiser, welche sich der Ausbreitung des Christenthumes widersetzten, und gegen seine Anhänger wütheten, hebt er bis zum Himmel hinauf. Er verlanget durchaus, daß man diese Religion verbannen sollte, weil sie abgeschmakt, ausschweifend, schimpflich für Gott, schädlich für die Menschen, eine unerschöpfliche Quelle von Lastern, und Grausamkeiten, und ein Zunder der Zwietracht, des Hasses, und der Rachsucht sey. Er behauptet, daß man die strengste Pflicht darauf habe, ihr zu entsagen; Abscheu vor ihr zu tragen; jene, von denen sie geprediget wird, zu bejammern, oder zu verachten; und jenen den öffentlichen Fluch zu sprechen, welche sie durch ihre Gewaltsamkeiten, und ihre Verfolgungen vertheidigen. Kommen diese und der-

glei-

gleichen Ermunterungen zur Duldung aus dem Mund derjenigen, die sich so nachdrücklich auszudrücken wissen, nicht recht zärtlich heraus? Bis hieher Nonnotte.

Untersuchet auch ihr selbst die Sache, und saget mir, wer schmähet giftiger, und unverschämter, als eben die Herren Toleranten: wer schadet an Ehre, gutem Namen, und selbst an zeitlichem Glücke seinem Nächsten, dem er abhold ist, mehr, als eben die Herren Duldungsprediger? Wer verfolget rechtschaffene Männer mit mehr Gewissenlosigkeit und Schadenfreude, als eben die rechtschaffenen Herren von der Toleranz? (*) Gott, wer die Gräuel aller dieser Menschenfreunde, und gefühlvollen, freundschaftlichen Seelen alle erzählen sollte! — Die Geringschätzung der frommen, der ehrlichen, und tugendhaften Männer, der Geistlichen, die ihrer geheiligten Pflicht ungestört nachleben wollen, — das Schmähen und Schimpfen über jede Gattung rechtschaffener Leute ist nirgends vielfältiger, häufiger, und täglicher, als dort,

 wo

(*) Man lese nur, um sich noch mehr hievon zu überzeugen, gewisse Schriften eines bekannten österreichischen katholischen Pfarrers, jenes hitzigen Duldungspredigers: sie strotzen von Schmähungen und Verleumdungen wider seine Brüder, die mit ihm gleiches Berufes, gleicher Salbung, gleiches Amtes sind. Hierinn bestehet jenes warme Gefühl der Menschlichkeit, und Nächstenliebe bey diesen, und mehreren seines gleichen unpartheyischen Duldungspredigern.

wo der Geist der Duldung überhandgenommen. Wird sie es noch wagen, sagt Herr Seguier, eine oberkeitliche Person, in seiner Rede, die er über gewisse abscheuliche Schriften der neuartigen Philosophie hielt, wird sie es noch wagen, vor unsern Augen sich mit dem falschen Scheine der Weisheit, und der Liebe zum Gemeinbesten zu brüsten? wird sie es wagen, von ihrer Ehrerbietung gegen die Gesetze, und von ihrem Eifer für die Menschenliebe zu sprechen? Sie ist überwiesen, daß sie eben so sehr eine Feindinn der Völker, und der Könige, als Gottes selbsten ist. Hat sie nicht die Sanftmuth, und Mildherzigkeit, die unsrer Nation angebohren ist, verderbet? und soll man nicht wahrnehmen, daß sie beynahe alle Stände mit verderbten Sitten, mit schädlichen Grundsätzen angestecket, und eine verdächtige Sprache eingeführet hat, die unsern Voreltern unbekannt war? Wir können, spricht der Geistmann, dessen ich mich in dieser kleinen Schrift durchgängig, so viel nur möglich war, bedienet habe, die Oerter und die Länder mit dem Finger zeigen, wo die verlangte Gleichgiltigkeit (und noch etwas mehr, als nur Gleichgiltigkeit) — so ziemlich zu Stande gekommen: ist nun in denselben Ruhe, und sind die Leute glückselig? Haben einmal die Religionsstreite nachgelassen? Höret man keine Lästerungen mehr wider Jesus Christus ausstossen? Sind die Spötte-

tereyen über das Wort des Herrn, über die christlichen Geheimnisse, Lehrer und Gebräuche endlich in Abschlag gekommen? Bleibt man mit den verdammlichen Zügen, und Wendungen zu Hause, mit denen man ehemals bey den Gesellschaften die schädlichsten Leidenschaften nicht nur zu erhitzen, sondern auch zu rechtfertigen, ja angenehm, und schätzbar zu machen gewohnet war? Kurz, hat man dort aufgehöret, die vorigen Gräuel, Aergernisse, und Gottlosigkeiten auszustreuen, und so wohl die natürlichen, als geoffenbarten Gesetze mit Füßen zu treten? Ich will nicht so viel, ich frage nur, hat man wenigst angefangen, es nimmer mit der Dreistigkeit, und mit der Wuth zu thun, mit welcher man es sonst vor dieser Duldung fast allemal gethan hatte? Es ist jetzt in diesen Freystätten alles ärger, und bey dem Waffenstillstande setzen sie der Kirche heftiger zu, als noch niemals. Ja von der Zeit der Duldung an spitzen sie immer mehr ihre Federn, und spicken alle Schriften auch von dem gleichgiltigsten Stoffe mit ihren Irrthümern. Von der Zeit der Duldung an höret man von ihnen einen viel größern Lärm, und ein viel rasenders Geschrey. Von der Zeit der Duldung an ist keine Gelegenheit, wo sie nicht der Religion auch öffentlich neue Stösse zuzubringen, und was sie nicht ganz umstürzen können, wenigst zu erschüttern trachten. Jetzt laufen die Feinde der heiligsten Religion Sturm auf den Mauren der Kirche Jesu Christi,

 und

und es gibt selbst Glieder dieser Kirche, die dasjenige an ihrer besten Mutter bewerkstelligen möchten, was nach dem Zeugnisse eines Gottmenschens die gesammten Kräften der Hölle nicht zuwege zu bringen im Stande sind. Jetzt nennet man die Anwendung der richtigsten, und bequemsten Mitteln, durch das Licht des Glaubens die Finsternissen der Ketzerey zu zerstreuen, Gewissenszwang, und man beschöneret mit diesen in seiner Bedeutung u bestimmten, und von den Schwärmern im weitschichtigsten Verstande zu ihrem tödtlichen Vortheile genommenen Ausdrucke alle Gattungen der Ausschweifungen, die nicht nur dem göttlichen, sondern auch dem natürlichen Gesetze ausdrücklich zuwiderlaufen. Jetzt sagen sie ungescheuet, muß man den Aberglauben unter die Füße bringen, jetzt muß man niemanden, als der geläuterten Vernunft allein, mehr unterworfen seyn.

Seit welcher Zeit sind die Gotteslästerungen in den öffentlichen Zusammenkünften, die Glaubenszweifel, die Spöttereyen über alles Heilige, die ärgerlichen Zoten in Schriften, und Reden so allgemein geworden, als seitdem die Lehre der beliebten Toleranz überhandgenommen hat? Schon der Name Katholik, Christ, Priester, Geistliche, und was noch sonst die Benennung von Religionsdienern führet, ist Gräuel in ihren Ohren, und sie schimpfen so boshaft darauf, daß sich jeder ehrliche Mann darob todt ärgern möchte. Denn, wie der heil. Salvianus spricht, die geheiligte

Ma-

Majestät Gottes (und alles, was zum Dienste dieser Majestät gehöret) ist so groß, und verdienet eine so schaudervolle Ehrfurcht, daß wir nicht allein, was gottlose Menschen wider die Religion sagen, verabscheuen, sondern auch, was wir selbst für die Religion sagen, mit großer Furcht und Eingezogenheit vorbringen müssen.

Ist aber nun bey so großen, häufig, und eingewurzelten Aergernissen und Gräueln, die sich nach und nach durch alle Stände verbreiten, und am Ende selbst das Mark der christkatholischen Gemeinden auszufressen drohen, ein Mittel, wodurch ihre Ausrottung sicher gehoffet werden kann, nicht äußerst nothwendig? Ist es eben nicht Zeit, ein Wort von Untersuchung, von natürlicher Warnung, von heiliger Oberaufsicht derjenigen, welche es mit der römischen Kirche gut meynen, das ist, von einer väterlichen, gelinden Inquisition zu reden? Ich weis, schon das Wort empöret, und rufet Dichter und Redner auf, das Predigen mit dem Schwerte, und das Taufen mit Flammen der Welt recht gräulich vorzumalen.

Allein ihr wenige Frömmere, denen der Werth menschlicher Seelen am Herzen liegt, die ihr sehet, und erkennet, wie alles so in Strömen dahingerissen wird, Laster auf Laster zu häufen, und wie die neuesten Modeverbrechen die Verbrechen älterer Zeiten beynahe übertref-

treffen, ihr erschrecket vor dieser heilsamen Kirchenerfindung nicht, vor dieser zuvorkommenden wirksamen Arzney, wodurch die bereits angesteckten, räudigen Glieder von den unangesteckten abgesöndert, und die, welche vom Gifte bereits tief eingefressen sind, auf eine gelinde Weise, und mit väterlich strenger Sorgfalt von ihren in Seele und Leib fressenden Krebsschäden geheiliget und gereiniget zu werden pflegen.

Der Friede, den der Herr mit sich auf die Welt gebracht hat, war nur für Menschen, die eines guten Willens sind, aber diejenigen, welche den Frieden der Kinder Gottes ausschlagen, diesen hat der Herr den Krieg angekündiget. Und welchen hat er die Waffen in die Hände gegeben? Ueberhaupt jedem frommen, rechtschaffenen, ansehnlichen Christen, jedem wackern Hausvater, jedem erleuchteten Regenten, vorzüglich aber den Vorstehern der Kirche, und ihren untergeordneten Geistlichen: diese müssen umgürtet mit dem Schwerdte des Glaubens, und bedecket mit dem Helme des Heils sich in die Mitte der Feinde Jesu Christi, und der wahren Kirche hineinbegeben, und dort, wo gelinde väterliche Ermahnungen nichts verfängt, mit Schärfe dareinschlagen, um kein Mittel unversucht zu lassen, wodurch Seelen dem Herrn gewonnen werden mögen. Die Landesfürsten sind in ihrem Gewissen schuldig und verpflichtet, diesen aufgestellten, und eigends von der Kirche dazu gesalbten Streit-

männern für die Ehre Jesu Christi, und seiner Religion alle mögliche Unterstützung zu leisten, ihnen alle erfoderliche Gewalt und Macht einzuräumen, um in ihrem heiligen Unternehmen nicht gestöret, oder gehindert zu werden; sie gegen alle Anfälle der bösen Rotten, welche die Ausfälle des Krieges am ersten fühlen werden, mit Obergewalt zu vertheidigen, und so mit allem Nachdrucke das ihnen von der Kirche, ja von Gott selbst übertragene hohe Amt der Advokaten der Kirche in genaue Erfüllung zu bringen. Regenten! euch liegt die Rechenschaft über die Seelen eurer Unterthanen ob: ihr werdet einst dem ewigen Richter dafür stehen müssen: und wehe euch! wenn ihr die geistliche Gewalt gehemmet haben sollet, um dem Laster, und dem Glaubensfrevel in euern Staaten eine Freystätte zu gewähren, wenn ihr, anstatt Missionarien, geistreiche Seelenhirten, und auferbauliche Prediger in eure Gebiete zu berufen, so wie es eure fromme Vorfahrer so vielfältig gethan haben, diese vielmehr von euren Ländern entfernet, eure Prediger und Seelsorger zum Schweigen nöthiget, ganz muthlos machet, oder wohl gar durch öffentliche Begünstigungen, und Aufnahme der Freydenker und Religionsspötter an eure Höfe, und zu öffentlichen wichtigen Bedienstungen, dem Libertinismus und Indifferentismus und den damit verbundenen schwärzesten Lastern und Verbrechen das Wort sprechet, und ihnen Unterstützung gewähret.

Gott!

Gott! der die Kleinen richtet, wird auch die Großen vor seinen Richterstuhl fodern; und Er, bey dem kein Ansehen der Personen gilt, vor dem Kaiser, König und Fürst, wie der ärmste Bauer oder Bettler gleiche Figur machet, wird den getreuen frommen Regenten eben so gütig und herrlich lohnen, als er im Gegentheile dem treulosen, pflichtvergessenen, gottlosen Begünstiger des Glaubensspottes die grausamsten Strafen verhängen wird.

VI. §.

Vom freyen Bücherlesen, Schreiben, Drucken und Verlegen.

Die großen Verwüstungen, welche die freye Lesung allerley Schriften und Bücher heutiges Tages in ganzen christkatholischen Gemeinden sowohl in Betreff der Sittenzucht, als des Christenthumes angerichtet hat, sind nicht zu beschreiben. Man sieht die Beweise davon in den Früchten, die daraus zu entstehen pflegen: und wirklich die Beyspiele sind täglich. Eine Menge deistischer, unchristlicher Broschüren hat bereits unser Vaterland überschwemmet, und der Zotenschriften und faden Buhlgespräche ist kein Ende. Da das Aergerniß bereits geschehen, und die Gefahr durch den Strom der Zügellosigkeit, und aller mitverbundenen Laster dahin gerissen zu werden,

den, die gegenwärtigste ist, so kann ich weiter nichts Nützlicheres mehr thun, als der lieben Jugend ein Werkchen vorlegen, worinn vom nützlichen Bücherlesen gesprochen, und gehandelt wird. Es ist selbes von D. Nik. Jamin in französischer Sprache unter dem Titel: Traité de la Lecture Chretienne à Paris 1776 herausgegeben, und vom P. Goldhagen in seinem Religionsjournale weitläuftig angeführet worden, wie folget: „Von dem Bücherlesen insgemein. Niemand wird die Nutzbarkeit der Lesung an sich in Zweifel ziehen, er seye denn sehr dumm, oder sehr stolz, als der sich ihm selbst genug zu seyn glaubt, ohne anderer Einsichten nöthig zu haben; unter andern Vortheilen ist wohl der wichtigste, daß man durch den Umgang mit den Todten die Kunst erlerne, mit den Lebendigen umzugehen, ihre Reden zu schätzen, die ihnen anhängenden Fehler zu vermeiden, in ihrem Betragen die Thaten, welchen wir nachahmen können, zu unterscheiden: ohne Furcht, die Sittenregeln durch jene zu verletzen, von welchen wir abstehen müssen; daß sie uns endlich zur Vorsorge gegen die Verführung der bösen Welt dienet, die alles ihrer Herrschaft unterjochen will. — Ein gutes Buch ist ein vernünftiger Sittenlehrer, der uns das Falsche, so in den mehresten Unterhaltungen herrschet, bemerken läßt; der uns die Abscheulichkeit des Lasters in den Ausschweifungen unsers gleichen, und die Schönheit der Tugend in den Sit-

ten

ten der Frommen entdecket. Das ist ein Sachwalter, der bey uns den Handel der Gottseligkeit und Wahrheit vertheidiget, der uns hindert, daß wir uns durch die Feinheit der Trugschlüsse, und den Schimmer des Vortrags, besonders in einem Zeitalter nicht verführen lassen, wo man alles der Zierlichkeit des Ausdruckes aufopfert, wo alles gut aufgenommen ist, es mag so ungereimt seyn, als es will, wenn es nur wohl gesagt ist. Unser Jahrhundert ist unsern glänzenden Philosophen diesen guten Geschmack schuldig: sie haben ohne Zweifel ihren Endzweck gehabt, um selbigen einzuführen und zu begünstigen: man will die christliche Religion umstürzen, und auf ihre Trümmer gottlose Lehrgebäude setzen: wie soll man aber zu Werke gehen? Gründe fehlen, man wendet sich zu Kunststreichen; man nimmt einen entscheidenden Ton in Glaubenssachen an, der aus einer vollkommenen Ueberzeugung entstehen sollte; bey diesen neuen Aposteln aber nur eine Wirkung des Betrugs, und untreuen Verfahrens ist. Man ziert seinen Vortrag, man durchwebt ihn durchaus mit blendenden Gedanken, und bereitet hiedurch das rechte Mittel, Unwissende, die jederzeit seicht und schwach in ihren Urtheilen sind, zu berücken: aber das Lesen guter Bücher öffnet den Lesern über die Fallstricke des Verführers die Augen, und lehret sie, selbigen zu entgehen. Will man denn wahre Vortheile aus dem Lesen ziehen, so ist es vonnöthen,

viele

viele Sorgfalt in der Auswahl der Lesebücher anzuwenden. Der Leib wird durch den Wind nicht ernähret, noch der Verstand durch Tändeleyen, viel weniger durch giftige Falschheiten. Von der Auswahl der Bücher hängt alles ab. Die große Regel, welche man in der Auswahle der Bücher zu seinem Gebrauche vor Augen haben muß, besteht in dem, daß man jederzeit diejenigen vorziehe, welche guten Unterricht geben können: denn man muß nur lesen, um sich zu unterrichten, und in Anschaffung der Bücher niemals vergessen, daß man ein Christ seye; mithin die Schriften nach dem Verhältnisse, das sie mit dieser heiligen Religion haben können, wohl betrachten: in dieser Absicht findet man gute, böse, gleichgültige Bücher. Durch gute Bücher verstehen wir nicht diejenigen, die schön geschrieben sind; denn es giebt sehr gefährliche Schriften, besonders in unsern Zeiten, denen an Schönheit der Schreibart nichts abzugehen scheint: sondern jene Werke, welche die Reinigkeit des Glaubens, und die Unschuld der Sitten zu erhalten dienen. Einige sind Glaubensbücher, die von den Lehren der Religion handeln; die andern Sittenbücher, welche die christliche Sittenlehre in Ansehung Gottes, des Nächsten, und unsrer selbst auslegen; endlich andere sind historische Bücher, welche entweder das Andenken der Begebenheiten in der christlichen Kirche, oder das Leben derjenigen, die sich durch Ausübung der christlichen Tu-

genden geheiliget haben, in sich enthalten. Die Hausväter sollen besonders mit diesen die Religion und Gottseligkeit betreffenden Büchern ihre Handbibliothek versehen, um sie ihren Kindern gebräuchlich zu machen, die man nicht frühe genug zur Lesung guter Bücher angewöhnen kann, weil die ersten Eindrücke sich am längsten erhalten, oder sich nach einiger Unachtsamkeit bald wieder erneuern, und auch unvermerkt zur Religion zurück rufen, wie der heil. Augustin von sich bekennet: „ Ich habe endlich, sagt er, (*) gleichsam im Vorbeygehn wieder auf jene Religion meine Augen gewandt, in der ich bin erzogen worden; und sie hat mich unvermerkt wieder an sich gezogen. Wehe, wehe aber der dermaligen Jugend, deren größter Theil auf eine ganz irdische Art auferzogen wird! Ich zittere für selbige; denn, wenn sie zum reifern Alter kömmt, wird sie jenes wirksame Heilsmittel nicht mehr haben, das eine gottesfürchtige Erziehung unsern Vätern noch verschafte, wenn das Feuer der Leidenschaften unter dem Eise der Jahre zu erlöschen anfieng. Es erklecket aber dem gemeinen Stande der Christen, wenn sie sich die heilige Schrift, hauptsächlich das neue Testament, das Büchlein von der Nachfolgung Christi des Thomas von Kempen, den Katechismus ihres Bischofthumes, ein nach zuverläßigen Urkunden geschriebenes Leben der Heiligen, einige gründliche Gebetbücher, und

etwa

(*) L. 2. contr. Academ. cap. 2.

etwa noch einige Sittenlehrbücher, als des heil. Salesius Philothea, dessen christliche Lebensregeln für alle Stände, P. Ludovikus de Ponte Betrachtungen ꝛc. anschaffen, und zum täglichen Gebrauche eintheilen.

So verstehen wir auch unter bösen Büchern nicht diejenigen, welche schlecht geschrieben sind, sondern theils jene Schriften, welche die Sitten verderben, als z. B. zärtliche Poesien und Gedichte, lustreizende Romane, mit Liebeshändeln gespickte Theaterstücke — theils, welche die Religion angreifen, es seye nur allein in gewissen Punkten, als die Schriften der Unkatholischen, oder im Ganzen, als die Schriften der Freygeister, die von der Hölle ohne Aufhören ausgespieen werden: zum Beyspiele könnte man einen Theil der Schriften des Voltaire, des J. Jakob Rousseau ꝛc. und ins besondere so viele Artikel der Encyklopädie anführen, gegen welche auch das Parlement zu Paris von dem Herrn Joly' de Fleury den 23. Jänner 1759. schön aufgerufen worden ist. „Meine Herren! sagte er, die menschliche Gesellschaft, der Staat, die Religion stellen sich heute vor den Richterstuhl der Gerechtigkeit, um ihre Klagen anzubringen. Ihre Gerechtsame sind verletzet, ihre Gesetze mißkannt; es scheint, die Gottlosigkeit, welche bey Verachtung derselben mit offener Stirne einhergeht, verspreche sich, die Ausgelassenheit, die von Tag zu Tage mehr Ansehen gewinnt, werde ungestraft

bleiben. Es schaudert die Menschheit, es lärmet der Bürger, von allen Seiten hört man die Diener der Kirche in Ansehung so vieler Schriften seufzen, die man um keiner andern Ursache willen so ausbreiten und so vervielfältigen kann, als um die Grundfeste unsrer Religion, wenn es möglich wäre, zu erschüttern." Könnten nicht auch wir, die wir die Religion noch in Ehren halten, gleiche Klage führen, und in der tiefesten Bestürzung über so viele Unheile, die durch derley Schriften angezetttelt werden, aufrufen, wie einstens der römische Wohlredner über die Verbrechen des Katilina aufrief: O Zeiten! o Sitten! der Senat weis es, der Bürgermeister sieht es, und gleichwohl lebet er noch, der Unselige; sollten es dann nicht die Richter, und Vorsteher, denen vorzüglich die Religion handzuhaben oblieget, selbst einsehen, und erkennen, sollten sie nicht in diesem Fache mit dem Hrn. Seguier, dessen ich auch im vorigen Abschnitte erwähnet habe, eben das nämliche Urtheil fällen: daß in der gegenwärtigen Lage nichts, als eine heilsame Strenge der Verwägenheit der Schriftsteller, der Tollwuth einer gefährlichen Sekte, ja sogar der Habsucht der Buchhändler, und der Gährung, welche ohne Unterlaß in den Gemüthern aufkeimet, Einhalt zu thun vermöge. Endlich verstehen wir durch gleichgiltige Bücher diejenigen, derer Lesung keinen Einfluß auf die Sitten hat, und diese weder

der verbessert, noch verschlimmert. Dergleichen sind die Geschichtbücher der Reiche, der Provinzen, der Städte, vornehmer Männer, Reisebeschreibungen; sodenn die Bücher der Wissenschaften, als der Physik, der Mathematik, der Arzneykunst, der Botanik, der Geographie rc. Endlich verschiedene Schriften der Gelehrsamkeit, worinn doch die Religion, und die Sitten geehret werden: man kann in Lesung derselben gelehrter werden, obwohlen es selten geschieht, daß man besser wird.

Bey Anschaffung der Bücher sollten viele Christen sich eines guten Rathgebers bedienen: an dieser Sache ist mehr gelegen, als man sich insgemein einbildet, besonders in einem Zeitalter, worinn gefährliche Bücher so weit ausgebreitet sind: es ist um nichts weniger zu thun, als daß man sich in Gefahr setze, anstatt guter Nahrung für seinen Verstand Gift zu nehmen. Hütet euch vor den falschen Propheten, mahnet der Erlöser selbst, hütet euch vor den falschen Propheten, welche in Schaafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reissende Wölfe sind; an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. (*) Befrage Leute, die im Kenntnisse der Bücher für jede Wissenschaft bewandert sind, und Religion haben; hüte dich aber vor jenen, die in Beurtheilung der Bücher nur ihren Leidenschaften folgen; Stolz und Mißgunst regieren stark

N 3 in

(*) Matth. 7. c. 15. & 16. v.

in der gelehrten Welt. So hatte der heil. Hieronymus, einer der gelehrtesten Schriftsteller des Alterthumes, Feinde, die nur bedacht waren, ihn verschrieen zu machen. „Die Mißgünstigen, schreibt er, (*) greifen meine Schriften an, und verschrieen öffentlich bey dem Volke, was sie heimlich lesen, obwohl ihnen bisweilen das Gewissen widerspricht." Doch hat er sich dadurch nicht stöhren lassen, seine der Kirche so nützliche Schriften auszufertigen.

Steh auf deiner Hut gegen die Rezensionen der Bücher, welche in so vielen gelehrten Zeitungen, Bibliotheken, Journalen, Intelligenzblättern, und dergleichen vorkommen: gar oft haben Religionshaß, Partheysucht, Gewinnsucht, Neid, und dergleichen Paßionen großen Antheil daran: insgemein kann man dieses bey den protestantischen Rezensionen bemerken, wenn dieselben über Schriften, die von der katholischen Religion, und Andacht handeln rc. ausfallen. Bemerke auch eine sogenannte philosophische Sekte, die unserm Jahrhunderte den Ton geben will, und alle Schriftsteller, so unter ihren Fahnen nicht stehen wollen, mit Verachtung und Spott beleget. Wie unverschämt hat Voltaire, das Haupt dieser Sekte, schon diejenigen behandelt, welche den Muth hatten, die Religion gegen seine Lästerungen zu vertheidigen? Aus eben diesem Partheygeiste bemühet sich diese Sekte, sogar mittel-

(*) Lib. 1. Epist. 14.

telmäßige Schriftsteller mit Lobsprüchen zu überhäufen, wenn sie sich zu ihnen schlagen. Es ist ihnen leicht, auf solche Art das Volk zu betrügen, welches dergleichen Fallstricke nicht vermuthet.

Das Lesen muß als eine Beschäftigung des Menschen zu jenem Endzwecke gerichtet seyn, welcher allen Handlungen der Menschen, die einen Gott erkennen, vorgesetzet ist. Denkende Geschöpfe dürfen sich nicht durch den Trieb, wie das Vieh, sondern durch die Vernunft in dem, was sie unterfangen, führen lassen. Als sich diese Vernunft bey uns zu entwickeln anfieng, haben wir nach dem Unterrichte unserer Lehrmeister auf die Frage: „Warum wir auf die Welt gekommen?" geantwortet: um Gott zu dienen, und selig zu werden, das ist, um Gott den Herrn zu erkennen, zu lieben, und ihm in dem Leben so zu dienen, daß wir ihn ewig besitzen möchten. Dieser Endzweck muß uns denn auch bey dem Bücherlesen, mit welchem man oft lange Stunden zubringt, jederzeit vor Augen stehen, und was demselben nicht gemäß ist, oder davon abziehet, standhaft entfernet werden. Was kann uns aber von jener, Gott unserm letzten Ziel und Ende schuldigen Liebe mehr abwendig machen, als die Lesung lustreizender Schriften, die nur unordentliche Liebe zu den Geschöpfen einflößen, und an die Erde anheften, wo wir doch nur als Fremdlinge eine kurze Zeit zu leben haben?

ben? Ja die schlüpfrigen Gedichte und Erzählungen so vieler inn- und ausländischer Poeten, die Theaterstücke und Romanen, welche alle in schwerer Menge bey dermaligen Zeiten unter tausenderley blendenden Titeln herumgetragen werden, sind die vergifteten Bücher nach der Offenbarung des heil. Johannes, oder der Becher der Circe nach der Fabel, woraus niemand trinken kann, ohne die gesunde Vernunft und Tugendliebe zu verlieren: wer sich einbildet, solche Lesungen, ohne böse Eindrücke zu empfangen, vornehmen zu können, muß die Empfindsamkeit seines Herzens mißkennen. Künstliche Verse, sagt wohl der christliche Cicero, nehmen das Gemüth ein, und drehen es, wohin man will. (*)

Jesus Christus verkündiget durch den Apostel allen Christen sein Gesetz, nach welchem ihnen, wie es Heiligen zukömmt, alles, was unrein ist, so scharf verbothen wird, daß man den Namen davon unter ihnen nicht hören darf. (**) Eben dieser Apostel ermahnet weiters seine Epheser auf folgende Weise: Lasset euch von niemand mit eitlen Worten verführen, denn dieser

(*) Carmen compositum, et oratio cum suauitate capit mentes, et quo voluerit, impellit. *Lactant.* L. 6. Instit. c. 28.

(**) Fornicatio autem, et omnis immunditia — — nec nominetur in vobis, sicut decet Sanctos, aut turpitudo, aut stultiloquium. Ephes. 5. c. 3. & sequ. v.

ser Ursache wegen kömmt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens: darum habt mit solchen keine Gemeinschaft — — — Wandelt wie die Kinder des Lichtes, denn die Frucht des Lichtes ist in aller Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit, und prüfet, was Gott wohlgefällig seye. (*) Die heiligen Väter, welche wir als unsere Lehrmeister in dem großen Geschäfte des Heils ansehen müssen, erheben sich mit vielem Eifer gegen die Lesung verderblicher Bücher, die nur die unreine Liebe durch die verführerischen Zeichnungen dieser viehischen Paßion, die man darinn findet, einzuflößen suchen. Sie sagen, es seye die größte Thorheit, das Gold in dem Koth, in dem Unflath aufzusuchen: das thun unter andern mit Nachdrucke Klemens von Alexandrien in seiner Rede zu den Heiden, der heil. Ambrosius in seinem Werke der 6. Täge, der heil. Hieronymus in seinem Schreiben an die Läta, wenn er sie ermahnet, sie solle sich mit den Schriften und den Gedanken derjenigen ergötzen, deren Bücher den Glauben nicht wankend machen; (**) und wie bitter beklaget der heil. Augustinus, daß er in der Jugend sich seiner selbst nicht erbarmet, und in Lesung des Virgils den aus unreiner Leidenschaft entstandenen Tod der Dido, nicht aber seinen Tod, der bey ihm

N 5 aus

(*) Ibidem.
(**) S. Hieron. Tom. 1. Epist. 7. ad Lætam de instit. filiæ.

aus Abgange der Liebe Gottes entstanden, beweinet habe? (*) Was kann wohl elenderes seyn, als ein Elender, rufet er auf, der über sich selbst kein Mitleiden trägt, der den Tod einer Dido, welcher aus Liebe zu dem Aeneas sich ereignet hat, nicht aber seinen eigenen Tod beweinet, der ihm bevorstund, weil er dich nicht liebte. Eben so haben die Versammlungen der Bischöfe in den allgemeinen und besondern Concilien von den ältesten Zeiten her dergleichen gefährliche Schriften verfolget: das erste allgemeine zu Nicäa im J. 325. hat den Anfang gemacht, da es nach dem Berichte des Nicephorus das auf schlüpfrige Melodeyen gesetzte Werk des Arius, Thalia genannt, verdammet hat, welchem Beyspiele noch das letzte allgemeine Concilium zu Trient gefolget ist, als es durch die zur Untersuchung der verbothenen Bücher bestimmten Väter in der siebenten Regel die sogenannten Galanterieschriften gänzlich verbothen, und den Bischöfen aufgetragen hat, jene, bey welchen man solche finden würde, scharf abzustrafen. Jene Bücher, sagt das Concilium, jene Bücher, welche mit Bedacht von geilen, und unverschämten Dingen handeln, erzählen, oder lehren, werden, weil man nicht nur allein auf den Glauben, sondern auch auf die Sitten, die durch die Lesung solcher Bücher verdorben zu werden pflegen, Bedacht haben

(*) S. Aug. L. I. Conf. cap. 13.

ben muß, gänzlich verbothen, und jene, in deren Händen dergleichen Bücher sind, sollen scharf und ernstlich von den Bischöfen gestrafet werden. (*) Ja die heidnischen Philosophen selbst haben sich gegen die Lesung solcher Schriften stark herausgelassen. Plato, Aristoteles, Ciceró verbannen dieselbigen, und mahnen die Obrigkeiten der Städte, nichts dergleichen zu gedulden. Was für Finsternisse, sagt Cicero, (**) verbreiten solche Schriften über den Verstand der Leser? Was für Bewegungen erwecken sie? Was für Leidenschaften entzünden sie in ihrem Herzen? Und wenn die Moral der heidnischen Philosophen für verkehrte Herzen der Halbchristen noch zu scharf scheinet; so wird ihnen wenigst die Mahnung eines unzüchtigen Poeten selbst aus dem Alterthume nicht verdächtig seyn können: selbst Ovid rufet allen zu, die seine nur gar zu zärtliche Poesien lesen wollten: entfernet euch von mir; ich diene euch nur zum Verderben; er räth dir alle solche Schriften, wie

hart

(*) Libri, qui res lasciuas seu obscoenas ex professo tractant, narrant, aut docent, cum non solum fidei, sed & morum, qui huiusmodi librorum lectione corrumpi solent, ratio habenda sit, omnino prohibentur: qui eos habuerint, seuere ab Episcopis puniantur. *Ad calcem conc. Trident. de lib. prohib. Reg.* &c.

(*) Quas illi obducunt tenebras, quos inuoluunt motus, quas inflammant cupiditates? *Cic.*

hart es dich auch ankömmt, ins Feuer zu werfen, und zu sagen, da brinn unreine Liebe! (*)

Vergebens will man den Romanen und Theaterstücken eine Ausnahme zugestehen: denn was sind im Grunde jene in die Form einer Geschichte eingekleidete Fabeln, als künstliche Geschichten, welche sündigen lehren (peccare docentes Historiae. *Hor.*); sie sind wegen ihrer Menge, nach dem Ausdrucke eines heutigen großen Prälaten, (**) eines der vornehmsten Mittel, welche der Unglaube, um seinen Gift mit besserem Erfolge auszubreiten, anwendet. Und was für Personen werden darinn aufgeführet? Man vernehme die Antwort aus dem bey solchen Lesern hoch angesehenen Rousseau selbst. (***) „Süße Herrchen, sagt er, alamodische Frauen, Männer vom Staate, Soldatenhelden; das sind die Hauptpersonen in allen Romanen: das Ausgesuchteste von den Geschmackszimmern der Städte, die Maximen des Hofes, die Zurüstung von Putz und Pracht, die epikureische Moral: das sind die Lehren, die sie predigen, das sind die Gebo-

(*) Eloquar inuitus, teneros ne tange Poetas,
Submoueo dotes impius ipse meas.
Omnia pone feros, quamuis inuitus, in ignes,
Et dic, ardoris sit rogus iste mei.
Ouid.

(**) Hirtenbriefe des M. de Beaumont, Erzbischofs zu Paris, gegen den Emil des J. J. Rousseau.

(***) Esprit, Maximes, & Principes de Jean Jacques Rousseau, pag. 336.

bote, die sie geben. Der blendende Schein falscher Tugenden verdunkelt den Glanz der wahren; die verschraubte Art zu handeln wird darinn an die Stelle wirklicher Pflichten gesetzet, glatte, schöne Worte machen einen Ueberdruß an schönen Thaten, und die Simplicität guter Sitten wird für grobe Unart gehalten.“ Hierauf beschreibt Rousseau, was für traurige Wirkungen sie in den Familien stiften, als welche daraus lernen, sich über ihren Stand zu erheben, romanenmäßig sich zu betragen, und oft in Elend und Unehre zu sterben. —

Nicht besser spricht Rousseau von den meisten Theaterstücken, worinn gemeiniglich, man mag von ihrer schönen Moral beybringen, was man will, die Tugend lächerlich, und das Laster durch verführerische Vorstellungen gefällig gemacht wird. Was ist denn endlich, sagt er in eben dieser Schrift, vom J. 1764. zu Neuschatel, der Misanthrop des Moliere? und antwortet, im Grunde werde darinn ein rechtschaffener Mann, der die verkehrten Sitten seiner Zeit, und die Bosheit seiner Zeitgenossen verabscheuet, und bestrafet, zum Gelächter bey einer ganz weltlichen Versammlung vorgestellet. Eben so suchet man darinn in den Augen des Volkes die Diener des Altars schlecht zu machen, da man die Priester der falschen Religionen spielet, und sie unter solchen Zügen vorstellet, welche klugen Personen die schwarzen Absichten des Verfassers genugsam

verrathen; indessen merket der dumme Zuschauer, welcher mehrentheils den größten Haufen ausmachet, die seiner Religion gelegten Fallstricke nicht; er trinket den Gift, wie das heilsamste Getränke. Wie kann man denn die Theaterstücke ohne Gefahr lesen?

Man wird einwenden, 1) solche Schriften enthielten doch auch gute Sittenlehren; allein so wäre kein gottloses Buch zu lesen verbothen, weil man in einem jeden etwas Gutes findet: machen aber wohl die guten Lehren eben den Eindruck, welchen die verführerischen Vorstellungen der Passionen machen? Besser würde man sagen, sie unterrichten wenig, und verderben viel. Die Wunden, welche sie der Seele des Lesers versetzen, sind groß und tief; die Heilmittel aber sind schwach, und dringen nicht ein. Wie viele junge Leute müssen ihr Unheil diesen bösen Quellen zuschreiben? Wehe den blinden Aeltern, welche dergleichen Schriften ihren Kindern in die Hände geben! Kummer und Qual wird sie überfallen, wenn die Kinder zum Alter kommen, wo die Paßionen rege werden. 2) Man lernt in solchen Schriften rein und schön zu sprechen, welches heutiges Tages in der gesitteten Welt vonnöthen ist; aber hat man denn keine gute Bücher in reiner, schöner Sprache? Kann denn wohl etwas schön seyn, was nicht wahr ist? Muß man denn die Kunst erlernen, unreine Dinge mit reiner Sprache vorzubringen? Wie sehr ist zu fürchten, daß der

übel

übel zu thun lerne, welcher auf solche Art wohl zu sprechen erlernen will. Es ist schön, wohl zu sprechen, aber es ist viel schöner, wohl zu leben. Beynebens lehret die Erfahrung, daß man bey Personen, die an solche Lesungen gewöhnt sind, mehrentheils einen verderbten Geschmack, eine gezwungene Aussprache, eine große Eitelkeit wahrnehme, die sie ins Lächerliche stürzet. 3) Man schöpfet doch aus diesen Schriften artige Manieren, ohne welche in der Welt kein Glück zu machen ist. Allein sind wir denn für die gegenwärtige Welt erschaffen? Sind wir nicht Wanderer, die bey einem kurzen Aufenthalte auf der Erde nach einer andern Welt, die ewig bewohnet werden muß, hineilen? Für diese Welt muß man sich bilden, und das geschieht durch die Ausübung christlicher Tugenden, die nicht in zärtlichen Poesien, schönern Geistern, Romanen, und Theaterstücken, sondern in den heiligen Schriften und geistlichen Büchern erlernet werden, amoto ludo seria quæramus: Eines ist nothwendig, nämlich, daß man selig werde. 4) Man kann nicht beständig ernsthafte Schriften lesen. Allein giebts denn kein Mittel unter ernsthaften und gefährlichen Schriften? Giebts keine Schriften von Geschichten und Wissenschaften, welche angenehm geschrieben sind, und doch die Religion und Ehrbarkeit in Ehren halten? 5) Man lese schlechte und gefährliche Bücher sowohl in Anbetref der Religion, als der guten Sitten, nur deßwegen,

wegen, um ihre Abscheulichkeiten, ihre Fehler zu entdecken, und sich in den Stand zu setzen, die Religion und die guten Sitten zu vertheidigen, die in selben gelästert, und schändlich angetastet werden. Ach warum wollt doch ihr Gift hineinschlucken, damit selbes andere nicht tödte, da ihr doch ihren Tod dadurch nicht hindert, und den euren beschleuniget: wer hat euch bestellet, euch, denen es an Beruf, und anderer nöthiger Wissenschaft mangelt, Einwürfe in den Gesellschaften zu beantworten, die ihr vermög eures Standes mit einer finstren Miene, mit Zeichen des Ueberdrusses, mit beschämenden Strafworten am besten beantworten könnt: was habt ihr solche Gesellschaften zu pflegen, in welchen es euch bekannt ist, daß Religion und Ehrbarkeit geschändet, und gelästert wird: warum meidet ihr nicht vielmehr solche Zusammenkünfte; ihr seyd einfache Gläubige, warum waget ihr es denn, euch selbst zu der Stufe der Lehrer, so eure Sache nicht ist, zu erheben, da eure Wissenschaft in Religionssachen so enge Schranken hat: nicht wahr, auch die Urheber der letzteren Ketzereien suchten, wenn ihnen doch ein Glaube beyzumessen ist, gewisse in die Religion eingeschlichene Mißbräuche zu verbessern, und sie kamen bis zum Uebermaße der Gottlosigkeit, und des Greuels. Nicht wahr: der allzu schwache Eutyches, da er ohne angemessene Wissenschaft den Fehler des Nestorius bestreiten wollte, verfiel mit seiner kühnen Widerlegung in einen andern entgegen-

gen-

gengesetzten Irrthum, er wurde nicht nur selbst ein Ketzer, sondern noch dazu ein Rädelführer einer ketzerischen Sekte, die in ganz Orient die gräulichsten Verwüstungen angestiftet hat. Hütet euch, die ihr zu dergleichen Streitigkeiten nicht vermög eures Amtes berufen seyd, daß ihr nicht einen Theil mit jenen Unvorsichtigen habet, die sich in dem Buche der Machabäer (*) einander zusprachen: Lasset auch uns einen Namen machen, und lasset uns wider die Völker streiten gehen, welche rings um uns sind. Sie wagten es, sie zohen wider die Feinde des Volkes Gottes zu Feld, und eine erbärmliche Niederlage war die Folge ihrer Vermessenheit. Wie so? weil sie Judas, und seine Brüder nicht angehöret hatten, sagt das heilige Buch, (**) denn sie meinten, sie würden starkmüthig handeln, aber sie waren nicht von dem Saamen jener Männer, durch welche Heil in Israel geschaffet ist. Zeiget vielmehr durch gänzliche Verwerfung und Verachtung solcher Schriften euren Eifer für eure Religion, seyd ungeachtet der Lästerungen, so ihr anhören müsset, standhaft in der Beobachtung der Pflichten eures Glaubens, denn wie reimen sich zu diesen seelenmörderischen Lesungen die Evangelien? wie vereinbaren sich das Kreuz, und lustreizende Romanen? wie der Kal-

(*) 1. Machab. 5. c. 57. v.
(**) ibid. 61. & 62. v.

Kalvarienberg mit den Schaubühnen? Wie Christus mit Belial?“

Besonders ihr, liebe christkatholische Jünglinge! ich bitte euch durch euer theuer erkauftes Seelenheil! tastet doch nicht nach jedem Keder, der euch locket. Die Speise, die daran klebt, kostet das Leben eurer Seelen: einmal verführet, und, Gott weis, ob ihr jemals wieder bekehret werden sollet, ob ihr jemals wieder zum Heile genesen werdet. Was trägt das zu eurem künftigen Fortkommen bey, ob ihr dieses oder jenes freygeisterische, ausgelassene, boshafte Buch, diese oder jene elende Brochüre gelesen habt, oder nicht? Die Unterlassung aber solcher Lesung trägt sehr vieles zur eurer Sittlichkeit, zu der Lauterkeit eurer Denkungsart, zur Festigkeit in eurer Religion, zu eurer Rechtschaffenheit bey.

An euch wende ich mich nun, ihr profanen Skribenten, die ihr die Welt mit den Geburten euers Witzes überschwemmet; an euch, die ihr nach dem Zeugnisse des heil. Chrysostomus den Glauben prediget und ungläubig handelt, die ihr andern Frieden mittheilet, und selbst keinen Frieden habt, die ihr die Tugend lobet, und die Lügen liebet: (*) in eurer Gewalt steht es, die Herzen der Leser zu drehen, zu wenden, und zu bewegen, wie ihr wollet; ihr könnet Menschen zu Engeln, oder zu Teufeln umschaffen. Verflucht seyd ihr, und Gottes Fluch ruhet ewig auf

euch,

(*) S. Chryſ. ſuper illud Matth. 24. Super Cathedram &c.

euch, soferne in eurer Seele der grausame, gottlose Gedanke entstehen sollte, die Feder nur aus der Absicht anzusetzen, um die gute Sitte zu verbannen, die Herzen zu vergiften, der Natur ihre Verführungen reizender zu machen, die Religion zu verspotten, den heiligen Ernst der christlichen Gebräuche und Andachten dem Frevel und öffentlichen Gespötte auszustellen, und preiszugeben, den Funken von Religion, der noch in manchem ehrliebenden Gemüthe glischt, vollends auszulöschen, und zu ersticken; Ehrbarkeit und Ehrlichkeit aus der Welt zu verbannen, Wollüste zu predigen, und Muthwillen zu lehren, Uneinigkeiten zwischen den geistlichen und weltlichen Mächten auszusäen, die Schule der Sitten zu verwüsten, fremde Ehre, und fremden guten Namen herabzumachen, und zu verdunkeln; kurz ein wahrer Abgesandter des Satans zu seyn! wehe euch! ihr verworfenen, ruchlosen Bösewichter! euer Todbett wird euch der Vorschmack von der ewigen Höllenpein seyn, der ihr nicht entrinnen werdet: eure Liegerstätte wird wie auf glüenden Kohlen seye, und die Reue, die euch in jener fürchterlichen Stunde, in der ihr vor dem ewigen, erzürnten Richter werdet erscheinen müssen, quälen wird, wird alle Qualen der Hölle unendlichmal übertreffen. Die Rechenschaft, die ihr dem Schöpfer für alle die Seelen, die von Zeit zu Zeit durch euch oder von der Religion abwendig gemacht, oder für die Wollüste der Sinne, und die Ausgelassenheit der

Sitten gewonnen worden sind, werdet geben müssen, wird entsetzlich, entsetzlich, entsetzlich seyn! Euer bißchen Ruhm, das ihr durch eure Schreiberey vor der verführten Welt werdet errungen haben, wird euch durch tausendfältige, erschreckliche, ewige Peinen vergolten werden. Euch fluchet schon jetzt jeder rechtgläubige, gesittete, aufrecht denkende Christ; und wehe euch denn, wenn euch auch der Fluch Gottes treffen wird!

Das nämliche betrift auch jene feilen Seelen, welche um eines geringen, zeitlichen Gewinnstes wegen sich brauchen lassen, um solche Schriften zu drucken, oder durch den Verlag auszubreiten. Auch diesen liegt keine geringere Verantwortung ob, als den Verfassern. Ohne sie würde vielleicht das gottlose, verführerische, verdammliche Werk ewig weggeblieben seyn, weil die Mittel zu seiner Verbreitung gemangelt haben würden; allein da sich dienstfertige, gefällige Hände zu solchen Unternehmungen darbothen, so gewann der gottlose Anschlag seinen Gang, und die Verführung trat in gänzlicher Rüstung in der Welt auf. Weh dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt, drohet Jesus Christus, welch ein grössers Weh ist jenem zu gewarten, der noch dazu das gegebene Aergerniß verbreitet. Der römische heil. Stuhl hat schon so oft den Fluch über die Lesung und Verfassung verbothener Schriften ergehen lassen. Alle diese Flüche treffen auch die Drucker und Verleger derselben, als gottesvergessene Werkzeuge, die sich

wider

wider die Kirche, die Religion, und die gute Sittenzucht brauchen liessen, oft selbst die Verfasser der verdammlichsten Werke in Sold nahmen, um daraus einen grössern Gewinnst nach der Hand zu ziehen. Allein Pecunia tua sit tecum in perditionem, dein Geld, Bösewicht! dein Gewinnst soll mit dir ins Verderben gehen. Was du erwirbst, das erwirbt dir die Hölle, das ewige Verdammniß. O elender Gewinnst! O Verlust über allen Verlust! Was hilft es dem Menschen wenn er die ganze Welt gewinnet, an seiner Seele aber Verlust leide? oder was wird der Mensch geben, um seine Seele wieder einzutauschen (*)

Nonnotte in seiner Eingangsrede von dem philosophischen Geiste unserer Zeiten ermahnet die weltlichen Obrigkeiten auf folgende Weise an ihre Pflicht, die sie in diesem Falle verbindet: „ Heut zu Tage, sind seine Worte, heut „ zu Tage ist die Welt mit den gefährlichsten, „ verführendsten, gräulichsten Schmähschriften „ wider die Religion überschwemmet; sie wer„ den allenthalben ausgebreitet; man trift sie „ allenthalben an; man kramet sie ohne Scheue „ vor den Augen des Publikums aus; die Bü„ cherschränke, die Studierzimmer strotzen davon; „ man hält sich nicht mehr verborgen, um das „ schädlichste Gift von jeder Gattung auszustreu„ en. Richter der Erde! werdet ihr dazu schwei-

 „ gen?

(*) Matth. 16. c. 26. v.

„ gen? Erlaubet euch euer Gewissen zu schwei-
„ gen, die Augen zu schliessen, in einer verdäch-
„ tigen Achtlosigkeit zu stocken? Wie groß wür-
„ de euer Eifer, und eure Wirksamkeit seyn,
„ wenn es um Verbrechen der verletzten Maje-
„ stät der Menschen zu thun wäre? Soll euer
„ Eifer, und eure Wirksamkeit geringer seyn,
„ da die Verbrechen die verletzte Majestät Got-
„ tes betreffen? Dieß ist die erste, und we-
„ sentlichste eurer Pflichten: keine Absicht der
„ Staatsklugheit oder des Eigennutzes soll sie
„ euch verheelen. Der Apostel, welcher das
„ Amt hatte, die Völker zu lehren, berichtet
„ euch, daß ihr die Diener des Herrn seyd, um
„ Gutes zu stiften, und daß ihr das Schwert,
„ welches er euch in die Hände geleget hat,
„ nicht vergeblich tragen sollet: Dei enim Mi-
„ nister est in bonum; non enim sine causa gla-
„ dium portat.(*) Was für Dienste für die Re-
„ ligion, was für Nutzen für die Gesellschaft,
„ was für ein Schrecken für die Freydenkerey,
„ und was für eine Ehre für die Oberkeiten
„ selbsten lassen sich hoffen, wenn sie von diesen
„ Gesinnungen beseelet, und geleitet, sich öf-
„ fentlich als die Schützer, und Vertheidiger
„ der Religion erklären werden.“ Ihr Großen
dieser Erde also! euch ist übertragen im Namen
des Allerhöchsten das Geschäft, über alle diese
Unheile zu wachen; ihr müsset dem Schwarme
der boshaften Schriftsteller Einhalt thun, und
den

(*) ad Roman. 13. c. 4. v.

den Begriff gottloser Schriften in euren Landen verbieten, denen ihr unmöglich eine Freyheit gestatten könnt. Vernehmet die Warnung des weisen Mannes: Höret also, ihr Könige, und verstehet es; lernet ihr Richter auf Erden, gebet Gehör ihr, die ihr Land und Leute beherrschet, und gern sehet, daß ihr unter euch viele Völker haben möget: weil euch die Gewalt vom Herrn gegeben ist, und die Kraft vom Allerhöchsten, der eure Werke erforschen, und eure Gedanken untersuchen wird: weil, da ihr Diener seines Reiches waret, ihr nicht recht gerichtet, noch das Gesetz der Gerechtigkeit bewahret, noch nach dem Willen Gottes dahin gewandelt habt. Schrecklich, und schnell wird er vor euch erscheinen: denn diejenigen werden am strengsten gerichtet werden, welche Vorsteher der Völker sind; denn dem Geringen, dem Kleinen wird Barmherzigkeit verliehen; die Mächtigen aber werden mächtig gepeiniget werden. Denn Gott wird keines Menschen Person achten, oder der Strafe entziehen, noch jemandes Größe scheuen: weil er den Kleinen und Großen, beyde selbst gemacht, und erschaffen hat; und er gleichmäßige Sorge für alle hat. Den Stärkern aber stehet eine stärkere Peinigung bevor. (*)

(*) Sap. 6. c. 2. & sequ. v.

VII. §.

Von der Ehrerbietigkeit, welche die Layen den Priestern zu erweisen schuldig sind.

Ite, ostendite vos Sacerdotibus.

Luc. 17.

Gehet hin, und zeiget euch den Priestern.

Schier an allen Orten im heil. Evangelium, wo von Geheilten, besonders von Aussätzigen, welche Jesus Christus wunderthätiger Weise alles Unraths befreyet hat, Meldung geschieht, liest man, daß der Weltheiland dieselben zu den Priestern geschickt habe: also bey dem heil. Evangelisten Matthäus. (*) Nachdem der Erlöser jenen Aussätzigen, welcher zu ihm kam, und bat: Domine, si vis, potes me mundare; Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen, mit jenen zwey Wörtchen: volo, mundare; ich will, sey gereiniget, vollkommen gesund gemacht hatte, sprach er zu ihm: Vide, nemini dixeris; habe Acht, daß du es niemanden sagest: sed vade, ostende te Sacerdoti; aber eines befehle ich dir: gehe hin, und zeige dich dem Priester. Warum dieses? vt Sacerdotibus deferre honorem videatur, antwortet der heil. Hieronymus, indem er über das achte Kapitel des Matthäus schreibt: „ Damit er durch diesen Befehl an Tag legte, „ wie

(*) Matth. 8. c. 2. & sequ. v.

„ wie er die Priester geehrt wissen wollte. “ Und der heilige Joannes Chrysostomus erkläret eben diese Stelle auf folgende Weise: „ Damit „ sie nicht sagen könnten, er habe den Priestern „ ihre Ehre geraubet, so hat er zwar selbst das „ Werk vollzogen, den Priestern aber die Gut- „ heißung überlassen, denen er auch die Gewalt „ von seinen Zeichen zu urtheilen mitgetheilet „ hat, als wenn er sagen wollte: so weit bin „ ich entfernet, auch nur einen Anschein zu ha- „ ben, als wenn ich entweder dem Moyses oder „ den Priestern zuwider handeln wollte, daß ich „ sogar diejenigen, die ich selbst geheilet habe, „ ihnen unterthänig zu seyn anleite, und aufer- „ lege. (*)

Gleicher Meynung ist der heil. Thomas von Aquin: an jener Stelle, wo er jenes Gesetz im Buche Levitikus am 14ten erwäget, durch welches Gott den Priestern das Urtheil über die Aussätzigen zu fällen übergeben hat, ob nämlich dieselben vollkommen von ihrer Krankheit gereiniget wären, oder nicht, damit sie nach dem priesterlichen Ausspruche in die Gemeinschaft des Volkes wieder aufgenommen würden; frägt er: wie es denn zugegangen seyn sollte, wenn ein Priester damals in seinem Urtheile gefehlet haben würde, wie es Zweifels ohne öfters geschehen seyn mußte, und antwortet sich selbst: Contingeat, vt diuino miraculo, per ritum legis, lepra cor-

(*) S. Chrysost. Homil. 26. in Matth. c. 7. & 8.

poralis mundaretur, quando ſacerdos in iudicio decipiebatur: es geſchah denn, daß wegen genau gehaltenem Geſetzbrauche durch ein göttliches Wunderwerk der Ausſatz verſchwand, wenn ſich gählings der Prieſter in ſeinem Urtheile betrogen hatte. Die prieſterliche Würde war alſo ſelbſt von Gott ſo ſehr in Ehren gehalten, daß er ſogar ihre Fehler mit einem Wunderwerke erſetzen wollte, auf daß ihre Hochachtung unerſchüttert bleiben möchte.

Was ſoll man nun erſt gedenken von dem wahren Prieſterthume im neuen Geſetze, wovon jenes nur die Figur, das Schattenbild geweſen war? Wie ſchrecklich iſt nicht der Irrthum derjenigen, welche kein Bedenken tragen, einen ſo erhabenen, ſo aller Ehrfurcht und Hochachtung würdigen Stand ſchändlich anzutaſten, oder zu verunehren?

Cui honorem, honorem, gebet Ehre dem, welchem Ehre gebühret, ſpricht der heil. Apoſtel Paulus zu den Römern. (*) Die Ehre gebühret aber einem Menſchen vor dem andern aus verſchiedenen Vorzügen: entweder wegen Hoheit und Würdigkeit, zu welcher er von Gott über andere erhoben iſt: alſo iſt man einem Könige und Fürſten Zweifels ohne größere Ehre und Hochachtung ſchuldig, als einem gemeinen, obſchon adelichen und reichen Herren: oder wegen Vor-

(*) ad Rom. 13. c. 7. v.

Vortreflichkeit des Amtes, das ihm aufgetragen ist: oder wegen der Person, deren Stelle und Platz er vertritt. Aus diesen drey Beweggründen pflegen wir die Vorzüge unsrer Hochachtung unter den Menschen auszutheilen.

O ihr Priester des Herrn! nicht umsonst giebt man euch, und euch allein zum Unterschiede, da man euch anredet, die Vornamen: ehrwürdige, wohlehrwürdige, hochwürdige Priester! Aus allen Titeln gebühret euch dieser Name, und die durch denselben angezeigte besondere Ehrerbietung und Hochachtung vor allem übrigen Volke! Denn betrachtet man die Würde, zu welcher euch Gott erhoben hat, so findet man kaum eine höhere in der Welt, als selbst das Priesterthum ist. Bedenket man das Amt, welches euch zu verwalten von Gott aufgetragen worden ist, so müssen euch nicht nur die übrigen Menschen alle, sondern auch Cherubim und Seraphim, und alle himmlischen Geister im Range weichen. Sieht man endlich an die Person, deren Stelle ihr hier unter den Sterblichen vertretet, so ist keine größere Gesandtschaft weder im Himmel, noch auf Erden zu ersinnen, als die eurige, die ihr für Jesus Christus vertretet: pro Christo legatione fungimur: ihr könnet allein im Himmel und auf Erde sagen: wir vertreten die Gesandschaft für Christus. (*)

Das

(*) 2 Cor. 5. c. 20. v.

Das göttliche Wort in der heiligen Schrift soll uns zeigen, wie erhaben die Würde der Priester ist. Dort werden diese genannt: das Licht der Welt, das Salz der Erde, göttliche Posaunen, Mauern und Grundsäulen der Kirche, Pforten des Himmels, geheimste Räthe und Hofherren Gottes, Könige, Engel des Herrn, Götter auf Erden. Inter veſtibulum et altare plorabunt Sacerdotes, Miniſtri Domini, spricht von ihnen der Prophet Joel: Zwischen dem Vorhause und dem Altare werden die Priester als Diener des Herrn seufzen und weinen. (*) Daher kam nun der Gebrauch in der christlichen Kirche, so wie er auch selbst bey den Heiden beobachtet wurde, daß die Priester in den Bittgängen jederzeit nächst der Gottheit, so wie die Höflinge vor ihrem Fürsten einherzugehen pflegen, indessen das übrige Volk hinter denselben, so wie die Diener hinter ihrem Herrn, nachzufolgen hat. *Vos autem genus electum, regale Sacerdotium*, also redet der heil. Apostel Petrus, ihr aber das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum. (**)

Aus dieser Ursache ziehen die heiligen Kirchenväter, und vorzüglich der heil. Ambrosius, das Priesterthum der königlichen Würde weit vor: *Si ſacerdotalem dignitatem Regum fulgori compares*, sind die Worte des heil. Ambrosius,

lon-

(*) Joel. 2. c. 17. v.
(**) 1 Petr. 2. c. 9. v.

longe erit inferius, quam si plumbi metallum ad auri fulgorem compares : Wenn du die priesterliche Würde mit einer königlichen Hoheit vergleichen willst, so thust du noch weit weniger, als wenn du Bley gegen den Glanz des Goldes in Vergleichung ziehen wolltest. Um soviel geht die priesterliche Würde der Hoheit eines Weltbeherrschers vor.

Der heil. Märtyrer Ignatius verzeichnet ihnen in seinem Sendschreiben an die Christen zu Smyrna folgende Ordnung : *Primo loco Deo debetur honor, secundo Sacerdotibus, tertio Regibus* : Zum allerersten gehört Gott die Ehre, zweytens den Priestern, und drittens erst den Königen.

Der Prophet Malachias betitelt die Priester Engeln : *Labia enim Sacerdotis custodient scientiam, & legem requirent ex ore eius, quia angelus Domini Exercituum est* : Denn die Lippen des Priesters werden die Weisheit bewahren, und aus seinem Munde das Gesetz erforschen, weil er ein Engel des Herrn der Kriegsheere ist. (*)

Ja von Gott selbst wird ihnen ein göttlicher Name beygeleget; denn also lautet unter andern das Gesetz im Exodus am 22sten : *Diis non detrahes, & Principi populi tui non maledices :* Du sollst den Göttern die Ehre nicht abschneiden, noch den Vorstehern deines Vol-

kes

(*) Malach, 2. c. 7. v.

kes fluchen. Welche Worte der heil. Apostel Paulus in den Apostelgeschichten am 23sten Kapitel 5ten Vers anzeiget, und dahin ausleget, daß sie von niemanden, als den Priestern zu verstehen seyen. Aus eben der Ursache scheint er alle die Schimpfreden und Schmähungen, welche er und seine Mitaposteln von den Juden auszustehen hatten, nichts anders als lauter Gotteslästerungen benamset zu haben: *Blasphemamur, et obsecramus,* schreibt er an die Korinthier, (*) Wir werden gelästert, und wir beten dafür, und vergelten die Unbilden mit unserm Gebete.

Wozu aber so viele Bestätigung, nachdem der himmlische Vater selbst, als er die Herrlichkeit seines menschgewordenen Sohnes Jesus Christus für die Zukunft voraussagen wollte, durch den Propheten David mit einem beygesetzten Schwur sich folgender Gestalten ausdrückte: Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedech. (**) Der grosse Schwur des Allerhöchsten betraf die viel bedeutenden Worte: *Tu es Sacerdos,* du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedech. Kann man sich von der Hoheit der priesterlichen Würde wohl eine höhere Idee machen?

Doch,

(*) I ad Corinth. 4. c. 13. v.
(**) Psalm. 109. 4. v.

Doch, um uns von der Vortreflichkeit des Priesterthumes noch einleuchtender zu überzeugen, so wollen wir nur mit Aufmerksamkeit und Ueberlegung das Amt betrachten, welches den Schultern eines Priesters aufgebürdet ist. Das Amt eines Priesters besteht darinn, daß er die Menschen unterrichte, und ihnen den rechten Weg zum Himmel, zur ewigen Glückseligkeit zeige; daß er einen Mittler zwischen Gott und dem Menschen abgebe, und die Aussöhnung des erzörnten göttlichen Richters mit der sündhaften Welt bewirke. Doch dieses Amt ist dem folgenden um viele Grade untergeordnet.

Man erwäge mit christlicher Sanftmuth und aufrichtiger Unbefangenheit des Herzens jenes zweyfache Amt, wozu alle und jede Priester in der heiligen Weihung durch ein ihnen eingeprägtes, ewig unauslöschliches, selbst durch die Peinen der Hölle unaustilgbares Merkmal eine zweyfache, wundervolle Gewalt empfangen haben: nämlich die Gewalt über die Seelen der Christen, wodurch sie die Sünden vergeben, und den Himmel den Büßern wieder aufschließen können; — und die Gewalt über das Fleisch und Blut Jesu Christi durch die Verwandlung der Brod- und Weingestalten.

Die Gewalt über die Seelen der Christen haben die Priester allein in dem sakramentalischen Richterstuhle der Beicht, in welchem sie als rechtmäßige, bevollmächtigte Richter über

die

die Seelen selbst der Gewaltigen dieser Erde, der Kaiser, Könige, Fürsten und aller sonstigen Obrigkeiten das Endesurtheil sprechen können, ob selbe als wahre Kinder des Heils zur Gnade und Freundschaft Gottes wieder angenommen werden sollen, oder aber als leibeigene Sklaven dem Joche und der Botmäßigkeit des Teufels noch länger unterworfen bleiben: ob sie zur Hölle, oder ins Himmelreich gehören: denn ihnen, den Priestern allein ist von Christus und dessen Statthaltern gesagt worden: Nehmet hin den heiligen Geist: denen ihr die Sünden nachlassen werdet, diesen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. (*)

O ihr große Himmelsfürsten, Engel und Erzengel! in diesem Stücke müsset ihr den Sterblichen weichen! ihr habt zwar Kraft und Macht, auf den Wink euers und unsers Schöpfers Himmel und Erde zugleich in Bewegung zu setzen, die ganze Weltkugel unter und über sich zu kehren, alle Teufel aus und wieder in die Hölle zu bannen: aber zu einem Sünder, der Gottes Feind ist, der ein Kind der ewigen Verwerfung ist, zu dem könnet ihr jene krafthabenden Worte mit der Wirkung nicht sagen, die im Tone des Priesters liegt: *Ego te absolvo a peccatis tuis*: Ich spreche dich los von deinen Sünden. Ich verzeihe dir im Namen Gottes, als dessen un-

ein-

(*) Joann. 20. c. 22. & 23. v.

eingeschränkter Bevollmächtigter, was du Uebels gethan hast; ich stelle dir die durch die Sünde verlohrne, heiligmachende Gnade wieder zurücke, und erkläre dich hiemit zu einem Freunde und Kinde Gottes, ich erlöse dich aus dem ewigen Feuer der Hölle; ich mache dich zu einem Erbe des ewigen glückseligen Himmelreiches. Alle Myriaden von Engeln und Erzengeln müssen hierin ihre Unvermögenheit erkennen, und demüthig eingestehen: Nein, das können wir nicht, so weit erstrecket sich unsre Gewalt nicht; das ist dem Priester allein vorbehalten.

Quis potest dimittere peccata, nisi solus Deus? (*) fragten die Pharisäer voll Erstaunung Jesum Christum, als sie ihn zu jenem Gichtbrüchigen, bey dem heil. Evangelisten Lukas, sprechen hörten: *Homo, remittuntur tibi peccata tua.* (**) Mensch, dir werden deine Sünden nachgelassen. Wie? fragten sie, wer ist derjenige, welcher die Sünden vergeben kann, als nur Gott allein? — Und dieses können nun alle Priester, so schlecht und arm sie auch vor den Augen der Welt erscheinen mögen: das ist ihre Gewalt, die Gewalt, die sie mit Gott allein gemeinschaftlich besitzen. Was frägt hierüber der heil. Johannes Krysostomus, was für eine Gewalt kann wohl auf Erde und im Himmel größer seyn, als diese einzige?

P Doch

(*) Marc. 2. c. 7. v.
(**) Ibid. 5. v.

Doch wie weit größer ist erst die Gewalt, welche die Priester selbst über den allmächtigen Gott in dem heiligsten Amte der Messe besitzen; da sie, so oft es ihnen nur gefällig ist, dem himmlischen Vater seinen göttlichen Sohn schlachten, und aufopfern; mit Eröffnung ihres Mundes, und nur einigen wenigen ausgesprochenen Wörtchen das Brod in den Leib, und den Wein in das Blut Jesu Christi verwandeln können! Wo ist abermal (nicht zu sagen, ein anderer Sterblicher) ein Engel im Himmel, welchem eine dergleichen Macht mitgetheilet worden ist? Die Nachwelt verwundert sich noch über den Wunderthäter Elias den Propheten, daß er das Feuer vom Himmel herunterfallen, und eines der leblosen Elemente seinen Befehlen gehorchen machte: Die That Josue, da auf sein Zurufen die Sonne in ihrem Laufe stehen blieb, wird angestaunet: nicht ohne Verwunderung liest man in den Geschichten der Heiligen, daß sie Berge versetzten, leblosen Wesen gebothen, und wilde Thiere zu ihren Befehlen hatten. Allein wie klein werden nicht alle diese Wunderthaten, wenn man sie mit der Gewalt des Priesters, die er täglich unter unsern Augen auf dem Altare ausübet, in Vergleichung zieht? Er spricht mehr nicht als die vier einzelne Wörtchen: *Hoc est corpus meum*, dieses ist mein Leib; und sieh: der große Gott Himmels und der Erde gehorchet dessen Stimme: Jesus Christus mit Gottheit und

Mensch-

Menschheit, mit Seele und Leib steiget augenblicklich vom Himmel herunter, und stellet sich in dem nämlichen Zeitpunkte, an jenem Orte gegenwärtig dar, wann, und wo es der Priester gleichsam befiehlt.

Der heil. Ambrosius vergleichet die Verwandlung des Brods und Weins in den Leib, und das Blut Jesu Christi mit der Erschaffung der Welt; denn gleichwie zuvor weder Himmel noch Erde, noch ein anders Geschöpfe da gewesen ist, sondern auf das allvermögende Wort Gottes: *Fiat*, es geschehe, alle Dinge erschaffen worden sind: *ipse dixit, et facta sunt*: er hats gesagt, und alles ist geworden; eben also war vor der Verwandlung nichts in der Hostie zugegen, als die Wesenheit des Brods: aber auf die von dem Priester ausgesprochenen Worte: *Hoc est corpus meum*, dieses ist mein Leib; wird das Brod zernichtet, und der Leib Jesu Christi hervorgebracht.

Jedoch ist zwischen dem göttlichen Worte: *Fiat*, es geschehe, und dem priesterlichen Worte, dieses ist mein Leib; dieser Unterschied, daß nämlich durch jenes alle Dinge erschaffen worden sind; durch dieses hingegen derjenige hervorgebracht werde, von welchem der heil. Johannes schreibt: alles ist durch ihn gemacht worden, und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist. (*)

(*) Ioann. I. c. 3. v.

Wenn demnach der heil. Anselmus mit Rechte sagen konnte, daß bey der Menschwerdung Jesu Christi Gott der Herr den Worten der seligsten Jungfrau und Gottes Mutter Maria, womit sie in dieses große Geheimniß einwilligte, und sprach: *Fiat*: es geschehe mir nach deinem Worte; eine größere Kraft gegeben habe, als seinem eigenen Worte in der Welterschaffung: *Fiat*, es werde; weil durch dieses nur allein erschaffene Dinge, durch jenes aber, welches aus dem Munde der heiligsten Jungfrau geflossen ist, der Schöpfer der Welt selbst hervorgebracht wurde: *Majus aliquid Deus attribuit Fiat Virginis, quam suo*, Gott legte dem Ausdrucke der Jungfrau es geschehe eine größere Kraft bey, als seinem eigenen; — So kann man auch mit nicht geringerm Rechte sagen, daß Christus die nämliche Kraft den priesterlichen Worten, wie den Worten seiner seligsten Mutter gegeben habe; daß folglich die Worte des Priesters bey der Wandlung eine größere Kraft haben, als das Wort Gottes: *Fiat*, es geschehe; bey der Erschaffung des Weltalls gehabt hatte.

Könnte man demnach ein erhabneres, ein würdigeres, ein göttlicheres Amt ersinnen, als das Amt eines Priesters ist? Der heil. Ephrem vertiefte sich in die Betrachtung dieses majestätvollen Amtes, und wurde darüber so sehr in Erstaunen hingerissen, daß er ausrief: groß, unermeß-

meßlich, ja unendlich ist die Würdigkeit eines Priesters!

Endlich, wer ist derjenige, dessen Person und Stelle die Priester auf Erde, und besonders in Verrichtung des ihnen durch die Weihen übertragenen Amtes vertreten? Ist es nicht abermal der Allerhöchste im Himmel und auf Erde, Jesus Christus, der ewige Sohn des ewigen Vaters? Höret den heil. Völkerlehrer Paulus zu den Korinthern: wir verrichten die Gesandtschaft für Christus, und es ist eben so viel, als wenn euch Gott durch uns ermahnte. *Sicut misit me Pater, et ego mitto vos*, spricht zu ihnen Christus selbst, (*) gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende auch ich euch an meiner Stelle. *Qui vos audit, me audit; quis vos spernit, me spernit;* wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich. (**)

Was der Priester in seinem Amte äusserlich verrichtet, das wirket Christus unsichtbarlich: alles wird ausgewirket in der Person Jesu Christi. *Ego te absoluo a peccatis tuis*, sagt der Priester im Beichtstuhle, ich spreche dich los von deinen Sünden. *Hoc est corpus meum, hic est calix sanguinis mei etc.* spricht der Priester in dem heiligen Meßopfer an dem Altare: dieses ist mein Leib, dieses ist der Kelch meines Blutes: wel-

(*) Ioann. 20. c. 21. v.

(**) Luc. 10. c. 16. v.

che Worte er in keinem andern Verstande aussprechen kann, als wie ein Bevollmächtigter und Abgesandter im Namen und an der Stelle, und in Person seines Fürstens; als wenn Christus selbst in eigener Person die Worte ausspreche; sonst wären die gedachten Worte augenscheinlich falsch, und erlogen, wenn der Priester dieselben in der Person eines Menschen aussprechen wollte: denn es wäre ja falsch gesagt, daß unter dem Brod und Wein der Leib und das Blut des Priesters verborgen liege. Vernehmet hieran abermal, ihr stolzen Frevler, und Spötter alles dessen, was heilig ist, vernehmet die Würdigkeit eines Priesters, die nicht höher seyn kann; das Amt und die Gewalt eines Priesters, die nicht erhabener, nicht vortreflicher seyn kann; die Person und die Gesandtschaft eines Priesters, die nicht größer seyn kann!

O Priester Jesu Christi, Priester des neuen Bundes, des Bundes der Gnade, und grundlosen Barmherzigkeit! Ich zittre, spricht der heil. Johannes Chrysostomus, ich zittre am ganzen Leibe, wenn ich betrachte, was für ein ausserordentliches, auferbauliches Leben die Würdigkeit des Standes erfodert, zu dem uns der liebe Gott erhoben hat? Was für ein reines, keusches, englisches Leben erfodert das Amt von uns, welches wir verwalten? Was für ein heiliges, himmlisches Leben erfodert die Person, deren Platz und Stelle wir hier auf Erde vertreten? O hoch-

wür-

würdige Priester! bedenket dieses alle Tage wohl bey euch selbst, und schliesset hieraus, daß euer Leben eine allgemeine Auferbauung aller übrigen Menschen, und Mitchristen seyn müsse; wie der heil. Augustinus spricht, wo er von den Priestern Meldung thut: *Illorum vita aliorum debet esse eruditio, et assidua salutis exhortatio;* ihr Leben soll den andern zur Unterweisung, und zu einer unabläßlichen Ermahnung nach dem Seelenheile zu trachten seyn.

Allein die Absicht dieser Abhandlung ist nun nicht auf die Priester gerichtet, die ihre eigenen Lehrstühle haben, sondern auf diejenigen, welche ihrem erhabenen Stande die gebührende Hochachtung zu bezeugen, sich weigern. Diese müssen hieraus den Schluß machen, was für eine große Ehrerbietigkeit und Hochachtung sie den Priestern allen ohne Ausnahme schuldig sind: der Befehl Gottes selbst lautet bey dem Ecclesiasticus: In deiner ganzen Seele sollst du den Herrn fürchten, und dessen Priester heiligen; das ist, als Geheiligte des Herrn in hohen Ehren halten. (*) Dieses wurde schon von den damaligen Priestern im alten Bunde verstanden, welche doch nur ein Schatten, und eine vorbedeutende Figur unsers Priesterthumes im neuen Gesetze waren; gleichwie ihre Schlachtopfer und Sakramente nur ein Schatten und eine Figur unsers hochheiligen Meßopfers,

 und

(*) Eccli. 7. c. 31. v.

und der von Jesus Christus eingesetzten heiligsten Sakramente waren. Und dennoch in was für ungemein großen Ehren wurden nicht dazumal schon jene Priester des alten Bundes, jene Schatten unsrer heutigen Priester gehalten?

Aus göttlichem Befehle durften die Priester in Gegenwart des Volkes niemals ihr Haupt entdecken, wie im Buche Leviticus (*) zu lesen ist: Der hohe Priester — — auf dessen Haupt das Oel der Salbung ausgegossen worden ist, und dessen Hände zum Priesterthume eingeweihet sind, und der mit den heiligen Kleidern bekleidet ist, der soll sein Haupt nicht entdecken. Den Priestern wurde erlaubet, mit dem königlichen Geschlechte sich zu verheurathen, wie Lyranus schreibt. Der oberste Richterstuhl, wovon keiner appelliren konnte, war bey dem alleinigen Priesterthume, mit dem Befehle Gottes: Wer aber stolz und hoffärtig thun will, und dem Befehle desjenigen Priesters nicht gehorsamen wird, welcher zu selber Zeit dem Herrn deinem Gott den Dienst verrichtet, dieser Mensch soll sterben. (**) Der blosse Name eines Priesters jagte im alten Gesetze allen Furcht und Verdemüthigung ein, und seine Gegenwart erniedrigte alles um ihn her. An einen Frevel an seiner geheiligten Person durfte nicht einmal gedacht werden.

Als

(*) Levit. 21. c. 10. v.

(**) Deuteron. 17. c. 12. v.

Als Anna die Mutter des Propheten Samuels in dem Tempel zu Jerusalem unter heiß herabrollenden Thränen ihr Gebeth verrichtete, um von Gott eine Leibesfrucht zu erhalten; kam der Priester Heli hinzu, und weil er vermeinte, sie wäre trunken, sprach er mit bißigen, sehr schimpflichen Worten zu ihr: Du versoffenes Weib, wie lange wirst du noch trunken seyn, packe dich fort, und verkoche den Wein, womit du angezechet bist! (*) Wohl eine bittere Beschimpfung, spricht hierüber der heilige Johannes Chrysostomus, wodurch eine ehrliche, unbescholtene, ehrliebende und zugleich unschuldige Frau, die ohnedem von Herzen betrübt war, billig zum Unwillen und Zorneifer hätte gereitzet werden können! Gewiß würde heut zu Tage kein Weib dergleichen Schimpf und ungerechten Verweis auf sich liegen lassen, daß sie nicht in gleichem Tone dagegen herausführe, um ihre Ehre und Unschuld zu vertheidigen. Eine andere würde sagen: Was Pfaffe! du mußt wohl selbst trunken; und nicht wohl bey dir selbst seyn, daß du mich für trunken ansiehst; und zu dem, was geht dich das an, sieh du nur auf dich selbst rc. Allein was that Anna im alten Bunde, als sie den Verweis des Priesters angehöret hatte: sie dachte an die hohe Würde, dessen, der sie anredete, und sprach mit demüthig niedergeschlagenem Haupte, und mit höch-

 ster

(*) 1. Reg. 1. c. 14. v.

ster Ehrerbiethigkeit; Nequaquam Domine mi &c. Keineswegs mein Herr! denn ich bin ein sehr betrübtes Weib: Wein und alles was trunken machen kann, hab ich nicht getrunken, sondern ich habe meine Seele vor dem Angesichte des Herrn ausgeschüttet: Ne reputes ancillam tuam quasi unam de filiabus Belial: Achte deine Dienerinn nicht, wie eine von den Töchtern Belias: Utinam inueniat ancilla tua gratiam in oculis tuis, o wollte Gott, daß deine Magd in deinen Augen Gnade finden möchte. (*) Anna nennt den Priester einen Herrn, und sich dessen Magd: eine so große Ehrerbiethigkeit trug sie selbst gegen denjenigen, von welchem sie unschuldiger Weise auf das schimpflichste verläumdet worden war; und warum? weil er ein Priester Gottes war.

Der heil. Apostel Paulus, ob er gleich wußte, daß dazumal das jüdische Priesterthum ein Ende genommen habe, und zu einem leeren, nichts bedeu enden Name herabgewürdiget worden war, hat dennoch auch gegen dasselbe eine große Hochachtung und Ehrfurcht getragen: denn als ihm aus Befehle des Ananias, Priesters der Juden, der Mund zerschlagen wurde, sagte er im ersten Eifer für die Ehre Gottes: Gott wird dich schlagen, du geweißte Wand! du sitzest, du richtest mich nach dem Gesetze, und heissest mich wider das Gesetz schlagen? Wie, versetzten die

An-

(*) 1. Reg. 1. c. 15. & sequ. v.

Anwesende, summum Sacerdotem Dei maledicis? Wie du fluchest dem höchsten Priester Gottes! Hierüber erschrack Paulus plötzlich, und entschuldigte sich demüthigst: Meine lieben Brüder! sprach er, ich wußte nicht, daß er der hohe Priester ist: denn es stehet geschrieben: du sollst dem Obersten deines volkes nicht fluchen. (*)

So gar Jesus Christus selbst ist allzeit mit den jüdischen Priestern, wie wohl ihm ihre Heucheley und Gottlosigkeit wohl bekannt war, mit großer Ehrerbiethigkeit umgegangen: bey dem heil. Johannes (**) lesen wir, daß er eine Geisel in die Hand genommen, und alle aus den Tempel wegen dessen Verunehrung mit Unwillen hinausgepeitschet hat: und was war die Ursache davon? vendentes, & ementes, weil sie kauften, und Verkauf trieben. (***) Warum hat Christus nicht auch die Priester, als welche die Ursache dieser Verunehrung beynahe ganz allein waren, und aus diesem Gewerbe unerlaubten Gewinnst zogen, mit der nämlichen Strafe gezüchtiget? Warum ließ er diese allein unangetastet, und ungestraft? — Weil sie den Name der Priester trugen, um dem Volke zu zeigen, was für eine große Ehrfurcht es denselben schuldig wäre.

Ein

(*) Act, Ap. 23. c. 3. & seq. v.
(**) Joann. 2. c. 15. v.
(***) Matth. 21. c. 12. v.

Ein einzigesmal hat sich der sanftmüthigste Heiland, da er vor Gerichte stand, beklaget. Wann? Dort, als er den ungebührlichen Backenstreich im Hause des hohen Priesters empfieng. Quid me caedis? fragte er den schlagenden Gerichtsdiener, warum schlägst du mich? (*) Es war sich wirklich sehr zu verwundern; auf alle so vielfältige und gräußliche Unbilden, und Verspottungen, auf alle die gräußliche, unzählbare Geiselstreiche, bey der höchstschmerzlichen Krönung, ja selbst beym Einschlagen der Nägel am Kreutze hat der Geduldigste der Menschenkinder niemals seinen heiligsten Mund eröffnet: auf den Backenstreich allein beklagte er sich bitter, daß ihm unrecht geschehen sey. Und warum das? Das hat er gethan, wie die Dollmetschen der heiligen Schrift es auslegen, nicht deshalben geradezu, weil er unbillig geschlagen worden war; Denn die Geißlung, Krönung, Kreutzigung hatte er noch viel weniger verdienet; sondern weil er geschlagen wurde aus dem Vorgeben, als hätte er Ungebührlichkeit gegen den hohen Priester begangen: denn der Diener, welcher ihm den Backenstreich versetzte, hatte hinzugefüget: Sic respondes Pontifici? Antwortest du also dem hohen Priester? (**) Nun wem soll dieses große Beyspiel des Erlösers nicht einleuchten? Da er angeklaget wurde, er habe den hohen Priester entehret,

(*) Joann. 18. c. 23. v.

(**) 18. c. 22. v.

ehret, da konnte er nicht länger mehr stillschweigen; er wollte seine Unschuld öffentlich erweislich machen, um zu verhütten, daß sich niemand an ihm ärgern, oder sich daraus Gelegenheit und Entschuldigung nehmen sollte, den priesterlichen Stand zu entunehren. Wenn ich übel geredet habe, so gieb mir einen Beweis von dem, was ich gefehlt habe; wo nicht, warum schlägst du mich, als wenn ich die Hochachtung, welche dem priesterlichen Stande gebühret, bey Seite gesetzet hätte.

Man mache nun die Anwendung. Wenn die Priester im alten Bunde, aus göttlichem, ausdrücklichen Befehle, von allem Volke in so hohen Ehren gehalten werden mußten; wenn die Aposteln, ja selbst Jesus Christus denselben so tiefe Ehrerbiethigkeit erwiesen, da sie doch nur ein Schatten, nur die Sinnbilder der Priester im neuen Bunde waren; ja, nachdem sogar das ehemalige jüdische Priesterthum wirklich mit Anbeginne des Gnadengesetzes aufgehöret, und zu einem falschen, verworfenen Irrthume geworden ist; — in was für Ehren müssen denn nicht die wahren und heiligen Priester Jesu Christi, die Priester im neuen Bunde, im evangelischen Gesetze gehalten werden, welche ein so erhabenes, so hochheiliges Amt, ja selbst die Person des Heiligsten aller Heiligen vertreten?

Man gehe die Kirchengeschichte durch, und lese die Beyspiele der frommen und heiligen Chri-

sten,

sten, wie sie sich auch vor den ärmsten und verächtlichsten Priestern verdemüthiget haben. Der heilige Antonius der Große, wenn er auf dem Wege einem Priester begegnet ist, kniete vor ihm auf die Erde nieder, küßte ihm ehrerbiethig die Hand, und wollte nicht eher von ihm abweichen, als bis er ihm den heiligen Segen ertheilet hatte.

So ist auch in der allgemeinen Kirchenversammlung zu Matiscona eine besondere Satzung gemacht worden, daß ein Weltlicher, der zu Pferde sitzet, wenn ihm ein Priester zu Fuße begegnete, alsobald von dem Pferde herunter bis zur Erde steigen, und dem Priester seine Ehrerbiethung bezeugen sollte. Also schreibt Baronius über das Jahr 588.

Bekannt ist es von dem heil. Bischofe Martinus, daß selber, so oft er von dem Kaiser Maximus zu Tische geladen worden war, und einen gemeinen Priester als Gesellen bey sich hatte, jederzeit in Gewohnheit hatte, zuerst seinem Gesellen, dem Priester, denn erst dem Kaiser den ersten Trunk zuzubringen: er wollte dadurch anzeigen, und zu verstehen geben, daß er den priesterlichen Karakter für höher, für erhabener, und würdiger achtete, als die kaiserliche Majestät selbst, weil jener die Würde Jesu Christi des höchsten Monarchen Himmels und der Erde vorzüglich, und ganz allein vorstellet.

Der heil. seraphische Vater Franciscus von Aßis pflegte öfters zu sagen, wenn ihm ein noch

leben-

lebender Priester auf Erde, und zugleich ein Heiliger aus dem Himmel, der die priesterliche Würde niemals empfangen hätte, auf dem Wege begegnen würde, so wollte er zuerst dem Priester, und nachher erst dem Heiligen seine Ehrbezeugung abstatten: wenn Franciscus dieses sagte, so glühte er ganz von heiliger Innbrunst.

Man verwundre sich hierüber um so weniger, als selbst die Himmelsfürsten den Priestern Jesu Christi den Vorrang geben. Der heil. Franciscus von Sales erzählet von einem seiner Domherren, welchen Gott mit ganz sonderbarer, und sichtlicher Gemeinschaft seines heiligen Schutzengels begnadiget hatte. Dieser Dommherr hat dem heiligen Bischofe selbst eingestanden, daß er, ehe er Priester geworden wäre, den Engel allzeit zur rechten Hand stehen gesehen; allein nachdem er zur priesterlichen Würde erhoben war, nicht anders als zur linken Seite erblicket habe.

Wem soll nun also seltsam, oder verwunderlich vorkommen, wenn auch gekrönte Häupter der Welt, die sonst weiter nichts als Sterbliche aus den Sterblichen, und Menschen aus Menschen sind, sich den Priestern mit Demuth des Herzens unterworfen haben.

Konstantinus der Kaiser hat in dem nicänischen Kirchenrathe den untersten Platz nach allen Priestern genommen, und zwar auf einem viel niedrigern Stuhle, als jene gehabt haben, sich niedergelassen. Dieser Kaiser hat auch ein Gesetz

erge-

ergehen lassen, daß den Priestern grössere Ehre erwiesen werden müsse, als allen übrigen Weltleuten, wessen Standes, was für einer Würde und Beschaffenheit sie immer seyn mögen.

Boleslaus, König von Pohlen, hat sich in Gegenwart eines Gesalbten des Herrn, eines Priesters niemals niedersetzen wollen, ob er gleich diesen gebethen hatte, sich niederzulassen.

Theodosius, der Kaiser, wollte sich im Chore der Priester auf keinen Stuhl niederlassen, obwohl er hiezu vom Patriarchen genöthiget worden war: er glaubte, der Ehrerbiethung zu nahe zu treten, welche dem Priesterthume gehörte, wenn er sich in Gegenwart der versammelten Priester niederliesse.

Der Kaiser Basilius hat in einer öffentlichen Synode von der priesterlichen Würde eine Anrede an das Volk gehalten, wie Baronius im Jahre 869. bezeuget. Unter anderen machte er folgenden Vortrag: „ Ein weltlicher Herr, so groß er auch an Witz, Weisheit, Verstande, Gelahrtheit, Reichthum und Adel seyn mag, ist und bleibt dennoch ein Schäflein der Kirche Christi: im Gegentheile bleibt ein Priester, so schlecht, arm und einfältig er auch ist, dennoch immer ein Hirt der Schafe Jesu Christi: folglich gebühret ihm jederzeit die Ehre vor allen andern, die keine Priester sind. Es gebühret übrigens den Priestern, daß sie Ehre suchen, und geehret, und hochgeachtet zu werden

den verlangen: aber nicht wegen ihrer eigenen Person, sondern hauptsächlich wegen demjenigen, dessen Stelle sie hier auf Erde vertreten, welcher ist Jesus Christus, der in seinen Abgesandten und Bevollmächtigten geehret seyn will; gleichwie die Ehre, die man einem Crucifixbilde zu erzeugen schuldig ist, nicht dem Holz oder Stein erwiesen wird, woraus selbiges geschnitzelt, oder gehauen worden ist, sondern demjenigen, dessen bittern Tod dasselbe vorstellet.

Man gestehet überhaupt gar gerne, daß die Priester in eigener Person schwache, armselige, unwürdige Menschen sind, wie alle andere, und, ob sie schon die Stelle Jesu Christi vertreten, und ein weit erhabneres, würdigeres Amt, eine weit größere Gewalt besitzen, als alle Engel im Himmel zugleich nicht haben, dennoch die menschliche zum Bösen geneigte Natur nicht abgelegt haben. Man gestehet, daß sie mehrmals sehr mangelhafte ja wohl gar sündige Menschen sind, worunter jeder mit dem heil. Paulus aufrufen kann, quorum ego primus sum, worunter ich der erste bin; (*) man gestehet, und fromme müssen oft mit einem tiefen Seufzer gestehen, daß es hin und wieder in der Welt, und auch in Klöstern Priester gebe, welche weit gottloser, als viele andere sind, die nicht nur ein ihrer hohen Würde höchst unanständiges, sondern ein allerdings ruchloses, unzüchtiges, unerbauliches, ärgerliches Leben

Q

(*) 1. ad Timoth. 1. c. 15. v.

ben führen; welche, wenn sie nicht frühezeitig von dem Wege des Verderbens abstehen, unter die Anzahl derjenigen gehören, von denen einer aus den heil. Vätern gesprochen hat: der unterste Grundboden der Hölle werden die Kronen der Priester seyn, indem sie den höchsten Gipfel irdischer Ehre und Würdigkeit schändlich verunehret, und ihren hochwürdigen Stand mit Sünden und Lastern so sehr bemackelt haben, daß sie nothwendig in den allertiefsten Abgrund der ewig Verdammten versenket werden müssen. Das alles gestehet man freymüthig, und mit innersten Schmerzen.

Allein man merke, daß Jesus Christus nicht umsonst die Ermahnung gegeben habe. Secundum opera vero eorum nolite facere, aber nach ihren Werken sollet ihr nicht handeln; und zwar gleich darauf, nachdem er gesagt hatte: Super cathedram Moisis sederunt Scribæ & Pharisæi, auf dem Stuhle Mosis sind gesessen Schriftgelehrte und Pharisäer, verruchte, bekannte, ärgerliche Böswichter, nachdem er den so ernstlichen Befehl vorausgesetzet, und den Schaaren nachdrücklichst befohlen hatte, daß sie alles, was ihnen die Schriftgelehrten und Pharisäer sagen werden, halten, und thun sollten. (*) Bilde man sich nur nicht ein, daß das Leben aller Priester untadelhaft ist: auch die heiligsten haben ihre Mängel an sich, weil sie Menschen sind. Der

Lehre

(*) Math. 23. c. 2 & 3. v.

Lehre, den Unterricht, den sie uns gesetzmäßig geben, sind wir verpflichtet zu folgen, und ihre Beispiele, die mit ihrer Lehr übereinstimmen, sind freilich für uns die beste Aufmunterung, wenn es aber wirklich an diesem mangeln würde, so wäre es keine Folge, auch darum ihre Lehre zu verwerfen, ihren Worten nicht zu folgen, weil wir einstens nicht von dem, was wir Böses an den Priestern gesehen, sondern von dem, was sie uns Gutes gelehret, und wir nicht ausgeübet haben, zur strengen Rechenschaft werden gezogen werden, so wie der göttliche Richter die Priester auch nur ihres Wandels wegen, wenn selber ärgerlich und sündhaft gewesen, nicht aber wegen der Sünden und Saumseligkeiten des Volkes, so sie gut und eifrig lehrten, welches aber keine Folge geleistet hatte, richten, und verdammen wird.

Aus dieser Ursache hat der heilige Apostel Paulus, als er die Korinthier zu seiner Nachfolgung ermahnte, sich ganz vorsichtig der beygesetzten merkwürdigen Klausel bedienet. Imitatores mei estote, sicut & ego Christi: seyd meine Nachfolger, so wie ich auch Christo nachfolge. (*) Damit wollte er unfehlbar sagen: dort, wo ihr sehen werdet, daß ich den Beyspielen meines Erlösers nachfolge, dort, wo ich die Pflichten eines Christen erfülle, und wenn ihr mich fromm, untadelhaft und heilig leben sehet, dort,

(*) 1. ad Corinth. 4. c. 16. v.

dort folget meinen Beyspielen nach: außer diesem Falle habt ihr an mir nichts nachzuahmen.

Der Priester, so Gebrechen voll, so mangelhaft, so einfältig, und unvernünftig, und lüderlich, ja noch mehr, so gottesschändlich und ärgerlich er immer seyn mag; so bleibt er dennoch ein Priester Jesu Christi, der an sich einen Karakter eingepräget trägt, der in alle Ewigkeiten unauslöschlich ist; er ist dennoch, und bleibt der Heilige aller Heiligen, der Gesalbte Gottes, der Bevollmächtigte Jesu Christi, dessen Person und Stelle er hier hier auf Erde versieht: folglich bleibt er immer unendlicher Ehren würdig; und es gebühret ihm jetzt nicht weniger Ehrerbiethigkeit, als sonst, wenn er höchst fromm und auferbaulich einherwanderte. Oder ist es einem Höflinge erlaubt, denjenigen Bevollmächtigten eines fremden Hofes weniger in Ehren zu halten, welcher wenig Witz und Geschicklichkeit an sich blicken läßt, als einen andern von dem nämlichen Range, der mehr Weisheit und Vernunft verräth? Vertritt jener darum weniger die Person, und die Stelle seines Principals, der ihn bevollmächtiget, weil er weniger äusserliches persönliches Ansehen hat? Bin ich einem silbernen oder goldenen Crucifixbilde mehr Ehrbezeugung schuldig, als einem marmornen, oder aus Holz geschnitzten? Muß ich nicht an einem sowohl, als an dem andern

den-

denjenigen ehren, der darauf das Heil der Welt erkauft hat?

Der heil. Franciscus von Aßis hat dieses Gleichniß gar wohl eingesehen. Man liest in dessen Lebensbeschreibung Folgendes, welches hieher vollkommenen Bezug hat. Franciskus befand sich eines Tages in einer Kirche, deren Pfarrer wegen einer unzüchtigen Bekanntschaft, und sonst ärgerlicher Aufführung in der Gegend weit umher verschreyet, und sehr höchlich angeschwärzet war. Ein Ketzer nahm sich die Verwägenheit, tratt zu dem heiligen Vater, und sprach mit einem den Ketzern ganz eigenen, sehr höhnischen Gelächter zu ihm: „ Sehet nur einmal, heiliger, gottesfürchtiger Mann, der ihr im Rufe stehet, alle Geheimnisse der Herzen zu wissen, wie jämmerlich ihr euch selbst betrüget! ihr bethet in der Kirche eines Pfarrers, der so schändliche, mit allem Lasterwuste besudelte Hände auf das Altar bringt. Ey doch, was ihr in eurer Kirche für saubere Priester habt! und denen wollt ihr, daß man Glauben beymessen solle? Daß man ihre Opfer heilig und unbefleckt halten solle? Daß man diesen Sündenböcken Ehre und Hochachtung erweisen solle? Ist das euer Begehren nicht Schande und Unsinn? — Der heil. Franciscus ließ den unverschämten Spottvogel ausreden. Um ihn aber zu beschämen, und dem Volk zu zeigen, in was für Ehren auch gottlose Priester, welche in keinem guten Rufe von Auferbaulichkeit und prie-

sterlicher Sitte stehen, gehalten werden müssen, so raffte er sich plötzlich von seinem Bethschemmel auf, gieng geraden Weges zu dem Seelsorger hin, der sich wegen eingewurzelter Bosheit aus der Herannäherung des heiligen Mannes gar nichts machte; kniete vor ihm nieder, ergrif mit Ehr- ehrbiethigkeit dessen Hand, und sprach vor allem Volke: „ Ob diese Hände besudelt sind, wie jener Ketzer dort saget, das weis ich nicht; allein das weis ich auf Gottes Wort gewiß, daß, wenn sie auch wirklich besudelt wären, sie dennoch die Kraft und Wirkung der heiligsten Sakramente nicht verhindern können, sondern daß durch selbe unzählige göttliche Gnaden und Wohlthaten unter das Volk unausbleiblich und beständig ausgetheilet werden Aus dieser gewissen Ueberzeugung küsse ich diese hochwürdige, wohlthätige Hände mit der Ehrfurcht und Hochachtung, welche ich demjenigen schuldig bin, in dessen Namen, und in dessen Authorität und Allmacht der Priester die heiligsten Sakramente austheilet.“ Unter diesen Worten küßte Franciscus noch einmal des Priesters Hände, auf den Knien liegend, und mit herzlicher Innbrunst, und brachte die große, wunderbarliche Wirkung hervor, daß der Priester in sich gieng, sich zur Busse und Besserung seines Lebens von dem Augenblicke an entschloß, und am Ende als ein auferbaulicher heiliger Büsser starb.

O wie sehr beschämte dieser heilige Mann nicht dazumal den spottenden Ketzer, sondern auch viele christkatholische heut zu Tage! Wie schändlich, und wie vielfältig wird nicht gegen diese große Pflicht und Schuldigkeit gefehlet? Wo bleibt die unserm Herrn Jesus Christus schuldige Ehre, welche man den Verwesern seines Amtes, seiner höchsten Würde zu erzeigen schuldig, und verbunden ist?

Euch rede ich an, welche ihr den Priestern wie sie immer beschaffen seyn mögen, jederzeit schimpflich, und ohne Ausnahme, oder Rücksicht verächtlich begegnet? Was wollt ihr mit euerm schmählichen Zunamen, der nur heidnischen Götzendienern eigen war, und womit ihr euren Groll, und eure bittere Verachtung gegen sie mit einem Worte ganz an den Tag legen wollet, mit den Schimpfworten Pfaff, Pfafferey, und dergleichen sagen? Wie höhnisch und spöttisch klingen nicht jene eure saubern Ausdrücke: „Das ist Pfaffengeschwätz; was bildet sich der Pfaff ein? Gieb dich mit dem Pfaffen nicht ab! das ist ein einfältiger Pfaff, und mehr dergleichen ehrenrühriſche Spottreden? Heißt das Jesu Christo die schuldige gebührende Ehrbezeugung in seinen Priestern erweisen? Heißt das seine Religion, seine Gesetze, die Vollmacht Jesu Christi in Ehren halten?

Euch rede ich an, ihr Naseweise! — welche ihr die Priester überhaupt für verächtlich hal-

tet, weil die meisten aus ihnen von schlechtem Herkommen sind; weil sie nicht Adeliche, wie ihr seyd, und nicht der Schandfleck ihres uralten Geschlechtes sind, wie ihr, die ihr euch über ein Ohngefähr, über einen Vorrang, den ihr ohne euer persönliches Verdienst durch die blinde Geburt erhalten habt, große Dinge einbildet! Ey! so schämet euch denn auch mit innerlicher Verachtung derjenigen Krucifixbilder, welche aus Papier oder Holz, oder andern geringen, verächtlichen Materie gemacht sind?

Euch rede ich an, Gottes und eueres Gewissens vergessene Menschen! die ihr vielfältig in euern Wohnungen einem Priester, dem Gesalbten Jesu Christi solche Aufwartungen, Hausdienste und Arbeiten auferleget, welche nur für Hausbediente, Hausknechte, Lakayen, und die niedrigsten Mägde zu verrichten anständig sind! Heißt das Jesu Christo in seinen Abgesandten, in seinen Dienern, in seinen Höflingen Ehre und Hochachtung beweisen?

Euch rede ich an, welche ihr euch erfrechet, in öffentlichen Gesellschaften mit den Priestern eure Kurzweile, euer gewissenloses Gespött und Gelächter zu treiben! Heißt das nicht Jesus Christus selbst in seinen Abgeordneten, in seinen Gewaltträgern verspotten?

Euch rede ich sonderbarlich an, welche ihr mit Tadeln und übeln Nachreden die Mängel, Fehler und Gebrechen, die ihr an den Priestern ge-

gewahr werdet, oder erlistet habt, in eure Gespräche einmenget, und die Welt mit ärgerlichen Geschichtchen aus einem verruchten Bocace, oder la Fontaine wider die geistlichen Orden, und ihre Glieder anzustecken kein Bedenken traget! Was für eine große himmelschreyende Sünde ist das nicht, die ihr dadurch begehet, indem ihr durch Ausbreitung der Schande eines einzelnen Priesters ganzen Gemeinden der Priester, dem ganzen Klerus, ganzen geistlichen Orden und Klöstern Schande zufüget, und in der Person eines einzigen tausende verschrieen machet?

Jedes Christen unwidersprechliche Pflicht ist, sich vor Ehrabschneidung und Verläumdung zu hüten. Allein um wie viel größer ist nicht die Pflicht eines Christen, sich von Ehrabschneidung und Verläumdung des priesterlichen Standes, und der Priester zu enthalten?

Kaiser Konstantinus der Große, als ihm in dem nicänischen Kirchenrathe wider einige Priester Klagschriften eingehändiget wurden, warf er selbe ungelesen in das Feuer, mit dem Beysatz: **Es geziemet sich gar nicht, die Verbrechen eines Priesters dem Volke kund zu machen.** Sonst pflegte dieser weise gottesfürchtige Monarch öfters zu sprechen: **Wenn ich einen Priester sehen würde, etwas Uebels oder Verbotenes begehen, so wollte ich meinen kaiserlichen Purpurmantel über ihn decken,** auf

daß keine Menschenseele seines Verbrechens gewahr werden möchte.

Jesus Christus selbst hat uns hierinn ein herrliches Beyspiel gegeben. Als die Ehebrecherinn von den Priestern angeklagt wurde, so schrieb der Weltheiland in dem Staube der Erde mit dem Finger alle die Sünden hin, welche die Priester, die Ankläger der Ehebrecherinn selbst begangen hatten, um selbe hiedurch zu beschämen, und dahin zu vermögen, daß sie das Weib nicht versteinigen sollten. Lyranus frägt hierüber, warum denn Jesus Christus nicht einem jeden seine Sünden frey und öffentlich vorgehalten und verwiesen habe? Dieser erleuchtete Skribent antwortete sich hierauf selbst ganz weislich: Weil der Herr die Sünden der Priester verborgen wissen wollte, so schrieb er sie in den Staub, daß sie dieselben leicht mit den Füssen wieder austilgen könnten.

Die Pflicht eines katholischen Christen besteht in den oben schon angezogenen Worten Gottes: In deiner ganzen Seele fürchte den Herrn, und ehre dessen Priester. Immer soll der wahre Katholik, dem seine Religion lieb ist, so oft er mit einem Priester redet, oder umgeht, so oft er von einem Priester redet, oder reden höret, immer an Jesus Christus gedenken, dessen Person und Stelle jener als Gesandter und Bevollmächtigter vertritt. Wenn er dieses gedenken wird, so wird ihm kein Priester zu schlecht,

zu niedrig, zu verächtlich vorkommen: er wird ganz ungezwungen an die Ehrerbietung erinnert werden, die er dessen erhabener Würde schuldig ist. Im Gegentheile soll man bedenken, wen man eigentlich entunehre, so oft man einen Priester Unehre oder Schimpf erweiset. Ein König rechnet die Unbilde, welche seinem Bevollmächtigten zugefügt wird, so hoch aus, als wenn sie seiner Majestät selbst zugefüget worden wäre. Auch Jesus Christus wird jene Unbilden und Schimpfe nicht ungerächet, nicht ungestraft lassen, welche man seinen abgesandten Priestern zufüget. Denn er ists, welcher spricht: *Qui vos spernit, me spernit*, wer euch verachtet, der verachtet mich. *Ego vltor existam*, (*) ich werde der Rächer seyn; ich werde sie zur Strafe ziehen, als wenn sie mich selbst beleidiget hätten.

Wie viele Beyspiele könnte man aus den Geschichten der Heiligen anführen, welche Gott als Rächer an denjenigen vorgenommen hat, welche seine Priester entunehret haben? Ohne euch hier auf die Geschichten des alten Bundes zurück zu führen, so liest man auch von einigen solchen Frevlern, daß sie mit dem plötzlichen Tode bestrafet worden sind, wenn sie auch nur aus Kurzweile einen Priester einen Narren gescholten haben. Andere erlahmten an den nämlichen Gliedmassen, an denen sie sich erkühnet hatten, einen Priester zu schlagen, oder welche sie aufgehoben

hat,

(*) Deuteron. 18. c. 19. v.

hatten, um einem Prriester eines damit zu versetzen.

Nicius Erythräus erzählet eine dergleichen entsetzliche Begebenheit, welche sich um das Jahr 1570 zugetragen hatte, und wovon die ganze Gegend umher, wo sie geschehen war, lebendiges Zeugniß geben konnte. Eine vornehme Frau von einem sehr ansehnlichen Geschlechte hielt sich eben in einem Dorfe an einem Feyertage auf. Sie wollte also nach christkatholischer Pflicht die heilige Messe hören; um aber ihrer Gemächlichkeit nicht zu nahe zu treten, schickte sie zu dem Pfarrer, der eben für seine Gemeinde die gewöhnliche Pfarrmesse halten wollte, und ließ ihm bedeuten, daß er mit der Messe so lange verziehen sollte, bis sie gegenwärtig wäre. Der Priester war nicht abgeneigt, dem Ersuchen zu willfahren, und wartete wirklich eine geraume Weile, bis es der Dame gefallen möchte, zur Messe zu kommen. Allein diese Stadtpuppe hatte so lange zu schmücken und zu putzen an ihrem Leibe, daß es dem Priester endlich unmöglich war, dem Anbringen seiner Pfarrkinder länger zu widerstehen: und er sich gezwungen sah, die Messe anzufangen. Erst als diese zu Ende war, kam das stattliche Frauenzimmer in die Kirche, und wollte von seiner Hochwürden bedienet seyn. Allein da mußte sie erfahren, daß die Messe bereits vollendet wäre. Wie sie nicht im Zorne aufbrausete, als sie ihren Befehlen so sehr widerstrebet sah!

Sie

Sie gieng voll Ungestüme geraden Wegs auf den Priester zu, und fuhr über ihn mit den schimpflichsten Worten her: „ Wie, sagte sie schäumend vor Zorn, wie, ungeschliffener Pfaffe, hättest du nicht auf mich warten können, wie ich dirs befohlen habe? Hast du nicht mehr Lebensart erlernet, eine Dame, wie ich bin so gering zu achten? “ Mit diesen Worten hub sie die Hand auf, und versetzte dem Priester eine derbe Ohrfeige. Aber Gott, welcher die Schmach, die seinen Gesalbten, seinen Heiligen widerfährt, nicht ungerächt, nicht ungestraft läßt, eilte mit der verschuldeten Züchtigung. Nicht lange hernach kam diese unverschämte Dame in die Wochen, und brachte eine Tochter in die Welt, welche mit einer lahmen Hand von Geburt her gestraft war, die sie auch ihr ganzes Leben hindurch bis in den Tod behielt, und als ein immerwährendes, augenscheinliches Denkmal göttlicher Strafe mit sich herumtrug.

Wiederholet man nicht oft genug: von deiner ganzen Seele fürchte den Herrn, und ehre seine Priester. Denn der Ewige nimmt die Verehrung seiner Diener für seine eigene auf, und wird diejenigen verherrlichen, die ihn in den Seinigen geehrt haben. *Qui glorificaverit me, glorificabo eum*, spricht der Allerhöchste, wer mich ehren wird, den werde ich auch ehren, diejenigen aber, die mich verachten, werden auch verachtet werden. (*)

Ist

(*) 1 Reg. 2. c. 30. v.

Ist es nicht ein wahrer Gräuel, wenn man unsere heutigen starken Geister, und sogenannten Aufgeklärten sieht, wie sie jedem Priester so hö- nisch über die Achsel wegsehen, und sich so gar zu groß achten, mit ihnen Umgang zu pflegen. Ein Pfaffe — und ein Dummkopf seyn, scheint bey ihnen gleichviel; und sie können sich kaum überreden, daß ein Geistlicher, der auf seine Pflichten hält, eine gesunde lautere Denkungsart besitzen könne. Messe lesen, Brevier und andere geistliche Verrichtungen dienen ihnen zum Gespöt- te; und es giebt selbst junge, muthwillige, ihres hohen Berufes unwürdige in Würden bestellte Geistliche im erhabenen Priesterstande, welche ih- re Einsichten um so mehr zu erheben glauben, je mehr sie sich unter die weltlichen, profanen Spötter mengen, und mit ihnen gleiche Spöt- tereyen im Munde führen, ob sie schon innerlich durch den Zuruf ihres Gewissens überzeugt sind, daß sie himmelweit Unrecht haben, und die Wahrheit gegen die Lüge vertauschen.

Jeder Mensch, auch der, welcher nur ein mittelmäßiges Antheil von Vernunft erhalten hat, muß leicht einsehen, wie dummsinnig alle diejenigen handeln, welche den Menschen nach dem Zuschnitte, nach der Farbe seines Kleides, und nicht nach der Richtung seines Berufes, nach seinen Einsichten, nach seinem Stande beurthei- len wollen. Wenn es nothwendig ist, welches längst eine ausgemachte Wahrheit ist, daß es

Re-

Religion, geoffenbarte Religion gebe, so ist es ja auch nothwendig, daß es Diener dieser geoffenbarten Religion gebe, welche für den Dienst des Herrn wachen, und jedermann zur Haltung der Religionspflichten ermuntern müssen; ohne welchen auch in diesem Verstande die Klage des Propheten Jeremias gelten würde. (*) **Die Kleinen begehrten Brod, und es war niemand, ders ihnen darreichte.** Ist es also nicht gleichviel, die Priester, die Diener dieser Religion, blos darum verachten, weil sie Priester, Diener der Religion sind, als wenn man die Religion selbst, und in dieser Religion ihren Offenbarer, Gott selbst, verachtete? **Wer euch verachtet, verachtet mich.**

Wer öffentliche Gesellschaften besuchet, der kann die Unfüge mit Augen sehen, welche dießfalls getrieben werden. Hier werden die schändlichsten Schriften über das Oberhaupt der Kirche mit Beyfall gelesen. Hier werden die abscheulichlichsten Zoten gegen die Oberhirten der Kirche selbst ausgestoßen; hier wird von den Dienern der Kirche nicht anders, als mit Naserümpfen, mit Abscheu gesprochen; hier werden die heimlichen Verbrechen der Ordensgeistlichen und Seelsorger öffentlich aufgetischet; hier wird über die Sitten der Geistlichen gelogen, gescholten, und am Ende der verdammliche Schluß gemacht: „Warum soll es auch Weltmenschen nicht erlaubt seyn?

(*) Thren. 4. 4.

seyn? — — Gleichsam als wenn es unauferbaulichen Geistlichen jemals freygestanden, oder erlaubt gewesen wäre, wider die Gebote Gottes zu sündigen, oder in Zügellosigkeiten und Laster auszuschweifen. Die ganze entsetzliche Schuld aller dieser heute so sehr überhandgenommener Aergernisse rühret, leider! von anderm nichts her, als von der heutigen Freydenkerey. Der Unglaube hat alles Heilige sowohl, als die Diener des Tabernackels des Allerhöchsten, verächtlich gemacht. Es fehlet am Grunde; und wenn die Fürsten nicht wachsamer wider diese einreißende Seuche Sorge tragen werden, so wird gar bald der Name Priester zum Spott der Kinder werden.

Herr! gieb uns deinen heiligen Glauben wieder: erwecke in unsern Herzen die Stralen deiner göttlichen Gnade, um in den Stand der Rechtgläubigen mit vollkommener Ueberzeugung wieder zurückzukehren: und so wird Ehrfurcht gegen deine Diener, und ihre Aussprüche wieder in uns aufleben, und wie bey den ersten Christen Wunder thun.

Zum Beschluß dieser, den Bedürfnissen unsrer Zeiten so sehr angemessenen Abhandlung setze ich noch einige Sprüche der heiligen Väter, dieser großen Lichter unsrer heiligen Kirche hieher, wodurch sie die hohe Würde eines Priesters, und die derselben gebührende Hochachtung zu verstehen geben wollten. Der große Dionysius Areo-

pagita versteht in dem Buche, welchem er den Titel von der himmlischen Hierarchie (*de cœlesti Hierarchia*) gegeben hat, unter dem Namen eines Priesters einen himmlischen Menschen, der in aller Gattung von Wissenschaft bewandert ist: *Wer einen Priester nennet, sagt er, der nennet einen erhabnern, und ganz göttlichen Mann, der die ganze heilige Wissenschaft besitzet.* (*)

Der heilige Ignatius behauptet in seinem 10ten Schreiben an die Smyrnenser, „daß das „Priesterthum der Gipfel aller Güter seye, wel„che sich unter den Menschen befinden. Wenn „also einer die Priester verunehret, der verun„ehret Gott, und den Herrn Jesum Christum „den Erstgebohrnen aus allen Geschöpfen. Gregorius Nazianzenus (orat. 12. ad ciues timore perculsos) spricht: „Scheinet dir etwa die„ses Priesterthum nicht Ehre zu verdienen, wel„ches selbst die Engeln, die reinsten Verehrer „Gottes, hochschätzen, als eine Würde, die ih„rer Verehrung nicht unwürdig ist?“ Der heilige Kirchenlehrer Ambrosius hält eine lange Abhandlung von der Priesterwürde, und, da er die Priester mit geziemenden Ehrentiteln anredet, so fähret er mit großer Ehrerbietung so fort: „Höret mich an, ihr seligsten Väter, oder, „wenn ihr mich für würdig halten wollet, ihr

„hei

(*) C. I. de Hier. cæl.

„ heiligsten Brüder! höret mich an, ihr aus
„ der Zunft Levi, ihr priesterliches Zweig, ge-
„ heiligte Fortpflanzung, ihr Führer und Leiter
„ der Heerde Christi! Höret mich, indem ich
„ euch zugleich bitte, und fürchte, und die
„ priesterliche Würde zu erweisen suche: auf
„ daß wir, da wir euch den Vorzug eu-
„ rer Würde zeigen wollen, auch die gemä-
„ ßen Verdienste erforschen mögen. Denn
„ es ist billig, daß priesterliche Würde ehevor
„ von uns gekannt, und dann erst auch behau-
„ ptet werde, auf daß das Urtheil des Psalmi-
„ sten von uns abgewandt werde: der Mensch,
„ als er in Ehren stand, hat es nicht verstan-
„ den: er ist mit den unvernünftigen Lastthie-
„ ren verglichen, und ihnen gleich gemacht wor-
„ den. Die priesterliche Ehre und Erhabenheit
„ also wird mit keinen Vergleichungen erreicht
„ werden können. Wenn du sie mit dem Schim-
„ mer der Könige, und mit dem Diademe der
„ Fürsten vergleichest, so wird diese Vergleichung
„ noch niedriger seyn, als wenn du das Bley-
„ metall mit dem Glanze des Goldes in Ver-
„ gleichung bringen wolltest. Indem du siehst,
„ daß Könige und Fürsten ihren Hals unter die
„ Knie der Priester beugen, und in der Ueber-
„ zeugung stehen, daß sie, nachdem sie die prie-
„ sterlichen Hände geküsset haben, durch ihr Ge-
„ bet beschützet, und erhalten werden können.
„ — — Nach diesem prächtigen Eingange fährt

„ der

der heil. Ambrosius weiter unten so fort: „Nichts „ist auf dieser Welt vornehmers, als die Prie„ster, wenn wir das, was wir unserm Berufe „nach sind, auch durch unser Handeln und Wan„deln vielmehr, als durch den Namen beweisen, „auf daß der Namen mit der Handlung über„einstimme, und die Handlung dem Namen „entspreche, auf daß nicht der Namen eitel und „leer, und das Verbrechen abscheulich, die Eh„re sehr erhaben, und das Leben schändlich, „der Beruf göttlich, und die Handlung uner„laubt seye.“ (*)

Der überaus beredsame heil. Johannes, der wegen dem goldnen Strome seiner Wohlredenheit mit Recht Chrysostomus, oder der goldne Mund zubenamset worden, hat sechs Bücher von der priesterlichen Würde herausgegeben, in denen er viele Stellen anführet, welche wohl würdig sind, daß sie von den Priestern sehr tief ins Gedächtniß gepräget werden. Aus den unzähligen habe ich folgende Stellen herausgezogen. „Das Prie„sterthum selbst, sind seine Worte, wird zwar „auf Erde vollzogen, aber es gehört in die „Klasse und in die Ordnung der himmlischen „Dinge; und das zwar billig, denn nicht ein „Sterblicher, nicht ein Engel, keine andere er„schaffene Macht, sondern Gott selbst richtet „diese Ordnung so ein: deshalben ist es noth„wendig, daß der Priester so rein lebe, als

(*) Tom. 4. lib. de Dig. Sac.

„ wenn er im Himmel selbst sich befände, und
„ mitten unter den himmlischen Mächten zu ste-
„ hen hätte: denn diejenigen Dinge, die er zu
„ versehen hat, sind schreckvoll und fürchterlich.
„ Wenn jemand betrachtet, was das für ein
„ großes Geheimniß ist, so wird er sichs leicht
„ begreiflich machen, mit was für einer Ehre,
„ und was für einer großen Würde die Gnade
„ des heiligen Geistes die Priester zu begaben sich
„ gewürdiget habe. Denn denjenigen, welche
„ auf Erde wohnen, ist übertragen worden, daß
„ sie diejenigen Gaben, welche im Himmel sind,
„ austheilen sollen: ihnen ist eine Gewalt gege-
„ ben worden, welche der beste, größte Gott
„ weder den Engeln noch Erzengeln mittheilen
„ wollte: indem zu diesen nicht gesagt worden
„ ist: was ihr immer auf Erde binden werdet,
„ das soll auch im Himmel gebunden seyn; und
„ was ihr auf Erde auflösen werdet, das soll
„ auch im Himmel aufgelöset seyn. Denn was
„ will das anders sagen, als daß ihnen die Ge-
„ walt über himmlische Dinge verliehen worden
„ seye? Was kann mit dieser Ehre in Verglei-
„ chung gezogen werden? Der Himmel nimmt
„ die vorzüglichste Würde von der Beurtheilung
„ und Richtung der Welt her: der Knecht sitzet
„ als Richter auf der Erde, und der Herr be-
„ gnehmiget sein Urtheil, und bestätiget es: so
„ daß er, was immer jener hienieden geurtheilet
„ hat, dort oben gutheißet. Nein: was kann

„ für

„ für eine Gewalt noch größer seyn, als diese „ einzige? Der Vater hat seinem Sohne alle „ Gewalt gegeben: allein ich sehe, daß Gott „ Sohn die nämliche Allgewalt den Priestern „ hinübergegeben habe. Sind denn also diese „ nicht, gleichsam als wären sie schon in den „ Himmel versetzet, und weit über die mensch„ liche Natur hinaus erhoben, zu dieser hohen „ Würde erhöhet worden?“ (*)

Der nämliche heil. Chrysostomus spricht anderswo also: „ Um wie vieles muß also derje„ jenige reiner seyn, welcher ein solches Opfer „ geniesset? Um wie viel muß jene Hand nicht „ glänzender seyn, als die Sonnenstralen, wel„ che dieses Fleisch zertheilet; jener Mund, der „ mit dem geistlichen Feuer angefüllet wird; jene „ Zunge, welche von dem schreckvollen Blute er„ röthet? Bedenke, mit was für einer Würde „ du bekleidet bist, und was für einer Tafel du „ beywohnest? Dasjenige, was die Engel ohne „ Schauder nicht ansehen können, auch mit frey„ en Augen sich nicht anzublicken getrauen, we„ gen dem Glanze, welcher davon hervorstralet, „ das ist unsere Nahrung: mit dem werden wir „ vereinbaret, und wir sind mit Christus ein „ Leib, und ein Fleisch geworden. Lasset uns „ also anhören, ihr Priester sowohl, als Unter„ gebene, was für einer Speise wir gewürdiget „ worden sind; lasset uns hören und erzittern:

(*) Lib. 3. de Sacerd.

„ er hat uns mit seinem heiligen Fleische speisen
„ lassen; er hat uns sich selbst geschlachtet aufge-
„ setzet. Was für eine Entschuldigung werden
„ wir also haben, da wir bey so einem vorneh-
„ men Genusse dennoch so große Sünden bege-
„ hen, da wir Wölfe sind, welche das Lamm
„ verschlingen?“ (*) An einer andern Stelle
„ betheuret eben dieser heilige Vater: „ Das
„ Priesterthum ist größer und ehrwürdiger, als
„ selbst ein Königreich. Denn, wenn du wis-
„ sen willst, wie sehr der König unter dem Prie-
„ ster erniedriget seye, so darfst du nur die Wei-
„ se betrachten, auf welche jeder seine ihm über-
„ tragene Gewalt besitzet, dann wirst du sehen,
„ wie sehr der Priester über den König erhaben
„ seye. Denn ob uns gleich der königliche Thron
„ wegen den angehefteten Edelsteinen, und dem
„ Golde, mit dem er umgeben ist, verwunde-
„ rungswürdig scheint, so ist er dennoch nur mit
„ der Verwaltung irdischer Dinge vergesellschaftet:
„ allein der Thron des Priesters ist im Himmel
„ errichtet, und er hat die Gewalt über himmli-
„ sche Geschäfte zu richten.“ (**)

„ Der Priester, sagt ferners der heilige
„ Chrysostomus, hat den Panzer der Gerechtig-
„ keit, er hat auch die Brustwehre der Wahr-
„ heit, wie auch noch ehrbarere Schuhe vom
„ Evangelium des Friedens; er hat auch ein
„ Schwert

(*) Homil. 60. ad pop. Ant.

(**) Homil. 5. in cap. 6. Isai.

„ Schwert nicht aus Eisen, sondern das Schwert
„ des Geistes: hat auch eine Krone auf dem
„ Haupte. Diese Bewehrung ist viel glänzender
„ und kostbarer; weßhalben man ihn einen Kö-
„ nig nennen muß, und zwar einen noch viel
„ vornehmern. Denn wenn von himmlischen
„ Gütern die Rede ist, so pflegt der König zum
„ Priester, und nicht der Priester zum König zu
„ kommen. “ (*)

Das Licht der Lehrer, der heil. Augustinus, geräth einmal im Kommentar über die Psalme, ganz außer sich über die Betrachtung der Priesterwürde, und der göttlichen Geheimnisse, welche von ihren heiligen Händen vollzogen werden, und rufet in seiner Entzückung folgender Massen aus: „ O hochwürdige Priesterwürde,
„ in derer Händen der Sohn Gottes, wie in
„ dem Leibe der Jungfrau, eingefleischet wird.
„ O heiliges und himmlisches Geheimniß, das
„ durch euch der Gott Vater, der Sohn und der
„ heilige Geist wirket! in dem nämlichen Augen-
„ blicke befindet sich der nämliche Gott, welcher
„ oben im Himmel sitzet, in euren Händen in
„ dem Altarssakramente. O ehrwürdige Hei-
„ ligkeit der Hände! o glückselige Handlung!
„ o in der That die Freude der Welt! der Ge-
„ salbte behandelt den Gesalbten, das ist, der
„ Priester den Sohn Gottes, dessen Vergnügen
„ es ist, unter den Menschenkindern zu wohnen!

 „ und

(*) Homil. 3. ad pop. Ant.

„ und was den Engeln nicht gegeben worden ist,
„ das ist den Menschen verliehen: denn der Prie-
„ ster verrichtet dieses unaussprechliche Geheimniß
„ und die Engeln stehen demselben gleichsam als
„ Diener bey. Ueber diese so große, so erstaun-
„ liche Gnade erstaunet der Himmel, verwundert
„ sich die Erde, schauderts den Menschen, erbe-
„ bet die Hölle, erzittert der Satan, und wird
„ die englische Hochheit sehr höchlich in Ehrfurcht
„ dahingerissen.“

Der nämliche heil. Kirchenvater drücket sich an einem anderen Orte also aus: „O ihr Prie-
„ ster, wenn in der Seele eines jeden Gerechten
„ der Sitz Gottes ist, um wie viel mehr müsset
„ nicht ihr der Sitz, und der reine, unbefleck-
„ te Tempel Gottes seyn. Wenn sein Grab
„ herrlich ist, in dem sein todter Leib gelegen
„ ist, um wie viel herrlicher und würdiger müs-
„ sen nicht eure Leiber seyn, welche der von
„ den Todten auferstandene Christus täglich zu
„ bewohnen sich würdiget? Wenn der Schooß,
„ welcher den Heiland der Welt neun Monate
„ lang getragen hat, selig ist, so müssen auch
„ eure Herzen selig seyn, in denen Gott täglich
„ seinen Aufenthalt nimmt. Wenn die Brüste,
„ an welchen er als Kind gesäugt hat, selig sind,
„ so muß auch der Mund selig seyn, welcher sein
„ Fleisch empfängt, und sein Blut trinket. De-
„ rohalben durchstechet euer Fleisch mit seiner
„ Furcht, und habt fleißig auf euch Acht, daß

„ nicht

„ nicht jene Zunge, welche den Sohn Gottes
„ vom Himmel herabrufet, sich selbst wider den
„ Herrn versündige; und daß jene Hände, wel-
„ che in das Blut Christi eingetaucht werden,
„ nicht mit dem Blute der Sünden beflecket wer-
„ den.“ So weit Augustinus. (*)

Der heil. Laurentius Justinianus, ein Mann, der an Heiligkeit und Gelehrtheit gleichen Ruhm hatte, erhebet in einer Anrede, welche er von dem hochwürdigen und göttlichen Altarssakramente gehalten hat, mit bewundrungswürdiger Beredsamkeit und Beeiferung die Priesterwürde sehr hoch, und führet unter andern folgende sehr merkwürdige Stelle an: „Die Würde der
„ Priester, sind seine Worte, ist wahrhaftig sehr
„ groß, und sehr zu bewundern: ihnen ist die
„ höchste Gewalt verliehen worden. Denn auf
„ ihre Aussprache, und so zu sagen, nach ihrem
„ Belieben wird der Leib Christi aus der Sub-
„ stanz des Brodes umgewandelt: das Wort
„ steigt im Fleische vom Himmel, und wird
„ wahrhaft auf dem Tische des Altars angetrof-
„ fen. So viel Gnade ist ihnen vorzugweise ge-
„ geben worden, welches die Engeln niemals em-
„ pfangen haben. Sie warten Gott auf, sie
„ betasten ihn mit den Händen, geben ihn den
„ Völkern, und empfangen ihn inner sich selbst.
„ Allein weil sie die Stelle der dienenden, oder
„ beystehenden Engel vertreten, so sollen sie auch

(*) Serm. 37. ad fratr. in Eremo.

„ mehr einen englischen, als menschlichen Um-
„ gang pflegen. Der Priester soll also zum Rich-
„ terstuhle des Altars hingehen, wie Christus,
„ das Opfer verrichten, wie ein Engel, und die
„ Sakramente vertheilen, wie ein Heiliger; er
„ soll als hoher Priester die Gebete des Volkes
„ aufopfern; als Mitler um Frieden bitten; und
„ für sich als Mensch beten: dem geziemt es,
„ das er ein Liebhaber des göttlichen Lobes, daß
„ er in sich selbst gottesfürchtig, von Herzen de-
„ müthig, und gegen die Fehler der Nebenmen-
„ schen mitleidig sey."

Man könnte zu diesen Aussprüchen der heil. Kirchenlehrer noch unzählige andere hinzufügen, wenn sie nicht alle auf den nämlichen Punkt hinausliefen. Allein ich glaube, durch angezogene Beyspiele die hohe Würde der Priester sowohl, als die Größe der Hochachtung, die man ihnen zu erweisen schuldig ist, sattsam erwiesen zu haben. Ich beschließe es mit den Worten des heil. Papst Gregorius, als er an den Kaiser Mauritius schrieb, und ihm seine Gottlosigkeit verwies, daß er, als Christ, den Priestern jene Ehrerbietigkeit verweigerte, welche die Heiden ihren Götzenpfaffen erwiesen hätten. „Vor den Zeiten des Kon-
„ stantinus, sagt dieser große und erlauchte Mann,
„ waren Fürsten im Staate, welche, da sie den
„ wahren Gott nicht kannten, hölzerne und stei-
„ nene Götzen verehrten; und dennoch erwiesen
„ sie den Priestern derselben die größte Ehrbe-

„ zeu-

„ zeugung. Was Wunder also, wenn ein christ„ licher Kaiser sich würdiget, die Priester des „ wahren Gottes zu ehren, nachdem die Heiden „ den Priestern Ehre zu erweisen wußten, wel„ che den hölzernen und steinenen Götzen dien„ ten? “

„ Lasset uns nur nicht schlechter seyn, als „ die Heiden, rufet der heil. Johannes Chryso„ stomus auf, welche wegen dem Irrthume ihrer „ Götzen noch eine so große Hochachtung ihren „ Priestern erweisen: denn so weit Irrthum und „ Wahrheit voneinander entfernet sind, eben so „ sehr sind jene Priester von den Priestern Got„ tes unterschieden. “ (*)

VIII. §.

Eine kleine Episode

an die hochwürdige Geistlichkeit.

Christus, als er den Aposteln die priesterliche Gewalt ertheilet hatte, fragte sie am Ende noch einmal: „ Scitis, quid fecerim vobis? Wisset ihr wohl, was ich euch gethan habe? (*) Liebe Väter und Seelenhirten! Auch an euch wendet sich Christus mit der viel bedeutenden Frage: „ Wisset ihr wohl, was ich euch gethan habe, “ indem ich euch zu Priestern meiner Kirche machte?

Ver-

(*) Homil. 65. in Genes.

(**) Joan. 13. c. 13. v.

Verstehet ihr wohl, was das sagen wolle, ein Priester zu seyn? Habet ihr wohl jemals ernstlich in eurem Herzen bedenket, was für ein Amt euch übertragen worden, was für einer Bürde ihr euch unterzogen habt? Wisset, und erkennet ihr die Majestät eurer Würde, die Verdienste, die unter euren Händen sich mehren müssen, die strenge Rechenschaft, die ihr wegen Vernachläßigung eures Amtes dem höchsten Richter werdet geben müssen? Bedenket das alles genau bey euch, auf daß ihr den Söhnen Heli nicht ähnlich werdet, von denen die Schrift zur Schande spricht: „Die Söhne Heli, die Söhne Belials, welche weder den Herrn kennen, noch die Pflicht eines Priesters.“ (*) — Eine Unwissenheit, welche eben so schändlich, als sträflich ist!

Erschrecklich würde es seyn, wenn man über ein Menge unwürdiger Geistlichen mit den Worten des Propheten Jeremias auszurufen billige Ursache haben sollte: „O wie verdunkelt ist das Gold, die beste Farbe ist abgeschossen, die Steine des Heiligthums sind an die Ecken aller Gässen zerstreuet. (**)

Gott! sollten wir Ursache haben, auch heut zu Tage jene Klage des heil. Gregorius (***) unserer ausgearteten Geistlichkeit zuzujammern: *Aurum obscuratum est, quia Sacerdotum vita quondam per gloriam virtutum clara, nunc per actio-*

nes

(*) 1. Reg. 2. c. 12. & 13. v.

(**) Thren. 4. 1.

(***) Homil. 27. in Evang.

nes infimas ostenditur reproba: color optimus est mutatus: quia ille Sanctitatis habitus per terrena et abjecta opera ad ignominiam despectionis venit. Lapides vero sanctuarii interius habebantur, nec sumebantur in summi Sacertotis corpore, nisi cum Sancta Sanctorum ingrediens in secreto sui conditoris apparebat. Nos ergo, fratres charissimi, nos sumus lapides sanctuarii, qui apparere semper debemus in secreto Dei, quos nunquam necesse est, foris conspici, id est, nunquam in extraneis actionibus videri, sed dispersi sunt lapides sanctuarii, quia hi, qui per orationem intus esse debuerant, per vitam foris vacant. Ecce jam pæne nulla est seculi actio, quam non Clerici administrant. In capite ergo platearum dispersi sunt, quia et jacent per ministerium operis, et honorari volunt de imagine Sanctitatis,, ! ! ! (Ich übersetze diese Stellen, und alle nachfolgenden geflissentlich nicht, weil sie für die Geistlichen angeführet sind, denen gemäß ihrem Berufe die Gelehrten= und Kirchensprache ohnehin bekannt und geläufig seyn muß)

Denigrata est, spricht ein anderer Geistlehrer mit der heiligen Schrift, super carbones facies eorum: denn, wie sich der heil. Hieronymus beklaget, *Filii Ecclesiæ, qui inclyti fuerunt Christiana religione, et ornati sapientiæ fulgore, ac decore virtutum, nunc emolliti carnalibus desideriis, et terrenis cupiditatibus*

tibus labefacti, vasis testeis comparantur, quae dominicae correptionis virga in futuro examine conterens franget, et ad nihilum rediget, taliter, ut non inueniri possit fragmen testae, quo igniculus ferri possit de incendio.

Diese Wunden, diese tief schmerzenden Wunden seiner heiligen Kirche sah Christus im Geiste vorher, wie die heiligen Väter erwähnen, als er die Stadt Jerusalem betrachtete; und diese Wunden warens, welche aus seinen heiligsten Augen Thränen der Bitterkeit ausgepresset haben. Denn wer, dessen Herz nicht ganz gegen alle Eindrücke der Gottesfurcht und Religion gestählet ist, kann ohne Herzensrührung ohne Thränen ansehen, daß diejenigen, welche Gott mit den heiligen Weihen sich ganz eigen gemacht hat, um hier auf Erde die Sache des Himmels zu vertreten, ihres hohen Berufes vergessen, ihre ganze Würde schändlich verrathen, und unter die Füße treten? — Daß diejenigen, welche der Ewige sich zu Orakeln und Posaunen seines göttlichen Worts, zu Lehrern seines großen Gesetzes, zu Anweisern der Tugend ausersehen hat, nun Orakel und Posaunen des Satans, Gefässe der ewigen Verwerfung geworden sind, und daß die, welche Engel des Lichtes, und des Friedens, das Leben der Seelen, das Schrecken der höllischen Geister, die Zuflucht der Gefahrleidenden, ihr Anker und Heil., kurz, kleine Götter auf Erde seyn sollten, Engel der Finsternisse, Lehrer des Irrthumes, Anführer zur

Bos-

Bosheit, der Abgrund der Gefahrleidenden, allgemeine Feinde alles Guten, die Pest der Erde, der Untergang der Städte, das Unheil jedes Einzelnen geworden sind?

Gerechter Himmel! Sollten wir Ursache haben, mit dem heil. Bernard auszurufen? „*Audite, olim prædictum est, et nunc tempus adimpletionis aduenit: Ecce in pace amaritudo mea amarissima. Amara prius in nece Martyrum, amarior post in conflictu hæreticorum, amarior nunc in moribus domesticorum. Intestina et insanabilis est plaga Ecclesiæ, et ideo in pace amaritudo ejus amarissima. — Serpit hodie putida tabes per omne Corpus Ecclesiæ; et quo latius, eo desperatius, eoque periculosius, quo interius. Omnes, quæ sua sunt, quærunt. Ministri Christi sunt, et serviunt Antichristo: honorati incedunt de bonis Domini, qui Domino honorem non deferunt.* (*)

Der nämliche heilige Vater spricht anderswo: (**) „*Heu, heu, Domine Deus, quia ipsi sunt in persecutione tua primi, qui videntur in Ecclesia tua primatum tenere, gerere principatum. Arcem Sion occupauerunt, apprehenderunt munitiones, et vniuersam deinceps libere, et potestatiue tradunt incendio ciuitatem. Misera eorum conuersatio plebis tuae miserabilis subuersio est. An vero saluatori animarum grauior*

(*) S. Bernard. Serm. 33. in Cantic.

(**) Idem de Conversf. S. Pauli.

uior illa esse poterat persecutio: inique agunt et caeteri contra Christum: merito tamen crudeliorem eam censet persecutionem, quam a propriis sustinet ministris. Egressa est iniquitas a senioribus, iudicibus, vicariis tuis, qui videntur regere populum tuum. Non est iam dicere, vt populus, sic Sacerdos: quia nec sic populus, vt Sacerdos: non enim ita corruptis moribus viuunt seculares, vt Ecclesiastici. "

Gott! könnte eine größere Verfolgung der wahren Kirche erdacht werden, als die sie von den verkehrten Sitten der Geistlichen zu befürchten hat? Keine Nerone und Diokletiane sind für die Religion Jesu Christi fürchterlicher und verderblicher, als ausgeartete, ärgerliche Priester, welche mit ihren Beyspielen ganze christliche Gemeinden anstecken und verderben Wehe diesen Ruchlosen, jede Seele wird von ihnen abgefordert werden: *quia*, wie der heil. Gregorius (*) spricht, *si perversa perpetrant, tot mortibus digni sunt, quot ad subditos perditionis exempla transmittunt*, weil sie, wenn sie Böses wirken, so viele Leben verwirken, als viele Beyspiele des Verderbens sie ihren Untergebenen zugebracht haben. *Qui in conspectu eorum*, spricht der heil. Augustinus (**) *quibus praepositus est, male viuit, quantum in ipso est, omnes occidit*: derjenige, welcher in Ge-

(*) S. Gregor. sup. Ezech.

(**) S. August. Lib. de Pastor.

Gegenwart derer, denen er vorgesetzt ist, unauferbaulich lebet, tödtet alle, so viel an ihm ist.

Ist nicht vielfältig selbst das ärgerliche Leben der Priester an der Verachtung Schuld, mit der ihnen von der Welt begegnet wird? Alles mitmachen, was die Layen thun, allerley Freyheiten und Ausschweifungen sich gestatten, die weltliche, in die Erde verliebte Menschen sich erlauben, ein Leben führen, das mit der Würde des Berufes, mit den Satzungen der Kirche, und ihrer Canonen, mit der Zucht auferbaulicher Männer gar nicht übereinstimmt. — Muß dieses alles nicht am Ende Gleichgiltigkeit, und letztlich gar Spott und Verachtung über die Geistlichkeit verhängen? Man gehet zu den heiligen Weihen, ohne gehörige Prüfung, ohne Einsicht dessen, was man unternimmt. „*Curritur nempe passim*, spricht abermal der honigfliessende Lehrer, (*) *ad sacros ordines, et reuerenda ipsi quoque coelestibus spiritibus ministeria homines apprehendunt sine reuerentia, sine consideratione.* Man läuft nämlich hin zu den heiligen Weihen, und Sterbliche greifen nach den selbst für die himmlischen Geister Ehrfurcht erweckenden Verrichtungen, ohne Ehrerbietigkeit, ohne Ueberlegung.“ Daher kömmt die folgende Nachläßigkeit, und lebenslängliche Unauferbaulichkeit nicht selten, mit der man

(*) S. Bernard. de Converſ. S. Pauli.

man das erhabene Priesterthum in den Augen Gottes und der Menschen verrichtet.

Der Priester hat zwey Hauptpflichten auf seiner Seele, die er ohne Verantwortung nicht ausser Augen lassen kann, erstens ein überaus reines, auferbauliches Leben nach den Vorschriften Gottes und der Kirche zu führen, und zweytens alle seinem hohen Berufe angemessene Wissenschaft sich eigen zu machen. Jede dieser Pflichten ist unentbehrlich. Die erste braucht eben keines weiteren Beweises mehr: nur wollen wir sie ein wenig näher betrachten.

Als der heil. Jüngling Joseph von der Hausfrau des Putiphars zur Sünde gereitzet wurde, so hielt er an das treulose Weib folgende Standrede Sieh, mein Herr hat mir alles übergeben: und weis nicht einmal, was er in seinem Hause hat; es ist auch nichts mehr, das er mir nicht anvertrauet hätte, oder das nicht in meiner Gewalt wäre, ausser dir, die du sein Weib bist: wie kann ich also dieses Uebel begehen, und sündigen wider meinen Gott? (*) O Priester! billig könnet ihr alles dieses sagen, wenn euch Welt und Teufel zur Uebertretung der göttlichen Gebothe reitzen: „Wie kann ich dieses Uebel begehen, und sündigen wider meinen Gott!“ — Ich, der ich der Ausspender und Bewahrer aller himmlischen Gnaden bin, dem

(*) Gen. 39. c. 8. et 9. v.

dem alles Heilige im Hause des Herrn anvertrauet ist, der ich das hohe Hirtenamt der Seelen versehe, der ich eine Gewalt besitze, die alle Gewalt der himmlischen und irdischen erschaffenen Mächte übertrifft. — Ich der Bevollmächtigte Gottes, und der Sachwalter Jesu Christi auf Erde! — Würde das nicht der größte, der himmelschreyendste Undank seyn, einen so großen Wohlthäter zu beleidigen?

Ist es möglich, daß an dem ganzen priesterlichen Leibe sich auch nur ein einziges Glied befinde, das zum Werkzeuge der Beleidigung Gottes gebrauchet werden kann! Wie kann der Priester jene Zunge, mit welcher er die Gottheit auf dem Altare einzufleischen pflegt, die mit Aussprechung so heiliger Worte beschäftiget ist, zu geilen, leichtfertigen, oder auch nur müßigen Worten mißbrauchen? Kann er jenen Mund, der mit dem Fleisch und Blut Jesu Christi gelabet wird, zu Scheltworten, Lügen und Verleumdungen aufsperren? Der heil. Bernardus spricht: „Dein Mund ist geweihet: Es ist dir also nicht „erlaubt, ihn zu dergleichen Reden zu eröffnen; „selben aber daran zu gewöhnen, ist Gottes„raub.“ (*)

Wie kann der Priester jene Hände besudeln, welche den unbefleckten Leib Jesu Christi so vertraulich berühren, denen aller Reichthum des

(*) S. Bern. lib. 2. de Consid. ad Eugen.

Himmels, und alle Schätze des Allmächtigen anvertrauet sind? Sollen jene Augen, welche so glückselig sind, dasjenige täglich anzusehen, was viele Könige und Propheten anzuschauen gewünschet haben, und nicht gesehen haben, (*) sich zu niedrigen, irdischen, oder wohl gar begierlichen und verführerischen Anblicken herablassen können?

Viele aus den Mohrenländern haben vor Zeiten, nachdem sie nach Mecca zum Grabe Muhameds herangewallet, und so glücklich gewesen waren, dasselbe anzusehen, sich selbst die Augen ausgekratzet, weil sies nunmehr für unwürdig, oder sträflich hielten, mit den nämlichen Augen, mit denen sie ein so großes Heiligthum angeblicket hätten, in Zukunft etwas Irdisches anzusehen. Grosser Gott! wie sehr beschämet uns Christen das Beyspiel der blinden Muhamedaner nicht?

Soll jenes Aug, das dich, allein kennenswürdiger, schönster Gott, unermeßliches Meer von Vollkommenheiten, so nahe betrachten darf, soll dieses sich aufschliessen, Eitelkeiten, unerlaubte Dinge anzusehen? Herr! wende meine Augen ab, daß sie die Eitelkeit nicht sehen! (**) So müssen Priester täglich rufen: jenes Aug, das ihnen Aergerniß giebt, lieber ganz ausreissen, als selbes gegen die genossene Wohlthat,

(*) Luc. 10. c. 24. v.

(**) Psalm. 118. 37. v.

that, eine unendliche Schönheit angeblicket zu haben, durch unerlaubtes Ausschweifen undankbar zu machen.

„ Lasset uns also, Allerliebste, auf uns „ selbst acht haben, ermahnet der heil. Chry„ sostomus, da wir so große Güter und Wohl„ thaten genießen, und wenn wir etwas Schänd„ liches sagen wollen, oder uns vom Zorne oder „ einem andern Laster angereitzet sehen, so lasset „ uns bedenken, was für großer Dinge wir wür„ dig gemacht worden sind, und dieser Gedanke „ soll in uns die Zurechtweisung der unvernünf„ tigen Bewegungen seyn. " (*)

Allein der Priester hat noch eine andere Pflicht auf sich, welche so unentbehrlich als die reine Lebensart ist, dennoch jener an Nothwendigkeit nichts nachgiebt; und diese ist, daß er eine berufsmäßige Wissenschaft und Gelehrsamkeit besitze. *Die Lippen des Priesters werden Wissenschaft bewahren, und man wird das Gesetz aus seinem Munde abfodern, weil er der Engel des Herrn der Kriegsheere ist.* (**) Diese Stelle des Propheten leget der heil. Chrysostomus also aus: „Weißt du nicht, was ein Priester ist? „ Er ist ja des Herrn Engel; nicht aus sich selbst „ redet er: wenn du ihn verachtest, du verach-

(*) Homil. 61. ad pop. Antioch.
(**) Malach. 2. c. 7. v.

„ test nicht den Priester, sondern Gott, der ihn
„ abgesandt hat. “ (*)

Der heil. Hieronymus spricht über die nämliche Schriftstelle: „Der Priester Gottes wird
„ mit Wahrheit ein Engel, das ist ein Abgesand-
„ ter genannt, weil er der Vermittler zwischen
„ Gott und Menschen ist, und Gottes Willen
„ dem Volk verkündiget: und deshalben ist das
„ Buch der Vernunft im Herzen des Priesters,
„ und darinn Gelehrsamkeit und Wahrheit: auf
„ daß wir lernen, daß der Priester gelehrt, und
„ ein Verkündiger der göttlichen Wahrheit seyn
„ müsse. “

Ist es nicht höchst widersprechend, daß derjenige, welcher das Gesetz dem Volk auslegen, und die ewigen Wahrheiten predigen solle, ein Mann ohne Wissenschaft, ohne gehörige Gelehrsamkeit seyn sollte! Kann Dummheit bey der Gesetzauslegung, und Ungelehrsamkeit beym unerschütterten Zutrauen des Volkes auf die Aussprüche des Priesters bestehen?

Der heilige Hieronymus spricht anderswo:
„ Zur Pflicht eines Priesters gehöret, daß er
„ auf Anfragen von dem Gesetze Antwort geben
„ könne: wenn aber der Priester die Unwissen-
„ heit der heiligen Schriften zum Vorwande
„ nimmt, so rühmt er sich vergebens seiner Wür-
„ de, als deren Werke er nicht an Tag leget.

„ Und

(*) Hom. 2. sup. 2. ad Timoth.

„ Und deßhalben schreibt Paulus zum Titus, daß
„ er im Stande seyn sollte, in gesunder, ver-
„ nünftiger Lehre zu unterrichten, und zu er-
„ muntern, und die Widersprechenden zu wider-
„ legen. “ (*)

Der nämliche heilige Vater sagt anderswo:
„ Wer ein Priester ist, der soll das Gesetz des
„ Herrn wissen: denn, wenn er das Gesetz nicht
„ versteht, so giebt er sich selbst schuldig, daß er
„ kein Priester des Herrn ist: weil es zur Pflicht
„ eines Priesters gehöret, nicht nur das Gesetz
„ zu verstehen, sondern auch auf Fragen vom
„ Gesetze Antwort zu geben; denn aus seinem
„ Munde werden sie das Gesetz abfodern. “ Wohl-
gemerkt: sie werdens abfodern: denn billig kön-
nen die Unverständigen sich an die Priester wen-
den, und von ihnen in den Glaubenssachen Un-
terricht begehren; die sie also so gründlich verste-
hen müssen, daß, wenn auch alle heiligen Bü-
cher gänzlich verlohren gegangen wären, man
noch das ganze Gesetz und dessen Geheimnisse aus
dem Munde der Priester vernehmen, und wieder
herstellen könnte.

Daher spricht der heil. Gregorius: „Was
„ ist das Herz eines Priesters anders, als die
„ Bundslade? in welcher, weil darinn geistli-
„ che Wissenschaft lebet, ohne Zweifel die Gesetz-

(*) Sup. Aggaei 2.

„ tafeln aufbehalten sind.“ (*) Aus keiner andern Ursache hat Gott den Priestern im alten Bunde allen Genuß des Weins, und alles dessen, was berauschet, untersaget, als aus der einzigen, welche bey Levitikus zu lesen ist: Auf daß ihr, spricht Gott zu den Priestern, die Wissenschaft besitzet, zwischen heiligen und weltlichen Dingen zu unterscheiden, und die Söhne Israel in den Sachen meines Gesetzes unterrichten möget. (**)

Die Layen können zwar vielfältig ihre Sünden mit Unwissenheit entschuldigen; ja Gott selbst hat im Leviticus der Sünden aus Unwissenheit Meldung gethan: *Si peccauerit per ignorantiam;* allein diese Unwissenheitsünden gehen die Priester gar nichts an: so eine Entschuldigung gilt für sie gar nicht. Origenes schreibt über eben angeführte Schriftstelle ganz deutlich: „Es ist wohl „zu merken, daß der Gesetzgeber bey den Sün„den der Priester nicht hinzusetzet, weil sie aus „Unwissenheit gesündiget haben: denn jenen „kann Unwissenheit nicht betreffen, welcher er„höhet worden war, um andere zu unterrich„ten.“

Ist es nicht höchst zu bedauern, wenn man Priester sieht, die nicht einmal die praktische, viel weniger die spekulative Gottesgelehrtheit besitzen, und

(*) In Reg. cap. 30.

(**) Levit. 10. c. 10. et 11. v.

und sich auf Lesung der heil. Schrift in ihrem Leben nicht verwendet haben; ja sogar die römische Kirchensprache kaum zur Genüge verstehen? Ich will von andern Wissenschaften nichts sagen, welche doch bey unsern Zeiten die Hochachtung des Priesterstandes zu erhalten nothwendig, wenigst höchst nützlich sind. Ist es nicht höchst ärgerlich, wenn der gemeine, abergläubische Bürger, oder wohl gar der einfältige Bauersmann eben so gut in natürlichen Dingen vernünftelt, als sein Seelsorger? Wenn dieser aus Mangel physikalischer Kenntnisse die unvernuünftigsten Streiche, z. B. Schatzgrabereyen, Beschwörungen, alle Arten von Aberglauben selbst mitmachet, oder wenigst nicht im Stande ist, aus der Vernunft ihren Ungrund erweislich zu machen? Daher rühren nun alle Gespötte der Freydenker über die Geistlichkeit; daher das Auszischen ihrer öffentlichen Reden; daher die Verachtung, die sich nach und nach über die ganze hochwürdige Priesterschaft verbreitet.

Ihr Vorsteher der Kirche, denen es obliegt, der Kirche taugliche Hirten zu geben, die ihr Gewalt habt, diejenigen vom Schafstalle zu entfernen, welche mehr zum Untergange der Heerde sind, als zu ihrer Erhaltung! Euch bittet die gesammte katholische Christenheit mit emporgehobenen Händen, daß ihr die neuangehenden Lehrer und Seelenhirten genauer prüfen, ihre Sitten nicht minder, als ihre Gelehrsamkeit sorgfältig erforschen, und die Gnade der heil. Weihen vielmehr wenigen

verdienten als einem Haufe lästiger Jünglinge, welche der Kirche keine Ehre machen, und dieser sowohl als dem Staate zur Bürde werden, ertheilen möget. Man beschwöret euch darum durch das Blut Jesu Christi, das unsre Kirche geheiliget hat!

Die Rechenschaft, welche die Priester einst dem ewigen Richter von der Verwaltung des ihnen anvertrauten Amtes werden geben müssen, wird entsetzlich, fürchterlich seyn. Gott ist eben so strenge in Zurückfoderung seiner Wohlthaten, als er freygebig in Ertheilung derselben ist. Seine Beurtheilung wird den Gebrauch derselben richten. *Pondus et statera sunt iudicia Domini:* das Gewicht und die Wage sind die Gerichte des Herrn, spricht der weise Mann. (*) *Cui multum datum est*, sind die Worte des Evangelisten Lukas: *multum quaeretur ab eo: et cui commendaverunt multum, plus petent ab eo.* „Wem viel gegeben worden ist, von dem wird viel gefodert werden: und wem sie viel anvertrauet haben, von dem werden sie mehr zurückbegehren. (**) „*Vulgus indoctum*, spricht der heil. Hieronymus (*sup. Isai.* 32.) *in die iudicii tanquam Gith et ciminum, corripietur virga, et baculo, Sacerdotes autem magnis suppliciis torquebuntur. Et hoc Domini fiet iudiciis, qui ostendit in cunctis mirabile consilium suum.*

(*) Prov. 16. c. 11. v.

(**) Luc. 12. c. 48. v.

suum, et iustitiae veritatem, vt qui plus acceperunt, plus exigatur ab eis. Das ganze Gleichniß von den Talenten im Evangelium passet genau hieher.

Der gottesfürchtige M. Avila hat diese Wahrheit ganz wohl eingesehen. Als man ihm die Nachricht brachte, daß ein junger, neugeweihter Priester plötzlich gestorben seye, fragte er, ob er wohl schon einmal die Messe gelesen hätte; und als man ihm mit ja antwortete, so erseufzte er laut, und sprach in seiner spanischen Muttersprache: „*Mucho lleua, de que dar cuenta:* er hat Sache genug, wovon er Rechenschaft abzulegen hat.“ In der That, das Gericht über die Verwaltung so göttlicher, unbegreiflicher Geheimnisse kann nicht anders als höchst strenge, höchst fürchterlich seyn.

Ist es nicht Schande über Schande, wenn selbst viele aus den Layen auferbaulicher und gottesfürchtiger leben, als die Gesalbten des Herrn, die vermöge ihres Berufes zur höchsten christlichen Vollkommenheit verbunden sind? „*Vere magna,* spricht hierüber der heil. Chrysostomus, *confusio est Sacerdotum, et omnium Clericorum, quando Laici inueniuntur fideliores ac iustiores: quo modo autem non sit confusio esse illos inferiores laicis, quos etiam esse aequales magna confusio est?* Der nämliche *in Cap. 2. ad Titum* spricht weiter: „*Qualis aedificatio erit discipuli, si se intelligat magistro esse maiorem? vnde*

Pres-

Presbyteri et Diaconi debent magnopere prouidere, vt cunctum populum conuersatione et sermone praecedant, quia vehementer Ecclesiam destruit, meliores Laicos inueniri quam Clericos. (*)

Im jüngsten Gerichtstage, wenn die Verdienste des Layen und des Priesters gegeneinander werden abgewogen werden, wie groß wird nicht selten die Beschämung des letztern seyn? Es wird zu ihm gesagt werden, was Daniel dem babylonischen Könige Balthasar gesagt hat: *Appensus es in statera; et inuentus es minus habens*: zur Strafe nun *diuisum est regnum tuum, et datum est Medis et Persis.* (**) Der Lohn, der dir für die würdige Verrichtung deines Amtes im Himmel bestimmet war, wird dem Layen gegeben werden, der denselben verdienet hat. *Auferetur a vobis regnum Dei, et dabitur genti facienti fructus ejus.* (***) Der heil. Chrysostomus beschreibet jene gräuliche Beschämung am letzten Gerichtstage, indem er spricht: „*Laicus in die judicii stolam sacerdotalem accipiet, et a Deo chrismate vngetur in Sacerdotem: Sacerdos autem peccator spoliabitur Sacerdotii dignitate.*

Was ist also zu thun, um dieser entsetzlichen Beschämung am Gerichtstage nicht ausgesetzt zu

(*) Homil. 40. imperfect.

(**) Dan. 5. c. 27. & 28. v.

(***) Matth. 21. c. 43. v.

zu seyn? Was anders, als daß wir schon jetzt zu uns zurückkehren, und die sträfliche Lauigkeit ablegen, die uns von aufrichtiger, gottgefälliger Verwaltung unsers Amtes abhält. Dem Bischofe von Philadelphia ist in der heimlichen Offenbarung die Ermahnung gemacht worden: (*) *Scio*, — *quia modicam habes virtutem.* — *Ecce venio cito, tene, quod habes, ut nemo accipiat coronam tuam.* Ich weis, — daß du sehr wenig Tugend besitzest. — Sieh ich komme bald; behaupte das, was du hast, daß keiner deine Krone empfange.

Lasset uns, hochwürdige Priester! noch am Ende alle die Ermahnungen der heiligen Väter anhören: sie werden unsern Eifer ermuntern, und uns auf dem Wege der Tugend stärken. „*Timeamus*, spricht der heil. Gregorius, *vehementer, fratres carissimi, et curemus, vt conueniat actioni nostrae ipsum ministerium nostrum; de nostra quotidie relaxatione cogitemus, consideremus sine cessatione, quid simus, nempe Sacerdotes. Pensemus negotium nostrum, pensemus pondus, quod suscepimus: faciamus quotidie nobiscum rationes, quas cum iudice nostro habebimus.*“ (**)

Der nämliche heil. Vater fährt fort: *Sanctum Evangelium, fratres carissimi, sollicite considerare nos admonet, ne nos, qui plus ceteris in hoc mundo accepisse cernimur, ab auctore mun-*

(*) Apocal. 3. c. 8. & 11. v.

(**) Homil. 17. in Evang.

mundi grauius inde iudicemur: cum enim augentur dona, rationes etiam augentur donorum. (*)

So erhaben die Würde ist, so tief wird der Abgrund seyn. „*Grandis dignitas Sacerdotum*, spricht der heil. Hieronymus, *ſed grandis ruina eorum, ſi peccent, laetemur ad aſcenſum, ſed timeamus ad lapſum: non eſt tanti gaudii excelſa tenuiſſe, quanti moeroris de ſublimiori corruiſſe.* (**) Der heil. Augustinus bestättiget es: „*Sicut nihil eſt in hac vita beatius Presbyteri dignitate, ſi eo modo militetur, quo imperator noſter Chriſtus jubet, ita nihil eſt apud Deum triſtius, miſerabilius, et damnabilius, ſi perfunctorie atque adulatorie agatur.* (***) Der Honigmund des heil Ambrosius stimmet bey: *Sicut nihil eſt ſacerdote excellentius, ſic nihil eſt miſerabilius, ſi de ſancta vita periclitetur; ſi Sacerdos in crimine teneatur: quia ut leuius eſt de plano corruere, ſic grauius eſt de ſublimi cadere dignitate: quia ruina, quae de alto eſt, gravi caſu colliditur.* (****)

Der Pabst Symmachus nennet jenen Priester den verächtlichsten, niederträchtigsten Menschen, der seiner Pflicht und Würde nach allen von ihm gehabten Erwartungen des Himmels und der Kirche nicht entspricht: *Viliſſimus computandus*

(*) Homil. 9. in Evang.

(**) Libr. 13. in cap. 43. Ezech.

(***) Epist. 148.

(****) Lib. de dignit. Saceid. c. 3.

dus est, qui est honore praestantior, nisi etiam praecellat scientia et dignitate. Cap. *Vilissimus* 1. q. 1.

Jene Offenbarung, welche Dionysius Carthusianus (*) erzählet, kann nichts anders, als Entsetzen und Schauder in den Gemüthern der Priester erwecken. Dieser heiligmäßige Mann erzählet, daß ein gewisser englischer Ordensgeistlicher im Geiste in die Peinen des Fegfeuers verzuckt worden seye; als er aber alles Schreckliche genugsam betrachtet hätte, so hätte er sich sehr verwundert, daß er so wenige Priester in den Flammen des Fegfeuers erblickte, *respectu eorum*, setzet Dionysius hinzu, *qui ubique terrarum castimoniam polluunt*: Der Engel des Herrn aber hätte ihm geantwortet *Quia vix aliquis talium veram habet contritionem, idcirco poene omnes hujusmodi æternaliter condemnantur*:,, weil ,, kaum einer aus diesen ein wahre Reue hat, so ,, werden fast alle ewig verdammet. Erschrecklich, ,, erschrecklich!

Daß man aber nicht glauben möge, dieses seye alles ohne Grund gesagt, so will ich die ausdrücklichen Worte des heiligen Chrysostomus über diesen Punkt anführen, welche, so oft ich sie lese, auch jetzt, da ich sie schreibe, alle meine Fibern und Gliedmassen erzittern machen, weil sie aus dem Munde eines von dem heiligen Geiste beseelten Kirchenlehrers geflossen sind: *Non temere dico*

spricht

(*) Lib. de 4. Noviss.

spricht der heil. Vater, *sed vt affectus sum, ac sentio: non arbitror inter Sacerdotes esse multos, qui salui fiant, sed multo plures, qui pereant: in causa est, quoniam res excelsum requirit animum, et innumeris oculis illis opus est undique.* Ich getraue mich nicht, diesen fürchterlichen Ausspruch zu übersetzen. (*)

Von dieser schrecklichen Betrachtung eingenommen wollte sich der heil. Chrysostomus, so sehr auch der heil. Basilius an ihn drang, daß er sich die heiligen Weihen geben lassen möchte, dennoch nicht dazu entschliessen: „ *Necdum horrescis*, schrieb er an den gedachten heil. Kirchenvorsteher, *quod ad tale Ministerium me nitebaris inducere, indutumque sordidis vestibus Sacerdotum inserere dignitati, cum talem Christus a conuiuantium congregatione separauerit? splendore etiam vitae totum illuminantis orbem fulgere debet animus Sacerdotis: noster autem tantis operitur tenebris malae conscientiae, ut incurvetur semper, nec ad Deum audeat respicere. Sacerdotes item sales terrae sunt: nostram autem insipientiam quis queat facile sustinere?* “

Wie viele Ursachen hätten also nicht die Priester kleinmüthig zu werden, wenn sie alles das reif überdenken, was man von ihnen fodert, und dem sich selbst die größten Heiligen Gottes nicht zu unterziehen getrauet haben? *Quis ergo po-*

(*) Homil, 2: in Act. Apost.

poteris saluus esse, konnten sie mit den Aposteln ausrufen, Herr! wer wird also selig werden können? (*) Allein getrost! Der Heiland antwortet ihnen ohnverzüglich: *Apud homines hoc impossibile est; apud Deum autem omnia possibilia sunt*, bey den Menschen ist das unmöglich; aber bey Gott ist alles möglich. (**)

Hochwürdige Priester, Gesalbte des Herrn, Sachwalter Gottes auf Erde! „*Non vt confundam vos, haec scribo*, muß ich mit dem Apostel (***) ausrufen: *sed ut filios meos charissimos moneo:* ich schreibe das nicht, um euch beschämt, oder verwirrt zu machen, sondern ich ermahne euch als meine liebsten Söhne. Ich aber sage zu euch: Brüder, ich habe mich unterfangen, eure unbeschränkte Würde der Welt vorzuhalten, und nun — hielt ichs für Pflicht meiner Unpartheylichkeit, auch euch selbst an die Mitwirkung, die ihr dieser großen Würde schuldig seyd, in Christo Jesu zu erinnern. Ich habe mich nicht erdreistet, mit meinen eigenen Worten euch anzureden: ich habe mich beflißen, jeden Satz mit den Aussprüchen der heiligen Väter, und der heil. Schrift aufzuschürzen, und zu bestätigen; auch itzt, da ich es beschliesse, sollen die Worte der Lehrer unserer heiligen Kirche in euer Herz tönen. „*Quapropter, Fratres, magis satagite, vt per bo-*

na

(*) Matth. 19. c. 25. v.

(**) ibid. 16. v.

(***) 1. ad cor. 4. c. 14. v.

na opera certam vestram vocationem et electionem faciatis: sic enim abundanter ministrabitur vobis introitus in aeternum regnum Domini, et Saluatoris nostri Jesu Christi. (*) „ *Quum has itaque promissiones habeamus*, spricht der heil. Basilius, *dilecti, repurgemus nos ipsos ab omni inquinamento carnis ac spiritus, perficientes sanctificationem in timore Dei: nec vllam aliqua in re dantes offensionem, vt non vituperetur ministerium nostrum, sed in omnibus commendemus nos ipsos, tanquam Dei Ministros.* (**)

Endlich setze ich der ganzen hochwürdigen Geistlichkeit ein allgemeines Beyspiel des geistlichen Lebenswandels aus einer Beschreibung des heiligen Ambrosius zum immerwährenden Angedenken auf: „ *Vides*, spricht dieser heilige Vater, (***) *in Sacerdote nihil plebeium requiri, nihil populare, nihil commune cum studio, atque vsu et moribus multitudinis: sobriam a turbis grauitatem, seriam vitam, singulare pondus dignitas sibi vendicat sacerdotalis. Quomodo enim potest obseruari a populo, qui nihil habet separatum a populo, dispar a multitudine? Quid enim in te miretur, si sua in te recognoscat? Si nihil in te adspiciat, quod vltra se inueniat? Si quae in se erubescit, in te, quem reuerendum arbitratur, offendit? Supergrediamur igitur plebeias opiniones, ac vulgaris semitae solum declinemus.*

Be=

(*) 1. Petr. 1. c. 10. & 11. v.
(**) Homil. 2. de Bapt. cap. 2.
(***) Lib. I. Epist. 6. ad Iræneum Pythag.

Beschluß des ganzen Werkes.

Vollende, o Herr! was du in uns gewirket hast, und segne die Bemühungen, die du in dem Herzen eines deiner unwürdigsten Diener entstehen gemacht hast! Du o Gott siehst die Verwirrungen, in welchen dein Volk wie vormals dein Israel in Aegypten wandelt, und wo die noch kleine Schaar deiner Gerechten bey diesen stürmenden Ungewittern, und so nahe bevorstehenden Schifbruche des Glaubens unaufhörlich mit gänzlichem Vertrauen zu dir rufet: Domine! salva nos! perimus. Herr! errette uns! wir gehen zu Grunde. (*) Wir gehen zu Grunde: indem so viele After-Propheten, so viele verwegene Neuerer und unberufene Sittenprediger aufstehen, die unter dem Vorwande, die reine Religion herzustellen, in Engeln des Lichtes verkleidet Feinde des Glaubens Jesu Christi, und Lehrer der Finsternissen sind, von welchen wir mit dem Weltapostel (**) mit weinenden Augen sagen müssen, daß sie Feinde des Kreuzes Christi seyen, deren End die Verdamniß ist: deren Gott der Bauch ist: deren Ehre zu Schanden wird, weil Sie auf irrdisch gesinnet sind. — — Wir gehen zu Grunde: wenn wir auf unsere aufkeimende Jugend unsere Blicke wenden, die durch eine entweder vernachläßigte, oder allzu fein nach den Grundsätzen der Welt, nicht aber nach den Grundsätzen des Evangeliums, an welches sie doch glauben, eingerichtete Erziehung noch

(*) Matth. 8. c. 25. v.

(**) ad Philip. 3. e. 18. & 19. v.

als Unschuldige zu beweinenswürdigen Schlachtopfern der Hölle zubereitet werden, deren Zunge, noch ehe ihr Verstand das Gute von dem Bösen zu entscheiden weis, genug beredsam ist, alle Schimpfungen und Lästerworte über Religion, und alles Heilige nachzulallen, die Geheimnisse des Glaubens, ohne noch davon einige Kenntniß zu haben, ja ohne dieses Wort Geheimnisse zu verstehen, verwegen nach der gottlosen Sprache ihrer Eltern oder Lehrer in Zweifel zu ziehen, die Diener des Altars, die Priester Jesu Christi zu verachten, und die löblichsten von der Kirche gebilligten, mit größtem Nutzen der Gläubigen allzeit ausgeübten Andachtsübungen, und Ceremonien mit einer verächtlich lächelnden Miene zu beurtheilen: wenn wir auf unsere Jugend zurücksehen, die wir heut zu Tage ehe im Theater als in dem Gotteshause, ehe auf den Tanzböden, als in der Schule der christlichen Lehre, ehe bey gefährlichen Gesellschaften, als bey nützlichen Unterrichten erblicken. — — Wir gehen zu Grunde: wenn der Zügellosigkeit des unmannbaren Alters kein Einhalt gethan wird, die in unseren aufgeklärten Zeiten so weit eingerissen, daß man billig die Klagseufzer des Propheten Jeremias hieher anwenden kann: **Die Missethat der Tochter meines Volkes ist grösser worden, dann die Sünde Sodoms, die in einem Augenblicke zerstöhret war** (*) und bey derer längeren Fortdauer sicher zu befürchten wäre, daß die Weißagung des

Evan-

(*) Thren. 4. 6.

Evangeliums bey dem heiligen Matthäus einstens in Erfüllung gienge, daß es dem Lande der Sodomer und Gomoräher am Tage des Gerichtes erträglicher, als einer solchen Stadt gehen werde. (*) Jemehr flatterhaft, und seinen Leidenschaften nachgebend der Jüngling ist, desto mehr Welt, heißt es, besitzet er: laudatur peccator in desideriis animæ suæ: der Sünder wird der Gelüsten seines Herzens wegen gelobet (**) je frecher das Mädchen, und je unverschämter sie angeputzt ist, je unvorsichtiger Sie ihre Unschuld feilbietet, desto mehr wird sie selbst von ihren Eltern ihrer Artigkeit wegen belobet und geliebet, da doch selbe vielmehr die Klagworte des Propheten Jeremias auf sie anwenden, und ihr ihre Ausschweifungen mit ihm vorrücken sollten: usquequo deliciis dissolveris filia vaga; wie lang wirst du dich doch mit schändlichen Gelüsten leichtfertig ergözen, du schwärmerische Tochter? (***) So aber sind selbst ihre Eltern und Anleiter ihre Verführer, so haben also nach der Sprache des gekrönten Propheten selbst diese ihre Söhne, und ihre Töchter den Teufeln geopfert. — — — (****) Wir gehen zu Grunde: durch das schändliche Aergerniß, so ganz ungescheut, und so zimlich allgemein heut zu Tage von den Eheleuten gegeben wird. Wo ist nun je-

(*) Matth. 10. c. 15. v.

(**) Psal. 10. 3. v.

(***) Jerem. 31. c. 22. v.

(****) Psal. 105. 37. v.

jene Treue, die durch ein feyerliches Bejahen am Altare vor dem Angesicht des lebendigen Gottes beiderseitig gelobet worden? Kann man nicht vielmehr dergleichen Eheleuten die Worte des Sohns Syrachs zurufen: Du bist boshaftiger weise zum Herrn getreten, da dein Herz voll der List, und Betrug war. (*) Wo ist jene gegenseitige Liebe, die auf beyden Seiten Geduld wirket, und vermög welcher einer des andern Schwachheiten überträgt, und so jenen Frieden, der den Segen des Himmels herabziehet, seinem Hause verschaffet, wie es Paulus seinen Ephesern einprägte: Supportantes invicem in charitate: übertraget einer den andern in der Liebe, und seyd sorgfältig, die Einigkeit des Geistes im Bande des Friedens zu erhalten. (**) Ach wie schändlich wird dieses heilige Band zerrissen, wie sehr wird dieses große Sakrament in der Kirche Gottes geschändet: die Ehe, bey der die Erzeugung der Kinder die erste Absicht seyn sollte, wird ihres Ziels durch uneingeschränkte Ausschweifungen, die wir nicht einmal nennen därfen, so schändlich beraubet; die Ehe, die als ein Mittel wider die bösen Begierlichkeiten erlaubet wird, siehet man itzt als die Freystätte der Unzucht an; ja was dabey das Beweinenswürdigste ist, bestehet in jenem unersetzlichen Aergernisse, so von dergleichen Eheleuten den Kindern gegeben wird, in jenem Aergernisse, von dem Jesus Christus in

sei-

(*) Eccli. I. c. 40. v.

(**) ad Ephes. 4. c. 2. & 3. v.

seinem Evangelium (*) sagt: Wer einen von diesen Kleinen ärgert, die an mich glauben, dem wäre es zuträglicher, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehenket, und er in die Tiefe des Meeres gesenket würde. — — — Wir gehen zu Grunde unter jenen aufbrausenden Wellen des Unglaubens, und der Freydenkerey, unter jenen so blutigen Unterdruckungen der noch wenig übrigen guten und frommen Christen, unter so vielen bösen Beispielen derjenigen, die sich Christen nennen, derer Leben aber schnurgerade dem Evangelium zuwiderläuft, die der Weltapostel seinem Timotheus zu meiden befiehlt: Leute, die wohl einen Schein der Gottseligkeit haben, aber die Kraft derselben verläugnen. (*) Welche Gefahren drohen uns von Seite derjenigen, die mit eben so großer Verwegenheit als Gottlosigkeit das Wort Gottes, dieses für uns noch einzige Mittel, uns unter so vielen Irrwegen auf der Bahne des Heils zu erhalten, frey und öffentlich lästeren, die Verkündiger desselben verächtlich und lächerlich machen, und so die heilsamsten Eindrücke, die von diesen Unterrichten zu hoffen wären, noch in ihrer Quelle zu ersticken und zu verhindern suchen: in welchen Gefahren befinden wir uns vermög jenes Duldungsgeists, der die Gleichgültigkeit gegen alle Religionen, und den sogenannten Indifferentismus bey den meisten zur Hauptabsicht hat, vermög jenes Duldungsgeistes, vermög dessen

 die

(*) Matth. 18. c. 6. v.

(**) 2. ad Timoth. 3. c. 5. v.

die Feinde unsers Glaubens uns immer neue Siege aufzeigen, und sich mit vereinbarten Kräften, selbst von unseren Glaubensbrüdern unterstützet, bearbeiten, auf den Trümmern der wahren und allein seligmachenden Religion Jesu Christi das Triumphgebäude ihrer Irrthümer, und Ausschweifungen zu gründen, vermög jenes Duldungsgeistes endlich, vermög dessen alles Gewissenszwang heißt, was zur Zurechtweisung der Irrenden, zur Erleuchtung der Blinden, zur Heilung der Aussätzigen dienlich wäre, vermög dessen aber den Rechtgläubigen der unverantwortlichste Gewissenszwang angethan wird, zu allen zu schweigen, alles zu billigen, was noch für den Glauben Jesu Christi die traurigsten Folgen nach sich ziehen wird. Wie billig, o Gott, befürchten wir, daß an uns, wenn du nicht unser erbarmensvollster Retter bist, jene Drohung erfüllet werde, die der göttliche Erlöser bey dem heiligen Matthäus (*) einem gottlosen Volke gemacht hatte: das Reich Gottes wird von euch genommen, und wird einem Volke gegeben werden, das seine Früchte bringet. — — — Wir gehen zu Grunde, da unter unsere Jugend die schändlichsten Bücher ausgestreuet, und selber zur Bildung ihres zarten Geistes vorgeleget werden: was haben wir von jener fast zügellosen aller Orten einreissenden, und geduldeten Freyheit zu schreiben am Ende als den gänzlichen Untergang des Glaubens zu gewarten: weil man weiß, daß man itzt in einem Zeitpunkte lebet, in wel-

chem

(*) Matth. 21. c. 43. v.

chem man am ehesten seine Vortheile erheischet, wenn man, wie ein gewisser heiliger Vater sagt, einen Glauben der Zeiten, nicht aber der Evangelien hat, fidem temporum, non Evangeliorum, und wo man so ziemlich auf die Kosten des Glaubens Jesu Christi nach seinen Gelüsten ungestöhrt forthandeln kann, so ergreifet jeder die Feder, er spitzet dieselbe nur allein wider die göttliche Religion, von der ihm alles Gute zufliesset, er klügelt über Geheimnisse, er läugnet Wahrheiten, er lästeret der Ceremonien, und heiligsten Gebräuche, er macht Gottesfurcht, und Andacht lächerlich, mit einem Worte, jeder weiß etwas an der Religion zu fegen, weil er davon seine größten zeitlichen Vortheile vorsieht, ja weil ihm so gar von verdammlich eigennützigen Bücherverlegern reichliche Belohnungen anerbothen werden, wenn er eine Brochüre wider die Religion, oder derer Diener verfasset, bey derer Verkauf sie bey jetzigen Zeiten zwar den hundertfältigen Nutzen in diesem Leben wissen, und darum gern das ewige Leben verkaufen. Kannst du nicht, o Herr! über diese und dergleichen, wie vormals über das undankbare Jerusalem klagen: Ich habe Kinder erzogen, und erhöhet, sie aber haben mich verachtet. (*) — — — Wir gehen zu Grunde bey jener offenbaren, und fast allgemeinen Verachtung der Priesterschaft, derer Würde die größte, derer Amt das erhabneste, deren Gesandschaft die heiligste ist. Wer ist wohl in diesen

(*) Isai. I. c. 2. v.

Tagen von der untersten Klasse der Menschen so gering geschätzet, als jener, der selbst den Königen dieser Erde das Himmelreich auf und zuschließen kann: nun erfahren Sie es, die Diener des Altars, was Jesus Christus zu seinen Jüngern, und in ihrer Person zu allen Priestern bey dem heil. Lukas gesprochen hat: siehe, ich sende euch, wie die Lämmer mitten unter die Wölfe (*) jeder unreife Bursche blecket seine Zähne wider die Priester, weil er in dem Hause seiner Eltern keine andere Sprache, als Lästerungen über diesen heiligen Stand höret: die unverschämten Chamen decken aller Orten die Schande ihrer Väter auf: die Sünde, das Vergehen eines Priesters muß das Laster tausender seyn. — — — Wir gehen endlich zu Grunde: wenn wir an jene Zwistigkeiten, an jene Trennungen gedenken, die in diesen Tägen vorzüglich selbst unter den Priestern angetroffen werden: höret ihr Priester des neuen Bundes, was der Herr vormals den Priestern, wenn sie von ihrem Irrthume nicht erwachen würden, durch den Propheten Malachias angedrohet hat: Euch gehet es an, die ihr gefährliche Lehren ausbreitet, und das Volk irre machet, euch gehet es an, was ihr in dieser Stelle leset. (**) Und nun ihr Priester! dieses Gebot gehet euch an, sind die Worte der Schrift; Wenn ihr nicht hören und zu Herzen fassen wollt, daß ihr meinem Namen die Ehre gebet — —

so

(*) Luc. 10. c. 3. v.

(**) Malach. 2. c.

so will ich euren Segen verfluchen, ja verfluchen will ich ihn: — — — ihr seyd von der Bahne abgewichen, und habt die meisten im Gesetze geärgeret — — — darum hab ich euch auch verächtlich und niedrig gemacht vor allen Völkern, gleichwie ihr meine Wege nicht bewahret, sondern im Gesetz die Personen angesehen habt. Haben wir dann nicht alle einen Vater? hat uns auch nicht ein Gott erschaffen? warum verachten wir dann ein jeglicher seinen Bruder, und entheiligen den Bund unserer Väter? Höret, ihr Priester! die ihr, um eure Sache zu behaupten, das Gesetz des Herrn durch die Uebertretung des größten Gebotes der Liebe umstosset, höret den Weltapostel, der euch wie vormals seinen Galatern zurufet: quod si invicem mordetis, & comeditis; videte, ne ab invicem consumamini: Wenn ihr euch untereinander beißet, und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht von einander verzehret werdet. (*) Ihr aber, ihr Priester Jesu Christi! derer Lehre rein und ächt, derer Eifer jenem der Apostel ähnlich, und die ihr allzeit gleich lehret, lasset euch durch alle diese Anfälle nicht stöhren. Rettet das Volk, dessen Seelen euch anvertrauet sind, von dem Untergange, weit seye alle Menschenfurcht, alles menschliche Ansehen, alle zeitliche Absichten von euch entfernet. Redet, und prediget die Wahrheit, seyd unerschrocken, wie der Vorläufer des Herrn jener erste und größte Bußprediger im

An-

(*) ad Galat. 5. c. 15. v.

Angesicht des Königs war, förchtet keine Drohungen, wenn sie auch eurem Leben gemacht würden, denn das Blut quellet nur in euren Adern, um selbes für euren Glauben zu vergiessen: seyd aber auch bescheiden in eurem Eifer, damit ihr nicht durch eine übertriebene Hitze, durch einen unbescheidenen Eifer mehr Unheile auf einmal anrichtet, als ihr bisher Gutes gewürket habt. Vor allen aber seye euer Lebenswandel, wie es der Apostel will, ein Beyspiel und ein Muster der guten Werke, in der Lehre, in der Unsträflichkeit, in der Ernsthaftigkeit (*) Lasset uns, nach der Ermahnung eben dieses Apostels, untereinander selbst betrachten, damit einer den andern zur Liebe, und guten Werken aneifere. (**) So werdet ihr, ihr Abgesandte des Herrn jenen Unheilen abhelfen, die itzt unter der Heerde Jesu Christi angetroffen werden, so werden die Feinde des Glaubens, die mit Schafshaut bedeckte Wölfe zu schanden, und zernichtet werden, so werden die Vorbereitungen zu dem neuen Heidenthume zerstöhret, und jene Ehre, die unserem Gott gebühret, und bisher geraubet wurde, in vollem Glanze von allen Christen Gott allein wiedergebracht werden, zu derer einzigen Beförderung jeder Buchstabe dieses Buches abzielet.

(*) ad Tit. 2. c. 7. v.
(**) ad Hebr. 10. c. 24. v.

Zergliederung

oder

Analytisches Regsster

aller in diesem Nachtrage enthaltenen Materien.

In der ersten Abhandlung.

Von der Lehre der heutigen Neuerer, und Sittenprediger.

Schilderung der heutigen Religionsverbesserer. Seite 13. u. f.
Wie ein von Gott berufener Reformator beschaffen seyn müsse. 15
Es mangelt den itzigen Reformatorn an den erfoderlichen Eigenschaften. 16
Wohin sie aus Mangel der Demuth und Unterwerfung des Verstandes gerathen. 17. u. f.
Sie urtheilen verwegen und unbescheiden von Gottes Wort. 19

Wie

Wie sie sich in Ansehen der Glaubenslehre verhalten. Seite 20. u. f.
Verwegenheit muß jenes ersetzen, wo es ihnen an Gründen mangelt, um ihre Ruhmgierde zu befriedigen. 22
Sogar die Sprache der heutigen Theologen ist eckelhaft neuerlich. 23. u. f.
Aufrichtige Bestimmung eines Protestanten von der heutigen Aufklärung 25
Sie haben sich selbst berufen, und der Welt als Lehrer aufgedrungen. 26
Wie es ordentlich berufenen Lehrern, manchen Priestern, die es mit ihnen halten, ergehen wird. 27. u. f.
Strafe der falschen Propheten aus dem Munde Gottes selbst. 30
Nicht die Prediger, die ordentlich zu diesem Amt berufen, sondern die Neuerungslehrer predigen Rebellion, und stiften Unruhe unter dem Volke. 31. u. f.
Diese werden mit einem Zahnbrecher verglichen. 33
Die Willensmeinung dieser neuen Lehrer, von der Verkündigung des göttlichen Wortes wird erkläret. 34. u. f.
Lehrer und Prediger müssen die Verbesserung der christlichen Sittenzucht zum Stoffe haben. 37
Es wird diesen Herren das Beyspiel jenes Mönchs, der den ersten Schritt zur Glaubenseinigung wagte, an die Seite gestellet. 38
Man muß kein Menschenfreund auf Kosten des christlichen Glaubens seyn. 39. u. f.
Die heutige Menschenliebe unter diesen sogenannten Menschenfreunden, hat sich sogar bis auf die Verneinung und Läugnung der Hölle und der ewigen Strafe erstrecket —

was der Teufel nach ihrer, und nach Doktors Bahrdt Meinung seye. Seite 41. u. f.
Diese neuen Lehrer trachten nur nach Rechtschaffenheit. 45
Worinn aber ihre Rechtschaffenheit bestehe, oder ob sie mit ihrer Philosophie rechtschaffen seyn können, wird durch einen gründlichen Brief, den ein Mann, so ehe selbst ein Freydenker und ein starker Geist war, nach seiner Bekehrung an einen solchen philosophisch denkenden Kopf geschrieben hatte, unvergleichlich sehr weitläufig dargethan. 46 bis 84
Dieses Briefes sollen sich die heutigen Neuerer, statt eines Spiegels bedienen. 84
Kurze Ermahnung an die noch Guten, daß sie sich vor diesem Gift hüten möchten. 85

In der zweyten Abhandlung.

Von der jetzigen Erziehung der Jugend.

Man hält sich heut zu Tage meistens an das gottlose Erziehungssystem eines Rousseau. 87
Jeder entwirft nach Belieben einen Plan. 88
Die daraus entstehenden Folgen. ebend.
Die alte Schuleinrichtung der Ordensleute, verdienet Vorzug vor der neuen. 89
Ermahnung an die Eltern, wegen der Wahl der Lehrer für ihre Kinder 90. u. f.
Eltern müssen zuerst die Gottesfurcht den Kindern einzuprägen, und dann erst ihren Verstand zu bilden beflissen seyn 92 und 103.
Unterrichte in Glaubenssachen, müssen den Kindern nicht zu spekulativisch vorgetragen werden. 94 u. f.

Die Saumseligkeit vieler katholischen Eltern, vermög der sie die Religionsunterrichte bey ihren Kindern verabsäumen, beschämen die Protestanten, und Heterodoxen. S. 97. u. f.
Daß am meisten daran gelegen seye, was der Jugend gleich anfänglich für Sitten und Grundsätze beygebracht werden, wird durch ein Gleichniß erwiesen. 99
Böse Schriften verderben am meisten die Jugend. 100 und 104
Kinder werden meistens von ihren Eltern, und Erziehern verdorben. 101
Hauptgrundsätze und Kenntnisse, die man den Kindern beybringen soll. 102. u. f.
Kinder müssen ihrer Fehler wegen gestrafet werden, und doch wird dieses von den meisten itzt vernachläßiget. 105. u. f.
Eine allgemeine Ermahnung an die Eltern, zur Beförderung einer guten und christlichen Erziehung ihrer Kinder. 107. u. f.

In der dritten Abhandlung.

Von der Zügellosigkeit des unmannbaren Alters.

Die Klage über die ärgerliche Aufführung der itzigen Jugend ist allgemein. 110. u. f
An diesen Betragen sind hauptsächlich schuld:
1. gewisse Gesellschaften. 113
2. die Schaubühnen, bey denen man itzt gar keine Gefahr mehr anzutreffen glaubet. 114. u. f.
3. die jetzige Feinheit der Sitten, unter welchem Vorwande das Laster geschwinder einschleichet, und tiefer einwurzelt,

zelt, als vormals unter den offenbarsten Ausschweifungen. Seite 117. u. f.
Man dringet aber heut zu Tage auf eben diese gefährliche Feinheit der Sitten. 119. u. f.
Es ist kein Wunder, wenn darum ganze Städte, Reiche, und Länder vom Himmel gezüchtiget werden. 121
Werden wohl itzt Anstalten vorgekehret, diesen Unheilen abzuhelfen, und wie könnte diese Zügellosigkeit gehoben werden? 122. u. f.

In der vierten Abhandlung.

Von den Ehen.

Wie sehr dieser Stand durch gewisse Ausschweifungen, die doch itzt zimlich zur Gewohnheit werden, entheiliget werde, wird erwiesen:
1. aus der Beschaffenheit der Ehe. 124. u. f.
2. aus den Absichten der Ehe. 126
Welche sind die ächten Absichten der Ehe. ebend.
Ein Verweis für jene, die bloß der Schönheit willen eine Weibsperson ehlichen. 127. u. f.
Hieraus folget gern Aufsuchung auswärtiger unerlaubter Bekanntschaften. 130
Solche Ehemänner sind hernach gemeiniglich unbekehrlich. 131
Ehebruch eine Modesünde, und was selber eigentlich seye. 132
Vorzüglich ist das weibliche Geschlecht dazu geneigt, ohne dabey zu bedenken, wie unverantwortlich diese Sünde seye. 133
Ehebruch ist vorzüglich zu fliehen:
1. weil er eine erschreckliche Gotteslästerung ist. 134

2. weil ein sehr großes Aergerniß damit verbunden. Seite 135
3. weil er unauslöschlichen Haß, und Uneinigkeit im Hause stiftet. 136
Daß der Fluch wegen dieser Sünde, auf Kindern und Kindskindern ruhe, wird bewiesen. 137
Wie sehr dieses Laster vor Zeiten abgestrafet worden, und wie wenig man itzt darauf sehe. 138. u. f.
Das Aergerniß, welches dadurch den Kindern gegeben wird, ist die Ursache ihres Verderbnißes. 141. u. f.
Ermahnung an alle, die sich diesen Stand erwählet haben, oder annoch erwählen. 143. u. f.

In der fünften Abhandlung.

Von dem heutigen Modeglauben, von vernachläßigter Erfüllung der Religionspflichten; Geringschätzung des göttlichen Wortes: den geläufigen Gotteslästerungen, und freyen Spöttereien in Gesellschaften; von dem sogenannten Duldungsgeiste, und der Schmäherey auf Inquisition, und endlich von der Geringschätzung, und Verleumdung der Frommen, und Geistlichen, als einem Artikel der heutigen Galanterie.

Was der Unglauben bey so vielen heut zu Tag heiße, und seye. 149
Wie man diejenigen behandle, die noch Religion haben, und was hieraus folge. 150
Das Leben der heutigen Christen widerspricht dem Evangelium. 151. u. f.

Die

Die Folgen der Vernachläßigung der Religionspflichten werden beschrieben. S. 153. u. f.
Ein Vergleich mit dem Leben Jesu Christi, und dem unseren. 154. u. f.
Vorschrift Jesu Christi, deren Folge uns allein zum Himmelreich führet. 156. u. f.
Wie gefährlich für uns, und wie abwürdigend für unsere Religion ein sinnliches und weiches Leben seye. 158. u. f.
Gesinnungen vieler heutigen Christen, von den gottesdienstlichen Handlungen. 160
Was das Wort Gottes, und wie sträflich die Vernachläßigung desselben seye. 161. u. f.
Ermahnung an die Christen, daß sie öfters im Hause Gottes erscheinen sollen. 163
— Vorzüglich bey den Wort Gottes, wenn uns gleich ehe unsere Pflichten bekannt sind. 164
Die Spötter über die Verkündiger des göttlichen Worts werden durch die Erklärung, was das Wort Gottes seye, beschämet. 165. u. f.
Die freyen Spöttereien in Gesellschaften über das Wort Gottes werden weiters angeführt, und am Ende die Spötter an ihre zu gewartende Strafe erinnert. 168. u. f.
Ueble Folgen der Duldung, oder Toleranz überhaupt. 170
Der Geist der Menschenliebe, mit welchen die Toleranten prangen, bestürmet die wahre Religion. 171. u. f.
Die Ursache von der Allgemeinheit der Toleranzlehre, wird aus dem Verfasser des neuen Heidenthumes angegeben. 173. u. f.
Wird bestättiget durch das Beyspiel des Voltaire, — aller Ketzer — und aller Spaltungen und Zwistigkeiten, die sich je in An-

Ansehen der christkatholischen Religion ereignet haben. Seite 179
Daß die Prediger der Duldsamkeit die unduldendesten seyen, wird anfänglich mit Nonnotte aus der Erfahrung voriger Zeiten bewiesen, und hernach durch die heutige Erfahrung bestättiget. 180. u. f.
Das Ziel der Duldung ist auch bey wirklicher Duldung nicht erreichet. 184
Von der Zeit der Duldung wird vielmehr die wahre Religion noch mehr verfolget. 185
Folgen der Duldung. 186
Wie nothwendig heut zu Tage eine bescheidene Inquisition wider die Religionslästerer wäre. 187
Ermahnung an die Obrigkeiten und Vorsteher. 188. u. f.

In der sechsten Abhandlung.

Von freyen Bücherlesen, Schreiben, Drucken, und Verlegen.

Dadurch sind, und werden noch immer viele Unheile gestiftet 190
Es wird der Jugend ein Buch, worinn vom nützlichen Bücherlesen gehandelt wird, vorgeleget. 191
Von der Nutzbarkeit der Lesung guter Bücher. ebend.
Wie die Bücher der heutigen sogenannten Philosophen beschafen seyen. 192
Was für eine Auswahl der Bücher zu treffen, und welche gute Bücher zu nennen seyen. 193. u. f.

Wel-

Welche Bücher werden unter dem Name der bösen Bücher verstanden. Seite 195. u. f.
Welche Sorge ist bey Anschafung der Bücher anzuwenden. 197. u. f.
Welchen Endzweck sollen wir bey den Bücherlesen haben. 199
Zeugniße, wie gefährlich böse Bücher seyen. 200. u. f.
Es kömmt den Romanen, und Theaterstücken in diesem Falle keine Ausnahme zu. 204
— — Es werden Einwendungen getilget:
1. daß solche Schriften doch auch gute Sittenlehren enthalten. 206
2. daß man hieraus rein und schön sprechen lerne. ebend.
3. daß man daraus artige Manieren erlerne. 207
4. man könne nicht beständig ernsthafte Schriften lesen. ebend.
5. man lese dergleichen Bücher nur deßwegen, um sich in Stand zu setzen, darwider die Religion zu vertheidigen. ebend. u. f.
Nachdrückliche Wahrnung an die christkatholischen Jünglinge, und nach diesen an die profanen Skribenten. 210. u. f.
Auch jene, welche eines zeitlichen Gewinnstes wegen solche Schriften drucken und verlegen, werden zur Verantwortung darum gezohen werden. 212
Ernstliche Ermahnung an die Obrigkeiten und Vorsteher, damit sie der Freyheit zu schreiben Einhalt thun möchten. 213. u. f.

In der siebenten Abhandlung.

Von der Ehrerbietigkeit, welche die Layen den Priestern zu erweisen schuldig sind.

Um den Priestern ihre Ehre zu verschaffen, schickte selbst Jesus Christus die Geheilten und besonders die Aussätzigen zu den Priestern. Seite 216. u. f.

Wie viel grösser ist die Ehre, die den Priestern des neuen Bundes gebühret. 218. u. f.

Denn 1. findet man keine grössere Würde in der Welt, als jene des Priesterthumes. 220. u. f.

2. In Ansehen ihres Amtes müssen ihnen nicht nur alle Menschen, sondern auch Cherubim und Seraphim, und alle himmlische Geister im Range weichen. 223. u. f.

3. Ihre Gesandtschaft ist in Rucksicht auf die Persohn, deren Stelle sie vertreten, und die Jesus Christus ist im Himmel und auf Erde die größte, und erhabenste. 229. u. f.

Diese den Priestern schuldige Ehrerbietung wird weiters durch einen Vergleich mit den Priestern des alten Bundes dargethan. 231. u. f.

— — wird ferners durch das Beyspiel der Anna der Mutter Samuels 233

durch das Beyspiel des Weltapostel Paulus. 234

durch das Beyspiel Jesu Christi selbst bestättiget 235. u. f.

Es werden endlich von frommen und heiligen Christen, ja selbst von gekrönten Häuptern Beyspiele, der den Priestern bezeig-

tem

ten Ehrerbietung aus der Geschichte angeführet. Seite 237. u. f.
Wenn es gleich auch ausgeartete Priester giebt, so haben wir uns nicht nach ihren Leben, sondern nach ihrer Lehre zu richten, wo selbe dem Evangelium gemäß ist. 241. u. f.
Auch der fehlerhafteste Priester verdient gleiche Ehrerbietung mit den tugendhaftesten. 244
Wird durch das Beyspiel des heil. Franz von Aßis bestättiget. 245 . u. f.
Wie sehr die Priester und in ihrer Persohn Jesus Christus gelästeret werden. 247 . u. f.
Welch schwere Sünde die Verleumdung des priesterlichen Standes seye. 249. u. f.
Wie sehr Gott einige gestrafet habe, welche seine Priester entehrten, wird durch Beyspiele erwiesen. 251. u. f.
Und doch ist diese Entehrung heut zu Tage allgemein. 254
Besonders in öffentlichen Gesellschaften. 255
Einige Sprüche der heil. Väter, zur Bestättigung der priesterlichen Würde, und der ihnen darum gebührenden Hochachtung. 256. u. f.

In der achten Abhandlung.

Eine kleine Episode an die hochwürdige Geistlichkeit.

Die Priester sollen öfters und ernstlich bedenken, wer sie seyen. 267. u. f.
Wie schändlich es seye, wenn die Priester ihres erhabnen Berufes vergessen. 270. u. f.
Die verkehrten Sitten der Priester sind für die Kirche ärger, als die größten Verfolgungen waren. 272

Das

Das ärgerliche Leben der Priester ist vielfältig die Schuld, daß sie von der Welt verachtet werden. Seite 278

Der Priester hat zwo Hauptpflichten:

1. ein überaus reines, und auferbauliches Leben zu führen. 274. u. f.

2. alle seinem hohen Berufe angemessene Wissenschaft sich eigen zu machen. 277. u. f.

Ermahnung an die Vorsteher der Kirche, daß sie auf diese zween Punkte genaue Acht haben möchten. 281

Wie streng die Rechenschaft der Priester einstens seyn werde. 282

Ermahnungen der heil. Väter an die Priester. 285

Beschluß des ganzen Werkes. 291. u. f.

A. Z. G. E. G.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weißenbach, Joseph Anton, 1734-1801

Die Vorbothen des neuen Heidenthums, und die Anstalten, die dazu vorgekehret worden sind

Bd.: [3]

[S.l.] 1782

Polem. 2935 b-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10777303-3
VD18 80370144-001